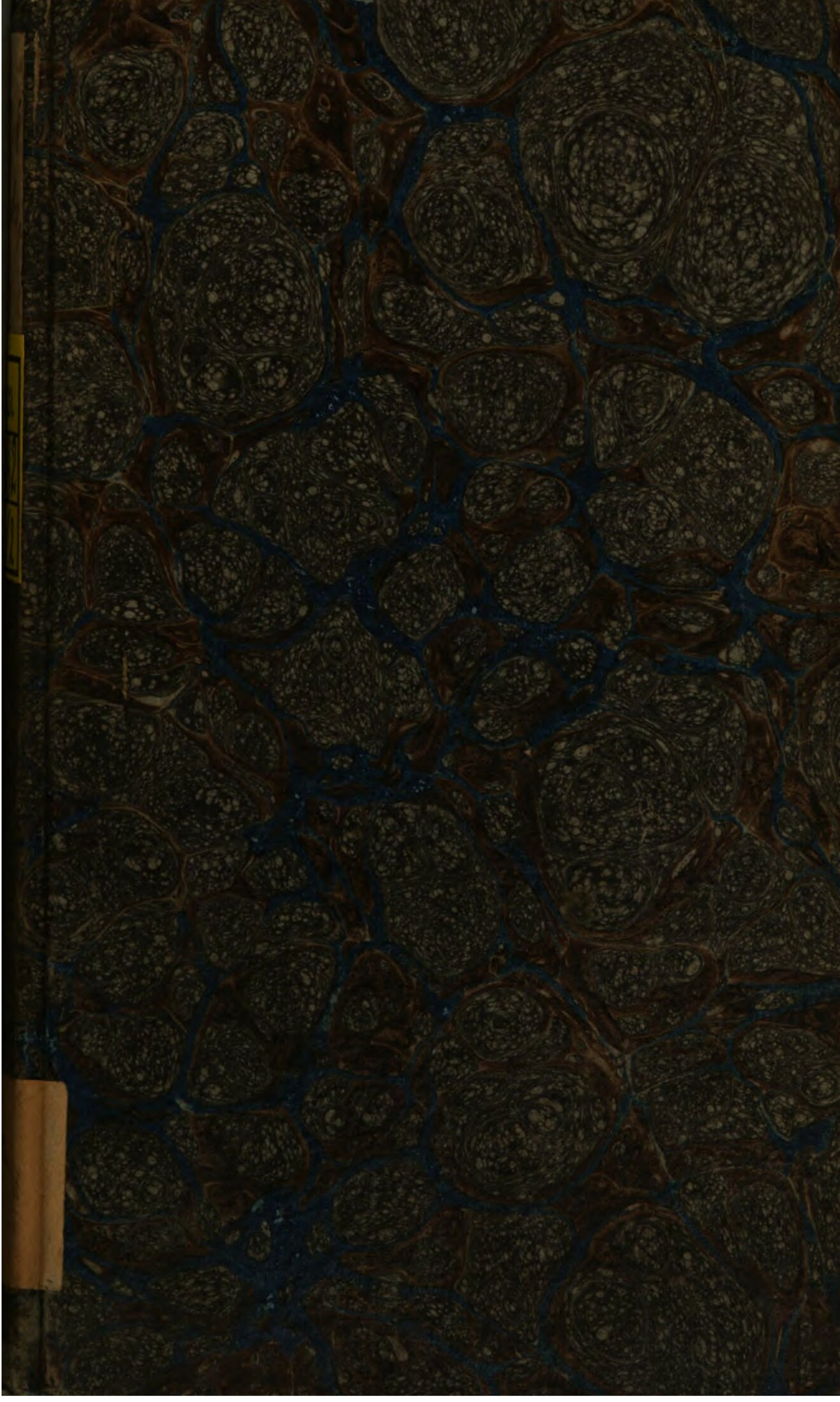
BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Depisch, Johann Baptist,

Homilien zur Erklärung des Wortverstandes der gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien im ganzen Jahre

Bd.: 2

Bamberg und Wirzburg (1807)
Hom. 2082 e-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464641-5



tom. 2082 e (2

<36637803620017

<36637803620017

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Baptist Depisch,
hochfürstl. Wirzburgischen geistlichen Rathes, Vorstehers
und Pfarrers im Juliusspitale zu Wirzburg

Homilien

zur

Erklärung des Wortverstandes

der gewöhnlichen

Sonn- und Festtagsevangelien

im ganzen Jahre.

Zweyter Band.

Vierte von neuem übersehene und verbesserte Ausgabe.

Mit Erlaubniß der Obern.

Bamberg und Wirzburg,
bey Joseph Anton Goebhardt
1807.

Td 170/364

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibliothek
München

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Woher kaufen wir Brod, daß diese zu essen haben. Joh. VI 5.

Eingang.

So fragte der Heiland seinen Jünger Philippus, als er schon bey sich beschlossen hatte, die groß Menge Volks, die ihm aus heiliger Lehrbegierde auf ein wüstes Gebirge nachgefolget war, auf eine wunderbare Weise zu speisen. Matthäus, der eben diese Geschichte in seinem vierzehnten Kapitel aufgezeichnet hat, giebt die Ursache der Flucht Jesu in die Einöde an, da er sagt: daß Jesus, als er die Grausamkeit Herodis des Fürsten in Galiläa, der den unschuldigen Johannes den Täufer enthaupten ließ, vernahm, sich auf einen einsamen Berg geflüchtet habe, um von den Nachstellungen desselben sicher zu seyn. Herodes glaubte nämlich seiner Wunderwerke wegen, Johannes sey wiederum von Todten auferstanden, und in der Person Jesu auf die Welt gekommen. — Da seine Zeit zu leiden noch nicht gekommen war, so begab er sich in diese unbewohnte Gegend, und speisete bey dieser Gelegenheit allda fünftausend Mann mit wenigen Broden; wie ihr bey der Vorlesung des Evangeliums gehöret habet.

Zweymal verrichtete der Heiland das Wunder mit der Speisung von mehreren Tausenden seiner Zu-

hörer. Die Gelegenheit dazu gab jedesmal die Entfernung von Städten und Dörfern, um von daher Lebensmittel zu holen. Die Zubereitungen zu diesem heutigen Wunder sind eben so merkwürdig, als das Wunder selbst. Die Beschaffenheit und Lage des Orts, in welchem sich Jesus mit dem Volke befand, die Berathschlagung, die er mit seinen Jüngern über die Sättigung einer so großen Menge Leute hielt; die vorsichtige Art, dieses Wunder zu wirken, die Ueberbleibsel von der vorgesetzten Wunderspeise und andere Umstände mehr, verdienen wohl, von uns genau betrachtet zu werden, da sie uns zu manchen nützlichen Unterweisungen dienen können. Der heilige Evangelist Johannes, beschreibt uns ganz deutlich alle diese Umstände, welche uns reichen Stoff zu unserer gegenwärtigen Betrachtung geben werden.

Zwo Sachen aber, m. w. Chr.! welche die Eintheilung des Evangeliums ausmachen, sollen die zween Punkte meiner Erklärung desselben ausmachen. Die Vorbereitung nämlich zu der wunderbaren Speisung von fünftausend Mann, und die wunderbare Speisung selbst nebst den Folgen derselben. Diese zwo Sachen bestimmen den ganzen Inhalt dieser Wundergeschichte, und entschöpfen das ganze heutige Evangelium. Dieser Eintheilung zu Folge wollen wir im ersten Theile heute hören, was für Vorbereitungen Jesus zu der wunderbaren Speisung der großen Menge Volkes in der Wüste machte. Im zweyten Theile aber wollen wir die wunderbare Speisung selbst, und den Eindruck, den dieselbe auf das gesättigte Volk machte, vernehmen. Höret Gottes Wort nach dem Beyspiele des heutigen Volkes stets recht begierig und aufmerksam an.

Erster

Erster Theil.

Die Zubereitungen, welche unser Erlöser zu der wunderbaren Speisung der fünftausend Mann in der Wüste machte, mögen wohl in der Absicht unternommen worden seyn, um seine Jünger und das gesammte Volk auf den Beweis seiner Gottheit, welchen er ihnen durch diese Sättigung vor Augen legen wollte, aufmerksamer zu machen, um ihnen die Unmöglichkeit mehreren Tausenden in einer unfruchtbaren Gegend, hinlängliche Nahrung zu geben, recht begreiflich und einleuchtend zu machen, und um jedermanne zu zeigen, daß kein Vorrath für eine solche Menge Leute da sey, daß es platterdings für gemeine Menschenkräfte unmöglich sey, so viele Hungrige auf diesem wüsten Gebirge zu speisen. Alle Schwierigkeiten sollten zuvor aus dem Wege geräumet, und alle Einwendungen, welche die Feinde Jesu in der Zukunft machen könnten, sogleich durch diese fürsichtigen Anstalten widerleget werden. Der ganze Vorrath von Nahrungsmitteln wurde deßwegen angezeiget, und herbey gebracht; er bestand in fünf Broden und zween Fischen. Der Jünger, der ihn angab, urtheilte zugleich, daß dieses gar nicht für so viele Leute sey; daß man, um so viele Hungrige zu sättigen, das Brod mit Wägen herbey schaffen müsse. —

Um aber diese göttlichen Absichten besser einzusehen, m. w. Chr.! Wollen wir die Geschichte in einer zusammenhangenden Erzählung hören. Jesus fuhr nach dieser Zeit, nachdem er nämlich den Tod Johannis vernommen hatte, über das galiläische Meer bey der Stadt Tiberias. Viel Volks zog ihm nach: da das Osterfest nahe war, auf welches

alle erwachsene Mannspersonen im Lande gehen mußten. Auch viele von den ausländischen Juden, die deßwegen schon angekommen waren, und von den Wundern Jesu gehöret, und die Zeichen mit Augen angesehen hätten, die er in Galiläa an Kranken that, hatten sich ihm beygesellet, und folgten ihm sogar nach, auch da er über den galiläischen See fuhr. Als aber Jesus über das Meer geschiffet war, stieg er auf einen Berg, und setzte sich mit seinen Jüngern nieder. Das Volk kam auch unterdessen nach, welches meistentheils, vielleicht wegen Abgang hinlänglicher Schiffe, zu Fuße ihm folgte, und um den See herum nachzog. Als nun der Heiland eine Zeit lang auf diesem Berge geprediget hatte, und, nach anderer Evangelisten Bemerkung, es schon gegen Abend gieng, so sprach er zu seinem Jünger Philippus: Woher kaufen wir Brod, daß alle diese Leute, die einen weiten Weg hieher machten, und schon eine Zeit lang auf diesem Berge bey uns verharren, zu essen haben. Denn wenn ich sie ungespeiset von mir weggehen lasse, so können vielleicht manche auf ihrer Rückreise kraftlos darniederliegen. Jesus fragte mit Bedacht diesen Jünger, weil er von der Stadt Bethsaida gebürtig war, in welcher Gegend sich dieses zutrug. Philippus, der dieser Landschaft kündig war, sollte hier einen guten Rath ausgeben, von welcher Stadt oder von welchem Orte, der am nächsten gelegen wäre, in der Eile Brod genug für so viele Hungrige herbeygeschaffet werden könnte. Dieses fragte Jesus zwar mehr, um ihn auf die Probe zu stellen, um zu sehen, ob er sein Vertrauen in dieser Angelegenheit auf ihn, seinen Meister, setzen würde: denn er wußte wohl, was er thun wollte, er wußte wohl,

daß

daß er diese große Menge Leute durch ein sonderbares Wunder speisen würde. — Oder vielmehr gieng die Absicht dieser an Philippus gestellten Frage dahin, daß dieser Jünger, der dieser Landschaft kündig war, öffentlich bekennen möchte, es sey platterdings auf dieser Wüste Bethsaida unmöglich, so viele Tausende der Leute ohne Wunder zu speisen.

Die Aussage, die Jesus haben wollte, that auch dieser Jünger wirklich, da er sprach: Für zween hundert Denarien Brod ist nicht hinlänglich, daß ein jeder nur ein wenig bekomme. Und so viel ist nicht möglich aus den nächstgelegenen Städten und Dörfern in der Eile herbeyzuschaffen. Philippus hatte freylich in seiner Antwort recht, daß für zween hundert Denarien Brod nicht zureichen würde, fünf tausend Mann, ohne die Weiber und Kinder zu rechnen, zu sättigen. Denn wenn man auch den Denarius auf einen Viertels Gulden rechnete, so würden doch die Lebensmittel, die man um diese Summe hätte kaufen können, nicht hinreichend gewesen seyn, so viele hungrige, durch die Reise abgemattete Leute zu sättigen. Durch diese Aussage sollte aber das Wunder, welches Jesus zu wirken gesonnen war, desto einleuchtender werden.

Durch die Rede eines andern Jüngers wurde dasselbe aber noch einleuchtender. Denn Andreas ein Bruder des Simon Petrus, der sich vielleicht unterdessen nach dem Vorrathe der Lebensmittel umgesehen hatte, kam herbey, und sprach: Es ist ein Knabe da, der hat fünf Gerstenbrode, und zween Fische, aber was ist das für so Viele. Obschon das Vertrauen, welches Andreas auf die Wunderkraft Jesu setzte, äusserlich eben so schwach schien, wie jenes des Philippus,

so war doch seine Rechnung eben so richtig, wie jene des Ersteren. Denn wie wäre es möglich gewesen, natürlicher Weise fünf tausend Mann mit fünf Broden und zween Fischen zu sättigen, da auf tausend Mann ein Brod, und auf dritthalb tausend Mann ein Fisch gekommen wäre? Und dazu solche Brode, die so leicht waren, daß deren funf ein Knabe tragen konnte, und die nach der Gewohnheit des Landes so dünn gebacken waren, daß sie konnten gebrochen werden?

Diese öffentliche Aussage des Andreas mußte nun jedermanne die Versicherung geben, daß nicht mehr Vorrath vorhanden sey. Sie mußte auch alle darauf aufmerksam machen, was nun Jesus in diesen Umständen anfangen würde. — Und da alles in Erwartung stand, was der Heiland jetzt thun werde, so befahl er seinen Jüngern, die fünf Gerstenbrode, und die zween Fische herbeyzuschaffen, und das Volk niedersetzen zu lassen, damit in der Austheilung niemand übergangen, sondern alle gesättiget würden. Da in derselben Gegend viel Gras war, (denn in dieser warmen Landschaft, obschon es noch vor Ostern war, war doch alles schon ziemlich stark gewachsen,) so lagerte sich das Volk auf das Gras, an der Zahl bey fünf tausend Mann, ohne die Weiber und Kinder, deren auch vielleicht ein paar Tausend waren, mitzurechnen.

M. w. Chr.! Hierin bestehen nun die Vorbereitungen zu der wunderbaren Speisung der fünf Tausenden. Zu welchen Betrachtungen geben uns nun diese Gelegenheit? Die beyden Jünger, die wir da reden höreten, als sie einer Seits die große Menge Volks sahen, anderer Seits aber den geringen Vorrath an Lebensmitteln betrachteten, und es bezweifelten, daß so viele Leute damit könnten gesättiget werden,

was bildet uns dieses anders vor, als den Kleinmuth, der die Menschen meistens in der Dürftigkeit befällt? Die Worte, die Jesus frageweise an seine Jünger stellte, woher nehmen wir Brod, daß diese zu essen haben: wie oft werden diese nicht von Kleinmüthigen ausgesprochen? In wie vielen Häusern höret man nicht diese Klage? Wie viele Familien befinden sich nicht in einer Wüste der Dürftigkeit und des Mangels? — Sollte aber dieses nicht tröstlich für uns seyn, und uns im Vertrauen auf Gott stärken, da diese Frage der Heiland selbst bey dem Anblicke so vieler Leute in der Wüste aufwarf? That er dieses nicht, um unsere Kleinmüthigkeit zu bestrafen? That ers nicht, um uns in unserer Dürftigkeit an seinen himmlischen Vater zu erinnern, der augenblicklich derselben zu steuern im Stande ist? Er wußte freylich, als er so fragte, was er thun wollte. Er, der Allmächtige, Er, der täglich so viele Millionen und Millionen Geschöpfe nähret, Er, der das Volk Israel vierzig Jahre lang in einer unfruchtbaren Wüste speisete, Er, der den Elias, der die Wittwe von Sarepta in der Hungersnoth, und den Daniel in der Löwengrube ernährte und erhielt, wie sollte er vergessen haben, wie er fünf tausend Mann auf einem öden Gebirge speisen sollte? Das Evangelium merket ausdrücklich an, daß er diese Frage gethan habe, um seinen Jünger Philippus auf die Probe zu stellen. Es scheinet also aus dieser Ursache gewiß, daß diese Fragen unserwegen in dem Worte Gottes schriftlich aufbehalten worden: um unsere Klagen und unsern Kleinmuth zu beschämen, und im Gegentheile ein recht kindliches Vertrauen auf Gott in uns rege zu machen, um uns zu zeigen, daß, wenn unsere Noth groß ist,

wir denken sollen, daß Gottes Macht unendlich größer sey: daß, wie Paulus in seinem Briefe an die Epheser 3ten Kap. sich ausdrückt, uns Gott überschwänglich mehr thun könne, über alles was wir bitten und verstehen; daß derjenige, der uns das Ewige schenken wird, uns auch das zeitliche Leben gewähren werde. — Es ist zwar wahr, daß oft die besten Einrichtungen in einem Hauswesen nicht viel helfen; daß auch wider Verschulden die Nothdurft öfters einbricht, uns zur Lehre, daß das ererbte Vermögen, oder was unsere Handthierung jährlich abwirft, nicht die Hauptquelle unserer Nahrung sey, sondern daß, wie Salomo sagt, Armuth und Reichthum aus der Hand Gottes kommen. Denn wie oft geschiehts nicht, daß Zufälle, die man nicht voraussah, die man also gar nicht vermeiden konnte, das väterliche Vermögen angreifen und zernichten? Wie oft wird das Ererbte durch Ungerechtigkeit der Misgünstigen entzogen? Wie oft reicht das Erworbene nicht mehr zu, ein Hauswesen zu bestreiten, das durch den Anwachs der Familie weit stärker wurde? Wie oft wirft eine Krankheit, eine Theurung, ein Miswachs oder ein anderer trauriger Zufall so weit zurücke, daß man sich nicht mehr erholen kann? Alsdann höret man die kleinmüthigen Seufzer: Woher kaufen wir Brod? Was ist das für so viele? Wie kann ich mit dem wenigen Vorrathe mit dem wenigen Vermögen und Einkommen so viele Kinder nähren, und die nöthigen Ausgaben bestreiten? — Statt solcher schändlicher Klagen sollte ein starkes Vertrauen auf Gottes weise und gütige Fürsorge unsere Haushaltungsregeln erfüllen. In solchen Umständen sollten wir nicht nach unserem Vermögen, sondern nach dem Vermögen unseres himmli-

schen Vaters rechnen, und unsere Sorgen, die uns zu schwer werden, auf ihn werfen. Er wird auch uns gewiß erhalten, wenn wir nur unsere Zuversicht auf ihn setzen, so wie er die fünf Tausend Mann in der Wüste erhielt und wunderbar speisete, wie ich euch noch in dem zweyten Theile erzählen werde.

Zweyter Theil.

Wenn Jesus dem Rathe seiner Jünger hätte folgen wollen, so hätte er das Volk von sich entlassen müssen, da der Tag sich schon neigte, und der Abend hereinbrach, auf daß ein jeglicher in den nächst gelegenen Städten und Dörfern sich selbst Brod hätte kaufen können. Allein der mildthätige Heiland dachte nicht unmitleidig. Er wollte das Volk, das ihm mit vieler Mühe nachgezogen, und ihn den Tag hindurch angehöret hatte, nicht hungrig von sich entlassen. Nachdem er seine weisen Anstalten zum deutlichen Beweise des Wunders gemacht hatte, nachdem er das Volk hatte niedersetzen lassen, damit jedermann sehen könne, daß hier kein Betrug vorgehe, und damit auch nicht der geringste Zweifel übrig bliebe, daß ein jeder seine Speise empfangen habe, nachdem diese Vorbereitungen, welche ich euch, m. w. Chr.! im ersten Abschnitte meiner Predigt erzählte, geschehen, und mit göttlicher Fürsicht dem Wunder, das er im Sinne hatte, vorausgeschicket waren, so nahm er die fünf Brode und zween Fische, die er vermuthlich dem Knaben hatte abkaufen lassen, in seine segenvolle Hände, sahgen Himmel mit vollem Vertrauen zu seinem göttlichen Vater, dankte ihm, und segnete sie, daß sie sich so vermehren möchten, daß sie zur Sättigung dieser

Leute

Leute hinreichen könnten. Er brach darauf die Brode, und theilte die Fische, gab sie seinen Jüngern, die sie unter dem Volke austheilen mußten, und sehet! Welch ein Wunder! Diese fünf Brode und zween Fische, die natürlicher Weise kaum hinlänglich gewesen wären, von den fünf tausend Männern jedem nur einen Brocken zu geben, vermehreten sich dergestalt in den mildthätigen Wunderhänden Jesu, daß dieser zahlreiche Haufen Leute nicht allein gesättiget wurde, sondern daß man noch dazu mehr einsammelte, als man ausgetheilet hatte. Denn als Jesus seinen Jüngern befahl, die übergebliebenen Stückchen zu sammeln, damit nichts zu Grunde gehe; so geschahs, daß sie zwölf Körbe davon anfülleten, da doch die fünf Gerstenbrode kaum einen Korb zuvor angefüllet hatten.

Als das Volk dieses Wunder sah; als welches wohl wußte, daß sonst keine Lebensmittel, als dieser kleine Vorrath, welchen Jesus in seine Hände genommen hatte, auf diesem Gebirge vorhanden waren, und es dennoch dadurch nicht allein gesättiget worden, sondern auch noch so viel beym Einsammeln übrig blieb; als das Volk dieses alles sah: so erkannte es sogleich aus dieser außerordentlichen Begebenheit, daß Jesus der wahre Meßias und Heiland der Welt seyn müsse. Es sprach voll Erstaunen: Dieß ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll. Seine Verwunderung gieng so weit, daß es ihn zu seinem Könige machen wollte, weil es glaubte, Meßias müßte ein weltliches Reich auf Erden stiften. Jesus aber, um keine Empörung im Lande anzurichten, entwich ihren Händen, und begab sich auf einen anderen Berg ganz allein, um allda dem Gebethe wiederum ungehindert obzuliegen. Seinen Jüngern aber befahl

er,

er, unterdessen auf dem See zurücke nach Kapernaum zu fahren. Welches auch die lieben Jünger auf seinem Befehle thaten, hatten aber bey ihrer nächtlichen Fahrt einen großen Schrecken auszustehen, theils, wegen des heftigen Sturmes, der sich auf dem Meere erhob, theils weil sie Jesum, der unverhofft auf dem Meere dahergehend sich ihnen näherte, nicht erkannten, sondern für ein Gespenst hielten, das, sie zu erschrecken, gekommen wäre. — Allein, diese ihre Furcht legte sich in eben dem Augenblicke, als er sich ihnen zu erkennen gab, und das Schiff unbeschädigt alsbald an dem Ufer anlanden machte.

Nutzanwendung.

M. w. Chr.! Wie viele wichtige Unterrichte liegen nicht in dieser Geschichte? Jesus speiset mit fünf Gerstenbrode so viele Tausende der Menschen, zeigt er sich nicht dadurch als den wunderthätigen Erhalter aller Menschen? — Ihr würdet erstaunet seyn, wenn ihr in der Wüste bey ihm gewesen wäret, und diese wundervolle Speisung so vieler tausend Hungrigen mitangesehen hättet! Warum erstaunet ihr aber nicht über das nämliche Wunder, welches täglich noch unter euren Augen geschieht? Denn wer anders, als er, ernähret noch täglich so viele tausend und tausend Menschen, und nebst den Menschen so viele Millionen anderer Geschöpfe? Wer anders als er, vervielfältiget die Lebensmittel so sehr, daß sie hinlangen, eine solche zahllose Menge Geschöpfe zu erhalten? Wer läßt aus einem einzigen Saatkorne hundert andere hervorwachsen, um den Vorrath zu ersetzen, der das Jahr hindurch verzehret wurde? Warten nicht alle Augen auf ihn, als auf ihren Herrn, der einem

jeden

jeden seine Speise giebt zur rechten Zeit, jenem Geschöpfe beym Tage, einem andern in der Nacht? Oeffnet er nicht noch täglich seine mildreiche Hand, und sättiget alles, was da lebt, mit Vergnügen?

Gehen wir mit unsern Betrachtungen weiter. — Jesus segnete die wenigen Brode, daß sie hinreichten, mehrere tausend Hungrige zu speisen. Zeiget uns dieses nicht ganz deutlich an, m. l. Chr.! Wie viel an dem Segen Gottes gelegen sey? — Was ist unsere Arbeit, unser Schweiß ohne diesen Segen? Was nützt uns ohne diesen Segen unsere Mühe und Sorge? Was ist unser ganzes Verdienst ohne denselben? Sind diese wohl hinlänglich und vermögend für sich, uns zu ernähren? Betrachtet die Kraft und den Segen, welchen Gott in das Brod legen muß! Sehet das Wunder, das er alle Jahre mit eurem ausgestreuten Saamen wirket! Betrachtet die Hilfe unzähliger Dinge, die zum Gedeihen unserer Lebensmittel beytragen müssen, und die von Niemande anders, als von seiner Hand kommen können! Was würde Ackern, Pflanzen und Säen nützen, wenn Gott nicht Sonnenschein, Regen, Thau, Schnee und Wind, selbst den Donner, den Beweis seiner Allmacht dazu hergäbe? Könntet ihr säen und ärndten, wenn Gott euch nicht günstige Witterung, und eurem Körper Gesundheit und Kräfte gäbe? Was würde alle eure Arbeit, all euer Wachen und Laufen ohne diesen Segen nützen? Es ist umsonst, sagt der gekrönte Prophet, daß ihr frühe aufstehet. Wenn euch der Herr nicht segnet, werdet ihr doch euer Brod in Kummer und Sorgen essen: während dem Gott seinen Freunden ihre Nahrung, so zu sagen schlafend giebt. Sie bauen umsonst, die da Häu-

ser

ser bauen, wenn Gott nicht mit aufbauet. Und Salomo sagt daher auch in seinen Sprichwörtern: der Segen des Herrn macht reich ohne sonderbare Mühe, da hingegen der Mensch mit all seiner Mühe ohne Segen Gottes arm bleibt.

Jesus zeigt uns aber auch heute, wie wir den göttlichen Segen erhalten können. Als er das Brod in seine heiligsten Hände nahm, und es segnete, schauete er gen Himmel, und verrichtete sein Gebeth zu seinem himmlischen Vater. Was lehret er uns dadurch anders als daß wir durch ein eifriges Gebeth den Segen Gottes vom Himmel auf uns herabziehen sollen? — Und kann was billigers seyn, als daß wir Gott um seinen Segen anflehen? Kann was gerechters seyn, als die Gewohnheit, unser Gebeth zu verrichten, bevor wir unsere Nahrung zu uns nehmen? Saget mir, ob es nicht die äußerste Undankbarkeit wäre, wenn wir Gott für unsere Nahrung nicht dankten? Gott, der dieselbe uns als ein liebvoller Vater durch so viele Wunder verschaffet, der das Gedeihen giebt, der in die Speise seinen Wohlgeschmack leget, damit wir sie mit Freuden nehmen, und auf diese Art unsere durch die Arbeit verlornen Kräfte wiederum ersetzen. Ist es nicht die höchste Billigkeit, daß wir unseren göttlichen Nährvater täglich um unser Brod bitten, daß wir unsere Nahrung jederzeit mit einem warmen Dankgefühle gegen ihn nehmen, und dieselbe durch das Gebeth segnen und gleichsam heiligen? Soll es nicht die höchste Pflicht für einen Hausvater seyn, dem Heiland hierin nachzufolgen, daß er von seinen Kindern und Hausgenossen umrungen, die Hände gegen den Himmel ausstrecke, und die Tischgebethe mit dankbarem Herzen verrichte? Eben so wie der Heiland von den

fünf Tausenden seiner Kinder umrungen, mit dem Brode in der Hand, und mit dem Segen in dem Munde, den er über das Brod aussprach, dastund, und sein Gebeth vor dem Essen verrichtete.

M. w. Chr.! Richten wir unsere Gedanken noch auf eine andere Stelle des Evangeliums, aus welcher noch ein wichtiger Unterricht für uns kann gezogen werden, auf jene Stelle nämlich, wo es heißt: Sie fülleten zwölf Körbe mit den Stücken von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset wurden. Jesus sammelt also heute mehr ein, als er unter das dürftige Volk hatte austheilen lassen. Sollte uns dieses nicht anzeigen, daß dasjenige, was wir unter unsere dürftigen Nächsten austheilen, unser Haus mit himmlischen Segen erfüllen werde? Sollte uns das nicht anzeigen, daß wir mehr einsammeln werden, als wir ausgesäet haben, wenigstens in dem andern Leben: obschon dieses meistens noch in diesem Leben geschieht? Sollte uns dieses nicht lehren, daß das Almosen, mit gutem Herzen mitgetheilt, niemals arm, sondern vielmehr reich mache, daß uns Gott alles, was wir unsern nothleidenden Mitbrüdern barmherzig erzeigen, tausendfältig segnen werde? Tobias gab nicht umsonst, wie euch schon bekannt seyn wird, seinem Sohne diesen guten Rath: sey gutthätig gegen die Armen, so viel in deinem Vermögen steht, hast du wenig, so gieb das Wenige, aber gieb es mit gutwilligem Herzen. Können wir einen Armen nicht gänzlich aus seinem Elende herausziehen, sollen wir uns doch wenigstens bestreben, ihm seine Noth so viel in unseren Kräften stehet, zu erleichtern. Gott wird es uns anderwärts vielfältig ersetzen.

Dieses

Dieses ist der schöne Unterricht, den uns das Evangelium heute giebt, m. w. Chr.! Lasset uns denselben uns wohl gesagt seyn, und in allen vorfallenden Gelegenheiten praktisch ausüben. Lasset uns zu unserem reichen Gott, zu unserem mildthätigen Vater im Himmel, zu dem gnädigsten Versorger aller Geschöpfe in allen Vorfällen dieses Lebens unsere Zuflucht nehmen! Lasset uns zu ihm täglich mit einem vertrauen und dankvollen Herzen nahen: denn von ihm fließet uns alles Gute, womit er uns ernährt und erhält, in so reichem Maaße zu! Alles, was wir haben, ist lauter Segen von ihm; es sind lauter himmlische Gaben, womit er das Herz seiner Kinder erfreuet. O daß wir ihn nur recht in seinen Gaben und Wohlthaten erkennen möchten! O daß wir nur recht einsehen möchten, wie groß, wie wunderbar er in unserer Erhaltung ist! Wie bereit und geneigt er ist, uns mit seinen Gaben zu erquicken! O daß wir es doch recht erkennen möchten, daß er speisen und tränken könne, wo kein Vorrath, und wo keine Quelle zu finden ist! Daß es ihm an Mitteln und Wegen zu unserer Erhaltung, auch in nahrungslosen Zeiten, nicht fehle! — O daß unsere Herzen von Verwunderung und Danke gegen ihn eben so erfüllet werden möchten, wie die Herzen der fünf Tausende erfüllet waren, da er sie in der Wüste speisete! O daß wir den großen Werth seiner Güter und Wohlthaten stets recht erkennen, sie so hoch schätzen, wie sie es verdienen, dieselben niemals misbrauchen, sondern zu unserem und unseres Nächsten Besten jederzeit verwenden möchten! O daß wir uns stets dankbar gegen seine Wohlthaten erzeigen, und uns bestreben möchten; durch ein eifriges Gebeth seinen Segen auf unsere Arbeit und unsere Verrichtungen

herabzuziehen. Und besonders daß wir, nach dem Beyspiele des heutigen Volkes, zuerst für die Nahrung und für das Heil unserer Seele sorgen möchten, denn dieses Volk hörete fleißig dem Worte Gottes zu; es machte eine weite Reise, um Jesu nachzufolgen und ihn zu hören. Daß wir, sage ich, eben so vor allem für die Güter unserer Seele sorgen möchten! So könnten wir gewiß hoffen, daß Gott seinem Versprechen gemäß, suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch beygelegt werden, uns sowohl seinen zeitlichen Segen geben, als auch mit den Schätzen seiner himmlischen Gnade erfüllen werde. Daß wir also auf diese Art verdieneten, zeitlich und ewig die Gesegneten des Herrn zu seyn, Amen!

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Sieh, du wirst empfangen, und einen Sohn gebären, dem du den Namen Jesus beylegen sollst. Luk. 1. 31.

Eingang.

So lautet die Nachricht, m. w. Chr.! welche ein himmlischer Gesandter der Jungfrau Maria zu Nazareth hinterbrachte, daß sie die Mutter des Sohnes Gottes seyn sollte. Eine Nachricht, nach welcher das ganze Menschengeschlecht schon seit Jahrtausenden seufzete. Eine wichtige Nachricht, welche den Himmel in

Ver-

Verwunderung, die Erde in Freude und Frohlocken, die Hölle aber in Furcht und Schrecken versetzte. Eine erstaunliche, allen Menschen und Engelverstand übersteigende Nachricht, daß der Allerhöchste, der Beherrscher Himmels und der Erde seine Wohnung eine Zeit lang auf der Erde aufschlagen wolle. Daß der Ewige in der Zeit wolle geboren werden; daß der Unsichtbare in unserer Natur wolle sichtbar werden; daß der Unermessene, der Ununschränkte wolle unter dem Herzen einer Jungfrau eingeschränkt und eingeschlossen werden; und daß der Unsterbliche sich mit der Hülle einer sterblichen Natur bekleiden und bedecken wolle. Eine Nachricht, welche uns Menschen die frohe Bothschaft unserer nahen Erlösung, und der Jungfrau Maria die höchste Ehrenstelle ankündigte. — Eine Nachricht, sage ich, welche der Jungfrau Maria die größten Ehren ankündigte: denn auf diese Worte des Engels beziehen sich alle Ehren, welche ihr die Kirche erzeigt, alle Hoffnungen, welche die Gläubigen auf sie setzen, und alle Gnaden, mit welchen sie der Himmel überhäufte. Denn wenn sie Gott von dem erblichen Flecken der Sünde Adams bewahrte; wenn er sie zu den höchsten Stuffen der Heiligkeit, dessen ein bloßes Geschöpf fähig ist, erhob; wenn er sie von Königen abstammen ließ; wenn er sie mit den erhabensten Tugenden auszierte; so geschah dieses alles, auf daß der Engel die Worte meines Vorspruches zu ihr sagen konnte, sie werde empfangen und gebären einen Sohn, dem sie den Namen Jesus beylegen solle.

Wenn Gott Maria über die reinesten und edelsten Geister erhob: wenn die Kirche das Andenken so vieler Gnaden durch eben so viele Festtage heiliget; wenn so viele Gerechte und Sünder sie um ihre Für-

bitte bey Gott anflehen; wenn so viele Kirchenversammlungen und berühmten Lehrer die Ehre ihres Namens vertheidigten, so hat alles seinen Grund in dem heutigen Tage; in der heutigen Erhöhung, welche ihr der Engel ankündigte, daß sie zur Mutter des Sohnes Gottes vom Himmel erkläret sey. Alles dieses gründet sich auf das Geheimniß, das uns das heutige Evangelium erzählet, welches daher wohl verdienet, m. w. Chr.! daß wir es zur Ehre Gottes und der jungfräulichen Mutter Mariä, und zu unserem innigsten Troste aufmerksam betrachten Zwey Stücke, die darin zu unterscheiden sind, und welche die Eintheilung meiner Rede ausmachen werden, sollen der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit seyn: die Verkündigung des Engels nämlich, und das Verhalten Mariä bey dieser Verkündigung. Nach diesem Entwurfe lasset uns im ersten Theile die Nachricht vernehmen, welche der Engel der Jungfrau Maria hinterbrachte; und im zweyten Theile das Verhalten dieser seligen Jungfrau bey dieser Verkündigung betrachten.

Erster Theil.

Der heilige Lukas giebt uns heute eine schöne, umständliche Beschreibung von jener wichtigen Verkündigung; daß der Sohn Gottes anitzt das Geschäft unserer Erlösung beginnen, und die menschliche Natur annehmen wolle. Kein einziger wichtiger Umstand wurde bey seiner Erzählung von ihm übergangen. Der Nahme des Engels, der diese wichtige Neuigkeit ankündigte; die Stadt wohin, und die Zeit, wann er geschicket wurde; der Name der Jungfrau, zu welcher er gesandt wurde, und welche zur Würde einer

Mutter

Mutter des göttlichen Sohnes erhoben wurde; die Weise und Art, wie sich dieser himmlische Bothschafter dabey verhielt; die Worte, durch welche er der Jungfrau die Menschwerdung des Erlösers ankündigte; die Art, wie er diese Jungfrau versicherte und zufrieden stellte, daß sie ohne die geringste Verletzung ihrer Jungfrauschaft sollte zur göttlichen Mutterschaft gelangen: nichts von allem diesem wurde von dem heiligen Geschichtschreiber vergessen. Lasset uns seine eigene Erzählung hören, die ganz klar ist, und keiner Erklärung bedarf.

Sechs Monate hernach, sagt er, nachdem die Geburt des heiligen Johannes des Täufers, des Vorläufers des Messias, dem Zacharias war angekündet worden, wurde der Engel Gabriel einer der Fürsten der seligen Geister, die vor dem Throne des Allmächtigen stehen, von Gott in die Stadt Nazareth in der Landschaft Galiläen geschicket, zu einer Jungfrau, welche Maria hieß, und mit einem Manne aus dem Geschlechte Davids, Namens Joseph, verlobt war. Und als dieser Bothe Gottes zu Maria kam, grüßete er dieselbe bey dem Eintritt in ihr Wohnzimmer auf das freundlichste, mit den Worten: gegrüßet seyst du Maria! du holdselige; du bist voll der Gnade; der Herr ist mit dir, vor dem du Gnade gefunden hast: du bist gebenedeyet, du bist die gesegnetste unter allen Weibern, unter welchen du von Gott zu einer besondern Würde auserlesen bist.

Da aber diese keusche Jungfrau über diese außerordentliche Erscheinung des himmlischen Bothschafters erschrack, und sich über diese großen Ehrenbezeigungen, die er ihr erwies, über die herrlichen Ehrennamen, die er ihr beylegte, verwunderte; auch, ver-

muthlich dadurch bey ihrer einsamen, eingezogenen Lebensart in Schrecken gesetzt wurde, weil ihr dieser Engel in Gestalt eines Jünglings erschien: so tröstete sie Gabriel, der Himmelsfürst, der ihre Verwunderung und Furcht aus ihrem Gesichte und übrigen Verhalten erkannte. Er sprach ihr tröstlich zu, sie solle sich nicht fürchten, sie habe Gnade bey Gott gefunden, der sie unter allen Weibern auserwählet habe; daß sie empfangen und gebären werde einen Sohn, dem sie den Namen Jesus beylegen solle, dieser würde groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genennet werden. Gott der Herr werde ihm den Thron seines Vaters Davids geben: er werde herrschen über das Haus Jakob ewig; ja seines Reiches werde kein Ende seyn. Der menschlichen Natur nach werde nämlich der Sohn, den sie gebären sollte, von David abstammen, woher sie ihr Geschlechtsregister führe; dem Namen und dem Amte nach sollte er aber Jesus, das ist, ein Heiland, ein Erlöser, ein Seligmacher genennet werden. Er sollte der Würde nach ein König seyn, und die Herrschaft über das ganze Haus Jakob, über ganz Israel bekommen, und sein Volk beglücken und selig machen. Der Person nach sollte er aber ein Sohn des Allerhöchsten seyn.

Da nun diese selige Jungfrau, durch dieses trostreiche Zureden und herrliche Versprechen Gabriels ermuntert, sich ein wenig von ihrem Schrecken erholte, und zu reden anfieng, den Engel fragend: wie das geschehen sollte, da sie mit keinem Manne lebe. Wie sie nämlich in dem jungfräulichen Stande einen Sohn gebären sollte, da sie ihre Jungfrauschaft Gott verlobt hätte, welches Versprechen sie getreu zu halten gedenke. So antwortete ihr der Engel auf diesen

Zweifel

Zweifel, und versicherte sie, daß sie ohne die geringste Verletzung ihrer Jungfrauschaft den Sohn Gottes gebären solle. Er sagte ihr, daß sie durch die reine, übernatürliche, schöpferische Kraft Gottes diesen Sohn empfangen und gebären solle. Gott der heilige Geist werde in ihr wirken, und die Kraft des Allerhöchsten werde sie überschatten; jener reine, heilige, mächtige Geist Gottes, der Himmel und Erden aus nichts erschuf, dieser werde aus ihrem reinen Fleische und Blute für den Erlöser der Welt einen Körper bauen, und das Heilige, das von ihr geboren werde, solle Gottes Sohn genennet werden.

Und um sie noch mehr im Glauben zu stärken, und ihr die Möglichkeit dieser Sache noch begreiflicher zu machen, stellte Gabriel ihr noch andere Gründe vor, da er ihr noch ferner sagte: daß sie als eine Jungfrau könne Mutter werden, sollte sie daher abnehmen, weil sie Gott selbst dazu bestimmet habe, bey dem kein Ding unmöglich sey. Denn wäre es bey Gott möglich, daß ihre nahe Befreundinn Elisabeth, die doch in einem Rufe stehe, daß sie unfruchtbar sey, und noch dazu schon in einem hohen Alter sich befinde; wenn nun die alte unfruchtbare Elisabeth dennoch durch Gottes Kraft einen Sohn gebären könne, ja schon wirklich der sechste Monat ihrer Schwangerschaft sey; so sey es auch möglich, daß sie durch Kraft des heiligen Geistes in ihrer unversehrten Jungfrauschaft selbst den Sohn Gottes gebären könne. — — Nachdem nun der Erzengel Gabriel durch diese Vorstellungen die selige Jungfrau zufrieden gestellet, und sie bewogen hatte, daß sie ihre Einwilligung zu den Rathschlüssen des Himmels gab, und die Wahl zu einer Mutter des Messias annahm, so verließ er sie, und

brachte dem Himmel die freudige Bothschaft zurücke, daß nun das Werk der Erlösung der Menschen seinen Anfang genommen habe; und daß die verlassenen Plätze der rebellischen Engel durch die zu erlösenden Seelen bald besetzet werden sollten.

Hierin m. l. Chr.! besteht die Nachricht, welche der Engel Maria hinterbrachte, daß sie vom Himmel zur Mutter Jesu auserkohren sey. Einen solchen glücklichen Ausgang hatte dieses Gespräch des Engels mit dieser seligen Jungfrau, daß es dem ganzen menschlichen Geschlechte nichts als Heil und Segen brachte. Das war gerade das Gegentheil von jenem unseligen Gespräche des bösen Engels mit der Heva, welches einen äußerst betrübten Ausgang hatte, und der Welt nichts als Elend und Unglück brachte. — So wie die Taube des Noah den grünen Oehlzweig zum Zeichen des Friedens nach der Sündfluth der Welt hinterbrachte, so hinterbrachte und verkündigte dieser Engel der ganzen Welt den Frieden mit Gott.

M. w. Chr.! Welche Wunder fasset aber diese Verkündigung nicht in sich? Ein Gott wird Mensch, um den verlornen Menschen zu retten. Der Unendliche erniedriget sich so sehr, will die Gestalt eines Knechtes annehmen, will in einem schwachen sterblichen Leibe erscheinen, will neun Monate unter dem Herzen einer Jungfrau verborgen liegen. Der Unbegreifliche, der Unumschränkte will die Gestalt eines Menschen annehmen; und dieses alles seiner geringen Geschöpfe wegen, um diejenigen mit sich wiederum auszusöhnen, die ihn beleidiget, die ihn beschimpfet hatten: um denjenigen den Frieden wiederum zu geben, die den Frieden gestöret hatten. Ach! Welche Güte! Welche Liebe! Wer kann diese fassen? Welche Empfindungen

der

der Verwunderung, der Erkenntlichkeit u. Gegenliebe sollte diese Betrachtung nicht in uns hervorbringen! Wie können wir dem lieben Gott genugsamen Dank sagen für diese allen Engelverstand weit übersteigende Wohlthat? Wie werden wir Gott genugsam danken können für dieses große Werk der wunderbaren Menschwerdung seines ewigen Sohnes; bey welchem die ganze Gottheit, die ganze heiligste Dreyeinigkeit uns ihre Liebe bezeigte? Der Vater zwar, da er seinen Sohn zum Heile der Menschen hergab: der Sohn, da er sich so sehr erniedrigte, daß er die menschliche Natur annahm, um durch diese Erniedrigung der Gottheit die nöthige Genugthuung für die zugefügten Beleidigungen zu verschaffen: und der heilige Geist, da er durch seine göttliche Kraft dem Sohne einen Leib aus dem jungfräulichen Blute Mariens gestaltete. — Ach m. l. Chr.! Wer aus uns sollte gegen eine solche Wohlthat unempfindlich seyn können? Wessen Herz sollte so hart seyn, und alles Menschengefühl verloren haben, daß es gegen eine solche unbegreifliche Wohlthat sich sollte undankbar bezeigen können? — Die Kirche, die uns täglich an dieses Geheimniß durch ein dreymaliges Glockenzeichen erinnert, was will sie anders, als daß wir uns täglich dreymal an diese größte Wohlthat, die uns Gott je erzeigen konnte, erinnern, und dreymal jeden Tag Gott für dieselbe den wärmsten Dank sagen sollen? — Doch lasset uns diese Betrachtungen abbrechen, die unsern Verstand und unsere Begriffe so sehr übersteigen. Lasset uns nun unsere Augen auf Maria richten, und sehen, wie sich diese selige Jungfrau bey dieser wichtigen Verkündigung des Engels verhalten hat.

Zweyter Theil.

Ganz außerordentlich liebenswürdig und tugendhaft schildert das heutige Evangelium das Betragen Mariä, welches sie bey der Verkündigung des Engels, daß sie Gott zur Mutterwürde seines Sohnes auserwählet habe, gezeigt hat. Ihre Tugenden zeigen sich bey dieser Gelegenheit in ihrem vollen Glanze. Zwo der vornehmsten, die uns Lukas mit lebhaften Farben an ihr entworfen hat, wollen wir nur der Kürze halber vornehmen: ihre Keuschheit nämlich, und ihre tiefe Demuth. Wie ein gewißer Kirchenvater über dieses Evangelium spricht: Maria habe wegen ihrer Reinigkeit Gott gefallen, und durch ihre Demuth den Sohn Gottes empfangen. Lasset uns nur diese zwo Tugenden, um uns nicht so weit von unserm evangelischen Texte zu entfernen, der Kürze halber betrachten.

Ihre Reinigkeit zeigt sich auf vielerley Art bey dieser Gelegenheit. Sie zeiget diese Tugend bey der größten Prüfung des Himmels; da sie lieber die Würde einer Mutter Gottes nicht annehmen, als ihre Jungfrauschaft verlieren wollte. Diese Tugend suchte sie, nach Anmerkung des heil. Ambrosius, durch die Einsamkeit und Absönderung von der Gesellschaft des männlichen Geschlechtes rein und unbefleckt zu erhalten. Sie befand sich ganz allein, im Innersten ihres Hauses, als der Engel zu ihr kam. Welche keiner von den Männern sehen konnte, fand dieser selige Geist allein, und dennoch erschrack sie von Herzen bey dem ehrerbietigen Hinzunahen dieses himmlischen Botschafters. Die Schamröthe bedeckte ihre Wangen, als sich ihr der Engel in Gestalt eines Jünglings nahete. Und da er ihr ankündigte, sie sollte einen Sohn gebären,

dessen

dessen Namen sie Jesus heissen sollte, der groß seyn würde, und der Sohn Gottes sollte genennt werden; so wollte sie diese Würde nicht eher annehmen, bis sie von Himmel versichert ward, sie würde dabey eine reine Jungfrau verbleiben. Wie soll das geschehen, sprach sie, da ich mit keinem Manne lebe. Sie wollte lieber zu dieser großen Würde nicht gelangen, als sie ihre Jungfrauschaft verlieren. Nicht eher, als bis sie der Engel versicherte, daß diese Mutterschaft mit ihrer Jungfrauschaft bestehen würde; daß der heil. Geist durch seine Allmacht für den Sohn Gottes aus ihrem reinen Blute einen Leib bilden werde, nicht eher, als sie diese Versicherung erhielt, gab sie ihre Einwilligung zu dieser hohen Mutterschaft. — Wenn sie mit einem Manne verlobt war, so mußte dieser der reinste seyn, der jemals auf Erde lebte. Und dieses geschah nur aus Anordnung Gottes, nur bloß deswegen, damit sie einen Beschützer ihrer Reinigkeit hätte: damit, wenn sie hernach den Sohn Gottes gebären sollte, sie nicht als eine Unreine von den Juden gesteiniget würde, denen das Geheimniß dieser wunderbaren Geburt noch eine Zeit lang verborgen bleiben sollte. Auch damit sie in ihren bevorstehenden harten Zufällen, besonders bey der Flucht in Aegypten, einen Beystand, Trost und Gehilfen hätte. — In ihr ward also erfüllet, was der Prophet Jesaias im 7. K. vorhersagte: Sieh, eine Jungfrau wird empfangen und gebären einen Sohn; und sein Name wird heissen Emanuel, das ist, Gott mit uns. Der Sohn Gottes wollte keine andere Mutter haben, und es schickte sich auch für ihn keine andere, als eine Jungfrau. Und für eine Jungfrau schickte sich keine andere Geburt, als jene des Sohnes Gottes. Durch diese

Tugend der Reinigkeit erhob sie sich weit über die Engel Denn da diese himmlischen Geister vermittelst ihrer Natur rein sind, so war es Maria aus Wahl und Tugendliebe. Diese jungfräuliche Reinigkeit verschaffte ihr daher einen Glanz, welchen die englische Reinigkeit nicht hatte. Sie hatte das Gelübd ihrer Jungfrauschaft abgelegt zu einer Zeit, da diese Art der Vollkommenheit auf der Welt noch unbekannt war; und sie erhielt dieselbe mitten in der verdorbenen Welt rein und unbefleckt. Darum gefiel sie auch Gott so ausnehmend, daß er sie zur Mutter seines Sohnes nach der menschlichen Natur auserkohr Durch die Keuschheit gefiel sie Gott; durch die Demuth aber empfieng sie den Sohn Gottes.

Die zwote Tugend also, die sich in ihrer ganzen Größe heute an Maria zeiget, ist die Demuth. Es ist was wunderbares, bey dem höchsten Grade der Größe und Hoheit so viel Demuth anzutreffen, wie wir heute an Maria antreffen. Sie, wie es ihr der Engel ankündete, sie die Tochter des himmlischen Vaters, die Braut des heiligen Geistes, die Mutter des göttlichen Sohnes verdemüthiget sich so sehr, daß sie sich eine geringe Dienerinn des Herrn nennet. Der himmlische Bothschafter verkündete ihr das schönste Lob; er nennet sie die Holdselige, die von Gott Ausserwählte, die Erhabenste, die Gesegnetste, die Glückseligste unter allen Weibern. Er sagt ihr, sie habe Gnade bey Gott gefunden, der Herr sey mit ihr: und sie schweiget in tiefester Demuth vor Gott erniedriget. Der Engel sagt ihr, der Herr Himmels und der Erde wolle in ihr Mensch werden; der König aller Welten wolle von ihr geboren werden; der Sohn des Allerhöchsten erwähle sie zur Mutter: diese aus-

drück-

drücklichen Erklärungen gibt ihr der himmlische Gesandte; und sie antwortete: sieh eine Dienerinn des Herrn! mir geschehe nach deinen Worten. Als wollte sie sagen, Gott habe mit ihr zu befehlen, was ihm beliebe, sie aber habe zu gehorchen. Er möge sie erniedrigen oder erheben, sie verehre als eine demüthige Magd seine heiligsten Befehle. Sie unterwerfe sich gehorsamst seinen ewigen Rathschlüssen, und richte sich vollkommen nach seinen anbethungswürdigsten Willen. Wenn Gott sie vermittelst seiner Wahl zur Würde seiner Mutter erheben wolle, so verbleibe sie dennoch seine demüthige Dienerinn. — M. w. Chr.! Verdiente eine solche Demuth nicht, daß sie Gott erhöhete? So wie die erste Heva auf das Wort des Engels der Finsterniß aufgeblasen wurde, und deßwegen gedemüthiget werden mußte: so mußte die zwote Heva, Maria, die sich bey dem schönsten Lobe des Engels des Lichts so sehr verdemüthigte, erhöhet werden.

Nicht allein bey der Ankündigung ihrer Erhebung zur göttlichen Mutterschaft, sondern auch nach ihrer wirklichen Erhöhung behielt Maria diese demüthigen Gesinnungen. Sie schwieg stille zu den Geheimnissen des Himmels; breitete dieselben nicht aus, da es ihr doch zu einer so großen Ehre würde gereichet haben, wenn es die Menschen erfahren hätten. Nicht einmal ihrem verlobten Bräutigam, dem heil. Joseph, entdeckte sie dieß hohe Geheimniß. Sie hielt das tiefeste Stillschweigen darüber; der Himmel selbst mußte es demselben offenbaren. — Welche große Demuth! Wie schwer ist es nicht in einem Stande, in welchem man über andere erhaben ist, sich zu erniedrigen? Was für Mühe kostet es nicht, wenn man sich bey den größten Ehren nur einigermassen herunterlassen

und verdemüthigen soll? Dennoch that dieß Maria. Sie war mit einer Würde bekleidet, welche sie mit Niemanden theilen konnte. Sie sah, daß sich der Himmel selbst vor ihr erniedrigte, daß ihr der Erzengel selbst ehrerbiethig begegnete. Es war ihr nicht unbekannt, was sie bald nach ihrer Erhebung zu ihrer Base Elisabeth sagte, daß sie alle Geschlechter der Menschen selig preisen werden: und dennoch erniedrigte sie sich überall so erstaunlich. O eine wahrhaft demüthige Mutter eines demüthigen Sohnes! O eine unbekannte Mutter eines verborgenen Gottes.

Nutzanwendung.

M. w. Chr.! Wie sehr ist dieses schöne Beyspiel Mariä von dem Verhalten der meisten Menschen verschieden? Die, von ihren Verdiensten ganz aufgeblasen, nichts sehnlicher verlangen, als von andern hochgeschätzt zu werden. Die, wegen ihren guten Eigenschaften, die sie an sich zu haben wähnen, überall nach Beyfall und Lob haschen! Was ist fähiger, den Stolz der Menschen zu beschämen, als die Demuth einer Mutter Gottes? Welche nachdrückliche Verdammung des menschlichen Hochmuthes, des Geistes der Widerspänstigkeit, der menschlichen Eitelkeiten, und des Lasters der Hoffart, welches den ersten Menschen verführte, und Tausende der Engel ins Verderben stürzte! — — Aber auch, was für ein starker Beweggrund zur Demuth für uns? da wir sehen, wie die Mutter des Herrn sich so sehr verdemüthigte; da wir sehen, daß, wenn Maria eine Jungfrau nach dem Herzen Gottes seyn wollte, sie sich demüthigen mußte; daß alles, was sie vor den Augen der Menschen Glänzendes hätte, so zu sagen, verschwin-

den

den mußte; daß die Ehre ihres königlichen Herkommens durch die Dürftigkeit und Armuth ihres Standes, der Glanz aber ihrer Jungfrauschaft durch den Schatten des Ehestandes verdunkelt werden, und die größte Würde einer göttlichen Mutter durch die Gestalt einer armen Jungfrau verfinstert werden mußte. — Wir sehen daraus, m. l. Chr.! daß, wenn wir vor Gott groß werden, und vor ihm Gnade finden wollen, wir uns mit Maria vor ihm verdemüthigen müssen. —— Und wir sollen dieses nicht thun, die wir tausend Ursachen haben, uns vor Gott zu verdemüthigen?

Nicht allein der Demuth sollen wir aber uns befleißen, sondern auch Mariä müssen wir in der Liebe zur standsmäßigen Reinigkeit nachfolgen. Christliche Jungfrauen! Lernet heute von Maria, wie schätzbar euch die Tugend der Reinigkeit seyn soll! Maria lebte in der stillen Einsamkeit ferne von den Zusammenkünften, besonders von jenen des anderen Geschlechtes. Die Schamhaftigkeit war die Beschützerinn ihrer Jungfrauschaft. Sie erschrack ab der Anrede eines Engels. — Höret! Was ihr an ihr nachzuahmen habet, wenn ihr ihre wahre Pflegkinder seyn, und ihr und ihrem göttlichen Sohne gefallen wollet. Keusche Jungfrauen, sagt der heilige Ambrosius, müssen zittern, und bey jedem Schritte eines gefährlichen Mannes beben. Sie müssen von Maria lernen, schamhaft zu seyn, und ab der Anrede eines unverschämten Menschen erschrecken. —

In diesen Tugenden, welche uns in dem heutigen Evangelium zur Nachahmung vorgestellt werden, müssen wir aber alle Mariä nachfolgen. M. w. Chr.! Wir alle müssen die Demuth und eine standsmäßige

Rei-

Reinigkeit lieben, wenn wir uns Gott angenehm machen, und hoffen wollen, daß Maria sich bey ihrem göttlichen Sohne, zu dessen Mutter sie heute ernennt wurde, für uns verwenden solle. — Besonders müssen wir an diesem Festtage darauf bedacht seyn, daß wir dem Allgütigen unsere herzliche Danksagung für die große Gnade der Menschwerdung seines Sohnes abstatten. Lasset uns daher ihm heute besonders dafür danken, als an dem Tage, wo das Werk unserer Erlösung angefangen wurde. Gott dem Vater zwar, der seinen Sohn uns zu Liebe in die Welt sandte. Gott dem Sohne, dem ewigen Worte des Vaters, das uns zu Liebe Fleisch ward. Und Gott dem heiligen Geiste, welcher dem göttlichen Sohne die menschliche Natur gestaltete. Lasset uns diese Dankbarket die ganze Zeit unseres Lebens fortsetzen. Lasset uns täglich mit einem heißen Dankgefühle, wenn das dreymalige Glockenzeichen dazu gegeben wird, an diese unbegreifliche Wohlthat Gottes, welche gewiß die allergrößte ist, die uns Gott je erweisen konnte, erinnern. Lasset uns ihm täglich dreymal dafür danken, dreymal den englischen Gruß, der in dem heutigen Evangelio enthalten ist, mit Inbrunst des Herzens bethen, auf daß wir der Menschwerdung Christi theilhaft werden, und die Früchte derselben einstens ewig genießen mögen, Amen.

Am

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist?
Joh. VIII. 48.

Eingang.

Wie viel unser Erlöser unserwegen an seiner Ehre leiden mußte, m. w. Chr.! hörtet ihr schon vor vierzehn Tagen, da ich euch aus dem Evangelio vorlas, wie die erbosten und verstockten Pharisäer vorgaben: er treibe die Teufel durch die Gewalt des Beelzebub aus. Heute habet ihr eine neue Probe, wie teuflisch ihn diese boshaften Feinde schimpften, da sie ihn gar einen vom Teufel Besessenen und einen Samariter schalten. Diese heutige boshafte Verletzung der Ehre unsers unschuldigen Erlösers trug sich auf dem Laubhüttenfeste zu Jerusalem zu, da er im Tempel öffentlich lehrte, und viele heilsamen Gespräche mit seinen Widersagern hielt, die alle voll der wichtigsten Wahrheiten, und voll der sehnlichsten Begierde waren, sie zu erleuchten, sie zu besseren und sie zu beglücken. Welche Unterredungen sie aber bald durch die einfältigsten Einwürfe, bald durch die gottlosesten Schimpfreden unterbrachen. Ja, man kann sagen; daß die Feinde Jesu ihn nie so sehr lästerten, und nie so sehr zu verfolgen suchten, als auf diesem Feste. Das ganze achte Kapitel des heiligen Johannes, wie auch das Vorhergehende zeigen, auf wie vielerley Art er gezwungen wurde, bald seine heiligste Person, bald

seine nützlichsten Lehren gegen ihre Lästerungen zu vertheidigen. Obschon Nikodemus, sein heimlicher Freund in dem jüdischen Rathe, ihm das Wort sprach; so mußte er sich doch vertheidigen, weil er am Sabbath ein gutes Werk gethan, und einen Kranken gesund gemacht hatte. Bald schickten seine Feinde ihre Knechte und Abgeordneten aus, um ihn zu fangen, damit sie ihn tödten könnten. Da aber seine Zeit zu leiden noch nicht gekommen war, so konnten sie ihm auch nichts anhaben; ja sie wurden vielmehr, wider ihren Willen durch seine sanftmüthigen, liebvollen Reden für ihn gewonnen und eingenommen. Bald machten sie sich selbst an ihn, und suchten ihn in Reden zu fangen; besonders dadurch, da sie ihm eine Ehebrecherinn vorstellten, und ihn fragten; Moses habe solche im Gesetze zu steinigen gebothen, was er aber dazu sage. Sie glaubten hier ganz sicher, ihn in Worten zu fangen, möge er sagen, was er wolle. Denn würde er das Weib lossprechen, so könnten sie ihn als einen Feind des göttlichen Gesetzes und als einen Freund der Sünder erklären. Würde er aber das Weib verdammen, so könnten sie ausgeben, er masse sich eine obrigkeitliche Gewalt an. Sie könnten ihn alsdann bey dem Volke, dessen Gunst und Liebe er gewonnen hatte, als einen unbeständigen Menschen verschreyen, der bald die gröbsten Sünder und Uebertreter des Gesetzes aufnehme, in ihre Gesellschaft gehe, mit ihnen esse, und sie von ihren Sünden lossprechе; bald hernach sie abweise und verdamme. — Jesus aber, der ihre arglistigen Gedanken kannte, gab ihnen eine Antwort, auf welche sie sich gar nicht versehen hatten. Er neigte sich nämlich; schrieb auf die Erde, und sagte zu

ihnen: wer unter ihnen ganz unschuldig sey, der solle den ersten Stein auf das Weib werfen.

Nach dieser Begebenheit, als einer nach dem anderen sich fortgeschlichen hatte, aber bald wiederum zurücke kehrten, setzte er seinen Vortrag zu ihnen fort, bey welchem er sich bemühete, ihnen sein göttliches Amt, und die Erfüllung der Weissagungen an seiner Person zu erklären. Sie unterbrachen aber diese seine heilsamsten Reden wiederum durch die einfältigsten Fragen, und durch pöbelhafte, ja teuflische Schimpfreden, welche Jesus alle mit einer erstaunlichen Sanftmuth und Gelassenheit widerlegte.

Da das heutige Evangelium ein Theil von dieser Unterredung ist; so wählte es die christliche Kirche mit Absicht für diesen Sonntag, als welcher der Marter- oder Leidenssonntag genennt wird. Welchen Nahmen er von daher bekam, weil wir auf demselben die Zeit anfangen, welche der Betrachtung und Verehrung des Leidens unsers Erlösers besonders gewidmet seyn soll. Sie wählte aber dieses Evangelium deßwegen für diese Zeit, weil in demselben schon gezeiget wird, wie der Haß, Neid und die Verfolgung der Juden über Jesum ausbrach; und weil uns in demselben eine Gattung seines Leidens vor Augen gestellet wird, welches dem Leiden auf dem Kalvarienberge vorangieng, welches, obschon es nicht so grausam und schmerzlich als jenes, dennoch unserm Erlöser nicht minder empfindlich war.

M. w. Chr.! Diese Gattung des Leidens wollen wir anitzt aus diesem Evangelium betrachten. Erstens zwar wollen wir die teuflischen Beschimpfungen der Pharisäer gegen die heiligste Person und Reden Jesu, und zugleich dessen sanftmüthige Widerlegungen

legungen derselben hörer. Zweytens aber wollen wir die nützlichen Anmerkungen, die wir darüber für uns machen können, vernehmen. Daß ihr alles dieses aufmerksam anhöret, dazu sollen euch die Worte Jesu im heutigen Evangelium antreiben: Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort.

Erster Theil.

Eine dreyfache Bosheit der jüdischen Gottesgelehrten leuchtet aus dem heutigen Evangelio hervor. Erstens da sie die Religion und Unschuld Jesu angriffen; da sie ihn verleumdeten, und ihn einen Samariter, einen Wahnsinnigen, oder gar einen vom Teufel Besessenen schimpften. Zweytens; da sie seine Rechtschaffenheit angriffen, ihn einer Lüge beschuldigten, und für einen Betrüger hielten, der behaupte, er kenne dem Stammvater der Juden, den Abraham. Und drittens; da sie sein Leben selbst angriffen, indem sie Steine aufhoben, um ihn zu Tode zu steinigen. Lasset uns, m. w. Chr.! alles dieses mit einem herzlichen Mitleiden zu unserem unschuldigen Erlöser betrachten.

Da Jesus den Pharisäern die Wahrheit sagte, und sie wegen ihres Ungehorsams und Unglaubens mit Worten bestrafte; so fiengen sie aus Zorne und Rachgierde diesen heftigen Streit, wovon hier die Rede ist, mit ihm an. Sie suchten dadurch ihren gottlosen Unglauben, und ihre verruchten Mordgedanken zu beschönigen und zu vertheidigen. — Jesus bewies ihnen, daß er ein wahrer Lehrer sey; daß sie dieses aus so vielen und wohlthätigen Wundern, aus seiner vortrefflichen Lehre und unschuldigen Lebens-

wandel

wandel nothwendig schießen müßten, da ihn keiner von ihnen, die gewiß mit arglistigen Augen auf ihn Acht hätten, nicht einmal einer geringen Schwachheitssünde überführen könne; daß sie also äußerst strafbar vor Gott wären, da sie seiner Lehre ihre Ohren verstopften. Wer aus euch, sprach er zu ihnen, kann mich einer Sünde überzeugen? Wenn ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort, darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht von Gott seyd. Dadurch wollte er ihnen sagen; daß, gleichwie jenes kein rechtschaffenes Kind wäre, welches seines Vaters Reden nicht hören, und demselben nicht gehorsamen wollte, also wären die Juden keine ächten Kinder Gottes, weil sie Gottes Wort nicht mit Freuden, nicht mit willigem Gehorsame annehmen wollten.

Da aber die Juden äußerst eifersüchtig waren, rechte Kinder Gottes zu seyn; so wurden sie durch diese Beschuldigung unsers Erlösers dergestalt aufgebracht, daß sie ihn aus höllischer Bosheit einen Samariter, und einen Wahnsinnigen, oder, wenn man den Grundtext nach seinen Worten übersetzet, einen vom Teufel Besessenen schalten. Da sie nicht im Stande waren, sich mit tüchtigen Gründen zu verantworten; so nahmen sie ihre Zuflucht zu diesen Waffen der Hölle, zu den Waffen der Lüge, der Verleumdung und Verspottung. Sie hatten einen angebornen Religionshaß gegen die Einwohner von Samarien. Jemand einen Samariter nennen, war bey ihnen so viel, als jemand einen Ketzer schelten. Denn, wie aus der Geschichte bekannt ist, so waren die Samariter anfangs pure Heiden, welche die Könige von Assyrien, das Land zu bewohnen, in diese Gegend schickten; nachdem sie die

Israeliten zu ihrer Sündenstrafe abgeholet, und in die Gefangenschaft geschleppet hatten. Da aber die Heiden ein altes Vorurtheil hatten, jedes Land habe seinen eigenen Schutzgott zum Vorsteher; so nahmen diese neuen Einwohner von Samaria bey Gelegenheit, da viele grimmige Thiere im Lande waren, auch den Gottesdienst der Israeliten an, und wurden dadurch halb Juden und halb Heiden. Die Pharisäer glaubten also, Jesum recht empfindlich und boshaft zu schimpfen, wenn sie seine Religion angriffen, und ihn einen Samariter schalten. Oder wenn sie seinen Verstand angriffen, ihn einen Wahnsinnigen nennten, oder seine Unschuld antasteten, und ihn einen vom Teufel Besessenen hießen.

Zum Erstaunen ist es, m. w. Chr.! mit welcher Gelassenheit Jesus hier seinen boshaftesten Feinden auch bey den gröbsten Schmähungen zuhörete. Man kann billig sagen, daß nur ein Gottmensch eine solche Seelengröße haben konnte, die durch diese höllischen Schimpfungen nicht aus der Fassung gebracht wurde. Denn, obschon diese Lästerungen so unverschämt und ungegründet waren, daß sie gar keine Widerlegung würdig waren; so antwortete er doch mit Liebe und Anstand, weit entfernt von allem Zorne und aller Hitze, ganz gelassen auf diese beißenden Spöttereyen: daß er keine Gemeinschaft mit dem Teufel haben könne, wie solches seine Wunder und sein unschuldiger Wandel zeige; sondern daß er von seinem himmlischen Vater, dessen Ehre er suche, und dessen unendliche Güte, Gerechtigkeit, Heiligkeit, und andere Vollkommenheiten er der Welt offenbare, gesandt sey. Desto größer wäre aber ihre Sünde, da sie ihn nicht erkennen wollten; sondern ihn noch dazu verschmäh-

schmäheten, schimpften und lästerten. — — Allein, Dieses werde ihnen nicht ungestraft hingehen. Obschon er anitzt seine Ehre nicht rächen wolle, so werde es doch jemand thun; sein himmlischer Vater nämlich werde seine Ehre suchen und retten, dieser werde eine so unerhörte Bosheit nach Verdiensten richten, und solche gottlosen Lästerungen nachdrücklich bestrafen. — — Doch, um diese Boshaften noch mit Liebe und Versprechung großer Belohnung zu gewinnen, versicherte er sie noch einmal, daß er gewiß von seinem himmlischen Vater gesandt sey; daß seine Lehre eine göttliche Lehre sey; daß alle diejenigen, welche sein Wort halten werden, den Tod ewig nicht sehen würden; daß solche, die nach seiner Religion leben werden, die Bitterkeit des Todes nicht schmecken sollten; sondern in sicherer Hoffnung einer fröhlichen Urstände selig in dem Herrn entschlafen, und eines ewigen Lebens sich erfreuen würden.

Da aber die Pharisäer diese letzten Worte nicht verstehen wollten, und dieselben von dem zeitlichen Tode auslegten; so antworteten sie nach ihrer gewöhnlichen Blindheit des Verstandes und Verstockung des Herzens: nun sähen sie, daß seine Lehre falsch und vom Teufel sey. Abraham wäre gestorben; die Propheten wären gestorben; und er spreche, wenn jemand sein Wort halte, der werde ewig leben, und niemals sterben. Ob er dann mehr sey, als ihr Vater Abraham und die Propheten; welche gestorben wären. Was er dann aus sich selbsten mache. — —. Auf diesen einfältigen Einwurf antwortete aber Jesus, daß er sich selbsten nicht ehre. Denn wenn er sich selbsten ehrete, so wäre seine Ehre nichts, sie würde verdächtig werden, ja ganz eitel seyn. Sein himmlischer

Vater wäre es aber, der ihn ehre, von dem sie vorgäben, sie kenneten ihn, und gehörten ihm an. Da sie aber ihn als seinen gesandten Sohn nicht erkennen, und das Wort Gottes nicht annehmen wollten, so gehörten sie Gott nicht an. Denn wenn sie Gott angehörten, so würden sie ihn als einen so heiligen und großen Wunderthäter gewiß nicht so pöbelhaft schimpfen und lästern. Er aber erkenne Gott als seinen Vater, und wenn er sagen würde, er kenne ihn nicht, so würde er ein Lügner, gleich ihnen, werden. Er kenne ihn aber, und halte sein Wort; er erfülle seinen heiligsten Willen bey der göttlichen Sendung. — — Ferner zeigt er ihnen, daß sie zwar, dem Leibe nach, Nachkömmlinge Abrahams wären, aber nicht dem Geiste nach; da sie Abrahams Glauben und Hoffnung nicht an sich hätten. Er versicherte sie, daß er in der That eine höhere Person und wahrhaft mehr sey, als ihr Vater Abraham. Dieses könnten sie daraus abnehmen: weil Abraham ihr Vater froh gewesen wäre, seinen Tag zu sehen; und er sah ihn im Geiste und in der Hoffnung, und erfreuete sich. Abraham habe nämlich auf ihn als auf den Messias gehoffet, und sich auf den Tag seiner persönlichen Ankunft in die Welt gefreuet. Sie aber folgten diesem ihrem Stammvater, der seine ganze Hoffnung auf ihn setzte, nicht nach: sie verwürfen ihn, lästerten ihn, und wollten ihn als den Messias nicht erkennen.

Als dieses die Juden höreten, sagten sie: wie es möglich sey, daß er, der noch nicht fünfzig Jahre alt wäre, ausgeben könne, er habe Abraham gesehen, der schon vor etwa achtzehnhundert Jahren gestorben sey. — — Nach ihrem blinden, durch Leidenschaften und Bosheit verfinsterten Verstand war dieses

frey-

freylich nicht möglich. Jesus versicherte sie aber noch klärer; noch eher, als Abraham gebohren worden, sey er schon gewesen. — — Als sie aber diese letzten Worte hörten, und verstunden, daß er sich für einen Gott ausgab, für welchen sie ihn niemals erkennen wollten, der von Ewigkeit, folglich lange vor Abraham war: als sie dieses höreten, da stieg ihre Bosheit aufs höchste. Sie wurden ganz rasend, etliche von ihnen hoben sogar Steine auf, daß sie auf ihn würfen, und ihn zu todt steinigten. Allein, weil Jesus diese Art des Todes nicht sterben wollte, und auch seine Stunde zu leiden noch nicht gekommen war, so verbarg er sich unter dem Volke, und gieng zum Tempel hinaus.

Dieses war die letzte Unterredung, welche Jesus mit den jüdischen Schriftgelehrten zu Jerusalem auf dem Lauberhüttenfeste hielt. Zur ewigen Schande ihrer teuflischen Bosheit steht sie in dem Evangelium aufgezeichnet, und wird bis an das Ende der Welt von den Gläubigen als ein Beweis betrachtet werden, was der Erlöser der Welt den Menschen zu Liebe an seiner Ehre leiden mußte. M. l. Chr.! Lasset uns dieses wohl erwägen, und mit Jesu ein herzliches Mitleiden haben, daß er wegen unserer Hoffart und Empfindlichkeit so viel an seiner Ehre leiden mußte. Lasset uns aber auch noch anitzt kürzlich sehen, was für schöne Lehrstücke er uns dadurch gab, und welche nützliche Anmerkungen wir für uns darüber machen können.

Zweyter Theil.

Viel und mannigfältig sind die Bemerkungen, die sich über diese Unterredung für uns machen lassen.

Ich will euch der Kürze halber nur etliche der merkwürdigsten vortragen. Die Wahrheit, sagt man, gebiert den Haß. Dieses erfuhr unser Erlöser öfters bey seinem sichtbaren Wandel auf dieser Erde. Da er den Pharisäern die Wahrheit sagte, machte er sich dieselben zu Feinde, daß sie ihn auf allerley Art verfolgeten. So geht es noch heute zu Tage; wenn man den Gottlosen die Wahrheit sagt, sich ihren Unordnungen entgegensetzt, so werden sie böse und aufgebracht; man zieht sich ihren Haß auf den Hals. Ein rechtschaffener Christ muß aber eben so wenig Menschenfurcht haben, wenn er sein Amt und Schuldigkeit thun will, als unser göttlicher Lehrer hatte, da er den Juden die Wahrheit sagte.

Zweytens sehen wir aus dem heutigen Evangelio, daß Jesus auf dieser Welt nicht allein die empfindlichsten Schmerzen an seinem heiligsten Leibe, sondern auch die empfindlichsten Lästerungen gegen seine göttliche Ehre für uns leiden mußte. Welche große Liebe erzeigte er uns aber nicht dadurch, m. w. Chr.! und welchen großen Dank sind wir ihm nicht dafür schuldig? Denn warum litt er wohl diese erschrecklichen Unbilden? Aus keiner andern Ursache, als um unsern Hochmuth abzubüßen; besonders denjenigen, der den ersten Menschen ins Verderben stürzte. Auch geschah dieses, um seinen getreuen Dienern zu zeigen, daß sie Gleiches würden auszustehen haben; daß sie auch von Seiten ihrer Ehre und ihres guten Namens würden angegriffen werden. Daß sie aber auch alsdann bey der Erinnerung an dieses sein Leiden den größten Trost hätten, wenn sie daran dächten, daß es ihrem unschuldigsten, göttlichen Lehrer auch so ergangen sey. Wundert euch nicht, sprach er deßwegen

zu

zu seinen Jüngern, wenn euch die Welt hasset; denn sie hat mich zuvor gehasset. Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Ich habe es euch nicht verheelet, da ihr euch in meine Dienste begabet, daß der Weg, auf welchem ihr wandeln müsset, voll Disteln und Dornen sey. Daß ihr viele Beschwernisse und Trübsale zu gewarten habet, indem ich selbst keinen Augenblick auf dieser Welt seyn konnte, ohne, so zu sagen, die Zielscheibe der Vorwürfe und Lästerungen böser Leute zu seyn.

Drittens sehen wir heute an Jesu ein außerordentlich schönes Beyspiel, wie wir uns gegen Verleumder und Lästerer verhalten sollen. Wir sehen ihn heute von Lügnern und Verleumdern umgeben. Wir hören, wie man ihn einen Samariter, ja sogar einen vom Teufel Besessenen schilt. Und er vergilt diesen Lästermäulern nicht Böses mit Bösen, nicht Scheltworte mit Scheltworten; sondern er läßt nur die Wahrheit ganz gelassen für sich reden. M. l. Chr.! welche schöne Lehre, und welches schöne Beyspiel ist dieses nicht für uns? daß wir nie darüber erbittert werden sollen, wenn man uns gleich etwas Böses beschuldiget. Daß wir uns nie zu den Thorheiten des Zornes verleiten lassen, und uns nie zugefügter Unbilden wegen rächen sollen. Daß wir uns nie mit Gegenschmähungen und Gegenlästerungen wehren sollen. Daß es ein, der Sanftmuth des Christenthums äußerst widerstrebendes, Laster sey, die zugefügten Unbilden gleich mit Schimpfen oder gar mit Schlägen rächen wollen. Daß wir, wenn man uns mit Schimpfen, mit Lästerungen, oder Uebelnachreden hart zusetzet, alsdann denken sollen, was Christus anderwärts, beym Mathäus nämlich 5. Kapitel sagte:

Selig

Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwegen schmähen und verfolgen, und reden allerley Lügenhaftes wider euch; seyd froh und getröstet, alles dieses wird euch im Himmel vergolten werden. Wenn wir unschuldig sind, und es mit Schmähsüchtigen zu thun haben, so sollen wir gleich bey uns Folgendes bedenken: Wie, soll ich wohl auch ein Thor werden, weil diese Schmähsüchtigen Thoren sind? Wie, soll mich die Bosheit dieser Leute auch boshaft machen? Sind mir nicht die ordentlichen Mittel vergönnet, meine Ehre wider die Verleumdungen zu schützen, ohne mich an meinen Nächsten zu versündigen? Sind nicht die Gerichtsstätte der Ort, wo ich mich gegen meine Feinde ohne Bitterkeit, ohne Schelten und Schmähen, mit christlicher Klugheit und Gelassenheit vertheidigen kann? Stellte es Jesus nicht dem anheim, der da richtet? und um fernere Streitigkeiten zu verhüten, was that er? Er verbarg sich vor seinen Lästern, er entwich ihnen. Dieses ist das kluge Verhalten, sollen wir denken, welches ein Christ in dergleichen Fällen nachahmen soll.

Viertens, da die Juden den Heiland beschimpften und steinigen wollten, zu eben der Zeit, wo er sie mit Wohlthaten überhäufte, wo er ihren Blinden das Licht, ihren Krüppelhaften und Lahmen die geraden Glieder, ihren Aussätzigen und Kranken die Gesundheit ertheilte, wo er allen den Weg des Heils lehrte, und eben diese seine Widersager durch sanftmüthige Vorstellungen zu gewinnen suchte; sind diese nicht das wahre Bild böser Christen? die, nachdem sie von Gott alle Gattungen der Güter der Natur und der Gnade empfangen haben, nachdem sie täglich von ihm mit Wohlthaten überhäufet werden, dennoch so

zu sagen, nach nichts anders trachten, als ihn zu beschimpfen, ihn durch ihre Sünden unabläßig zu beleidigen. — —

Fünftens, die Worte, wer aus euch kann mich einer Sünde überzeugen, diese Worte zeigen uns, m. w. Chr.! welch ein großes Gut es um ein gutes Gewissen sey. Würde Jesus so edel, und mit so erhabenem Ernste die Widersprüche seiner Feinde, die mit so scharfsichtigen Augen ihn beobachteten, haben widerlegen können, wenn er nicht ein gutes, engelreines Gewissen gehabt hätte? wenn er nicht von seinen Handlungen eben so, wie von seinem göttlichen Wesen überzeugt gewesen wäre? Würde er zu diesen arglistigen, boshaften Leuten haben sagen können: wer von euch kann mich einer Sünde überzeugen? wenn er nicht heilig, unschuldig, unbefleckt, und von allen Sünden wäre befreyt gewesen? — — Obschon wir Menschen es nicht so weit bringen können, wie unser Erlöser, der vor allen auch geringsten Unvollkommenheiten weitest entfernt blieb; so will er uns doch dadurch zeigen, daß wir uns bestreben sollen, stets eine reine Seele und ein gutes Gewissen zu haben. Er will, daß wir uns mit aller Sorgfalt befleißen sollen, einen sündenfreyen, unschuldigen Lebenswandel zu führen, damit uns Niemand wenigstens eines sträflichen Fehlers beschuldigen könne. Er will, daß wir bedenken sollen, wie tröstlich diese Worte sind, wer kann mich einer Sünde überzeugen, wenn man sie mit reiner Brust sprechen kann.

Sechstens, da Jesus sagte, wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; so giebt er uns dadurch das sicherste Kennzeichen, woran fromme Kinder Gottes erkennet und unterschieden werden können; und woran

sich

sich ein jeder selbst prüfen solle, ob er Gott angehöre, oder nicht. Wenn er nämlich Gottes Wort gerne und mit Freuden anhöret, dasselbe treu erfüllet, seinen ganzen Lebenslauf nach demselben einrichtet; denn wer von Gott ist, wer ein wahres Kind Gottes ist, der höret Gottes Wort gerne. Und dieses ist schlechterdings nöthig, m. l. Chr.! wenn man selig werden will. Denn wer mein Wort hält, sagt Christus ferner, der wird den Tod nicht kosten ewiglich. Im Gegentheile giebt es kein gewisseres Zeichen der ewigen Verwerfung, als wenn man Gottes Wort mit Verdruß und Ekel anhöret; wenn man selbiges vernachläßiget; nicht gerne von Gott und göttlichen Dingen reden hört; und wenn man seinen Wandel nicht nach der Richtschnur des göttlichen Wortes einrichtet. Darum höret ihr Gottes Wort nicht, wird den Pharisäern vorgeworfen, weil ihr nicht aus Gott seyd. — — Diese Worte, welche der Herr zu jenen verstockten und verblendeten Leuten sprach, wie erschrecklich sind sie nicht für jene Christen, welche Gottes Wort nicht gerne anhören? oder die, ungeachtet der genugsamen Erkenntniß und Ueberzeugung von der Wahrheit desselben, dennoch gleich den Feinden Jesu verstockt bleiben, und ihren Willen nicht von dem Worte Gottes, sondern von ihren sündlichen Trieben, von ihren bösen Lüsten, von ihren thörichten Einbildungen, von irrdischen oder gar fleischlichten Gedanken beherrschen und anführen lassen? Wie gefährlich sieht es nicht mit solchen Leuten aus? — Sieht es nicht eben so schlimm mit ihnen aus, als mit den verstockten Juden, zu welchen gesagt wurde, daß sie keine Kinder Gottes wären, daß sie Gott nicht angehörten; daß sie rebellische, widerspenstige Kinder wären; weil

sie sein Wort nicht höreten, weil sie sich gegen dasselbe ungehorsam bezeigten?

Es könnten freylich noch mehrere nützliche Anmerkungen über das heutige Evangelium gemacht werden; aber diese sollen heute genug seyn. Merket nur diese, m. w. Chr.! und bestrebet euch nach denselben jederzeit zu leben. Besonders befleißet euch eines unschuldigen, sündenfreyen Lebens, auf daß ihr euch auch eines ruhigen, guten Gewissens stets erfreuen möget. Euch soll nichts schätzbarers auf der Welt seyn, als ein gutes Gewissen; jenes süße Bewußtseyn, daß ihr unsträflich, frey von Sünden und Lastern, daß ihr bey Gott dem Herrn in Gnaden stehet. Wie süß, wie tröstlich ist nicht dieses? Ist dieses nicht mehr werth, als alle Schätze des Erdbodens? Denn was würden euch alle Güter der Welt ohne ein heiteres, frohes Gemüth nützen? Würden nicht alle Ergötzlichkeiten durch ein böses Gewissen vergällt werden? An wem liegt es aber dieses zu besitzen? liegt es nicht bloß an euch? Wenn ihr euch nur ernstlich bestrebet, euch vor allen Sünden zu hüten. — —

Bestrebet euch ferner, m. l. Chr.! nach dem Beyspiele unsers Heilandes euren Feinden mit Sanftmuth und Geduld zu begegnen; euren Widersprechern und Lästerern nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltworte mit Scheltworten, zu vergelten; sondern dem, der da richtet, es anheimzustellen, und durch Rechtschaffenheit und Wohlthun eure Verfolger zu überwinden. Auch hütet euch sorgfältig, Gott euren Gutthäter, der euch täglich mit Wohlthaten überschüttet, nicht gleich den undankbaren Juden zu beschimpfen, und mit Sünden zu beleidigen. Endlich bestrebet euch, euch gegen euren Gott als rechtschaffene, gehorsame

Kinder zu bezeigen; besonders dadurch, daß ihr sein Wort gerne und mit Freuden anhöret, dasselbe im Werke erfüllet, und ganz in eurem Wandel ausdrücket. Bedenket wohl, daß euer Erlöser als das sicherste Kennzeichen der ewigen Verwerfung angegeben habe, und daß man Gott nicht zugehöre, nicht aus Gott sey, wenn man sein Wort nicht anhöret, und es nicht befolget. Im Gegentheile, daß es ein Zeichen der ewigen Gnadenwahl sey, wenn man Gottes Wort gerne höret. Daß man sich selbst darnach prüfen könne, ob man Gott zugehöre, wenn man sein heil. Wort mit Freuden höret, und sein Leben darnach einrichtet; und daß solche, die dieses thun, die Bitterkeit des Todes nicht kosten, sondern durch einen sanften seligen Tod zum ewigen Leben gelangen werden, Amen!

Am Palmsonntage.

Saget der Tochter Zion: sieh, dein König kömmt sanftmüthig zu dir. Matth. XXI. 5.

Eingang.

Unter den vielen Wunderwerken, die Jesus auf der Welt wirkte, werden uns drey in den Evangelien erzählt, die er an wirklich verstorbenen that: nämlich an der Tochter des Jairus, an dem Jüngling von Naim, und an dem Lazarus, die er alle drey vom Tode zum Leben erweckte. Doch unter diesen dreyen war die Auferweckung des Lazarus die allerberühmteste. Denn

beyde

beyde Ersteren waren nur kurz zuvor gestorben, als er sie zum Leben erweckte; Lazarus aber war schon etliche Tage todt, er lag schon in seinem Grabe eingeschlossen; die Fäulung und Verwesung waren schon in seinen entseelten Leichnam eingedrungen, und dennoch erweckte ihn Jesus durch ein paar Worte zum Leben. Da dieses Wunder vor einer großen Volksmenge geschah, hatte er sich einen außerordentlichen Ruhm dadurch erworben, besonders in der Gegend von Jerusalem, wo es sich zutrug, so daß ihm das Volk haufenweise deßwegen anhieng. — Dieses reizte aber den Neid und die Rachgierde der Hohenpriester und Pharisäer dergestalt, daß sie eine außerordentliche Rathsversammlung hielten, und darin den mörderischen Entschluß fasseten, Jesum einfangen, und ihn hinrichten zu lassen. Sie ließen sogar diesen höllischen Entschluß durch einen öffentlichen Befehl bekannt machen, daß ihn ein jeder, der ihn sehen würde, ergreifen und vor Gericht bringen sollte. Jesus aber, dem alles dieses bekannt war, entwich noch eine zeitlang den mörderischen Händen seiner Feinde, da er erst kurz vor Ostern sterben wollte, folglich seine Zeit zu leiden noch nicht ganz gekommen war. Er entfernte sich daher noch auf eine Zeit von der Gegend Jerusalems, bis das große Fest der Juden, die Ostern noch näher herbeykam: alsdann gieng er wieder nach Bethanien, wo er den Lazarus erwecket hatte, und von da aus machte er seine Anstalten zu seinem feyerlichen, prachtvollen Einzug in Jerusalem.

Da er sonst immer nur in der Stille, ohne besonders Aufsehen zu machen, in diese Hauptstadt kam, anitzo aber, wenige Tage vor seinem peinlichen Tode, so froh, auf eine so feyerliche Art, mit solchem königlichen

lichen Aufzuge in dieselbe eingieng, so leget er uns, m. w. Chr., dadurch an den Tag, daß er wichtige Absichten dabey gehabt haben müsse. — Diese so weise, für uns so tröstliche Absichten sind aber keine andere, als um sich der Stadt Jerusalem als ihren wahren Messias zu zeigen, und uns zu beweisen, daß er aus Liebe zu Gott und zu uns Menschen freudig und triumphirend den schrecklichsten Leiden entgegen gehe, und den für das ganze menschliche Geschlecht so heilsamen Versöhnungstod willig auf sich nehme.

Da aber dieser feyerliche Einzug in Jerusalem beym Anfange seiner Marter oder Leidenswoche gehalten wurde, so glaubte die christliche Kirche, den Betrachtungen, die wir diese Woche über das Leiden und den Tod Jesu zu machen haben, keinen besseren Anfang geben zu können, als wenn sie die Geschichte von diesem Einzuge in Jerusalem zum Grunde legte. Zu dem Ende ward dieses Evangelium auf den heutigen Sonntag verlegt, und in dieser Absicht wollen wir auch anitzt aus demselben diese merkwürdige Geschichte betrachten. Zur größeren Erleichterung unseres Gedächtnisses aber will ich dieselbe in zwey Stücke theilen, welche die zween Theile meiner heutigen Anrede an euch ausmachen sollen. Erstens nämlich, wie sich Jesus zu seinem feyerlichen Einzuge in Jerusalem vorbereitete, und zweytens, wie er diesen Einzug wirklich hielt. Die Anstalten also zu seinem prachtvollen Einzuge in diese Stadt, und der Einzug selbst sollen die beyden Gegenstände eurer heutigen Aufmerksamkeit seyn.

Erster

Erster Theil.

Warum unser göttlicher Erlöser erst kurz vor Ostern für uns zu leiden und zu sterben sich entschloß, mögen ihn wohl folgende weisen Bewegungsgründe dazu bewogen haben, weil auf diesem Feste die Juden das Osterlamm, welches sein Vorbild war, schlachteten, auch die ganze Stadt Jerusalem mit Fremdlingen angefüllet war, er also auf diese Weise mehrere Zeugen seines Mittlertodes, und der dabey sich zu ereignenden Wunderwerke haben möchte, damit, wenn seine Apostel in die ganze Welt ausgiengen, sein Evangelium zu verkündigen, schon mehrere Nationen zur Aufnahme desselben durch diese Zeugen vorbereitet wären. — Da also seine Zeit zu leiden noch nicht ganz gekommen war, als er erfuhr, daß ihm seine Feinde nach der Auferweckung des Lazarus nach dem Leben strebten, so entgieng er ihrer Wuth noch auf eine Zeit. Er begab sich in der Stille, wie der heilige Johannes sagt, in die Wüste, welches vermuthlich die unweit Jericho gelegene Wüste war, und hielt sich in der Stadt Ephrem so lange auf, bis das Osterfest heranrückte, wo er alsdann seine letzte Reise nach Jerusalem in Begleitung vieler Fremden, die mit ihm auf das Fest giengen, antrat. Er zog die Straße durch Jericho hinab, nach Bethanien, wo er sechs Tage vor Ostern ankam, zu Nachts bey dem zum Leben erweckten Lazarus speisete, und die wenigen Tage seines Lebens in diesem Flecken seinen Aufenthalt aufschlug, ohne Zweifel, weil dieser Ort nur eine halbe Meile von Jerusalem entlegen war, und täglich viele tausend Juden, den vom Tode erweckten Lazarus zu sehen, dahin kamen; auch weil es sonst gebräuchlich

war, daß viele Juden in den nächst an der Stadt gelegenen Ortschaften ihren Aufenthalt wählten, da in der Stadt selbst öfters zur österlichen Zeit keine Wohnung mehr zu haben war.

Von diesem Flecken aus hielt er nun vier Tage vor seinem Leiden seinen Einzug mit vielem Gepränge und mit den herrlichsten Anstalten in Jerusalem. Am folgenden Tage, sagt die evangelische Geschichte, nachdem er zu Bethanien angekommen war, dachte er diesen feyerlichen Einzug zu halten. Er stund deßwegen frühe auf, gieng zu Fuße mit seinen Jüngern, bis er gen Bethphage kam, einen anderen Flecken, der näher als Bethanien an der Stadt lag. Beyde Dörfer lagen aber auf dem Oelberge, der ein hoher Berg nahe an der Stadt war, und seinen Namen von den vielen Olivenbäumen, die auf demselben gepflanzet waren, bekommen hatte. Da nun Jesus gen Bethphage kam, so wollte er von da aus seine Anstalten zu seinem feyerlichen Einzuge machen. Er schickte deßwegen zween seiner Jünger voraus, mit dem Befehle in diesen Flecken zu gehen, der vor ihnen läge, da würden sie eine Eselinn angebunden finden, und ihr Füllen bey ihr, diese sollten sie ablösen, und zu ihm führen: und wenn jemand sie fragen würde, warum sie diese Thiere ablöseten und wegführten, so sollten sie nur sagen: der Herr bedürfe ihrer, so würde man dieselben schon abfolgen lassen.

Kaum hatten die zween Jünger diesen Befehl gehöret, so eileten sie, denselben schleunigst zu vollziehen. Gleich auf dem ersten Wink ihres Meisters waren sie gehorsam: sie machten keine Einwendung, ob es gewiß sey, daß diese beyden Thiere dastünden, ob der Eigenthümer derselben es gestatten würde, daß

sie

sie dieselben ablöseten, sondern sie giengen sogleich fort, fanden zu Bethphage alles so, wie es ihr allwissender Meister ihnen gesagt hatte. Sie löseten die Eselinn mit ihrem Füllen ab, der Herr derselben ließ sie auf das bloße Wort, daß Christus derselben bedürftig wäre, abfolgen, sie brachten dieselbe hin zu Jesu, zogen ihre Oberkleider aus, legten sie statt des Sattels auf, und setzten Jesum darauf.

Hier, m. w. Chr.! bey diesen Anstalten und Vorbereitungen zum Einzuge in die Stadt bey Jerusalem sind erstens Jesus, zweytens die zween Jünger, welche von ihm gen Bethphage geschicket wurden, und drittens der Eigenthümer der beyden verlangten Thiere unserer besonderen Betrachtung würdig. Erstens an dem Verhalten Jesu sehen wir, daß alles ganz außerordentlich ist. Da er sonst gewöhnt war, in die Stadt zu Fuß zu gehen, begehrt er heute auf seinem feyerlichsten Tage, den er auf der Welt genießen wollte, zu reiten. Er wußte, wo das junge Füllen, auf welchem er nach Jerusalem reiten wollte, nebst der Eselinn angebunden stünde, obschon er und seine Jünger es nicht sahen. Er wußte, daß die Jünger solche Thiere willig erhalten würden, daß der Eigenthümer derselben keine Einwendung machen würde. — Obwohl er in dieser Gegend bekannt genug war, da er sich besonders durch das letzte Wunderwerk, das er allda bey der Auferweckung des Lazarus wirkte, einen besondern Ruf gemacht, auch öfters zu Bethanien sich aufgehalten hatte, wie er dann noch die drey folgenden Tage vor seinem Tode in der Frühe allzeit in die Stadt gieng, im Tempel den Tag über lehrte, und auf den Abend allzeit zurück in diesen Flecken kehrete: obschon, sage ich, er in dieser Gegend bekannt genug

war, so gehörete doch viel dazu, daß der Eigenthümer seine Thiere diesen zween, ihm vielleicht unbekannten, Jüngern abfolgen ließ. — Aber er wußte die Herzen so zu regieren, daß seine Jünger ohne Anstand gehorcheten, und diese Leute die verlangten Thiere zu seinem Dienste hergaben. Er wußte voraus, daß das Volk auf diesem Tage ihn einholen, und ihn öffentlich als den Messias ausrufen würde, daß die ganze Stadt in Bewegung gerathen, und ihn als den König Israels ausrufen würde. Wir finden fast nie, daß er sich selbst einen Herrn nennet, als heute auf seinem Ehrentage, welchen er noch vor seinem Leiden, um seine Jünger im Glauben an ihm zu stärken, halten wollte, damit sie durch sein darauf folgendes Leiden nicht zu sehr niedergeschlagen würden. — Er bedienete sich keines Pferdes zu seinem Einzuge, sondern eines Füllen der Eselinn, damit erfüllet würde, wie der Evangelist anmerket, was der Prophet, Zacharias nämlich in seinem neunten Kapitel, geweissaget hatte, daß er als ein friedfertiger, sanftmüthiger, und nicht als ein kriegerischer König kommen sollte, der die Juden von dem Joche ihrer fremden Herrschaft befreyen würde. Man bedienete sich nämlich in diesen orientalischen Ländern der Pferde nur im Kriege, der Eseln aber, oder der Kameele in Friedenszeiten zum Reisen, auch zu prächtigen Einzügen. Jener Prophet hatte diesen Umstand schon lange vorher angemerket: Saget der Tochter Zion, schrieb er, das ist, kündiget der Stadt Jerusalem an, deren vornehmster Theil, der Tempel nämlich, auf dem Berge Zion erbauet war, saget der Tochter Zion, sieh, dein König kömmt zu dir sanftmüthig und friedfertig, er reitet auf einer Füllen der lastbaren Eselinn.

Die-

Dieses mußte ein unter der jüdischen Nation angesehener Prophet mehrere Jahrhunderte vorhersagen, auf daß die Einwohner von Jerusalem dazu vorbereitet würden. Der Prophet mußte eine Vorerinnerung seiner Sanftmuth und Friedfertigkeit machen, um den Juden ihre falschen Begriffe von dem äußerlich glänzenden Reiche des Messias zu benehmen, wobey sie viele Siege, große Pracht und Herrlichkeit erwarteten. Er mußte dieses als ein Wahrzeichen angeben, daß der Messias nicht auf einem streitbaren Rosse, sondern auf einem sanftmüthigen Eselsfüllen, als ein König des Friedens einziehen sollte, auf daß sie ihn als ihren verheissenen Herrn die gebührende Treue und den schuldigen Gehorsam erzeigen, und ihn in Demuth und Ehrerbietigkeit empfangen möchten.

Dieses alles wußte unser göttlicher Erlöser voraus, als er diese Anstalten machte. Er wußte aber auch, daß die vornehmsten Einwohner dieser Stadt verblendet und verstockt bleiben würden Er wußte, daß sie ihn nach vier Tagen tödten würden, und dennoch rüstete er sich ganz freudig zum Einzuge in diese seine Leidensstätte, um uns zu zeigen, daß er ganz freywillig, ungezwungen das Erlösungswerk auf sich nehme. Er stellte sich als unsern Hohenpriester auf, der willig sein Leben für uns in den Tod gab. Er zoh als ein sanftmüthiger König ein, der bloß unsern Nutzen suchete. — Er mag etwa bey dieser Gelegenheit zu seinem himmlischen Vater gesprochen haben, was der gekrönte Prophet von ihm in seinem 39ten Psalme weissagete: Sieh, ich komme, o göttlicher Vater! Denn von mir steht geschrieben, daß ich deinen Willen thue, und in meinem Herzen deinen Befehl willig ausführe. Du wolltest keine

Opfer, die nicht hinlänglich waren, dir die Unbilden, welche dir von den sündigen Menschen sind zugefüget worden, zu erstatten. Darum habe ich gesagt: sieh ich komme selbst, mich dir zur Genugthuung für die Sünden der Welt aufzuopfern.

Zweytens verdienen auch, m. w. Chr.! die zween Jünger, welche Jesus gegen Bethphage schickte, unsere kurze Betrachtung; denn diese beyden Jünger geben uns ein Beyspiel eines gläubigen Gehorsams. Kaum hatten sie den Befehl ihres göttlichen Meisters vernommen, in diesen Flecken zu gehen, und die allda angebundene Eselinn mit ihrem Füllen abzuholen, so gehorcheten sie auf das schleunigste, ohne alle Einwendung, ohne zu fragen, ob sich diese Thiere auch da befinden würden, und ob der Herr derselben sie auch würde abfolgen lassen. So müssen auch wir in Vollziehung der Befehle unseres himmlischen Königs unsern Verstand und Willen verläugnen. Der Glaube trauet der Allwissenheit, der Allweisheit, Allmacht und Güte Gottes, und das Vertrauen beweget zum Gehorsame.

Drittens der Eigenthümer der Eselinn giebt uns ein Beyspiel einer wohlthätigen und willigen Menschenliebe; denn er setzte seinen Nutzen beyseits, und überließ den Jüngern seine Thiere, ob er gleich nicht wußte, wann er solche wiederum bekommen würde, es war ihm genug, zu hören: Der Herr bedarf ihrer. Seine Liebe war großmüthig, er verläugnete seinen Nutzen, da er doch keinen anderen Nutzen dagegen sah, dessen er sich wieder hätte erfreuen können. Seine Liebe war willig, wir sehen an ihm keine Widersetzlichkeit, keinen Unwillen oder Murren: die Jünger hatten auch nicht Befehl, allenfalls Gewalt zu

brau-

brauchen, und hätten auch mit Gewalt nichts ausgerichtet. So müssen auch wir um Gottes willen alles gerne thun, auch unsern Nutzen hintansetzen, wenn es zur Verherrlichung und Ausbreitung der Ehre unsers Gottes gereichet.

Soviel von der Zubereitung und von den Anstalten zum feyerlichen Einzuge Jesu in Jerusalem, m. w. Chr.! lasset uns diesen Einzug selbsten betrachten in dem

Zweyten Theile.

Nachdem die zween Jünger die Eselinn und ihre Füllen herbey gebracht, ihre Oberkleider statt des Sattels aufgedeckt, und Jesum darauf gesetzt hatten, so gieng der feyerliche Zug an, den Oelberg hinab gegen die Stadt zu. Eine grosse Menge Volkes begleitete ihn, die ihm frohlockend, jauchzend und glückwünschend nachzog. Eine andere noch grössere Menge kam ihm aus der Stadt heraus entgegen. Alles war voll der Freude und himmlischer Begeisterung. Alle Umstände bewiesen was Herrliches, was ganz Königliches. Denn gleichwie die Könige reitend oder fahrend in die Stadt, wo sie die Huldigung einnehmen, einziehen, gleichwie bey dergleichen Feyerlichkeiten die Bürgerschaft ihnen entgegen geht, ein ansehnlicher Zug Bedienten sie begleitet, die Gassen und Strassen, wo sie durchziehen, ausgezieret werden, gleichwie man sie mit ihren Namen in solchen Fällen begrüsset, sie mit grossem Freudengeschrey bewillkommet, und ihnen alles Heil und Glück wünschet, so empfieng man auch heute Jesum zu Jerusalem. Er zog reitend in die Stadt ein, daß er von allen konnte ge-

sehen werden, auch von seinen Feinden, die sich nicht dawider setzen konnten. Eine erstaunliche Menge Volks kam ihm aus der Stadt entgegen, und zwar mit Siegs- und Triumphszeichen, mit Palmzweigen in den Händen. Eine große Menge Begleiter brachte er mit sich, die mit gleicher Ehrerbiethung ihm nachgiengen, mit welcher jene vorangiengen. Man zierte die Wege mit grünen Zweigen, die man von den Bäumen abhieb, und mit welchen man die Gassen, durch welche der Zug gieng, bestreuete. Viele zogen ihre Oberkleider aus, breiteten sie auf die Gasse hin, daß er darüber wegreiten könnte, welches die Stelle der Tapeten vertrat. Man bewillkommete ihn mit großem Jubel und Freudengeschrey. Man nannte ihn bey seinem königlichen Ehrennamen, man rief ihn für den König Israels aus, man wünschte ihm alles Glück und Heil: Hosanna dem Sohne Davids! Heil dem König! Sieh Heil Allerhöchster! Gelobt sey, der da kömmt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe! Von diesen Worten ertöneten alle Gassen und Straßen. Alle, von dem durch die Last der Jahre gebeugten Greise bis zum lallenden Knaben hinab, ließen dieses Freudengeschrey erschallen. Jedermann, dem der Neid keinen Staub in die Augen geworfen hatte, mußte deutlich einsehen, daß dieser erhabene Einzug keine menschliche Anstalt zum Grunde habe, sondern daß der Finger Gottes dabey wirke.

Der Zug gieng auf diese Art in der schönsten Ordnung die ganze Stadt hindurch. Man begleitete Jesum unter dem freudigsten Jubelgeschrey an den Tempel, in welchen er mit größter Majestät eingieng, und seine Gewalt alsbald zeigte, da er mit der Geißel in der Hand die Käufer und Verkäufer von demselben

hinaus-

hinausscheuchte, und diesen ihm geheiligten Ort reinigte, auch viele Wunder an Blinden, Tauben und Lahmen wirkete. Und da die Knaben noch im Tempel fortschrien: Hosanna dem Sohne Davids! Und die Pharisäer ihn ersucheten: er möge ihnen das Stillschweigen auflegen, so sprach er, ob sie nicht gelesen hätten, was geschrieben steht: Aus dem Munde der Unmündigen und Säugenden hast du Lob erhalten. Er versicherte sie, wenn die Kinder schwiegen, so würden die Steine also rufen. Seine neidischen Feinde konnten ihm nichts anhaben, ob sie ihn gleich gerne ergriffen hätten, denn das Volk war gleichsam seine Leibwache.

Er zeigte sich in allem als einen König, von welchem David in seinem 23ten Psalme schon sang, dem man die Thore hoch aufmachen solle, damit der König der Ehren einziehen könne, nicht zwar als einen irdischen König, denn dieses war zu gering für ihn; auch hätte sich dieses für ihn nicht geschicket, da er den Mittlertod für die Sünden der Welt ausstehen wollte; sondern er zeigte sich als einen himmlischen König, der die Macht hätte, die Herzen der Menschen zu regieren, und seine Unterthanen ewig glücklich zu machen. Er zeigte sich als einen göttlichen König, vor welchem weltliche Könige so gering, als die ärmsten Bettler sind, als einen König der Könige, vor dessen Throne die Himmelsfürsten tiefgebeuget dastehen, und auf dessen Befehl sich tausend und tausend Weltkugel herumdrehen, als einen König, dessen Regierung kein Ende haben wird. Er zeigte sich hier als den versprochenen König, von welchem Jeremias in seinem 23ten Kapitel weissagte: sieh, es wird die Zeit kommen, daß Gott dem David einen Nachkomm-

kömmling erwecken wird, der soll ein König seyn, der wohl regieren, der Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten wird. Zu desselben Zeit soll den Juden geholfen werden, und Israel sicher wohnen, und dieß wird sein Name seyn, mit welchem man ihn nennen wird: der Herr unser Gerechte. — Jesus zeigte sich in der That, m. w. Chr.! bey allen Umständen dieses Einzuges als einen König, denn dieß deuten die Ehrenzeichen an, womit man ihn empfieng. Durch die Kleider, die man ihm unterlegte, wollte das Volk bezeigen, daß es nicht allein sich selbst, sondern auch das Seinige ihm als einem Könige unterwerfe, so wie es dem Jehu ehedem seine Kleider unterwarf und ausrief: Jehu ist König. Er zeiget sich als einen König des Friedens, der die Feinde des menschlichen Geschlechts überwinden, und den Frieden mit Gott wieder herstellen würde. Dieses bedeuten die Zweige von Bäumen, die man ihm auf den Weg streuete, besonders die Palm und Oelzweige, mit denen man ihm in der Hand entgegengieng, denn so empfängt man königliche Sieger, die den Feind überwunden haben, und den Frieden bringen. Was das Volk vielleicht unwissend that, da es glaubte, einen weltlichen König zu bekommen, der es von dem verhaßten Joche der Römer befreye, dieses gehörte unserm göttlichen Könige mit Rechte. Die Hand Gottes war dabey, die alles weislich so fügte und anordnete.

So entfernt Jesus immer von aller äußerlichen Pracht und irrdischer Hoheit war, so wollte er doch, daß dieser Tag, an welchem er seinen Einzug zu seinem Leiden hielt, sein feyerlichster Tag auf Erden seyn sollte, damit dadurch einer Seits die Weissagung

des

des Prophyeten Zacharias, der die Person des Messias so deutlich schilderte, erfüllet würde, anderer Seits aber damit seine Jünger, wenn er hernach einen so schimpflichen Tod von seinen Feinden ausstehen sollte, nicht so sehr niedergeschlagen würden, da sie deutlich sahen, daß er freywillig seinen Feinden in die Hände gehe, und daß es nur an ihm liege, von allen geehret und hochgeschätzet zu werden, wenn er nur wolle. Dieser sein Einzug zu Jerusalem sollte eines der Hauptmerkmahle seyn, daß er der große Gesandte Gottes sey.

Sehet, m. w. Chr.! Dieses ist die Geschichte des feyerlichen Einzuges Jesu in Jerusalem, von welchem uns das heutige Evangelium die Beschreibung liefert. Bemerket noch einmal zum Beschlusse die Vorzüge und das Große dieses Einzuges in wenigen Worten beysammen. Dieser Einzug geschah zu der Zeit, als eine erstaunliche Menge der Juden, wegen der Osterfeyer beysammen war. Er geschah unter Jubel, Frohlocken und Freudengeschrey des Volkes, und sogar kleiner Kinder. Er geschah in Gegenwart seiner Feinde und Blutlaurer. Er geschah unter Bewegung der ganzen Stadt, da einer dem andern ihn bekannt machte. Er geschah mit königlicher Pracht und mit den Kennzeichen der königlichen Hochachtung und Ehrfurcht, als da sind, die Ausbreitung der Kleider auf den Weg, die Streuung der Zweige, das Lobgeschrey, Glückwünschen und die öffentliche Begleitung. Er geschah nach prophetischer Bestimmung, um Jesum als den Messias eigentlich zu bezeichnen. Er geschah unter Dankerhebung Gottes, daß er den Messias geoffenbaret habe. Er geschah mit ausdrücklichem Bekenntnisse seiner Gewalt und seines Königreiches.

reiches. Er geschah mit Bestimmung der Art des Königreiches, als ein Sohn Davids, dem das Reich David gehöre, als ein friedfertiger, friedbringender König.

Nutzanwendung.

Nun, m. w. Chr.! was ziehen wir aus dieser gemachten Beschreibung dieses herrlichen Einzuges Jesu in Jerusalem für Lehrstücke für uns? Die Ehrenbezeugungen, welche das Volk unserm Erlöser zu erweisen sich bestrebete, sollten uns diese nicht auch antreiben, Jesu alle Merkmahle unserer Ehrfurcht, unserer Liebe und Erkenntlichkeit zu bezeigen? Sollten uns diese nicht auch antreiben, zur Verherrlichung seines Namens, zur Ausbreitung seines Reichs und seiner Ehre so viel beyzutragen, als nur immer in unserem Vermögen steht, und dieses sowohl an uns, als an unseren Untergebenen und anderen Nebenmenschen zu thun? Sollte uns das Beyspiel dieses Volkes, welches die Gassen Jerusalems von einem freudigen Hosianna dem Sohne Davids ertönen ließ, dieses Volkes, welches Jesum mit großer Ehrfurcht und Hochachtung begleitete, vor ihm seine Kleider ausbreitete, ihn freymüthig vor aller Welt bekennete, daß er der Herr sey, welches Gott dankte, daß er Christum gesandt habe, sollte uns dieses Beyspiel nicht bewegen, auch unsere Pflichten als treue Unterthanen gegen unseren göttlichen König zu erfüllen? Ihn durch mündliche Lobeserhebungen, durch Gesang, durch Gebeth, Freudenbezeichungen und Zeremonien zu verherrlichen, ihn öffentlich zu bekennen, ihm als unserm Herrn in allen Stücken zu gehorsamen, und uns nach seinem Sinne pünktlich zu richten, ihm Palmen dar-

zureichen als unserem Könige, der unsere Feinde besiegte, und uns den Frieden brachte, Palmen, die ihm angenehm sind, die wir auch als Obsieger über unsere Feinde erkämpfen.

M. w. Chr.! Welcher traurige Gedanke fällt mir aber bey dem Schlusse meiner Betrachtung über dieses Volk ein, das heute so freudig Hosanna ausrief! da ich aus der evangelischen Geschichte weiß, daß viele von jenen, die anitzt ihre Kleider dem Heilande zu Ehren auszogen, nach vier Tagen ihm die Seinigen vom Leibe rissen, um ihn zum Gegenstande der empfindlichsten Spöttereyen zu machen; daß viele von jenen, die ihm anizt das herrlichste Lob verkündigten, und Heil und Segen sprachen, kurz darauf ihm ins Angesicht spien, tausend Lästerworte wider ihn ausstießen, und überlaut schrien: man kreuzige ihn: daß viele von jenen, welche anitzt die Gassen zierten, Blätter und Blumen zu seinen Füßen streueten, ihn bald darauf an einer Schandsäule gebunden mit Freuden ansahen, und mit teuflischer Freude betrachteten, wie man ihm Ruthen, Dornen und Nägel zubereitete, um sein unschuldiges Fleisch zu zerreissen. — Wie traurig ist nicht dieser Gedanke, daß eben jene, welche ihn den Montag mit Frohlocken in ihre Stadt aufnahmen, ihn den Freytag darauf mit allen erdenklichen Unbilden aus der Stadt hinaustrieben, und schändlich am Kreuze sterben ließen? Welches schwarze, aber treffende Bild ist dieses nicht von den sündigen Christen, welche zu gewissen Zeiten Jesum ihren Heiland loben, ihm einige Ehre erweisen, aber bald darauf ihn durch ihre Sünden verhöhnen und beschimpfen, ja, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus wiederum aufs neue kreuzigen.

Ach, m. l. Chr.! Lasset uns nicht von der Anzahl solcher undankbaren, unbeständigen, elenden Menschen seyn! Lasset uns unserm göttlichen Könige stets treue Unterthanen bleiben, ihm stets treu anhangen, in unserer Liebe und Treue beständig gegen ihn seyn, unsere Ehrerbietung, die wir ihm erweisen, nicht durch Sünde und Laster widerrufen, sondern seiner Lehre stets nachkommen, und seine Befehle genau erfüllen, auf daß wir auch unserem Tode, so wie er heute that, getröst und mit Freuden entgegen gehen mögen, da wir denselben in gläubiger Zuversicht auf seine Verdienste, in demüthiger Ergebung in den väterlichen Willen Gottes annehmen; auf daß, wenn dieser wichtige Zeitpunkt herannahet, wo wir die Hütte unsres Körpers ablegen sollen, alsdann jene große Hoffnung an uns möge erfüllet werden, wo wir in das himmlische Jerusalem, in das erhabene Zion unsern Einzug halten, und der Schaar der frohlockenden Himmelsbürger mögen beygesellet werden, um unserem göttlichen Könige und Herrn ein ewiges fröhliches Hosianna anzustimmen, Amen!

Am Feste der Auferstehung Jesu.

Er ist auferstanden und ist nicht hier: sehet die Stätte, wo sie ihn hingeleget hatten. Mark. XVI. 6.

Eingang.

Da man euch, m. l. Chr.! den letzten Freytag mit beklemmten Herzen und thränenden Augen ankündigte,

Jesus

Jesus unser Heil sey am Kreuze gestorben, so kann ich euch heute mit frohem Geiste und mit freudiger Stimme ankünden, Jesus meine und eure Hoffnung lebe wieder, er sey aus seinem Grabe wieder glorreich hervorgegangen. Die christliche Kirche soll deßwegen ihre Thränen stillen, ihre Trauerkleider ablegen, und ein freudiges Halleluja anstimmen. An dieser wichtigen und erfreulichen Wahrheit erinnert uns das heutige Osterfest, denn der Name Ostern, der von dem alten deutschen Urstehen, nach der heutigen Aussprache Auferstehen, herkömmt, erneueret in unserm Gemüthe das Andenken jener frohen Begebenheit, welche der Grund unsers Glaubens und die Stütze unserer Hoffnung ist: daß nämlich Jesus der Gekreuzigte am dritten Tage nach seinem Tode von seinem Grabe mit göttlicher Kraft wiederum auferstanden sey. Von dieser nämlichen frohen Begebenheit handelt das verlesene Evangelium, welches die feyerliche Verkündigung der Urstände Jesu durch einen himmlischen Gesandten in sich enthält.

Da ich nun, m. w. Chr., euch dieses anitzt zu erklären mir vorgenommen habe, so achte ich für nöthig, euch diese wichtige Begebenheit in der Kürze ganz von vorne an zu erzählen, damit ihr auch wissen möget, was dieser frohen Verkündigung vorausgegangen sey.

Nachdem Jesus am Kreuze vor den Augen einer großen Menge Volkes verschieden war, nachdem man seine Seite mit einer Lanze durchstochen hatte, ohne die geringste Empfindung eines Lebens an ihm zu merken, nachdem auch Pilatus eine besondere gerichtliche Untersuchung hierüber hatte anstellen lassen, so daß an seinem Tode nicht der geringste Zweifel übrig war: so legte man seinen entseelten Leichnam gleich anderen

todten Körpern ins Grab. Weil er aber in seinem Leben mehrmal vorgesagt, er werde nach seinem Tode auferstehen, und diese Auferstehung als einen Hauptbeweis der Göttlichkeit seiner Sendung und der Wahrheit seiner Lehre angegeben hatte, so wurden sowohl seine Freunde als seine Feinde auf diese vorgesagte Begebenheit aufmerksam gemacht. Der hohe Rath der Juden zu Jerusalem, unter welchen seine abgesagtesten Feinde waren, gieng deßwegen zu dem römischen Landpfleger, und ersuchte ihn um eine Wache römischer Soldaten, die das Grab bis an den dritten Tag besetzen und bewachen sollten, als an welchem Jesus versprochen hätte, aus seinem Grabe wiederum lebendig hervorzugehen. Dieses thaten diese verblendeten und verstockten Leute, damit, wie sie vorgaben, die Jünger Jesu nicht kommen, seinen Leib wegholen, und alsdann ausgeben möchten, er wäre auferstanden. Gott ließ aber alles dieses geschehen, damit hernach die Auferstehung seines Sohnes durch mehrere Zeugen und auf eine einleuchtendere Weise bestätiget werden möchte. Pilatus gestattete den Juden die Wache, die römischen Soldaten besetzten das Grab, de. Eingang desselben wurde mit einem großen Steine verschlossen, und noch dazu mit dem Siegel des hohen Raths besiegelt, so daß allem Liste und Betruge auf die möglichste Art vorgebeuget war. Nun frohlockten diese verbitterten Feinde ob ihrem vermeinten Siege über den Gekreuzigten, sie thaten groß mit ihrer Vorsicht, daß das Grab mit einer Wache besetzet, und der Stein vor dem Eingange des Grabes versiegelt sey. Noch gieng auf ihrem ersten Ostertage unter ihnen das spöttische Gespräche, daß Jesus von Nazareth ihr Widersager nun aus dem Wege geräumet sey —

Allein

Allein diese ihre teuflische Schadenfreude dauerte nicht lange; denn als der dritte Tag, der entscheidende Zeitpunkt, herankam, so stand Jesus wirklich von Todten auf, und kam aus seinem Grabe glorreich hervor. Beym Aufgange der Sonne stieg ein Engel unter fürchterlichem Erdbeben vom Himmel herab, wälzte den großen Stein hinweg, und öffnete das Grab. Die römische Wache fiel vor Schrecken in Ohnmacht, und nachdem sie sich von ihrer Betäubung ein wenig erholet hatte, lief sie ganz athemlos der Stadt zu, erzählte dem hohen Rathe der Juden alles, was sich zugetragen hatte. Dieser aber, nachdem er die Sache in gemeinschaftliche Erwägung gezogen hatte, bestach die Soldaten mit Gelde, daß sie unter dem Volk ausstreuen sollten, die Jünger Christi hätten, da sie schliefen, den Leichnam weggeholet. — So weit nämlich kamen die verblendeten Feinde Jesu, daß sie, wie ein heiliger Augustinus anmerket, gleich den Schlafenden allen Verstand verloren, da sie schlafende Zeugen anwenden wollten.

Dieses ist, m. w. Chr., die Geschichte der Urstände Jesu, bis zur feyerlichen Verkündigung derselben, welche Verkündigung aber uns in dem heutigen Evangelium erzählet wird, und welche wir in unserer gegenwärtigen Predigt vernehmen wollen. In derselben erstem Theile zwar wollen wir die feyerliche Verkündigung der glorreichen Auferstehung unsers Heilandes an sich, so wie sie den andächtigen Frauen und Jüngern geschah, vernehmen. Im zweyten Theile aber wollen wir betrachten, was für einen Nutzen uns die Verkündigung dieser glorreichen Urstände bringe, und bringen solle. Vernehmet diese

für unseren Glauben und unsere Hoffnung so wichtige Geschichte recht aufmerksam!

Erster Theil.

So groß die Beschimpfung der heiligsten Person unsers Erlösers bey seinem Leiden und Tode war, so herrlich war der Ausgang desselben bey seiner Urstände. Etliche fürchterlichen Naturbegebenheiten kündigten zwar schon bey seinem schmählichen Tode seine Hoheit und Majestät an, da die Sonne in der größten Entfernung vom Monde sich drey Stunden lang verfinsterte, da der Vorhang im Tempel zerriß, da die Erde fürchterlich bebete, da die härtesten Felsen barsteten, Gräber sich öffneten, und viele Todten aus denselben hervorgiengen. Ob aber gleich diese außerordentlichen Wunder schon damals die Majestät des Sterbenden am Kreuze der Welt ankündigten, so wurde doch seine Herrlichkeit durch die Schmache des Todes noch verdunkelt. Aber heute bey seiner Auferstehung ist nichts, was diese seine Herrlichkeit verdunkeln könnte. Außerordentliche Wunder kündigten dieselbe der Welt an. Engel stiegen vom Himmel herab, die Erde bebete, die römischen Soldaten, die damals die unerschrockensten unter allen Nationen der Welt waren, stürzten vor Furcht zu Boden, der Stein, der das Grab verschloß, wurde ohne alle menschliche Hilfe hinweggewälzet, und Jesus gieng glorreich aus seinem Grabe hervor. Alle Umstände, welche diese glorreiche Auferstehung begleiteten, waren herrlich und wunderbar. Alles mußte nach Gottes weiser Fügung zur Bestätigung oder Verherrlichung der Urstände seines Sohnes dienen.

Betrachten wir nur, m. w. Chr., einen einzigen Umstand derselben aus unserm heutigen Evangelium, nämlich die feyerliche Verkündigung derselben durch himmlische Geister; wie wunderbar, wie weise war nicht alles dabey von der göttlichen Fürsicht angeordnet! Wie schön merket nicht die evangelische Geschichte gewiße Umstände derselben an, um zu zeigen, wie wenig die Anhänger Jesu leichtgläubig in dieser Sache waren, daß vielmehr nicht nur die Apostel erschrocken, zerstreuet, verzweiflungsvoll fast alle Hoffnung aufgegeben hatten, ihren Herrn und Meister wiederum lebendig zu sehen, sondern daß auch die frommen Frauen, die doch nach ihrem Geschlechte leichtgläubiger hätten seyn können, wenig an das Aufleben Jesu dachten, daß sie vielmehr Anstalten machten, seinen Leichnam einzubalsamiren, um ihn gegen die Verwesung eine Zeit lang zu verwahren! Denn da der Sabbath vorbey war, sagt heute Markus, da der erste jüdische Ostertag, wo den Juden alle auch die geringste Arbeit untersagt war, vorbey war, kauften Maria Magdalena, Maria die Mutter des Jakobs des Jüngern, und Salome die Mutter der Söhne Zebedäi Spezereyen, allerhand kostbare Gewürze und Salben, um den Leichnam Jesu im Grabe einzubalsamiren. Um dem Verstorbenen nicht nur ihre vorzügliche Hochachtung, die letzten Liebesdienste durch diese Handlung zu erweisen, wie dieses nach damaliger Landesgewohnheit von den hinterlassenen guten Freunden geschah, sondern auch um seinen Leib eine Zeit lang gegen die Vermoderung zu schützen.

Da ihnen am Sabbath nicht erlaubt war, die Einbalsamirung vorzunehmen, so stunden sie gleich, nachdem dieser verschwunden war, beym Anbruche

des folgenden Tages auf. Sie kamen auch den ersten Tag nach dem Sabbathe in aller Frühe, mit Sonnenaufgange zum Grabe. Da die Juden ihre Tage nach dem Sabbath zählten, und dieselben nach ihrer Entfernung den ersten, zweyten, dritten und vierten Tag nach dem Sabbath nannten, so ist dieser erste Tag nach dem Sabbath, nach unserer Verordnung der Sonntag. Am ersten Tage nach dem Sabbath, das ist also am Sonntage stunden die genannten frommen Weiber sehr frühe auf, und kamen, da die Sonne aufgieng, an das Grab mit ihren Spezereyen und Salben. Unter Weges, ehe sie an die Grabstätte kamen, besprachen sie sich unter einander ganz besorgt und beklemmt, wer ihnen den Stein, der sehr groß war, vom Eingange des Grabes hinwegwälzen werde, damit sie ihre Einbalsamirung bewerkstelligen könnten, da sie Niemanden mitgenommen hätten, der ihnen dieses Hinderniß aus dem Wege räumen könnte. — Als sie aber an das Grab selbst kamen, und gewahr wurden, daß der Stein schon abgewälzet wäre, so hatten sie große Freude, weil ihre bange Sorge in Betreff dieser Schwierigkeit schon gehoben war.

Von der römischen Wache und von der obrigkeitlichen Versieglung scheinen diese frommen Schülerinnen Jesu nichts gewußt zu haben, denn ihr Bekümmerniß gieng nur dahin, wie sie den großen Stein, welcher den Eingang zum Grabe verschloß, hinwegbringen könnten. Und dieses Hinderniß hatte ein Engel wenige Augenblicke vorher gehoben, der vom Himmel herabstieg, den Stein hinwegwälzte, und die Wächter durch bange Furcht verscheuchte. Den Stein aber hatte der Engel hinweggeschaft, nicht aus Ursache,

damit

damit Christus aufstehen könnte, denn er war schon aufgestanden, er war schon durch die Thore und Riegel des Grabes gebrochen, sondern er hatte ihn deßwegen hinweggewälzet, damit die Freunde Jesu in das Grab hineinsehen, und sich von der Wahrheit seiner Auferstehung überzeugen könnten, welches diese frommen Weiber auch thaten, da sie in das Grab, welches in eine Felse eingehauen war, hineingiengen. — Aber welch ein Schrecken überfiel sie da, als sie unvermuthet den Leichnam Jesu nicht mehr antrafen, sondern statt dessen einen Engel in einer schönen Jünglingsgestalt sahen, dessen Angesicht wie ein Blitz, dessen Gewand aber hellglänzend und weiß war, wie der Schnee, dessen majestätischer Anblick sie zwar in Furcht und Schrecken setzte, dessen Stimme aber sie wiederum aufrichtete und tröstete, da er zu ihnen sagte, daß sie sich nicht zu fürchten, sondern vielmehr zu erfreuen hätten, indem er ihnen die allererfreulichste Nachricht von der Auferstehung ihres geliebten Heilandes zu verkündigen habe: Fürchtet euch nicht, lauteten seine Worte, ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten, er ist auferstanden und ist nicht mehr hier. Sehet hier die Stätte, wo sie ihn hingeleget haben, als sie ihn begruben, sein Leichnam ist nicht mehr da. Gehet aber hin, und hinterbringet diese freudige Bothschaft seinen Jüngern, und dem Petrus, und saget ihnen, daß er ihnen vorausgehe nach Galiläa, daselbst würden sie ihn sehen, wie er ihnen vorgesagt habe. Jesus hatte nämlich vor seinem Tode seinen Jüngern vorgesagt und versprochen, er werde sie in Galiläa nach seiner Urstände wiederum sehen. Dieses Versprechen erfüllete er auch genau. Obschon er sich ihnen schon zuvor in Judäa zeigte, da

er

er ihnen noch diesen ersten Tag seiner Auferstehung am Abend zu Jerusalem erschien, wo er bey verschlossenen Thüren zu ihnen kam, da Thomas abwesend war, und acht Tage darauf sie noch einmal besuchte, da Thomas gegenwärtig war' um auch diesen Zweifler von seiner Auferstehung durch Berührung seiner Wundmahle zu überführen: obschon, sage ich, er seinen Jüngern auch in Judäa erschien, so geschah doch die berühmteste Erscheinung in Galiläa, da er sich mehr als fünfhundert Personen zeigte, da er auch meistentheils sich in Galiläa mit seinen Jüngern bis zu seiner Himmelfahrt aufhielt, wo er sie durch seinen ferneren Unterricht zur Gründung seiner Kirche und Ausbreitung seines Evangeliums vorbereitete.

Als nun die gottesfürchtigen Frauen die Worte des Engels gehöret hatten, so giengen sie schnell aus dem Grabe heraus, flohen von demselben, und giengen in aller Eilfertigkeit nach der Stadt zurücke, denn es hatte sie ein heiliger Schrecken angewandelt. Sie verkündigten diese angenehme Neuigkeit den Aposteln, aber sonst sagten sie Niemanden was davon, aus Furcht, sich dadurch den Nachstellungen der Juden auszusetzen. Allein das Wunder blieb nicht lange verborgen, sondern wurde noch denselben Tag in der Stadt und den umliegenden Gegenden ruchbar, und in der Folge mit mehreren Zeugen bestätiget und bekräftiget.

Dieses ist nun, m. l. Chr., die feyerliche Verkündigung der glorreichen Auferstehung unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi, so wie sie unser Evangelium heute erzählte: ein himmlischer Gesandter mußte diese freudige Bothschaft der Welt hinterbringen. So wie ein Engel die Menschwerdung Jesu seiner Mutter Maria, und seine wirkliche Geburt den Hirten zu Beth-

lehem

lehem verkündigte; so wie Engel unserm Erlöser nach seiner vierzigtägigen Fasten und ausgestandener dreymaligen Versuchung dieneten, und ihn speiseten, so mußte auch heute ein Engel seine herrliche Auferstehung diesen frommen Weibern verkündigen, und hernach bey seiner Himmelfahrt den Aposteln seine zwote Ankunft in die Welt voraussagen. Himmlische Geister mußten alle diese wichtigen Begebenheiten ihres göttlichen Königs verkündigen und verherrlichen helfen, und bey denselben ihrem Befehlshaber ihre schuldigen Dienste leisten. — — — Und welch eine freudige Nachricht ist dieses nicht, m. l. Chr.! die der heutige Bothschafter vom Himmel der Welt verkündigte! Welche frohe Bothschaft hinterbrachte er nicht uns Menschen, da er der Welt verkündete, daß Jesus glorreich aus seinem Grabe hervorgegangen sey, daß er den Tod, die Hölle und den Teufel glücklich besieget habe, daß er, unsere einzige Hoffnung, wiederum lebe! — — Und wem hinterbrachte er diese frohe Nachricht zu erst? frommen Personen, die ihn die Ersten in seinem Grabe besuchen wollten, die sich zu seiner Grabstätte begeben hatten, um ihm ihre Liebe, Hochschätzung und Ehrenbezeugung zu erweisen. Der Herr wollte dadurch ihre große Liebe zu ihm belohnen, die sie dadurch an den Tag legeten, da sie für seine Einbalsamirung sorgen wollten, da sie keine Kösten deßwegen scheueten, da sie in dieser Absicht ihren Schlaf abbrachen, sich frühe auf den Weg macheten, ihre Ruhe und Bequemlichkeit bey Seite setzten. Deßwegen wurden sie auch mit der ersten Nachricht von der Auferstehung und mit der ersten Erscheinung beehret, und genossen hierin einen Vorzug vor den Aposteln. Die eifrigste in der Liebe zu Jesu war wohl

die Maria Magdalene, welcher der Herr so große Wohlthaten erwiesen hatte, und von derer großen Liebe und Treue Gott das Zeugniß in der heiligen Schrift in ewigem Andenken erhalten wollte. Denn diese war die allererste bey dem Begräbnisse, am allerersten redete der Engel mit ihr, und am allerersten erschien ihr Jesus, und tröstete sie noch eher, als er den anderen frommen Weibern erschien, um uns anzuzeigen, daß Gott denen, die ihn mehr lieben, auch eine größere Gegenliebe schenke, und daß er sich zu jenen Seelen eher und mehr nahe, die ihn mit größerer Inbrunst und mit einem heftigern Verlangen suchen. So weit geht die Geschichte von der feyerlichen Verkündigung der glorreichen Auferstehung Jesu. Lasset uns nun sehen, was sie uns für einen Nutzen bringe, und bringen solle, und dieses in dem

Zweyten Theile.

Einen doppelten Nutzen bringt uns die Auferstehung unsers Erlösers, m. w. Chr.! Sie ist der Grund unserer zukünftigen körperlichen Auferstehung, und ist das Muster unserer geistlichen Auferstehung. Der heil. Apostel Paulus schrieb aus dieser Ursache in seinem Briefe an die Römer 4. K.: Christus sey wegen unseren Sünden in den Tod dahingegeben worden, aber um unserer Gerechtigkeit willen von den Todten auferwecket worden. Diese Worte, Christus sey unserer Gerechtigkeit willen von den Todten auferstanden, legt er in anderen Stellen seiner Briefe also aus, daß er uns diesen zweifachen Nutzen klar vor die Augen stellt, daß die Auferstehung Jesu nämlich

der

der Grund unserer zukünftigen Auferstehung, und das Muster unserer geistlichen Urstände sey.

Erstens zwar, daß die Urstände unseres Erlösers der Grund und die Hoffnung unserer zukünftigen körperlichen Auferstehung sey, dieses zeiget Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther 15. Kap., wo er gegen die falschen Lehrer zu Korinth eifert und sagt: Wenn Christus verkündiget wird, daß er von den Todten auferstanden, wie dürfen etliche unter euch sagen, daß keine Auferstehung der Todten sey? Denn wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, und unser Predigen umsonst. Wir wären elender als andere Menschen, die wir darauf unsere Hoffnung setzen. Nun aber ists gewiß, daß Jesus auferstanden ist, der Erstling der Todten, so werden wir auch mit ihm auferstehen. Gleichwie der Tod durch einen Menschen in die Welt eingegangen ist, so ist auch die Auferstehung der Todten durch einen Menschen eingeführet und zu Stande gebracht worden. Gleichwie wir nämlich alle in Adam sterben, so werden wir alle in Christo wiederum lebendig werden. — Dieser Völkerlehrer zeiget hier, daß unser Glaube und die ganze christliche Religion sich auf die Auferstehung Jesu gründe, daß unsere ganze Hoffnung, unser ganzes Warten auf eine künftige Seligkeit in derselben ihren Grund habe. Weil nämlich Christus der Erstling der Todten auferstanden: so könnten auch wir nun hoffen, wir würden einstens auferstehen. So wie die Sünde durch den Adam in die Welt eingeführet wurde, und durch die Sünde der Tod, so daß wir alle in Adam sterben, also sey

die

die Gerechtigkeit und die Auferstehung durch Christum, das Haupt aller Menschen, in die Welt eingeführet worden, so daß wir alle einstens in Christo wiederum lebendig werden. Wenn Chr: stus auferstanden, so könnten wir mit Freuden und sicherer Zuversicht sprechen, was er in seinem Briefe an die Römer 8ten Kap. schrieb: wer will uns nun verdammen? Christus ist hier, der gestorben, nun aber wiederum auferwecket ist, und sitzet zur Rechten Gottes, wo er alle Macht und Gewalt hat, uns selig zu machen. Dieses sagte Jesus einstens selbst noch in seinem Leben zu der Martha, als sie ihm den Tod ihres Bruders Lazarus klagte, er sey die Auferstehug und das Leben, wer an ihm glaube, der werde leben, wenn er gleich stürbe, so würde er doch leben.

M, w Chr.! So ist dann die Auferstehung unsers Erlösers der gewisse und sichere Grund unserer Auferstehung. Jesus hat unsere Gräber geheiliget, da er sich in eines derselben hat legen lassen. Er als unser Oberhaupt ist auferstanden, so werden auch wir seine Glieder nicht im Grabe bleiben. Diese Hoffnung hat er nun in unsern Busen gelegt. Eine selige Hoffnung! Eine tröstliche Aussicht in die Zukunft, die uns in allen unseren Widerwärtigkeiten dieses kurzen Lebens, in allen unseren Anfechtungen und peinlichen Kämpfen stärken und aufrecht erhalten kann. So wie diese tröstliche Hoffnung den, unter der Last seiner Trübsale gebeugten, Hiob einstens stärkete, so können wir anitzt viel sicherer, wenn wir zu leiden haben, jenes sagen, was dieser Mann der Geduld sprach, und womit er sich selbsten bey seinem Leiden tröstete: Ich weiß nun, daß mein Erlöser lebt, ich weiß, daß dieser mein Erretter von Todten auferstanden ist. Der En-

gel hat es den Gottesfürchtigen Weibern, und durch diese der Welt angekündet. Ich weiß nun, daß ich gleich ihm auch aus der Erde einstens wieder hervorgehen, mit dieser meiner Haut umgeben, und in diesem meinen Fleische meinen Gott sehen werde. Denselben werde ich sehen, und mit meinen eigenen Augen werde ich ihn sehen.

Die Auferstehung Jesu ist also der Grund unserer zukünftigen Auferstehung. Sie ist aber auch zweytens das Muster, wornach unsere geistliche Auferstehung eingerichtet werden soll. Dieses sagt uns der nämliche Apostel in seinem Schreiben an die Kolosser 3ten Kap.: Wenn ihr auferstanden seyd mit Christo, so suchet, was droben ist, wo Christus sitzet zur Rechten Gottes, was droben ist, darnach trachtet, nicht was auf Erden. Tödtet ab in euch alle verbothenen Lüste, alle Unzucht, allen Geitz. Leget ab allen Zorn und Bosheit, alle Lügen und schädliche Reden von eurem Munde. Ziehet aus den alten Menschen mit allen seinen bösen Handlungen, und ziehet einen ganz neuen an. Ziehet an, wie es Heiligen und Auserwählten Gottes ziemet, die Barmherzigkeit, die Gütigkeit, die Demuth, die Eingezogenheit und die Geduld. Uebertraget eure Fehler einander mit Nachsicht, schenket einander die Unbilden, habet Liebe gegen einander, welche das Band der Vollkommenheit ist. Der Friede Gottes sey in euren Herzen. Ermuntert einander zum Dienste Gottes, durch Gebeth, durch Gesänge, und Psalmen. Verrichtet alle eure Geschäfte zur Ehre Gottes. Seyd weise im Reden, gehorsam um Gotteswillen gegen eure Vorgesetzten, liebvoll gegen eure Untergebenen, kurz, ziehet einen

ganz neuen Menschen an. So wie Christus durch die Herrlichkeit seines Vaters ist auferwecket worden, so müsset auch ihr in einem ganz neuen Leben wandeln. Dieses ist es, m. l. Chr.! was der Apostel zu unserer geistlichen Auferstehung fodert. Die wundervolle und glorreiche Auferstehung Christi würde für uns ganz unnütz seyn, es würde für uns eben so viel seyn, als wäre Christus nicht erstanden, wenn diese wichtige Wahrheit keinen Einfluß in unsere Sitten hätte. Diese tröstliche Wahrheit muß für den Frommen eine stete Ermunterung zur Tugend seyn, sie muß ihm Kraft und Stärke einflößen zu einer wahren anhaltenden Frömmigkeit und zu einem heiligen Lebenswandel. Und für den Sünder muß sie ein Muster und eine Regel seyn, wie er geistlicher Weise auferstehen, und sein Sündengrab verlassen soll.

Denn obschon die heilige Schrift von dreyerley Gattungen der Auferstehung redet, so wird doch keine, als diese unsers Erlösers zum Muster vorgestellt. Sie redet z. B. von einer Scheinauferstehung, wie jene des alten Propheten Samuels beschaffen war, als ihn die Zauberinn von Endor durch ihre Gaukeleyen dem Scheine nach vor dem König Saul erscheinen ließ. Nach dieser darf sich der Sünder nicht richten, seine Auferstehung darf kein Schattenwerk seyn, er muß sein Sündengrab nicht dem Scheine nach, sondern wahrhaft verlassen. Die zwote Gattung, von welcher die heil. Schrift redet, ist zwar eine wahrhafte, aber zugleich eine unbeständige Auferstehung, wie jene des Lazarus war, der zwar wahrhaft von Todten auferwecket wurde, aber das zweytemal starb, und das zweytemal begraben wurde. Auch nicht von dieser Art darf die Auferstehung des Sünders seyn, sondern

sie

sie muß so beschaffen seyn, wie jene unsers göttlichen Erlösers war. Sie muß wahrhaft und beständig seyn, sie muß diese zwo Eigenschaften zugleich haben. Christus stund wahrhaft von Todten auf: der Engel verkündigte es nicht allein den frommen Weibern, sondern diese sahen es auch mit ihren Augen, daß das Grab leer war, und sie sahen Christum wiederum lebendig wandeln. Er hatte ein neues Grab aus dieser Ursache gewählet, damit keine Verwechslung der Leichname Statt haben könnte, und damit man gewiß sehen könnte, daß er wahrhaft auferstanden sey. Er gab sich seinen Jüngern zu sehen und zu greifen, er zeigte ihnen seine Wundmahle, seine Narben als die Ueberreste seiner Kreuzigung: er aß und trank mit ihnen zum Zeichen seines wahren Lebens, und nachdem er wahrhaft auferstanden war, starb er nicht mehr, er wurde nicht mehr ins Grab geleget. Sehet! So muß die geistliche Auferstehung des Menschen beschaffen seyn. Der Sünder muß wahrhaft auferstehen, muß das Grab seiner Sünden wahrhaft verlassen. Es wird ihm dieses zwar manche Mühe kosten, es wird mancher harte Stein vor seinem Grabe liegen, und ein Hinderniß seiner Auferstehung seyn, als da sind z. B. die böse Gewohnheit, die abzulegen ist, die bekannte Person, die zu vermeiden, die sündhaften Zusammenkünfte, die zu fliehen, die bösen Neigungen, die zu unterdrücken, die lüderlichen Gesellschaften, die zu verlassen, das entfremdte Gut, das zurück zu stellen ist, u. d. m. Dieses sind große und schwere Steine, welche das Grab des Sünders verschließen, diese müssen aber alle hinweggewälzet werden, wenn er wahrhaft auferstehen will. Dieses wird ihm vielleicht schwer vorkommen, aber es wird ihm leicht werden, wenn

er

er Gott um seinen göttlichen Beystand anflehet. Der seinen göttlichen Sohn zum Leben erweckte, wird auch seine Seele zum Leben erwecken. — — Er muß wahrhaft aus dem Grabe seiner Sünden herausgehen, man muß von ihm sagen können, was der Engel heute sagte: er ist auferstanden, er ist nicht mehr hier. Sehet das Grab, wo er lag, er ist nicht mehr da. So muß man auch in geistlichem Verstande von dem Sünder sagen können: er ist auferstanden, er ist nicht mehr hier, er liegt nicht mehr in seinem alten Sündengrabe. Er befindet sich nicht mehr in dem Orte, wo er zuvor sündigte. Er hat die Bande seines lasterhaften Anhanges zerrissen, er ist nicht mehr in dem Hause, er ist nicht mehr bey jenen Personen, die ihm Gelegenheit zur Sünde gaben.

Und wenn seine Auferstehung wahrhaft, wenn die Bekehrung des Sünders eine wahre Bekehrung ist, so ist sie auch beständig, so dauret sie nicht etwa nur einen oder zween Monate, sondern das ganze Leben hindurch. So wie Christus, nachdem er auferstanden, nicht mehr stirbt, der Tod ihn nicht mehr beherrschet, so muß der wahrhaft Bekehrte den Tod der Sünde nicht mehr über sich herrschen lassen, er muß das beständig suchen, was droben ist, wo Christus sitzet zur Rechten Gottes, und nicht darnach trachten, was auf Erden ist. Die wahre Auferstehung oder Bekehrung macht einen ganz neuen Menschen aus ihm. Es ist zwischen einem bekehrten und nicht bekehrten Sünder ein eben so großer Unterschied, als zwischen einem lebendigen Menschen, und einem todten Körper. Und wenn der Mensch der nämliche lasterhafte nach Ostern ist, der er vor Ostern war, wenn man in seiner Lebensart keine Veränderung wahrnimmt,

so

so ist dieses ein klarer Beweis, daß er nicht auferstanden, daß er nicht bekehrt ist, daß er sich und seinen Beichtvater betrogen hat. Nimmt er aber statt seiner bösen Gewohnheiten gute an, ziehet er nach der Vorschrift des heiligen Paulus die christlichen Tugenden an, Barmherzigkeit, Sanftmuth, Geduld und Reinigkeit, übet er sich in diesen Tugenden mit anhaltendem Eifer und mit ausharrender Beständigkeit, so kann er seine Auferstehung für wahrhaft und seine Bekehrung für aufrichtig halten.

Dieses ist nun, m. w. Chr., der Nutzen, den uns die Auferstehung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi verschaffet, und verschaffen soll. Umsonst wäre uns dieselbe verkündet, wenn sie diese Wirkungen in uns nicht hervorbrächte. Sie ist der Grund unserer zukünftigen Auferstehung. Wir können uns anitzt freudig in unsere Gruft legen, das finstere Grab schrecket uns anitzt nicht mehr, seit dem wir wissen, daß es Jesus verlassen hat, und daß er auch unsere Leiber von Todten auferwecken werde, daß er dieselben, wenn wir anitzt nach dem Muster seiner Urstände geistlicher Weise auferstehen, verklären, und seinem verklärten Leibe ähnlich machen werde. Diesen Trost hat er heute in unsere Herzen gelegt, einen Trost, der all unser kurzes Leiden hienieden versüßen, und uns stets zu einem himmlischgesinnten Lebenswandel ermuntern kann, einen Trost, der uns Kraft und Stärke einflößen soll, daß wir gleich unserm erstandenen Heilande stets in einem neuen christlichen Leben wandeln.

Welchen Dank sind wir aber, m. w. Chr., unserm siegreichen Erlöser für diese große Wohlthat schuldig, die er uns durch seine Auferstehung erwiesen hat? Mit welchen Empfindungen der Freude, der Liebe,

der Dankbarkeit und Ehrfurcht sollen wir uns nicht heute bey seinem Grabe einfinden, aus welchem er glorreich hervorgegangen ist? Er hat nun seine und unsere Feinde überwunden, der Tod ist verschlungen in dem Siege, und die Macht der Hölle ist zerstöret. Er, der große Held, macht heute aus seinen Feinden einen Triumph, er hat die Bande des Todes zerbrochen, er stehet auf dem Grabe und spricht: Ich lebe in Ewigkeit, und auch ihr sollt nun leben.

M. w. Chr.! Lasset uns heute im Geiste seinem heil. Grabe uns nahen, mit eben jenen Gesinnungen der Liebe und Ehrerbietung, mit welchen sich die drey frommen Frauen im Evangelium demselben naheten. Lasset uns demselben nahen mit Empfindungen der Freude, da wir an seiner heutigen Herrlichkeit den wärmsten Antheil nehmen. Lasset uns demselben nahen mit Empfindungen der Dankbarkeit: da wir ihm den heißesten Dank sagen, daß er die göttliche Gerechtigkeit besänftiget, unser Gewissen befriediget, und uns die Thore des Himmels aufgeschlossen hat. — — Lasset uns ihn bitten um die Gnade, daß der Glaube an seiner Auferstehung die gehörigen Wirkungen und Früchte in uns hervorbringe. Lasset uns ihn bitten, daß das große Osterfest in der That ein Uebergang von der Sünde zur Gerechtigkeit für uns werde. Lasset uns ihn bitten, daß wir unsere Feinde und bösen Anmuthungen stets besiegen und stets trachten nach dem, was droben ist, wo er sitzet zur Rechten Gottes. Lasset uns ihn bitten, daß wir, nachdem wir in dieser österlichen Zeit mit dem Fleische des Lammes, welches die Sünden der Welt hinwegnahm, gespeiset worden, auf dem Wege zu dem rechten gelobten Lande, zu dem Himmel stets fortwandeln, und auf solche Art verdienen

dienen mögen, auch am Ende der Welt glorreich aufzustehen, und nach unserer glorreichen Auferstehung dort in der Wohnung der Auserwählten das Lied dieses unbefleckten göttlichen Lammes zu singen, und ihm ein ewiges Halleluia anzustimmen. Amen.

Am zweyten Osterfeyertage.

Zween von den Jüngern giengen an demselben Tage nach einem Flecken mit Namen Emmahus. Luk. XXIV. 13.

Eingang.

Unser Erlöser wollte nicht allein seine glorreiche Auferstehung durch himmlische Geister der Welt ankünden lassen, sondern er wollte selbst durch seine göttliche Person zur Bekanntmachung und gröſserer Versicherung derselben beytragen, und durch öftere Erscheinungen seine Jünger, die als Augenzeugen derselben vor allen Nationen des Erdkreises auftretten sollten, davon vollkommen überzeugen. Gleich am ersten Tage seiner Urstände erschien er deſswegen nicht allein der betrübten Maria Magdalena und andern frommen Weibern, welche seinen Leichnam im Grabe einbalsamiren wollten, sondern auch dem Simon Petrus, den zween nach Emmahus gehenden Jüngern, und am Abend dem ganzen apostolischen Collegium, wo alle, auſser dem Thomas, beysammen waren. Seine Erscheinungen waren so beschaffen, daſs dadurch alle, die

das Glück hatten, sie zu sehen, nothwendig von seiner Auferstehung überzeugt werden mußten. Denn es waren keine solche Erscheinungen, die gleichsam nur im Vorbeygehen gesehen werden, und eben sobald verschwinden als sie erblicket werden, sondern es waren anhaltende Erscheinungen. Er besuchte seine Jünger zu wiederholtenmalen, zeigte ihnen dabey seine heiligen Wundmahle, aß und trank mit ihnen, unterredete sich freundschaftlich und herablassend mit ihnen, gieng eben so vertraut mit ihnen um, als er vor seinem Tode that. Er tröstete sie in ihrer Traurigkeit, welche ihre Seelen wegen seines Todes überfallen hatte, er unterrichtete sie noch in vielen Stücken, die seine aufzurichtende Kirche und die Mittel, das ewige Leben zu erlangen, betrafen, und nachdem er diesen freundschaftlichen Umgang vierzig Tage hindurch fortgesetzet hatte, so stieg er erst sichtbarlich vor ihrem Angesichte gegen Himmel, und setzte sich zur Rechten seines himmlischen Vaters auf den Stuhl seiner Herrlichkeit.

M. w. Chr! Eine von den Erscheinungen des ersten Tages seiner Auferstehung war nun jene, die den zween nach Emmahus gehenden Jüngern geschah, wovon das heutige Evangelium handelt, welches uns dieselbe ganz umständlich beschreibt, und fast die ganze Unterredung, welche der erscheinende Heiland mit diesen zween Jüngern hielt, anführet. Und dieses soll auch heute der Gegenstand meiner Unterredung mit euch seyn. Zwar erstens will ich euch von dieser Erscheinung unsers Erlösers erklären, was auf dem Wege nach Emmahus geschah: zweytens aber, was sich zutrug, als Jesus mit seinen zween Jüngern in diesem Flecken einkehrte.

Die Worte der Jünger, brannte nicht unser Herz in uns, als er die Schrift erklärte, sollen euch anitzt eine Ermunterung zur aufmerksamen Anhörung des Wortes Gottes seyn.

Erster Theil.

Was die Zeit anbelangt, zu welcher die heutige Geschichte sich zutrug, so war diese nach der Aussage des Evangeliums selbst der zweyte jüdische Ostertag, der nicht so heilig gehalten wurde, als der erste, und wo es jederman erlaubet war, besonders nach Mittag eine kleine Reise, wie diese nach Emmahus war, zu unternehmen; denn dieser Flecken, der seinen Namen daher erhalten hatte, weil ehedem eine feste Burg allda war, möchte etwa nur ein Paar Stunden von Jerusalem entfernt gewesen seyn. Was aber die zween Jünger, von welchen heute die Rede ist, anbelangt, so waren diese nicht aus der Zahl der Aposteln, sondern aus der Zahl der siebenzig Jünger, die Jesus auch auserwählet, und sie Paar und Paar, sein Evangelium zu predigen, ausgesendet hatte. Der eine ward Kleophas genannt, des anderen Namen verschweigt aber der Evangelist. Dieses Wenige vorausgesetzt, laßt uns nun, m. l. Chr.! die Geschichte selbst hören, so wie sie uns der heilige Lukas erzählet.

An eben demselben Tage, wo Jesus der Maria und dem Petrus erschienen war, geschah es, daß zween von den Jüngern nach dem Flecken Emmahus giengen, der von Jerusalem sechzig Stadien entfernt war. Diese Jünger mögen diese kleine Reise unternommen haben, entweder um ihr Gemüth in der angenehmen Frühlingszeit etwas aufzuheitern, und sich

etwas von dem grosen Schrecken und Schmerzen zu erholen, den sie diese Tage zu Jerusalem ausgestanden hatten, oder gleich geschah dieses von ihnen in der Absicht, um etwelche guten Freunde in diesem Flecken heimzusuchen, denn der eine Jünger, Kleophas, war allda, wie viele Schriftausleger behaupten, zu Hause. Auf dem Wege aber sprachen sie mit einander von allen den Vorfällen, welche sich diese Tage in der Stadt zugetragen hätten. Und sieh, da sie so mit einander redeten, da sie einander ihre Gesinnungen offenbarten, was ein jeder über diese Geschichten dächte, so nahete sich ihnen Jesus, und gieng mit ihnen. Sie aber erkannten ihn nicht, denn ihre Augen wurden gehalten. Jesus richtete sich nämlich in seinen Erscheinungen meistens nach den Umständen: in dem Garten erschien er der Magdalena in Gestalt eines Gärtners, den zween Jüngern hier auf der Reise erschien er in der Gestalt eines Wanderers, bey anderen Gelegenheiten erschien er wiederum anders. Er verbarg die Klarheit seines Leibes, so daß ihn seine Jünger nicht kannten, sondern ihn für einen Fremdling und Wandersmann ansahen. So wie der ägyptische Joseph sich eine Zeit lang vor den Augen seiner Brüder verborgen hielt, um ihre Gesinnungen zu prüfen, und sich ihnen hernach zu ihrem gröseren Erstaunen und Troste zu offenbaren, so hielt sich hier bey diesen zween reisenden Jüngern unser Erlöser eine Zeit lang verborgen, auch um ihre Gesinnungen zu prüfen, und sich ihnen bey ihrer grosen Traurigkeit zu ihrem gröseren Troste zu offenbaren. Denn als er sich ihnen beygesellet hatte; so fragte er sie, was für Reden sie da unter Weges mit einander führeten, und warum sie so traurig wären. Obschon ihm als dem

allwissen-

allwissenden Gott alles bekannt war, so befragte er sie dennoch über den Gegenstand ihrer Unterredung und über die Ursache ihrer Traurigkeit, um ihr eigenes Bekenntniß zu hören, um sie hernach desto besser zu unterrichten, um sie wegen ihrer schlechten Begriffen zu belehren, und um ihnen ihre große Unwissenheit und schädlichen Vorurtheile, denen sie noch ergeben waren, zu benehmen — Ihre Traurigkeit mag man ihnen aus ihrem Gesichte und aus ihrem Gange angesehen haben. Traurig aber waren sie ohne Zweifel, theils wegen des großen Verlustes, den sie diese Tage erlitten, da sie ihren liebsten Meister und Herrn verloren hatten, der sie so zärtlich liebte, und ihnen so viele und große Wohlthaten in seinem Leben erwiesen hatte. Theils mögen sie auch traurig gewesen seyn wegen der an ihm begangenen Sünd, da sie ihn alle schändlicher Weise verlassen hatten, und bey seiner Gefangennehmung und Kreuzigung von ihm geflohen waren. Hauptsächlich aber kam ihre Traurigkeit daher, weil sie meinten, sie hätten nun keine Hoffnung der Erlösung mehr, da derjenige getödtet wäre, auf den sie diese Hoffnung gesetzt hatten.

Welches letztere aus ihrer Antwort auf Jesu Anfrage zu ersehen ist. Denn einer von ihnen mit Namen Kleophas, sprach zu ihm; ob er dann unter allen Fremdlingen, die aufs Osterfest nach Jerusalem gekommen wären, der einzige sey, der nicht wisse, was in diesen Tagen darin geschehen sey, da doch alle Menschen wüßten, was für eine außerordentlich wichtige Begebenheit sich in dieser Stadt zugetragen habe. Dieses ist es, von was wir reden, von Jesu von Nazareth, der ein großer Prophet war, mächtig in Worten und in Thaten, vor Gott und vor

allem Volke. Diesen haben unsere Hohenpriester nnd Oberste von den Römern zum Tode verdammen lassen, und haben ihn gekreuziget. Diesen großen Lehrer und Wunderthäter, der dem Volke so viel Gutes erwies, der so vielen Elenden half, der so nützliche Lehren predigte, der vor etlichen Tagen als der erwartete Meßias seinen Einzug in die Stadt hielt, diesen ließ unser hohe Rath als einen Uebelthäter gefangen nehmen, und am Kreuze sterben. Dieses ist die wichtige Begebenheit, wovon in diesen Tagen alle Menschen in der Stadt und derselben Gegend so viel zu reden wissen. Dieses ist es, was uns äußerst beunruhiget und traurig macht, wie wir immer glaubten, er werde Israel erlösen. Nun aber sehen wir nicht ein, wie das geschehen sollte, da er getödtet wurde. Wir hoffeten, er sollte Israels Erlöser werden. Wir erinnern uns noch an seine Worte, da er uns in seinem Leben versprach, am dritten Tage wiederum von den Todten aufzustehen: nun aber ist heute schon der dritte Tag, der anitzt bereits zu Ende geht, da es geschah, daß er getödtet wurde, und wir haben ihn noch nicht gesehen. Es haben uns zwar etliche von den Weibern erschrecket, die ihm bey seinem Leben, wie wir, nachfolgeten, und seiner heiligen Lehre beypflichteten. Diese waren heute frühe bey seinem Grabe, um seinen Leichnam einzubalsamiren. Allein sie fanden denselben nicht mehr im Grabe, sie kammen zu uns zurücke, und sagten: sie hätten eine Erscheinnng der Engel gesehen, die ihnen gesagt hätten: Jesus lebe, und sey aus seinem Grabe auferstanden. Auf diese Nachricht der Frauen giengen etliche von uns hin zum Grabe, und fanden dasselbe leer, wie die Weiber gesagt hatten, ihn aber sahen sie nicht, wie jene ihn gesehen zu haben behaupten.

Aus diesem Gespräche des Kleophas erhellet, m. w. Chr.! Wie manchen Vorurtheilen die Jünger Christi noch ergeben waren, die ihnen aus dem Judenthume anhiengen. Wir sehen, daß sie zwar an Jesum als einen Erlöser glaubeten, daß sie aber in ihrem Glauben noch nicht genug erleuchtet waren, da sie die Weise und Art, wie er das Erlösungswerk vollenden sollte, noch nicht einsahen.

Jesus aber, den diese Jünger noch immer für einen Fremdling ansahen, hörete diesen Reden so ganz geduldig zu, gleich einem Arzte ließ er die Schwachen ihre Krankheit gänzlich entdecken. Er wartete, bis sie ihr kummervolles Herz ausgeschüttet, ihre Gesinnungen entdecket, und die Sache ganz vorgebracht hatten. Alsdann unterbrach er sein Stillschweigen, und fieng an, ihnen auf ihre Zweifel zu antworten. Er verwies ihnen ihren schändlichen Unglauben und ihre große Unachtsamkeit, daß sie auf die Weissagungen der Propheten von Meßias nicht Acht hätten, und denselben keinen festen Glauben beymäßen, da nach den untrüglichen Vorhersagungen der Propheten Christus leiden, sterben und auferstehen sollte. Er verwies ihnen auch, daß sie der Verkündigung der Engel und Weiber von der Auferstehung nicht recht glauben wollten. O ihr Thoren und Hartherzigen, sprach er zu ihnen: O ihr Unverständigen! Wie hart hält es nicht bey euch, zu glauben allem dem, was die Propheten vorgesagt haben, mußte nicht Christus nach ihren Weissagungen solches leiden, und auf diese Art in seine Herrlichkeit eingehen? — Er zeigte ihnen dieses ganz klar aus ihren Schriften, da er von Moses anfieng, und die Propheten durchgieng, ihnen alle jene Stellen auslegte, die von Meßias han-

delten. Er erklärte ihnen ganz deutlich, wie Jesu Leiden, Tod und Auferstehung lange vorhergesagt wurde.

Die zween Jünger aber höreten diesem ihren Reisegefährten in allem ganz aufmerksam zu. Sie empfanden bey sich, daß er sie auf den rechten Weg der Wahrheit führe. Sie machten daher keine Einwendungen, sondern wollten immer noch mehr von ihm erfahren. Sie empfanden die Kraft des Worts Gottes in sich, als er ihnen erklärete, wie sie es hernach gestanden, daß dasselbe gleich einem Feuer in ihrem Herzen gebrennet habe. Sie merkten aber doch noch nicht, daß es der Herr selbst sey, der sie spräche sondern sie glaubten noch immer, daß dieser ihr Reisegefährte ein fremder Wandersmann wäre, der aber ein guter, bewährter Schriftgelehrter seyn müsse, der die heilige Schrift recht inne hätte, und dieselbe wohl verstände: Während diesem Gespräche kamen sie aber allmählig an den Flecken, wohin sie zu reisen im Sinne hatten. Laßt uns nun noch, m. w. Chr.! hören, was darauf geschah, und dieses im

Zweyten Theile.

Als diese heilige Reisegesellschaft bey Emmahus ankam, so giengen die zween Jünger hinein, Jesus aber stellte sich, als ob er dringende Verrichtungen hätte, die ihn nöthigten, weiter zu gehen. Er hatte auch wirklich noch wichtige Dinge diese Nacht vor, da er diesen Abend seinen Aposteln zu Jerusalem, um sie von der Wahrheit seiner Urstände zu überzeugen noch erscheinen wollte. Er würde auch wirklich weiter gegangen, und ihnen erst bey einer anderen Gelegenheit er-

erschienen seyn, und sich ihnen alsdann erst geoffenbaret haben, wenn sie ihn nicht durch heftiges Bitten, bey ihnen zu bleiben, gleichsam genöthiget hätten. Denn sie stellten ihm vor, wie sich nun der Tag geneiget habe, und der Abend schon hereinbreche, da er nun jetzt ganz allein wäre, und keine Reisegefährten mehr hätte, so könnte ihm leicht ein Unfall in der Nacht begegnen, es würde ihnen sehr Leid thun, wenn ihm als ihrem lieben Gefährten bey seiner Nachtreise ein Unglück aufstoßen sollte, sie bathen ihn daher zu wiederholten Malen, er möchte doch bey ihnen bleiben.

Nachdem sie Jesus auf eine Zeit lang auf diese Art geprüfet hatte, so ließ er sich endlich durch ihr inständiges Bitten bewegen, und gieng mit ihnen in die Herberg. — Wer war nun froher als die zween Jünger? die sich von ganzem Herzen freueten, weil sie glaubten, ihn die ganze Nacht hindurch zu besitzen, und recht viel Gutes von ihm zu erfahren, als von einem Manne, für welchen sie ihn ansahen, der in der heiligen Schrift recht bewandert, der also wegen des erlittenen Verlustes sie in etwas zu trösten im Stande wäre. Der Ausgang traf aber mit ihrer Vorstellung nicht ganz überein: denn es geschah, als er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete und brachs, und gab es ihnen. Da giengen ihre Augen auf einmal auf, und sie erkannten ihn. Sie erkannten ihn nämlich an dem Brodbrechen, da er ihnen bey der gewöhnlichen Abendmahlzeit entweder das heilige Abendmahl reichete, oder erkannten sie ihn an dem ordentlichen gemeinen Essen, wo er das Brod nahm, es segnete, und es auf die nämliche Art machte, wie ers zu seiner Lebenszeit zu machen pflegte, da er nämlich über das Brod seinen gewöhnlichen

lichen Segen sprach, es von einander brech, und es ihnen austheilte. Sie erkannten an seinem ganzen Betragen, an allen seinen Geberden, und an seiner besonderen Art, wie er in seinem Leben bey dem Essen mit seinen Jüngern zu bethen, zu segnen und die Speise auszutheilen gewöhnet war, aus allem diesem erkannten sie für gewiß, daß es Jesus selbst sey. Ihre Augen wurden nun geöffnet; nun wußten sie es gewiß, daß er wahrhaft auferstanden sey. Allein, sie hatten darauf nicht lange mehr das Glück, ihn zu besitzen, denn er verschwand vor ihren Augen, daß sie ihn nicht mehr sahen, welches ihm bey seiner Allmacht und bey seinem verklärten Leibe nicht nur möglich, sondern auch anständig war, damit diese Jünger in dem Glauben an ihm desto mehr gestärket, und von seiner glorreichen Urstände vollkommener überführet würden.

Die zween Jünger aber, als sie Jesum aus ihren Augen verschwunden sahen, stauneten eine Zeit lang ganz entzückt einander an, und nachdem sie sich von ihrer Verwunderung etwas erholt hatten, änderten sie ihren Vorsatz in Emmahus zu übernachten. Sie standen in derselben Stunde auf, und kehreten zurücke nach Jerusalem, um diese frohe Nachricht den Aposteln zu überbringen. Obschon es schon spat, und die Nachtzeit schon eingebrochen war, so erleichterte ihnen doch die große Freude über diese unverhoffte Begebenheit die vorzunehmende Reisebeschwerde. Sie sprachen auf der Rückreise vieles von dieser Erscheinung Jesu, und von seinem Unterrichte, den er ihnen auf dem Wege gegeben hatte. Sie gestanden einander, daß ihr Herz in ihnen gebrannt habe, als er ihnen die Schrift erklärete, er habe mit ihnen so eindrin-

gend

gend, so überzeugend gesprochen, daß sie freylich daraus hätten schließen sollen, daß es der Herr selbst sey, der sie spreche, denn sie hätten ganz lebhaft und rührend im innersten ihrer Seele die Kraft seiner Reden empfunden. — — Sie kamen nun auch unter diesem Gespräche glücklich zurücke nach Jerusalem, wie dieses beym Mondscheine desto leichter geschehen konnte, da die Ostern beym Eintritte des Vollmondes gehalten wurde.

Sie fanden bey ihrer Rückkunft in der Stadt die Eilfe, das ist, die Apostel versammelt, welche, nachdem sich der Zwölfte von ihnen, Judas Ischarioth, erhänget hatte, die Eilfe genennet wurden. obschon dießmal ihrer nur zehne beysammen waren, da Thomas Dydimus abwesend war. Die Apostel sagten ihnen, als sie in den Saal traten, der Herr sey wahrlaft auferstanden, und dem Simon Petrus erschienen.

Wie groß die Freude der Jünger bey dieser Zusammenkunft nach ihrer außerordentlichen Traurigkeit gewesen sey, kann man sich leicht einbilden. Dieses erhellet auch aus der Erzählung des heiligen Geschichtschreibers, denn kaum waren die zween Jünger von Emmahus zurücke gekommen, kaum waren sie in das Haus getreten, wo die Schüler des Gekreuzigten sich versammelt hielten, so liefen ihnen die Anwesende vor Freuden entgegen, schrien ihnen ganz frohlockend zu: Der Herr ist wahrhaft auferstanden, und dem Simon erschienen. Diese zween Jünger erzählten auch ihrer Seits, was sich auf ihrer Reise nach Emmahus, und in der Herberge allda zutrug, wie sie den Herrn über Tisch am Brodbrechen erkannt hätten. — Während dem sie aber alles dieses einander er-

erzähleten, und ihre Seelen in Freuden schwebeten, da trat Jesus selbst bey verschlossener Thüre zu ihnen hinein, grüßete sie freundlich, und wünschete ihnen den Frieden an. Wie groß, wie lebhaft die Freude und Verwunderung alsdenn erst unter ihnen geworden sey, dieses läßt sich freylich eher denken, als mit Worten erklären.

Nutzanwendung.

Das ist nun, m. w. Chr.! die Geschichte des heutigen Evangel uns. Bey dieser emmahuntischen Reise kann alles auch lehrreich für uns werden, wenn wir nur unsere gehörigen Betrachtungen darüber anstellen wollen. Die Gesellschaft bey dieser Reise, die Beschäftigung der zween Jünger auf derselben, ihre Unterredung, und der Erfolg der Unterredung, alles dieses verdienet von uns in Betrachtung gezogen zu werden. Die Gesellschaft war eine Gesellschaft der Frommen, die Geschichte sagt nicht: zween Pharisäer oder zween Sadduzäer, sondern zween von ihnen, das ist, von den Jüngern Christi giengen an eben demselben Tage nach Emmahus: es war also keine Gesellschaft der Gottlosen, sondern eine Gesellschaft zweener frommer und gläubiger Diener Gottes. Ihre Beschäftigung war unschuldig: es war eine kleine Reise, entweder um sich ein wenig von der Traurigkeit zu erholen, ihr Gemüth ein wenig aufzuheitern, oder um einige guten Freunde in diesem Orte heimzusuchen. Die Unterredung bey dieser Reise war eine heilige Unterredung, sie redeten von ihrem göttlichen Lehrmeister Jesu, von seinem Leiden und von seiner Auferstehung. Der Erfolg der Unterredung war deßwegen auch sehr gut und glücklich, denn Jesus nahete

sich

sich ihnen selbst, stärkte sie in ihrem Glauben, in welchem sie noch etwas schwach waren Er berichtigte ihre schiefen Begriffe, und vertrieb die schädlichen Vorurtheile, denen sie noch ergeben waren. Er belehrte ihre Unwissenheit, die sie ihm noch an den Tag legten. Er, als der Arzt der Seelen heilte die Wunden, die sie ihm offenherzig zeigten, und stärkte sie so sehr im Glauben, daß sie im Stande waren, gleich darauf andere in demselben zu stärken. Wir sehen also daraus, m. w. Chr.! daß sich Jesus nur zu jenen nahe, die sich zu ihm nahen, und die ihn von Herzen lieben. So erschien er der Maria, die voll reumüthiger Liebe zu ihm war. So erschien er dem Simon, der äußerst traurig und bestürzt aus Liebe zu ihm war. So erschien er diesen zween Jüngern, die nach Emmahus giengen, die wegen seines schmerzlichen Todes traureten, und deren Herz von Liebe zu ihm brannte, die auch auf dieser ganzen Reise von nichts, als von ihm sprachen, bey denen es hieß: wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über.

Alles dieses dienet uns zum Beyspiele, m. l. Chr.! daß wir gerne die Gesellschaft der Frommen suchen, und jene der Gottlosen fliehen sollen, daß wir gerne von Jesu reden, und andere, die von ihm reden, mit Vergnügen anhören sollen, auch daß wir jene Zusammenkünfte fliehen sollen, wo eitle, verführerische, ärgerliche, verleumderische Reden und sündhafte Gespräche geführet werden; denn da kann sich Jesus nicht einfinden, die bösen Gespräche vertreiben ihn aus der Gesellschaft; im Gegentheile fromme Gespräche ziehen seine Gegenwart herbey. Wenn zween oder drey versammelt sind in seinem Namen, versichert er

selbst

selbst, die von ihm und von Sachen, die seine Ehre befördern, sprechen, da ist er mitten unter ihnen.

Ferner sehen wir aus der heutigen Geschichte, daß Gott seinen Dienern allzeit mit seiner Hilfe und mit seinem Troste nahe sey, wenn sie auch glauben, er habe sich ganz von ihnen entfernet, und er lasse sie ganz im Kreuze und Elende stecken. Wenn es ihnen gleich scheinet, er habe sie ganz verlassen, so ist er doch ganz nahe bey ihnen, und steht ihnen sowohl in leiblichen als geistlichen Anliegen mit seinem Troste bey, so wie er diesen zween Jüngern nahe war, sie in ihrer Traurigkeit tröstete, und sie als seine Freunde erfreuete, ob sie ihn gleich ferne zu seyn glaubten.

Aus dem Gespräche aber, das Jesus mit diesen zween Jüngern hielt, erhellet, wie er selbst ganz deutlich sagte, daß er habe leiden müssen, um glorreich aufzustehen, und in seine Herrlichkeit einzugehen. Da er besonders diese zween Jünger Thoren und Unverständige nannte, die gleich den blinden Juden nur das glauben wollten, was von der Herrlichkeit des Messias vorgesagt wurde, aber das nicht begriffen, was von seiner Erniedrigung und von seinem Leiden gesagt wurde: aus dem folget, m. l. Chr.! daß wir unserm Erlöser auf dem Wege des Kreuzes nachwandeln müssen, wenn wir anders mit ihm in seine Herrlichkeit eingehen wollen, daß der Weg zur Herrlichkeit im Himmel der Weg des Kreuzes sey, und daß, wie Paulus zu den Römern 8ten Kap. sagt, Gott diejenigen, die er vorbestimmte, auch auserwählt habe, daß sie sollten dem Urbilde seines Sohnes gleichförmig werden, auf daß er der Erstgeborne unter vielen Brüdern würde. Christo müssen wir also im Leiden nachfolgen, und in geduldiger Uebertragung der

Widerwärtigkeiten gleich werden. — Und wer sollte Jesu auf dem Wege des Kreuzes nicht gerne nachwandeln, um an seiner Herrlichkeit auch einstens Theil zu haben? Wie sollten die Glieder begehren können, in lauter Wollüsten und Ergötzlichkeiten zu leben, da ihr Oberhaupt mit Dornen gekrönet wurde? Sollte der Diener, das Geschöpf, besser zu seyn wünschen, als der Herr und der Schöpfer? — Sollten wir nicht auch die bitteren Schicksale mit Gelassenheit ertragen, da wir sehen, daß er die Seinigen nicht allzeit im Kreuz und Leiden stecken läßt, daß er seine guten Freunde nach seinem Tode nur zwo Nächte in Traurigkeit hinbringen ließ, nach welchen er sie wiederum durch seine Erscheinungen erfreuete. —

M. w. Chr.! Lassen wir uns diese wenigen Lehrstücke aus dem heutigen Evangelio recht wohl gesagt seyn! Alle unsere Gesellschaften, alle unsere Beschäftigungen, und alle unsere Gespräche sollen unschuldig und heilig seyn. So wie die emmahunischen Jünger gerne von göttlichen Dingen höreten, so wie ihr Herz von Begierde brannte, Jesum zu hören, so wollen auch wir gerne von göttlichen Dingen reden und gerne andere davon reden hören. Wir wollen alle böse Gespräche aus unserer Gesellschaft verbannen. Wir wollen uns bemühen, Jesum allzeit in unserer Gesellschaft zu haben, denn dieses ist uns in unserem Leben sowohl als bey unserem Sterben höchst nothwendig. — Wie kann aber dieses geschehen? Die zween Jünger lehren uns, wie wir Jesum stets bey uns haben können: sie nöthigten ihn, daß er bey ihnen blieb. Sie ersuchten ihn inständigst, und zwangen ihn gleichsam durch ihr vieles Bitten und Flehen, daß er sie bey Emmahus nicht verlassen wolle, nebst dem daß ihr

Königliche Staatsbibliothek München

Herz zuvor schon von Liebe zu ihm brannte. Durch gute Gespräche also, durch nützliche Beschäftigungen, durch ein liebvolles Herz, und durch anhaltendes, inbrünstiges Gebeth müssen wir Jesum bewegen, daß er uns niemals verlasse, sondern stets bey uns bleibe. Besonders wenn der Tag unsers Lebens sich neiget, und der Abend unserer Lebenszeit, der Tod, herankömmt, daß er uns besonders alsdann nicht verlasse, sondern mit seiner Gnade und Troste beystehe, auf daß wir seiner Auferstehung mögen theilhaftig werden, und nach unserm mühseligen Leben, nach Kreuz und Leiden, in seine Herrlichkeit eingehen. Amen.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Jesus kam, trat mitten unter sie, und sprach zu ihnen: der Friede sey mit euch. Joh. xx. v. 19.

Eingang.

Die Schriftgelehrten zählen eigentlich zehn Haupterscheinungen unsers Erlösers nach seiner Auferstehung mit welchen er verschiedene Personen zu verschiedenen Zeiten würdigete. Fünfe gleich am ersten Tage seiner Urstände, die anderen fünfe aber zu verschiedenen Zeiten bis zu seiner Himmelfahrt. Am ersten Tage seiner Auferstehung erschien er vor allen, wie die Schriftausleger behaupten, Maria seiner werthesten Mutter, um sie bey ihrer großen Traurigkeit, welche ihre Seele wegen seines peinlichen Todes befangen hatte, zu trösten.

sten. Zweytens erschien er der liebevollen und betrübten Magdalene, und zugleich jenen frommen Weibern, die mit ihr, um seinen heiligen Leichnam einzubalsamiren, an das Grab kamen. Drittens erschien er dem heiligen Petrus, und viertens jenen zween Jüngern auf ihrer Reise nach Emmahus, in Gestalt eines Wanderers. Fünftens aber den eilf Aposteln in Abwesenheit des Thomas, vermuthlich in eben jenem Speisesaale, in welchem er ihnen drey Tage zuvor die Füße gewaschen, und das heilige Abendmahl eingesetzet hatte, und wo er hernach die Gaben des heiligen Geistes über sie ausgoß. Acht Tage darauf erschien er abermal seinen Aposteln insgesammt, und gab sich dabey besonders dem heiligen Thomas zu erkennen, und dieses war die sechste Erscheinung. Die siebente geschah etlichen Jüngern, die am galiläischen Meere fischten, wo er zum Zeichen, daß er seinen wahren Leib wiederum angenommen habe, Brod und Fische mit ihnen aß. Die achte geschah auf einem Berge in Galiläa, wo er von mehr, als fünf hundert Personen gesehen wurde. Die neunte geschah dem heiligen Jakob, und die zehnte geschah am Tage seiner Himmelfahrt, wo er abermal mit seinen Jüngern aß, auch noch vieles mit ihnen redete, und sie, die Augenzeugen seines Todes und seiner Auferstehung waren, als solche in die ganze Welt aussendete, mit Befehle, sein evangelium allen Nationen des Erdkreises zu verkünden.

Das heutige Evangelium handelt von diesen zwoen Erscheinungen, wo unser Erlöser seinen Jüngern insgesammt erschien, das erstemal in Abwesenheit des Thomas, das zweytemal aber in Gegenwart dieses ungläubigen Apostels. Beyde Erscheinungen geschahen zu Jerusalem in einem Speisesaale. In

beyden zeigte er ihnen seine heiligen Wundmahle, seine durchlöcherten Hände, seine eröffnete Seite, und seine durchbohrten Füße, damit sie überzeuget würden, daß es kein neuer Leib, sondern der nämliche sey, der vorher gekreuziget wurde. Diese zwo merkwürdigen Erscheinungen wollen wir anitzt, m. w. Chr.! etwas aufmerksamer betrachten, und zwar erstens jene, wo Jesus seinen Aposteln in Abwesenheit des Thomas erschien, zweytens aber jene, wo er sich ihnen im Beyseyn dieses hartgläubigen Jüngers darstellte und zeigte. Vernehmet beyde mit gehöriger Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die erste von den zwoen Erscheinungen, wovon heute die Rede ist, geschah der Zeit nach, wie dieselbe von dem Evangelisten genau bestimmet wird, am ersten Tage der Auferstehung Jesu, am zweyten Tage des jüdischen Osterfestes, oder nach unserer Zeitrechnung am Ostersonntage, und zwar am Abend dieses Tages, da die Jünger zu Jerusalem in einem Hause versammelt waren, und die Thüren verschlossen hatten, aus Ursache, nicht nur weil es Nacht war, sondern, nach Anmerkung des Evangeliums, aus Furcht vor den Juden, deren Grausamkeit sie befürchteten, vor deren Wuth, nachdem sie ihren Meister getödtet hatten, sie als seine Schüler sich nicht sicher zu seyn glaubten. Sie hielten sich daher in einem Saale in der Stille auf, und ließen Niemanden zu sich, außer die, die zu ihrer Gesellschaft gehörten. Sie unterredeten sich allda von allem dem, was sich an diesem Tage zugetragen hatte, wie ihr göttlicher Lehrmeister den frommen

men Weibern und dem Petrus erschienen wäre. Die zween Jünger waren auch schon von Emmahus zurückegekehrt, und hatten ihnen erzählet, wie sie auf ihrer Reise den Herrn zum Gefährten gehabt, und ihn in der Herberg am Brodbrechen erkannt hatten.

Während dem sie sich aber so unterredeten, und ihre Seelen zwischen Furcht und Freude getheilet waren, während dem diese schüchternen Jünger am wenigsten daran dachten, da kam Jesus durch verschlossene Thüre zu ihnen, stellte sich mitten unter sie, und sprach zu ihnen: der Friede sey mit euch. Jesus hätte zwar durch seine Allmacht die Thüre wunderbarer Weise öffnen können, denn wenn der Engel, der nachmals dem Petrus in seinem Gefängnisse die Ketten und Bande auflösete, die eisernen Thore öffnete, so hätte es vielmehr Christus thun können. Allein er wollte seinen Jüngern zeigen, daß er anitzt einen herrlich verklärten Leib habe, der durch die verschlossenen Thüren dringen könnte.

Nachdem er aber auf solche wunderbare Weise zu ihnen gekommen war, sie begrüsset, und ihnen den Frieden angewünschet hatte, so zeigte er ihnen, daß er wahrhaft auferstanden sey. In dieser Absicht wies er ihnen seine Hände und Seite auf, und an denselben die Narben jener Wunden, die er bey der Kreuzigung empfangen hatte, um sie zu überzeugen, daß er der nämliche Jesus sey, dessen Hände am Kreuze durchnagelt, und dessen Seite mit einer Speer geöffnet wurden. — Diese Merkmahle seiner Wunden zeigte er ihnen also in der Absicht, um sie in der Wahrheit seiner Auferstehung zu überführen, und dadurch bey ihrem Betrübnisse zu trösten, welche beyde Wirkungen dieses auch bey den Jüngern hervorbrachte, denn

sie wurden wirklich durch dieses Gesicht getröstet, und außerordentlich froh, da sie den Herrn sahen.

Er sprach hernach das zweytemal zu ihnen: der Friede sey mit euch. Mit dieser Anrede, die hier mehr als ein gewöhnlicher Gruß war, wollte er sie besonders beruhigen, da sie anfangs über seine unvermuthete Ankunft in Schrecken gerathen waren, und dieses für die Erscheinung eines Geistes gehalten hatten; wie Luckas in seiner Erzählung darüber anmerket. Er mußte sich daher erstens damit beschäftigen, daß er sie von dieser Furcht und von diesem Wahne befreyete, hernach suchte er sich durch Aufzeigung seiner Wundmahle von seiner Auferstehung zu überführen, und nachdem er ihnen genugsam bewiesen hatte, daß ers wahrhaft sey, er, ihr vormaliger Herr und Lehrmeister, und ihnen allen Zweifel und alle leere Einbildung benommen hatte, so wünschte er ihnen das zweytemal den Frieden an, den sie als die herrliche Frucht seines Versöhnungstodes annehmen sollten, und diesen Frieden wünschte er ihnen mit einem so sanften Betragen und liebvollen Tone, daß er ihnen dadurch seine vorige sanfte, liebvolle Gemüthsart ganz vor Augen zeichnete.

Als er aber seine Jünger dadurch mit Freuden erfüllet, und sie von der Wahrheit seiner Urstände fest überzeuget hatte, so verordnete er sie zu öffentlichen Lehrern seines Evangeliums, und übergab ihnen feyerlich das Predigtamt des neuen Gesetzes mit diesen Worten: gleichwie mich mein Vater gesendet hat, also sende ich euch. Durch welche Worte er seinen Jüngern sagen wollte, daß, gleichwie er seines himmlischen Vaters Gesandter gewesen sey, und dessen Willen der Welt geoffenbaret hätte, so sollten sie nun seine

Ge-

Gesandten seyn, und seinen Willen, seine Lehre der Welt bekannt machen. Sie sollten dieselbe als Zeugen seines Todes seiner Auferstehung allen Nationen kund machen, und als Friedensbothen die Versöhnung Gottes mit den Menschen dem Erdkreise verkündigen. Er übergab ihnen aber nicht nur sein Amt, sondern auch seine Gaben und Kräfte, dieses Amt gesegnet zu führen: er blies sie an, um ihnen zu zeigen, daß er aus der Fülle der Gottheit ihnen den heiligen Geist und seine Gaben mittheilte. Er sprach zugleich zu ihnen: nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sollen sie vergeben seyn: und welchen ihr sie behaltet, denen sollen sie behalten seyn. Dadurch theilte er ihnen die Macht, Sünden zu vergeben, mit, die er in seinem Leben ausgeübet hatte. Dieser allmächtige Hauch sollte in den menschlichen Seelen eben solche Wirkung hervorbringen, welche er an dem Leibe des ersten Menschen hervorbrachte, er sollte die durch die Sünde getödteten Seelen wiederum lebendig machen, und ihnen alle Fähigkeiten zu den Verrichtungen des übernatürlichen Lebens mittheilen.

Nutzanwendung.

Aus dieser ersten Erscheinung, wovon das heutige Evangelium redete, sehen wir nicht allein, m. w. Chr.! daß Jesus wahrhaft auferstanden, sondern auch, daß er glorreich auferstanden sey, da er mit seinem verklärten Leibe durch verschlossene Thüre drang. Dieses läßt uns hoffen, daß auch unsere Leiber bey der Auferstehung dergleichen herrliche Eigenschaften dereinstens haben werden. — Wir sehen ferner, daß, da er bey dieser Erscheinung seine Jünger tröstete,

und sie mit seiner Gegenwart erfreute, er dadurch seine Weissagung und sein Versprechen erfüllete, welche er ihnen, bey Johannes 16ten Kap., gegeben hatte, wo er vor seinem Leiden zu ihnen sagte: sie hätten nun Traurigkeit, aber er wollte sie wiederum sehen, und ihr Herz sollte sich erfreuen, und ihr Freude sollte alsdann niemand mehr von ihnen nehmen.

Jesus ertheilte zweytens bey dieser Erscheinung seinen Jüngern den Frieden, zum Zeichen, daß die Sünde getilget, die Ungnade Gottes, welche uns Sündern angedrohet war, hinweggenommen, daß die verlorne Gerechtigkeit wiedergebracht, und der Friede mit Gott hergestellt sey. — Hätte uns aber, m. w. Chr.! unser göttlicher Heiland ein größeres Gut erwerben und mittheilen können, als diesen seinen Frieden, der nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus unschätzbar ist, und alle Sinne und alle menschliche Vernunft weit übersteigt? Denn wenn es um den weltlichen Frieden ein so großes Gut ist, da man vor seinen Feinden Ruhe hat, und bey gesundem Körper das Seinige in Frieden genießen kann, wie vielmehr wird der innere Friede eine große Wohlthat seyn? Jene Ruhe der Seele, jene Ueberzeugung der Vergebung der Sünde, jenes selige Bewußtseyn der wieder hergestellten Gnade Gottes, jene sichere Hoffnung einer zukünftigen ewigen Glückseligkeit? Was kann tröstlicher und herrlicher seyn, als dieser Friede? — Macht dieses nicht den glückseligsten Zustand des Menschen aus: gewiß denken können, Gott ist wiederum versöhnet, er ist wiederum der barmherzige, der gütige Vater gegen uns, sein göttlicher Sohn selbst ist unser Versöhner und Heiland, er ist unser Freund, der Tod, die Hölle sind überwunden, und der Himmel ist unsere

Hoffnung? O wie erquickend muß den Jüngern dieser Gruß des Friedens gewesen seyn! welches Labsal für ihr erschrockenes Gewissen, und welcher Trost für das Unsrige!

Wie menschenfreundlich zeigt sich nicht drittens Jesus bey dieser Erscheinung dadurch, da er an der Traurigkeit seiner Freude Antheil nimmt, und dieselbe in lauter Freuden verwandelt! Wie deutlich zeigt er nicht dadurch an, daß er die Zeit kenne, wann seine Diener trauren, und wann er ihnen mit seinem Troste zu Hülfe kommen müsse? welches herrliche Beruhigungsmittel für uns in traurigen Stunden? Welcher große Trostgrund und welche selige Erquickung in unsern Aengsten, in aller Trübsal und Traurigkeit? Welches kräftige Mittel, die Traurigkeit aus dem Sinne zu schlagen, die verdrüßlichsten Stunden zu vertreiben, und uns durch wahren Trost aufzurichten? wenn wir uns nämlich an diesem himmlischen Tröster halten, der in aller Betrübniß unser wahrer Freund ist, und uns mit seinem Zuspruche allzeit gegenwärtig ist?

Jesus zeigt viertens seinen Jüngern die Mahlzeichen seiner heiligen Wunden, jene ewige Denkmähler unserer Erlösung, die er an seinem verklärten Leibe, auch sitzend zur rechten seines himmlischen Vaters beybehält, um ihm dieselben stets für uns Menschen aufzuzeigen. Jene heiligen Wundmahle, die er einstens mit sich bringen wird, wann er als Richter das zweytemal in die Welt kommen wird, den Sündern zum Schrecken, den Frommen aber zum innigsten Troste und zur größten Freude.

Jesus ertheilet fünftens seinen Jüngern den heil. Geist, und mit demselben die Gewalt, Sünden zu

erlassen und zu behalten. Es besteht also das Amt der Nachfolger der Jünger Christi darin, daß sie den wahrhaft reumüthigen Sündern und Sünderinnen in Gottes Namen Vergebung der Sünden ertheilen, den Unbußfertigen aber die Sünden behalten, jenen nämlich, die ihre Missethaten nicht aufrichtig von Herzen bereuen, die in der nächsten Gelegenheit zu sündigen fortleben, die ihre alten Sündengewohnheit nicht ablegen wollen, die keinen rechten Ernst haben, und die kräftigen Mittel nicht anwenden wollen, sich zu bessern, diesen keine Vergebung der Sünden mittheilen, sondern ihnen ankündigen, daß Gottes Ungnade so lange auf sie ruhe, wie lange sie keine wahre Besserung des Herzens, keine wahre Sinnesänderung in sich vornehmen.

So viel von der ersten Erscheinung, m. w. Chr.! von welcher das heutige Evangelium redet. Lasset uns nun noch die zwote auch vernehmen in dem

Zweyten Theile.

Am ersten Tage der Auferstehung, wo Jesus seinen Aposteln zu Jerusalem Abends erschien, war Thomas mit dem Zunamen Dydimus, oder der Zwilling nicht zugegen. Ohne Zweifel geschah dieses aus Gottes weiser Zulassung, damit durch seine Hartgläubigkeit die Auferstehung Jesu desto mehr bestättiget würde. Als er nun nach Hause kam, und die andern Jünger es ihm erzählten, wie daß sie ihren göttlichen Lehrmeister wirklich wiederum lebendig gesehen, und zwar zur größeren Gewißheit die Wundenmahle seiner Kreuzigung an seinem heiligsten Leibe deutlich erkannt hätten: so zweifelte Thomas nicht allein

an dieser Erscheinung, sondern wollte sie schlechterdings nicht glauben. Er hielt die andern Jünger für leichtgläubige Leute, die sich durch ihre Einbildung hätten täuschen lassen. Er antwortete jenen, die ihm dieses erzählten, er würde es eher nicht glauben, bis er seine Finger in die Wundmahle stecke, welche die Nägel ihm an Händen und Füßen verursachet hätten, und seine Hand lege in die Seite, die durch die Lanze eröffnet worden war. Es sey denn, lautete seine Antwort, daß ich in seinen Händen die Nägelmahle mit meinen Augen sehe, und lege meine Finger in seine Wunden, und meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben.

Was geschah aber? Acht Tage hernach, nach der ersten Erscheinung, das ist also auf dem heutigen Sonntage, da waren die Jünger abermal versammelt, und auch Thomas mit ihnen: da kam nun Jesus wiederum durch verschlossene Thüre zu ihnen, trat mitten unter sie, und sprach zu allen: der Friede sey mit euch. Hernach wendete er sich zum Thomas besonders und sprach zu ihm: komm her, reiche deinen Finger her, und sieh meine Hände, reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig sondern gläubig. Als wollte er ihm sagen: Thomas! der du nicht glauben wolltest, daß ich von Todten auferstanden sey, bis du die Zeichen meiner Wunden an meinen Händen und an meiner Seite sähest, und deine Finger und deine Hand in dieselbe legen könntest: nun komm her, sieh an, und lege deine Hand in meine eröffnete Seite, wie du wünschtest, und überzeuge dich durch deine Sinne, durch deine Augen und deine Hände von der Wahrheit

mei-

meiner Urstände, und sey nicht mehr ungläubig, wie du warest, sondern gläubig. — Jesus wußte dieses durch seine Allwissenheit, ihm war bekannt, was Thomas zuvor zu seinen Mitaposteln gesagt hatte, daß er die Urstände seines Herrn nicht glauben wollte, es sey denn, er habe sich zuvor durch sein Gesicht und durch sein Gefühl von der Wahrheit seines Leidens überzeuget.

Thomas wurde auch deswegen über seinen Unglauben beschämet. Er bereuete denselben von ganzem Herzen, und sprach mit festen Glauben und gänzlichen Ueberzeugung: mein Herr und mein Gott! Durch diese wenigen, aber vielbedeutenden Worte legte er seinen Glauben vor allen, in dem Saale versammelten Personen, die er zuvor durch seinen Unglauben geärgert hatte, deutlich an den Tage. Er bekennte dadurch, daß diese gegenwärtig mit ihm redende Person sein ehemaliger Lehrmeister, sein Herr und sein Gott sey. Er bath ihn dadurch mit Demuth und reuvollem Herzen, daß er ihm seinen Unverstand und seinen Unglauben gnädigst verzeihen wolle. — Jesus ließ ihm auch deßwegen Gnade angedeihen, er verzieh ihm alles, und sprach ganz tröstlich zu ihm: weil du mich gesehen hast, Thomas, so hast du geglaubet. Er setzte aber zu diesem Lobe und Troste hinzu: jene wären glücklicher, als er, die glaubten, ohne sich durch ihre Sinne überzeuget zu haben: selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Nachdem der heilige Johannes diese Geschichte auf diese Art erzählet hatte, so beschließet er dieses Kapitel mit den Worten, daß Jesus noch mehrere Zeichen und Wunder vor seinen Jüngern gethan habe, die aber in seinem Evangeliumbuche nicht auf-

aufgeschrieben wären. Ja, in den folgenden Kapitel sagt er zum Beschlusse seines ganzen Evangeliums, daß der Erlöser so viele Wunder gethan habe, daß, wenn sie alle hätten sollen aufgeschrieben werden, die ganze Welt die Bücher davon nicht würde fassen können. Diese Wunder, welche er in der Lebensbeschreibung Jesu niedergeschrieben habe, wären aber in dieser Absicht von ihm aufgezeichnet worden, damit alle, die solche lesen oder hören, glauben möchten, daß Jesus, der Gesalbte und Erlöser der Welt, und wahrer Sohn des lebendigen Gottes sey, und damit alle, die an ihm glauben, das ewige Leben haben möchten. Diese Zeichen wären nämlich hinreichend und schon überflüßig, jedermann zum Glauben an Jesum als an den Sohn Gottes zu bewegen. Wer aber diese Zeichen nicht erkennen sollte, dieser würde auch bey mehrern Wundern unglaubig bleiben.

Nutzanwendung.

M. w. Chr! Was lernen wir nun aus dieser merkwürdigen Begebenheit für uns? Gebet Acht, ich zeige es euch in den folgenden Bemerkungen! Hier bey dieser zwoten Erscheinung haben wir besondere Betrachtungen über das Verhalten Jesu gegen einen ungläuigen Jünger, über das Verhalten des hartgläubigen Thomas, und über das Verhalten der übrigen Jünger zu machen. Erstens, wie liebvoll war das Betragen Jesu gegen den irrenden Thomas, da er ihm seine eröffnete Seite, den Weg zu seinem Herzen zeigte? Wie schön legte er uns dadurch nicht seine große Liebe an den Tag, welche er auch sogar gegen Irrende trägt, und mit welcher er allen Menschen will geholfen

ha-

haben? So wie er den unglaubigen Thomas aufsuchte, uud sich ganz freundlich zu der Schwachheit dieses Jüngers herabließ, so suchet er noch alle Irrende auf, hat Geduld mit ihnen, arbeitet an ihrem Herzen, läßt sich gleichsam zu ihren Schwagheiten herab, suchet sie zur Erkenntniß der Wahrheit, und zu ihrem ewigen Heile zu bringen, führet sie zurechte, wenn sie sich nur, wie Thomas, von ihm wollen leiten lassen, und seine Gnade an sich nicht vergeblich machen. — Jesus ließ freylich den Unglauben des Thomas zu, sowohl, damit er denselben in einen desto standhafteren Glauben verändern, als auch, damit er dem Zeugnisse, welches dieser Apostel einstens dieser Wahrheit leisten sollte, ein desto größeres Gewicht geben möchte, und auf solche Art die Geschichte seiner Auferstehung desto mehr bekräftiget würde.

Zweytens das Verhalten des Thomas lehret uns, wie weit die menschliche Schwachheit, sich selbst überlassen, gerathen können, in welche Abgründe sie herabsinke, wenn sie nicht von dem mächtigen Beystande des Himmels unterstützet wird. Wie schön zeiget dieses nicht, daß niemand zu Gott kommen könne, es sey denn wie Christus sagt, der Vater ziehe ihn? — Thomas, der bey der Auferstehung Christi nur seinen Sinnen glauben wollte, lehret uns auch, wie blind die Menschen handeln, die in Glaubenssachen nur den Sinnen trauen wollen, auf welche verkehrten Gedanken wir Sterbliche verfallen, auf welche Thorheiten unser Verstand herabsinke, wenn wir nur unserer Vernunft, oder gar nur unseren Sinnen in Sachen glauben wollen, bey welchen Gott die Unterwerfung

un-

unserer Vernunft und die Verläugnung unserer Sinne von uns fodert.

Thomas, der in Unglauben fiel, als er sich von der heiligen Versammlung der übrigen Aposteln entfernte, zeiget uns ferner, wie übel jene handeln, die sich den heiligen Versammlungen, die man an den gottgeweihten Oertern hält, entziehen, wie so manche, die dabey zu erscheinen vernachläßigen, in das äußerste Unglück ihrer Seele verfallen, und hernach die äußerste Pein und Gewissensangst leiden, da sie die glücklichsten Menschen hätten werden können, wenn sie sich dabey fleißig eingefunden hätten, so wie Thomas nicht in Zweifel an der Auferstehung des Herrn gefallen wäre, wenn er auf dem Ostertage bey der Versammlung der übrigen Aposteln verblieben wäre.

Der Verweis, den der Herr diesem Apostel gab, Thomas, sey nicht ungläubig, sondern gläubig, betrifft auch uns, wenn wir in Glaubenssachen nur unsern Sinnen trauen, und die göttliche Dinge bis zu den schwachen Klügeleyen unserer Vernunft erniedrigen wollen, oder wenn wir aus Härte des Herzens gegen die Stimme Gottes taub, und gegen die Rührungen seiner Gnade unempfindlich sind.

Drittens die Jünger, die froh waren, da sie den Herrn sahen, und dieses mit Freuden dem Thomas verkündigten, zeigen uns, m. w. Chr.! daß sich seines Gottes freuen wohl die einzige und ächte Freude eines Menschen sey. Sie zeigen uns, daß wir unser höchstes Vergnügen nur an Gott finden sollen, und wenn wir uns über andere Dinge in der Welt erfreuen, daß eine solche Freude jene wahre Freude nicht hindern, sondern jene himmlische Freu-

de an Gott vielmehr stärken müsse, indem wir alles übrige als Wohlthaten, als Geschenke Gottes ansehen, und die sinnliche Freude in Geistliche und Himmlische verwandeln. Es ist zwar wahr, daß wir jene anschauliche Gegenwart Jesu in diesem Leben nicht genießen, dessen sich die Apostel erfreuen und rühmen konnten, die deßwegen von unserm Erlöser selbst selig gepriesen wurden, da er zu ihnen sagte: selig sind die Augen, die sehen, was ihr sehet. Dessen können wir uns freylich in unserm Leben nicht rühmen, aber der lebendige Glaube vertritt hier die Stelle dieser anschauenden Kenntniß. Deßwegen legt die Schrift dem Glauben Augen bey, und deßwegen sagt Christus heute, selig sind die nicht sehen mit ihren körperlichen Augen, und dennoch glauben. Dieses ersetzet auch die Empfangung Jesu in dem heiligen Altarssakramente, die den Frommen bis zum Vorgeschmack der anschauenden Kenntniß Gottes erhebet.

Dieses sind nun die kurzen Anmerkungen, m. l. Chr.! die wir über diese zwote Erscheinung Jesu zu machen haben. Lasset uns diese sowohl, als jene, die wir über die erste Erscheinung in Abwesenheit des Thomas machten, wohl zu Herzen fassen! Lasset uns Gott besonders heute um seinen Frieden bitten, den er seinen lieben Jüngern angekündet, und den er uns durch sein Leiden verdienet hat. Lasset uns aus allen Kräften bestreben, den Frieden, welchen Jesus zwischen seinem himmlischen Vater und den Menschen schloß, fest und unverbrüchlich zu halten, jenen Frieden, welcher der Seele höchstes Gut ist, jene glückliche Ruhe, jene köstliche Tröstung, die aus dem Zeugnisse eines guten Gewissens, aus dem Zeugnisse

eines sündenfreyen, tugendhaften Lebens entspringt; jene himmlische Entzückung, und göttliche Vertraulichkeit, und jenes kostbare Unterpfand der Huld und Freundschaft Gottes. — Aus diesem merket euch also wohl, daß dieser Friede nur allein für die Frommen ist, denn dem Sünder ist kein Friede, wie die Schrift sagt. In der Seele eines Gottlosen ist nichts, als lauter Unruhe, nagende Verzweiflung, schwarze Gedanken, und plagende Gewissensbisse. Wenn er sich auch in seinem Sündenstande einschläfern will, so schreyet doch das Gewissen immerfort, die Laster und bösen Leidenschaften streiten in ihm unaufhörlich. Wenn er sich auch äußerlich anstellet, als hätte er Frieden, so bestraft ihn doch sein Herz, welches der innerliche Wurm zernaget und zerfrißt, einer Lüge. Diesen Frieden, den der Heiland seinen Jüngern ankündigte, genießen nur die Frommen, die durch die Buße gereiniget, und versichert sind, in der Gnade Gottes zu seyn. Diese finden nur in Gott, der die Urquelle alles Guten ist, und allein das menschliche Herz befriedigen kann, diesen himmlischen Frieden. Und diesen Frieden genießen sie wohl in dem Wohlstande, als in der Armuth und in den Widerwärtigkeiten, da sie allzeit dem heiligsten Willen Gottes in Frieden ergeben sind, da alle Leidenschaften, welche die Urquelle aller innerlichen Unruhen sind, bey ihnen sich in guter Ordnung befinden, da alles in ihrem Gemüthe heiter, in stiller Ruhe und Zufriedenheit in Gott ist.

Diesen lieben, himmlischen Frieden wünsche ich euch besonders heute, m. w. Chr.! mit den Worten meines Heilandes: Der Friede sey mit euch! Dieser göttliche Friede komme in eure Herzen! Dieses

herrliche Gnadengeschenk stärke und erquicke eure Seele! Diesen Frieden, der die Frucht des Todes und der Auferstehung unsers Erlösers ist, diesen bestrebet mit aller Sorgfalt fest und unverbrüchlich zu halten. Dieser kostbare Schatz des menschlichen Herzens, dieser theure Friede, der Jesu sein Blut kostete, den er uns Sündern durch seinen Tode gewann, und den er selbst seinen Freunden hinterbrachte, dieser bewahre eure Herzen und Sinne zu allen Zeiten. — — Befleißet euch, diesen lieben Frieden mit euch in euer Grab zu nehmen, auf daß ihr Jesum auch mit euren Augen zu sehen das Glück haben möget, wenn ihr wiederum aus demselben hervorgehet, gleichwie ihn seine Jünger sahen, als er aus seinem Grabe glorreich hervorgieng. Amen!

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Ich bin der gute Hirt: ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. Joh. x. — 11.

Eingang.

Christus vergleichet sich heute mit einem guten Hirten m w. Chr.! wodurch er uns die Treue in seinem Mittleramte ausdrücken, und den Juden ein Kennzeichen geben wollte, woran sie ihn als den wahren Messias erkennen möchten. Da ich bisher gewöhnt bin, euch vor der Erklärung des Evangeliums jederzeit die Gelegenheit dazu zu erzählen, so muß ich

euch

euch sagen, daß zu dem heutigen evangelischen Texte abermal die Feinde Jesu Gelegenheit gaben, gegen welche er sich vertheidigen mußte. Denn als er fast ein ganzes Jahr nacheinander in Galiläen sich aufgehalten, und dieses Land durch seine Lehren und Wunderwerke beglücket hatte, so gieng er gegen die Mitte des Lauberhüttenfestes nach Jerusalem, und hielt sich in dieser Stadt und derselben Gegend etliche Monate lang auf, bis an das Kirchweihfest, welches in die Winterzeit hineinfiel. Er gab sich während diesem seinen Aufenthalte alle erdenkliche Mühe, die Einwohner dieser Gegend zu erleuchten und auf bessere Wege zu bringen. Er erzeigte ihnen viele Wohlthaten, wirkete zu ihrem Besten viele Wunder: unter welchen jenes eines der berühmtesten war, daß er einen Blindgebornen auf der Stelle sehend machte, und zwar durch ein solches Mittel, das fähig wäre einen Sehenden blind zu machen, da er nämlich auf die Erde ausspie, diese befeuchtete Erde auf die Augen des Blinden legte, und ihm dadurch sein Gesicht ertheilte.

Jedermann, der gesunden Menschenverstand besaß, mußte hier einsehen, daß dieses nicht ohne göttliche Wunderkraft geschehen konnte. Dennoch blieben die Vornehmsten der Juden verstockt. Obschon die Sache klar und unläugbar war, so wollte sie doch der hohe Rath zu Jerusalem nicht glauben, er verhörte den Blindgebornen und dessen Aeltern gerichtlich, ob es wahr sey, daß ihr Sohn von Jesu sehend gemacht worden. Sie wollten aus Verblendung und Verstockung durchaus nicht glauben, daß dieses Wunderwerk habe geschehen können, blos aus dem eitlen, nichtigen Grunde, weil es am Sabbath gewirket wor-

den sey. Ja ihre Bosheit gieng so weit, daß, als der Blindgeborne behauptete, er sey gewiß von Jesu sehend gemacht worden, sie ihn aus ihrer Synagog verstießen. Als aber der Heiland dieses hörete, daß sie diesen unschuldigen Menschen aus ihrer kirchlichen Versammlung verstoßen hätten, bloß aus Ursache, weil er der Wahrheit ein treues Zeugniß abgestattet hatte, so erzeigte er ihm eine neue Wohlthat, die größer als die erste war. Er heilete nämlich diesen Elenden auch geistlicher Weise, und machte ihn in seiner Seele sehend, da er sich als den Messias ihm offenbarete, und zugleich ihn innerlich erleuchtete und dergestalt rührete, daß er vor ihm niederfiel, und ihn als den Sohn Gottes anbethete, worauf er zu ihm in Gegenwart etlicher Pharisäer sprach: er sey zum Gerichte in die Welt gekommen, auf daß die Blinden sähen, und die Sehenden blind würden. Wenn seine Feinde geistlicher Weise ganz blind wären, so hätten sie keine Sünde: nun aber sagten sie, sie sähen, so bliebe ihre Sünde. Wer nicht durch die Thüre zum Schafstalle eingehe, sondern anderswo hineinsteige, der sey ein Dieb und Mörder: Wer aber durch die Thüre, durch den rechten Weg, hineingehe, der sey der Hirt der Schafe, dessen Stimme höreten die Schafe. Er rufe seine Schafe, so zu sagen, mit ihren eigenen Namen, führe sie an, gehe vor ihnen her, und sie folgeten ihm, denn sie kenneten seine Stimme, einem Fremden aber folgten sie nicht, sondern flöhen von ihm, denn sie kenneten die Stimme eines Fremden nicht.

Er sage es ihnen in der Wahrheit und ganz zuverläßig, er sey die Thüre zu den Schafen. Alle, die bisher gekommen wären, die pharisäischen

Lehrer

Lehrer nämlich, wären Diebe und Mörder. Er wäre aber der Eingang und die Thüre. So jemand durch ihn eingehe, der werde selig werden, er werde ein und ausgehen, und werde Weide finden. Ein Dieb käme nur zu stehlen, zu würgen und zu verderben. Er sey aber gekommen, daß sie das Leben haben, und zwar überflüßig haben sollten, denn er sey der gute Hirt.

Darauf kam er zu dem heutigen evangelischen Texte, in welchem er sich unter der ungemein schönen Vergleichung eines guten Hirten vorstellt, und die Eigenschaften seiner guten Schafe zu erkennen giebt, Welche beyden Stücke, m. w. Chr.! wir in den zween Theilen unserer heutigen Erklärung des Evangeliums einsehen wollen. Zwar erstens werden uns die Eigenschaften eines guten Hirten, die Jesus an den Tag leget, alles zu erkennen geben, was dieser göttliche Heiland für uns gethan hat. Zweytens aber sollen uns die guten Eigenschaften, die er von seinen Schafen fordert, an alles das erinnern, was auch wir für ihn thun sollen. Jesus sagte heute, die guten Schafe höreten die Stimme ihres Hirten, dieses soll einen jeden aus euch zur Aufmerksamkeit aufmuntern.

Erster Theil.

Unter welchem angenehmen und reizenden Bilde stellet unser Erlöser sich nicht der Welt heute dadurch vor, da er sich einen guten Hirten nennet? Wie geschickt ist nicht dieses Bild, uns an seine große Treue in seinem Mittleramte, und an alles das, was er uns zu Liebe ausstund, auf das nachdrücklichste zu erinnern? Wie passend und geschickt ist nicht der Begriff von ei-

nem guten Hirten, uns seine viele Mühe, alle seine Arbeiten und Beschwerden, all sein Leiden und seinen Tod, den er uns, seinen verlornen Schafen zu liebe, ausstund, recht lebhaft vorzustellen? und wie geschickt war nicht dieses Bild, die Juden auf seine heiligste Person als auf die Person des Meßias aufmerksam zu machen, da ihre Propheten vieles unter dem Bilde eines guten Hirten von Christo geweissaget hatten?

Die Regenten, die Könige und Fürsten werden zwar auch in den alten Schriftstellern unter dem ehrwürdigen Namen eines Hirten bezeichnet, weil sie ihr Volk weiden, vor demselben hergehen, das Beste desselben besorgen, und es gegen seine Feinde beschützen sollten. Aber dieser ehrwürdige Name gebührt vorzüglich Christo unserm göttlichen Erlöser. Dieser leget uns sein Amt, seine große Sorge für uns, und sein ganzes Herz, welches nach der Seligkeit seiner Geschöpfe vor Liebe und Begierde brennte, so ganz deutlich vor Augen. Er will es daher ausdrücklich haben, wir sollen ihn als einen solchen liebevollen Hirten betrachten, der vor seinen Schafen hergeht, sie durch die Krümmungen der Irrwege dieses Lebens auf gesunde und reiche Weide führet, sie mit heilsamer Lehre und einem heiligen Wandel zu allem Guten anführet, der seine nachfolgenden Schafe gegen alle Anfälle ihrer Feinde beschützet, sich zu ihrem Heile aufopfert, sein Leben für dieselben hergiebt, und sie durch das dunkle Thal dieses Lebens über tausend Klippen und gefahrvolle Wege in das Land der ewigen Glückseligkeit hinanführet.

Ich bin der gute Hirt, spricht er selbst, und so konnte und mußte er sprechen. Er mußte sich als einen guten Hirten um seiner Nachfolger willen vorstel-

len. Er mußte sich seinen Freunden und seinen Feinden als einen wahren Lehrer und Führer zeigen, und er konnte auch also sprechen, denn dieses Lob, welches einem bloßen Menschen, sey er auch der Beste, nicht anstehen würde, konnte er geradehin sich beylegen. Gleichwie er der einzige war, der sagen konnte, wer kann mich einer Sünde überführen, so war er der einzige, der sagen konnte, er sey der gute Hirt.

Aus mehreren Ursachen aber konnte er sich mit einem guten Hirten vergleichen. Denn gleichwie ein Hirt seine Schafe weidet und tränket, so weidete auch, und weidet noch Jesus der gute Hirt seine Schäfchen, die Seelen seiner Gläubigen, mit seinem göttlichen Worte, ja er speiset und tränket sie sogar mit seinem eigenen Fleische und Blute im heiligen Abendmahle. So wie ein guter Hirt der kranken und schwachen Schafe wartet, und die Verirrten wiederum aufsuchet und zur Heerde bringet, so wartete auch Jesus der Seinigen, und wartet ihrer noch, in ihren Schwachheiten und geistlichen Krankheiten: so suchte er, und suchet noch die Verirrten mit vieler Sorgfalt auf, bringt sie wiederum auf den rechten Weg und zum rechten Schafstalle, und gleichwie ein guter Hirt viel Ungemach seiner Schafe willen ausstehet, so stund auch Jesus des Menschenwohls und Menschenglücks wegen ungemein viel Ungemach aus.

Drey Ursachen führet er aber heute selbst an, warum er sich einen guten Hirten nenne. Erstens zwar setzet er die Hauptursache vorne an, weil er sein Leben für seine Schafe lasse. Zweytens, weil er seine Schafe beschütze; und Drittens, weil er seine Schafe kenne.

Erstens sagt Jesus, er sey der gute Hirt, weil er sein Leben für seine Schafe lasse. Das beste Kennzeichen eines guten Hirten ist außer allem Zweifel jenes, wenn er bey seiner anvertrauten Heerde so beständig verharret, und sie so liebet, daß er auch sein Leben bey derselben und zum Besten derselben hergiebt. Nun zeigte Jesus die große Liebe für seine gläubige Heerde, daß er für ihr Heil sein Leben, und all sein Blut bis auf den letzten Tropfen hergab. Er ist der gute Hirt, welchen Gott durch den Propheten Hesekiel im 34ten Kapitel versprach: weil nämlich die Hirten des jüdischen Volks, die pharisäischen Lehrer, sich der Schafe nicht annahmen, das Schwache nicht warteten, das Kranke nicht heilten, das Verwundete nicht verbanden, wie Gott sich bey diesem Propheten beklaget, weil sie das Verirrte nicht aufsuchten, und nicht zur Heerde brachten, sondern nur über die Heerde herrschten, das Beste von derselben nahmen, und sie gleichwohl hernach wilden, grimmigen Thieren zum Raube überließen. Darum sagt der Herr, will ich mich selbst meiner Schafe annehmen, die Zerstreuten versammeln, sie auf gute Weide führen. Was verloren war, will ich selbst aufsuchen, was schwach ist, will ich stärken, und meine Heerde will ich selbst retten. — Was dieser Prophet vorgesagt hatte, dieses erfüllete Jesus der gute Hirt pünktlich. Er trieb seine Liebe so hoch, daß er sie nicht höher treiben konnte, da er sich ganz und gar für das Heil seiner Heerde aufopferte.

Zweytens nennet sich Jesus heute einen guten Hirten, weil er seine Schafe beschütze. Ein Miethling, sagt er, der nur um den Lohn die Schafe hütet, der nicht selbst Hirt ist, dem die Schafe nicht eigen

sind, sieht den Wolf, oder ein anderes Raubthier kommen, und er fliehet davon, verläßt die Schafe, und der Wolf zerstreuet dieselben, erhaschet und zerreißet etliche von ihnen. Der Miethling zwar fliehet davon, weil er ein Miethling ist. Er achtet die Schafe nicht, weil sie ihm nicht eigen sind. Aber der ächte Hirt wird seine Schafe vertheidigen, auch bey der größten Gefahr. Er wird sie gegen die Anfälle der gefährlichsten Thiere beschützen, so wie es David bey seines Vaters Heerde that, der, wenn ein grimmiges Thier, ein Löwe oder Bäre kam, sein Leben wagte, und ihnen das geraubte Schaf wiederum abnahm. — So machte es Jesus auch im geistlichen Verstande. Er bewachte und beschützte so sorgfältig seine Heerde, die Menschen, die er als seine eigene Heerde ansah, daß er dieselbe niemals verließ, sondern sich stets derselben treu und tapfer annahm, und beständig bey derselben verharrete. Er bezeigte sich also dadurch nicht als einen Miethling, sondern als einen guten Hirten. Ja, er kam bloß in dieser Absicht auf die Welt, damit er die unsterblichen Seelen aus dem Rachen des höllischen Satans, als eines grimmigen Wolfes befreyete, damit er diesem höllischen Drachen seinen Raub abnähme. Er mußte zwar darüber sein Leben lassen, allein, eben dadurch wurde dieser Feind seiner Schäfchen von ihm überwunden und besieget.

Drittens vergleicht sich Jesus mit einem guten Hirten, weil er seine Schafe kenne. Gleichwie nämlich ein guter Hirt seine Schafe kennet, und weiß, welche die Seinigen sind, ja sie fast mit Namen nennen kann, also kenne er auch seine Schäflein, er wisse, welche die Seinigen sind, und sey auch nie-

derum von ihnen erkannt. So wie er seinen himmlischen Vater kenne, und hinwiederum von demselben erkannt sey, so kenne er auch seine Gläubigen, und zwar nicht allein der Person nach, wie bekannte einander kennen, sondern auch dem Herzen nach. Er wisse, welche es redlich und gut von Herzen mit ihm meinen. Er erkenne die Guten von den Bösen. Er erkenne sie auch auf eine thätige Art, indem er alles Gute in ihnen wirke, für sie sorge, sie liebe, sie tröste und beschütze.

Das Amt eines guten Hirten erfüllete Jesus also vollkommen, m. w. Chr.! und er erfüllet es noch täglich an seiner geistlichen Heerde, die er durch Vergießung seines Blutes und mit Hintansetzung seines Lebens rettete, und aus dem Rachen des Teufels, der nach dem Ausdrucke des Apostels ein reißender Wolf ist, befreyete. Er beschützet noch dieselbe, regieret sie, führet sie auf gute Weide, bedecket sie, nach dem Ausdrucke des Propheten unter dem Schatten seiner Flügel, er verschaffet ihr durch seine göttliche Fürsehung noch alles, was ihr an Leib und Seele nothwendig ist. Er trägt nicht allein für die ganze Heerde, sondern für jedes Glied derselben insbesondere Sorge. Er belehret seine Schafe, geht vor ihnen her, unterweiset sie, zieht sie durch seine Erleuchtungen und durch die innerlichen Rührungen seiner Gnade an sich. Er nähret sie mit seinem Worte, erhält sie mit seinen Tröstungen, ja, was sage ich, er ernähret sie mit seiner eigenen Wesenheit, mit seinem anbethungswürdigsten Fleische und Blute.

Nutzanwendung.

Wir sind es, m. w. Chr.! wir sind es, denen er alles dieses that, und noch thut. Wir sind die von Jesu so zärtlich geliebten Schafe. Wir waren verirret, und er suchte uns mit größter Sorgfalt auf. Wir waren schon in den Klauen des höllischen Feindes, aber Jesus der gute Hirt befreyete uns. Er vergoß, um uns zu retten, sein Blut, er ließ für unser Heil sein Leben. Er sieht uns deßwegen als seine eigenen Kinder an, die er als Vater erzeugte, die wir gleichsam aus seiner eröffneten Seite hervorgiengen. Er sieht uns als seine eignen Schäflein an, die er als Hirt erlöfete, und mit seinem Blute erkaufete. Er beschützet uns daher noch täglich, führet uns an, weidet und tränket uns noch itzt in dem göttlichen Altarssakramente mit seinem kostbaren Blute, und nähret uns mit seinem heiligsten Fleische, so wie eine zärtliche Mutter mit ihrer Milch ihr geliebtes Kind nähret. — Ach! wertheste Schäflein Jesu Christi! Könnet ihr dieses ohne Rührung betrachten? welches unaussprechliche Vergnügen, wahres entzückendes Vergnügen muß nicht unser Herz bey dieser Betrachtung durchströmen? Welche Freude, eine ganz himmlische Freude, die recht so für den unsterblichen, unersättlichen Geist geschaffen ist, muß nicht unser Herz erheben, wenn wir betrachten, daß Jesus der Hirt unserer Seelen uns so sehr liebte, daß er sein Leben für uns ließ, daß er auf die Welt kam, damit wir das Leben und volle Genüge haben möchten? Welcher Trost! Eines seiner angehörigen Schäflein zu seyn? Aber auch welcher Bewegungsgrund, zur Vergeltung einer so großen Liebe sich als ein treues, gutes Schäflein

Chri-

Christi zu verhalten, und dasjenige zu erfüllen, was er selbst von einem solchen fordert? Lasset uns daher noch im zweyten Theile vernehmen, was Jesus unser gute Hirt zu den Pharisäern über diesen Punkt sagte.

Zweyter Theil.

Daß Christus durch seine Schafe, die er kennet, die er beschützet, und für welche er sein Leban gelassen hat, uns Menschen verstehe, ist klar. Aus den Eigenschaften aber, die er von seinen guten Schafen fordert, und die nicht alle Menschen besitzen, ersehen wir, daß nicht alle zu seiner geliebten Heerde gehören. Dieser Eigenschaften bemerket er heute im Evangelium zwo, denn er fordert erstens von ihnen, daß sie in seinem Schafstalle sich befinden, und zweytens daß sie seine Stimme hören.

Ich habe noch andere Schafe, lauten seine Worte, die nicht aus diesem Schafstalle sind, auch diese muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Hirt und eine Heerde seyn. Daß unser Erlöser hier von dem Berufe der Heiden zur wahren Kirche, und zum Reiche Gottes rede, ist abermal deutlich genug. Die anderen Schafe waren also die Heiden, die nicht aus diesem Stalle waren, die nämlich nicht in der wahren Kirche Gottes waren, welche wahre Kirche ehedem die jüdische Synagoge war, in der die göttliche Religion von der Abgötterey und von dem Unglauben frey erhalten wurde, welche aber anitzt die christliche Kirche ist. — Jesus war zwar zu den verlornen Schafen des Hauses Israels gesandt, doch gieng der Hauptzweck seiner Ankunft in der Welt dahin, alles zu su-

chen

chen, und selig zu machen, was verloren war. Er wollte nicht allein die verlornen Juden, sondern auch die unglücklichen, irrenden Heiden selig machen, und aus beyden nur eine Heerde machen, die er mit seinem Blute erkaufte. Der Unterschied der Geburt zwischen Juden und Heiden sollte aufhören, alle Menschen sollten einen Mittler und einen Hirten haben, der für alle sein Leben hergab. Gott sollte nicht nur ein Gott der Juden, sondern auch Gott der Heiden seyn, wie der Apostel sich ausdrücket. Es sollte vor Gott weder Jude noch Griecche mehr seyn, weder Knecht noch Freyer, sondern alle sollten eins seyn in Christo Jesu. Deßwegen gab er auch bey seiner Himmelfahrt seinen Aposteln den Befehl, in die ganze Welt auszugehen, und seine, von Himmel mitgebrachte, Lehre allen Völkern zu predigen, alle irrenden und verlornen Schäflein, für die er sein Blut vergossen hatte, auf den rechten Weg und zu dem rechten Schafstalle zu führen.

M. w. Chr.! Unsere heidnischen Vorältern waren auch alle außer diesem rechten Schafstalle, und was würden wir noch seyn, ohne Jesu unseren guten Hirten? Würden wir nicht noch elende Götzendiener seyn? Ach! Wie elend würden wir noch daran seyn, ohne ihn? Wir würden noch vom Unglauben verblendet, vom Aberglauben geschändet, und von schändlichen Lastern befleckt, ein unseliges Opfer unserer sündlichen Leidenschaften seyn, wie alle Heiden waren, wenn uns verirrte Schäfchen Christus der gute Hirt nicht aufgesuchet hätte. Danken wir ihm also für diese unaussprechliche Wohlthat, daß er sich uns zu erkennen gab, und uns zu seiner wahren Kirche berief. Ganz unverdient gab er uns diese Wohlthat.

Er

Er hätte uns außer dem wahren Schafstalle können herumirren lassen, wie so viele noch heute zu Tage außer demselben herumirren; aber er führte uns aus unaussprechlicher Liebe zu seiner wahren Heerde. Danken wir ihm also täglich für diese Wohlthat, und bitten wir zugleich für jene, die noch außer seiner wahren Kirche sich befinden. Bitten wir ihn mit Inbrunst, daß er allen unsern Nebenmenschen diese Gnade schenke, damit sie alle zu seiner Heerde und unter einen Hirten kommen.

Verhalten wir uns aber auch als ächte Schäflein Christi! Es ist nicht genug, in dem wahren Schafstalle Christi seyn, er fodert auch zweytens von den Seinigen, daß sie ihn kennen, und seine Stimme hören. Die ächte Schafe Christi kennen ihren göttlichen Hirten, sie wissen und erkennen es, was für große Liebe er ihnen schon erzeigte, und noch erzeiget. — Sie sind dankbar und erkenntlich dafür. Sie hören seine Stimme gerne, und folgen derselben. Sie sind sanftmüthig und tugendhaft, wie die ächten Nachfolger Christi seyn sollen. Sie bemühen sich, zur Vergeltung der großen Liebe ihres Hirten sich gegen ihn stets gehorsam zu bezeigen, ihm in allen gänzlich unterthänig zu seyn, und überall nachzufolgen, seine Stimme, die sie bey der Verkündigung seines göttlichen Wortes vernehmen, gerne und mit Frucht anzuhören. Sie sind aufmerksam auf die Stimme seiner göttlichen Gebote, seiner evangelischen Räthe, auf die Stimme seines heiligsten Beyspieles, welches ein Beyspiel der Liebe, der Sanftmuth, der Geduld, der Reinigkeit, der Güte und Wohlthätigkeit ist. Sie verstopfen im Gegentheile ihre Ohren allen bösen Eingebungen ihrer Seelenfeinde, allen schmeichelhaften,

verführerischen Versprechen, allen ärgerlichen, vergifteten Reden, und allen Reitzungen der Welt und der Abgeordneten des Teufels. — Auf diese Art sind die guten Schafe Christi folgsam gegen den Willen ihres guten Hirten, und gehorchen demselben schleunigst. Sie vollziehen seine Befehle pünktlich, sie lassen ihn niemals aus dem Gesichte, entfernen sich niemal von ihm, halten sich fest an seine Grundsätze, ahmen ihm in seinen Tugenden unermüdet nach, und suchen in allen Gesinnungen und Handlungen sich ihm, so viel als einen Menschen möglich ist, gleichförmig zu machen.

Nutzanwendung.

Wenn wir nun dieses thun, m. l. Chr.! O so sind wir ächte Schafe Jesu. Wir sind, wie der Prophet sagt, sein Volk, und die Schafe seiner Weide, wenn wir seine Stimme hören, und ihm unser Herz nicht verhärten. — Und wie sollten wir so boshaft seyn, ihm unser Herz verhärten können, und seine Stimme nicht hören wollen? Wie ist es möglich, sagt ein gewisser Kirchenvater, daß wir uns weigern sollten, ihm gehorsam zu seyn, der für uns bis auf den letzten Augenblick seines schmerzlichsten Todes gehorsam war? Wie sollten wir uns weigern können, für unsern guten Hirten das wenige zu thun, was er von uns fodert, der so vieles für uns that? der uns zu seiner Gegenliebe durch so viele und reizende Bewegungsgründe einladet, der sich uns heute unter einem so tröstlichen und liebevollen Bilde vorstellet, unter welchem er sich uns jemals hätte können zu erkennen geben, unter dem Bilde eines guten Hirten nämlich, das uns seine schöne, liebens-

würdi-

würdige Eigenschaft so deutlich zu unserer Bewunderung vorlegt. Wie ist es möglich, daß wir ihn nicht erkennen, ihn nicht lieben, und ihm nicht folgen sollten, der uns, seine Schafe, so sehr liebte, so innigst liebte, daß er für uns sein Leben ließ, selbes an unser Stadt in peinlichen Tod dahingab, damit wir nur das Leben haben möchten? — Konnte er uns eine größere Liebe erzeigen? — Sollten wir ihn nicht auch hinwieder lieben, der uns so sehr liebte? Sollten wir nicht auch bereit seyn, unser Leben für diesen unsern guten Hirten zu lassen, wenn es die Religion, das Gewissen, unser Amt oder unsere Pflicht erfoderte? Sollten wir nicht auch so entschlossen seyn, daß uns weder Ehre noch Schande, weder Freude noch Leid, weder Tod noch Leben von seiner Liebe scheiden, und von diesem liebvollen Hirten trennen könnte? Sollten wir ihn nicht auch über alles lieben, in der Welt nichts mehr verlangen als Jesum und seine beständige Gunst und Freundschaft, seine Liebe als das höchste Ziel unserer Wünsche ansehen, ihm unsere ganze Herzensneigung schenken, und lieber alles leiden als ihn durch eine Sünde betrüben? — —

Jesus der gute Hirt erkennet seine Schafe. Er kennet sie nicht nur der Person nach, sondern auch ihren Umständen nach. Er weiß, was ihnen mangelt. Er kennet ihre Bedürfnisse. Er merket ihr Flehen, und höret ihr Verlangen. Er weiß ihre Noth und Anliegen, besser als sie selbst wissen. Er kennet die Hauptneigungen ihres Herzens. Er weiß diejenigen, die es aufrichtig mit ihm halten. So müssen wir dann auch, wenn wir seine ächten Schäfchen seyn wollen, ihn erkennen, und öfters bedenken, was er an und für uns gethan hat. Wir müssen ihn

erkennen, seine Stimme hören, und derselben folgen, wie ein gehorsames Schaf der Stimme seines Hirten folget.

Jesus beschützet auch seine Schafe, gegen die Anfälle ihrer Feinde. Er hat, um seine Heerde aus den Klauen des höllischen Drachen zu retten, sein Leben gelassen, und beschützet noch itzt seine Gläubigen gegen die Anfälle ihrer Feinde. So erfodert es dann auch die Schuldigkeit von einem getreuen Schafe, sein ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen. Er ist der Hirt unserer Seelen in allen unseren Anliegen und Anfechtungen, wir können also auf ihn vertrauen, daß er uns gegen alle Anfälle unserer geistlichen und leiblichen Feinde beschützen, und in allen Anliegen trösten und erhalten werde.

Vertrauen also, Gehorsam, Gegenliebe und Erkenntlichkeit sind wir Jesu unserm guten Hirten schuldig, m. w. Chr! und dieses soll die Frucht von der Erklärung des heutigen Evangeliums seyn. Liebvoller, getreuer Hirt unserer Seelen, göttlicher Heiland! Dir versprechen wir heute feyerlich, daß wir dich stets aus allen unsern Kräften lieben, deine Stimme jederzeit hören, derselben in allen folgen, und von dir durch nichts von der ganzen Welt uns scheiden lassen wollen. Dir versprechen wir anjetzt, daß wir in allen unsern Handlungen, in allen Schritten und Tritten dieses Lebens deinem göttlichen Rufe folgen, und uns als gehorsame, sanftmüthige, tugenthafte Schäflein gegen dich verhalten wollen. Erbarme dich aber über uns und über deine ganze Heerde die sich in dieser großen Weltwüste befindet. Es sind noch unter derselben viele verlornen Schäflein, die in der Irre herumlaufen, suche sie auf, bringe sie zurechte, du bist

es, der sein Leben für diese theueren und kostbaren Seelen ließ, mache, daß sie nicht ewig verloren gehen. Es giebt noch viele Schwache und Kranke, die deiner Warte und Versorgung nöthig haben. Richte auf alle deine göttliche Hirten Aufsicht, damit sie nicht zerstreuet, sondern erhalten werden. Du kennest am besten die List und Macht der Feinde, die uns unaufhörlich zu schaden suchen. Du weißt es, daß wir die Anfälle weder vorsehen, noch aus eigenen Kräften uns gegen dieselben vertheidigen können, so wenig ein schwaches Schaf des Wolfes Anfälle vorsieht, oder gegen dieselben sich zu wehren im Stande ist. Beschütze uns also, uns arme schwache Schäflein. Suche alle Verirrten, die sich durch die Irrwege der Sünde von dir abgetrennet, und deine gute Heerde verlassen haben. Mache, daß einstens eine rechte große Schaar der gehorsamen Schafe zur Rechten deines Richterstuhles zu stehen komme, und dich als das göttliche Lamm und als ihren Oberhirten durch alle Ewigkeit lieben, verehren und anbethen möge. Amen!

Am dritten Sonntage nach Ostern.

In kurzer Zeit werdet ihr mich nicht sehen, aber nicht lange hernach werdet ihr mich wieder sehen. Joh. XVI. 16.

Eingang.

Da das ganze sechszehnte Kapitel des heiligen Johannes ein Stück von der Abschiedsrede ist, die Jesus

sus den Tag vor seinem peinlichen Tode zu seinen Jüngern hielt, so müssen wir, m. w. Chr! nicht nur dieses heutige Evangelium, sondern auch jene von den dreyen folgenden Sonntagen, welche aus dieser Abschiedsrede genommen sind, als solche Reden ansehen, die ein sterbender Vater an seine umstehenden Kinder hält, um ihnen die letzten guten Ermahnungen zu geben, und ihnen noch alles Nützliche und Wichtige, was er auf dem Herzen hat, zu sagen. — Wir müssen daher auch dieselben mit solcher Aufmerksamkeit anhören, wie es Kinder thun, die um das Sterbebett ihrer Aeltern stehen, ihre letzten Worte aufmerksam auffangen, und dieselben tief in ihr Gedächtniß drücken, um sich ihr ganzes Leben hindurch daran zu erinnern. Denn gemeiniglich sind solche letzten Reden von äußerster Wichtigkeit, da man in solchem wichtigen Zeitpunkte alle Dinge so sieht, wie sie an sich beschaffen sind, und da man die wenigen Augenblicke als kostbare Ueberbleibsel seines Lebens so anwendet, daß sie eine heilsame Erinnerung eines erbaulichen Abschiedes, und unsern geliebten Freunden auf immer recht nützlich seyn mögen.

So verhielt sich auch unser göttlicher Erlöser in seiner Abschiedsrede. Obschon er stets unter den Menschen so wandelte, daß er jeden Gedanken, jedes Wort, jede Handlung und jeden Augenblick seines Lebens zu unserm Besten verwendete, daß er öfters Speise und Trank vor dem heftigen Verlangen nach dem Heile der Menschen vergaß, so äußerte sich dennoch diese große Begierde nach der Erlösung der Menschen in den letzten Stunden seines Lebens immer deutlicher und sehnsuchtsvoller. — Aus diesem liebvollen Vaterherze floß nun auch seine letzte Rede zu

seinen Jüngern, wovon das heutige Evangelium ein Theil ist, und worin er den Aposteln besonders seinen Hingang aus dieser Welt und die Folgen, die derselbe bey ihnen haben würde, vorhersaget. Diese zwey Stücke sind es, die den Inhalt und die Abtheilung unserer gegenwärtigen Predigt bestimmen. Erstens zwar wollen wir die Worte vernehmen, durch welche der Heiland von seinen Jüngern Abschied nahm, und ihnen seinen Ausgang aus dieser Welt vorsagte. Zweytens aber wollen wir die Folgen betrachten, die nach seiner Weissagung sein Hingang bey seinen Jüngern haben werde. Vernehmet beyde Stücke mit gehöriger Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Unser Erlöser legte in den letzten Reden, welche der heilige Johannes sein Busenfreund, von dem Ende seines dreyzehnten, bis zum achtzehnten Kapitel seines Evangeliums aufgezeichnet hat, eine solche zärtliche Liebe gegen seine Jünger und gegen das ganze menschliche Geschlecht an den Tag, daß ganz gewiß auch der zärtlichste Vater nie eine solche gegen seine innigst geliebte Kinder an Tag gelegt hat. Er äußerte in denselben eine solche erhabene Größe des Geistes, eine solche feste Zuversicht auf seinen himmlischen Vater, daß nur ein Mensch, der zugleich Gott war, derselben fähig seyn konnte. Er zeigte in denselben eine solche tiefe Herablassung, eine solche Sanftmuth und Gottergebenheit bey seinem bevorstehenden Leiden, und ein solches liebvolles Herz, daß man sie unmöglich aufmerksam lesen kann, ohne davon innigst gerührt und dadurch gleichsam begeistert zu werden. —

Ob er gleich wußte, daß seine Stunde, aus der Welt zu gehen, so nahe sey, so erhob sich doch sein großer Geist über alle Schrecken des fürchterlichen Todes. Seine brennende Begierde, das menschliche Geschlecht zu erlösen und zu beglücken, beschäftigte ihn so heftig in diesen letzten Augenblicken, und nahm seine Seele dergestalt ein, daß sie alle Empfindungen der Furcht von seiner so nahe bevorstehenden schrecklichen Marter aus ihm verdrängte.

Betrachten wir nur, m. l. Chr.! heute dieses einzige, mit welcher Gelassenheit und Liebe er den Jüngern seinen, nach etwelchen Stunden sich ereignenden, Ausgang aus dieser Welt vorsagte! In kurzer Zeit, spricht er zu seinen Jüngern, werdet ihr mich nicht sehen, aber nicht lange hernach werdet ihr mich wieder sehen, denn ich gehe zum Vater. Wer kann diese Worte ohne Rührung überdenken? Welcher Vater hat jemals von seinen Kindern einen so zärtlichen und trostvollen Abschied genommen? Mit welchem gelassenen sanften Tone redet er nicht von diesem seinen Abschiede, den er durch seinen Tod von seinen Jüngern nehmen, und wodurch er sich ihnen auf eine Zeit seiner sichtbaren Gegenwart nach entziehen wollte? Er spricht, daß dieses in kurzer Zeit geschehen sollte, weil er dieses am Donnerstag vor seinem Leiden sagte, da nur noch etwelche Stunden übrig waren, bis er gefangen, seinen Feinden in die Hände geliefert, darauf am Kreuze getödtet, und ins Grab geleget wurde, wo ihn seine Jünger eine Zeit lang nicht sahen. Aber nicht lange hernach würden sie ihn wieder sehen, bis er gänzlich von dieser Welt Abschied nehmen, und zu seinem himmlischen Vater gehen würde: Denn ich gehe zum Vater, er sagt

nicht, er gehe zu seinem Vater, dessen eingebohrner Sohn er von Ewigkeit war, sondern er spricht seinen Jüngern zum Troste, er gehe zum Vater, so wie er ihnen hernach am ersten Tage seiner Urstände durch Maria Magdalene sagen ließ, er gehe zu seinem Vater, und zu ihrem Vater, zu seinem Gott, und zu ihrem Gott, ihnen und allen Rechtgläubigen zum Troste, daß sein himmlischer Vater sie als Gnadenkinder auch angenommen habe, und um ihnen anzuzeigen, daß, ob er gleich ihnen seine körperliche Gegenwart entziehe, er ihnen dennoch mit seiner Gnade stets gegenwärtig sey, durch seine Fürbitte bey seinem Vater im Himmel ihnen helfen, und auf eine unsichtbare Weise mit seiner Liebe und Fürsorge beystehen, und sie beschützen werde.

Was der göttliche Heiland hier vorsagte, und wie er es vorsagte, dieses geschah alles, und traf alles pünktlich ein. Er wurde in der Nacht zwischen den Donnerstag, wo er dieses redete, und den Freytag gefangen, darauf gegeißelt, mit Dornen gekrönet, und durch den peinlichsten und schimpflichsten Martertod hingerichtet, wo seine Jünger aus Furcht zerstreut von ihm flohen, und ihn die kurze Zeit von dreyen Tagen, wo er im Grabe lag, nicht sahen. Aber am Ostersonntage beym Einbruche der Nacht sahen sie ihn wiederum, wo er alsdann noch vierzig Tage mit ihnen umgieng, hernach aber seinen gänzlichen Abschied von dieser Welt seiner sichtbaren Gegenwart nach nahm, und durch seine siegreiche Himmelfahrt zum Vater gieng, nnd ob er gleich durch seine Himmelfahrt von seinen Jüngern ganz zu scheiden schien, so dauerte doch diese Trennung nur eine kleine Zeit, da sie ihn nach ihrem seligen Tode bey seinem Vater

in

in seiner Herrlichkeit bald darauf wiederum zu sehen bekamen.

Zu unseren Zeiten versteht man nun freylich die Worte Jesu wohl, wo er sagte, in kurzer Zeit werdet ihr mich nicht sehen, da wir alles wissen, was in der Folge der Zeit mit seiner heiligsten Person vorgieng. Allein seine Jünger verstunden es nicht sogleich, bis sie es hernach erst erfuhren, als sich die Sachen selbst, welche diese Vorsage ihnen andeutete, ereigneten. Sie waren damals, wo sie den heiligen Geist noch nicht empfangen hatten, nicht allein noch sehr unwissend, sondern auch voll der jüdischen Vorurtheile, besonders konnte jenes von dem weltlichen Reiche des Messias auf Erden nur mit äußerster Mühe aus ihrer Seele vertrieben werden. Sie unterbrachen sonst öfters die Reden ihres göttlichen Lehrers durch seltsame Fragen, er aber beschäftigte sich mit Beantwortung derselben mit einer erstaunlichen Geduld, und mit einer bewunderungswürdigen Herablassung und Sanftmuth hörete er ihre, manchmal sehr thörichte, Einfälle an, gab ihnen darüber Erläuterungen, die ihrem noch schwachen Verstande angemessen waren. Da sie nun diese Worte, in kurzer Zeit werdet ihr mich nicht sehen, abermal nicht verstunden, und etliche von ihnen untereinander sprachen, was ist das, daß er zu uns saget: in kurzer Zeit werdet ihr mich nicht sehen, aber nicht lange hernach werdet ihr mich wieder sehen, denn ich gehe zum Vater? Was ist das, daß er saget: in kurzer Zeit? Wir verstehen nicht, was er redet. Als sie nun diese Worte nicht recht verstunden, so erklärte sie ihnen Jesus wiederum ganz geduldig, besonders dadurch, da er ihnen die Folgen vorsagte, den sein Hingang bey

ihnen haben würde, wie wir hernach hören wollen. Ungeachtet dieser Erklärung scheinet es dennoch, ja es erhellet ganz deutlich aus ihrem Verhalten bey seinem Leiden, daß sie diese Worte nach ihrem ganzen Umfange nicht klar verstanden, und dieselben erst nach seiner Auferstehung recht begriffen haben.

Nutzanwendung.

M. w. Chr.! So wie sich aber die Jünger nicht darein finden konnten, da sie hörten, daß sie von ihrem Herrn sollten verlassen werden, so geht es uns Menschen noch immer. Wir wollen uns niemals in jene Kreuze und Trübsale recht schicken, die der fürsichtige Gott über uns verhänget. Wenn uns Gott auf eine kleine Zeit zu verlassen scheinet, da wollen wir dieses nicht begreifen, wir werden ganz trostlos darüber, ja wir brechen öfters sogar in größte Ungeduld aus: da uns doch diese Worte, nicht lange hernach werdet ihr mich wieder sehen, ungemein trösten könnten, als welche uns sagen, daß unser Leiden nicht alsfort dauern werde, sondern daß uns Gott zu seiner Zeit wiederum erfreuen werde. Und wenn wir auch die ganze Zeit unsers Lebens sollten leiden müssen, so ist dennoch dieses nur eine kleine Zeit, wie Hiob schon sprach, der Mensch von einem Weibe geboren, lebt nur eine kurze Zeit. Denn was ist unser Leben gegen die lange Ewigkeit? Nicht ein Stäubchen gegen die ganze Welt, nicht ein Tropfen gegen das unermessene Meer. Es dauret ja alles, was in der Welt ist, nur eine kurze Zeit. Wenn jemand die größten Reichthümer, welche die Sterblichen so blenden, besessen, und die größten Ehren

und Wollüste, welche die Menschen so bezaubern, auch die ganze Zeit seines Lebens genossen hätte, so würde ihm dieses doch nur eine kurze Zeit scheinen, wo er sie genossen hätte, wenn er sie gleich in dem höchsten Alter, erst bey seinem Sterben verlassen müßte. Wo sind sie hin, die Jahre, die ich in lauter Vergnügen zugebracht habe; wird mancher ausrufen? — Wie ein Traum sind sie dahin. Die Leiden der Welt sind eben so unsere Trübsalen, sagt Paulus, sind zeitlich und leicht, und schaffen in uns eine ewige, über alle Maaß wichtige Herrlichkeit, auf daß wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Die Leiden des Hiobs dauerten nur eine kurze Zeit, alsdann erhörete ihn Gott wiederum, und segnete ihn an Kindern, an Viehe und Gütern. Joseph litt nicht alsfort von dem Neide seiner Brüder, er blieb nur eine kurze Zeit in dem Kerker, nach dieser zeigte sich ihm Gott wiederum mit seiner Gnade. David wurde nicht allzeit vom Saul verfolget, es kam die Zeit, wo man ihn auf den Thron erhob. Was Christus also zu seinen Jüngern sagte, bald hernach wolle er sie wiederum sehen, das trifft noch heute bey uns Menschen ein. — Diese merkwürdigen Worte, welche die Jünger damals nicht verstunden, erklärte er ihnen, da er ihnen die Folgen, die sein Abschied in ihren Gemüthern haben würde, vorhersagte, wovon der zweyte Theil unseres Evangeliums handelt.

Zweyter Theil.

Jesus sagte zwar in der Erklärung, die er seinen Jüngern über seine Rede gab, ganz frey heraus, was

für eine betrübte Folge seine Ueberantwortung zum Tode bey ihnen haben würde, daß sie deßwegen heulen und weinen, die Welt aber sich erfreuen würde. Er setzte aber den großen Trost hinzu, daß dieses nicht lange dauren sollte, denn nicht lange hernach würden sie ihn wiederum sehen, und da sollte ihre Traurigkeit in eine solche Freude verwandelt werden, daß hernach nichts mehr in der Welt sie ihnen rauben könnte. So wie ein Weib, das ihr Kind mit Schmerzen geboren hat, bey dem ersten Anblicke ihres Kindes der Angst und Schmerzen sogleich vergißt, eben so soll ihre erlittene Angst und ausgestandene Traurigkeit von ihnen auf einmal fliehen, wenn sie ihn wiederum sehen würden, sie würden ihn alsdann nichts mehr fragen, wie sie anitzt thäten, wie Johannes im folgenden Verse nach unserm Evangelium hinzusetzet. Ihr künftiger Zustand würde viel herrlicher seyn, als der itzige, anitzt müßten sie ihn öfters, um seine Reden zu verstehen, fragen; hernach aber würden sie ihn nichts mehr fragen, sondern es solle ihnen alles klar werden, was ihnen anitzt dunkel vorkomme. — Lasset uns, m. w. Chr., seine eigenen Worte hören.

Da Jesus merkte, daß die Jünger die Worte seines Abschiedes nicht recht verstanden hatten, und ihn fragen wollten, (welches er als der Herzenskündiger wohl wußte, daß sie sich die Sache näher von ihm wollten erklären lassen) so kam er ihrer Anfrage zuvor, und sprach zu ihnen: darüber fraget ihr untereinander, daß ich gesagt habe, in kurzer Zeit werdet ihr mich nicht sehen, aber bald hernach werdet ihr mich wieder sehen. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ihr werdet weinen und heulen,

zur

zur Zeit seines Leidens nämlich, und seines Todes, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn; doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. — Diese Abwechslung der Traurigkeit und der Freude erkläret er ihnen schön durch das Gleichniß eines gebärenden Weibes, die in Schrecken, in Angst und Traurigkeit fällt, wenn ihre Stunde kömmt, aber durch die Geburt ihres Kindes zur großen Freude gelanget, aller ihrer Schmerzen vergißt, welche sie ausgestanden, und nicht mehr an jene herzbeklemmende Angst denket, die sie erfahren hat, sondern froh wird, daß das Kind zur Welt geboren ist. Eben so würden sie, seine Jünger, nach den wenigen bangen Stunden freudig werden, wenn sie ihn, ihren Herrn und Lehrmeister, wieder lebendig sehen würden. Sie würden ihrer Angst und Traurigkeit, ihres Heulens und Weinens gänzlich vergessen. Wenn ihre Traurigkeit vorher groß gewesen sey, so würde ihre Freude noch größer seyn, wenn sie ihn wiederum sehen, und wenn sie erfahren würden, daß sein Tod, worüber sie sich so herzlich betrübten, eine unversiegende Quelle der Freude und Glückseligkeit für sie, und für das ganze menschliche Geschlecht seyn würde. Ihr seyd nun traurig, aber ich werde euch wieder sehen, alsdann soll sich euer Herz freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Alles dieses, was Christus hier vorsagte, traf hernach pünktlich ein. Die Jünger fielen bey seinem Leiden und Tode in die größte Traurigkeit, weil ihr göttlicher Lehrer ihnen so plötzlich entrissen wurde, und eines so schmählichen und schmerzlichen Todes sterben mußte. An den Jüngern, die nach Emmahus giengen, sah man die Schwermuth und Traurigkeit im

Gange und im Gesichte. Es kränkte sie besonders recht empfindlich, daß die Juden eine so boshafte Schadenfreude blicken ließen, weil sie ihren Lehrmeister hingerichtet hatten, den sie so hoch schätzten, den sie so zärtlich und innigst liebeten, und dem sie so lange Zeit zärtlich ergeben waren. Es schmerzte sie bis auf das Innerste ihres Herzens, daß sie an Jesu den liebvollsten Vater und besten Freund, den man sich in der Welt nur denken kann, verloren hatten. — Durch seine Auferstehung aber wurden sie wiederum herzlich erfreuet, als sie ihn wiederum lebendig sahen, da er ihnen zu Jerusalem im Speisesaale zweymal, an dem See Genesareth, in Galiläen, und an mehrern andern Orten erschien. Zuletzt sahen sie freylich, daß er sie völlig verlassen wollte, da er auf dem Oelberg zu seinem göttlichen Vater im Himmel aufstieg, aber dahin folgten sie ihn nach ihrem Tode bald nach, wo sie alsdann zu einer Freude gelangeten, die ganz unbeschreiblich ist, die, wie Paulus sich ausdrücket, in keines Menschen Herz gestiegen ist, die sogar alle Begierlichkeit des menschlichen Herzen übersteigt. Eine Freude, die sie aller ihrer Traurigkeit und ihres Elendes, welche sie auf dieser Welt ausstunden, ewig vergessen macht. Eine Freude, die kein Sterblicher erfahren oder empfinden kann, und die Niemand von ihnen hinweg nehmen kann, da sie durch die ganze Ewigkeit andauren wird.

Dieses alles sagte unser göttlicher Erlöser seinen Jüngern voraus, damit sie sich seiner Reden erinnerten, wenn ihnen dieses geschehen würde, und damit sie sich alsdann nicht in Traurigkeit ganz versenkten, sondern mit dieser Vorsage trösteten und aufrichteten. Besonders aber sagte er ihnen alles dieses voraus, da-

mit sie erkennen möchten, daß sein Tod nicht wider seinen Willen und Wissen ihm begegnet sey, sondern daß er sich freywillig demselben unterworfen habe.

Nutzanwendung.

Diese Abwechslung von Freude und Traurigkeit, welche Jesus seinen Jüngern ankündigte, betrifft auch uns, m. w. Chr.! und betrifft jeden Menschen auf der ganzen Welt. Diese Abwechslung dauert noch beständig unter den Sterblichen fort, und wird bis ans Ende der Welt fortdauern. Glück und Unglück, traurige und freudige Zufälle wechseln noch allzeit bey uns ab, so wie Sonnenschein und Regen mit einander abwechseln. Dieses muß uns Menschen nicht befremden, alles dieses geschieht nach Gottes weiser Vorsehung. Der Heiland wußte seines und seiner Jünger Leiden voraus. Wir müssen uns nur in allem geduldig den Anordnungen Gottes unterwerfen. Will Gott unsere Treue gegen ihn und unsere Tugend durch Kreuz und Betrübniß prüfen, so müssen wir den Muth nicht sinken lassen, wir dürfen nicht ungeduldig werden, sondern wir müssen uns mit Zufriedenheit und Ergebung seiner weisen Führung überlassen. Derjenige der in Freuden lebt, will freylich keine Abwechslung haben, er wünschet, daß die Freuden ewig dauren. Der Reiche wünschet, daß er niemals Schaden an seinen Gütern leide, daß nichts seinen Reichthum vermindere. Der in Ehren stehet, will nie die geringste Verdemüthigung an seiner Person leiden, sondern will auf dem Berge der Ehre immer höher hinanklimmen Der Gesunde will einer ununterbrochenen Gesundheit genießen, und der Fromme will, daß sein Glaube

immer

immer gleich stark, seine Hoffnung immer gleich lebhaft, und seine Freude in Gott immer gleich thätig, ja, so zu sagen, immer sinnlich und ohne alle Versuchung sey. — Ist aber dieses möglich, m. l. Chr.! Würde dieses dem Menschen wohl nützlich seyn? Würde man wohl die Gesundheit und andere Wohlthaten Gottes in ihrem Werthe ganz erkennen, wenn man ihren Verlust nicht manchmal empfände? Würde der Fromme ohne alle Anfechtung allzeit wachsam auf sich und auf die Gefahren seines Heiles bleiben? Würde er ohne alle Versuchung auf die Erhaltung seiner Tugend stets aufmerksam seyn? —

Das, was Jesus seinen Jüngern ankündigte, ihr werdet heulen und weinen, aber die Welt wird sich freuen, dieses ist auch allen frommen Christen angekündet. Die fromm leben wollen, sagt Paulus, müssen Verfolgung leiden. Der Weg zum Himmel ist ein Dornenweg, ist der Weg des Kreuzes, den uns Jesus selbst vorangieng. Wir finden in der heiligen Schrift, daß Gott denjenigen, die er am zärtlichsten liebte, auch viele Trübsalen zuschickte. Denn wie sehr liebte er nicht die reineste unter allen Kreaturen, seine wertheste Mutter? Wie lieb hatte er nicht seine Jünger, und dennoch ließ er sie viel leiden? Wie vorzüglich liebte er nicht die alten Patriarchen Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, die Propheten Elias, Elisa, Jeremias, Daniel, seinen Vorläufer Johannes und andere Heilige, und dennoch prüfte er sie auf dem Wege des Kreuzes! — — Der Frommen Weinen und Trauren soll aber nicht immer währen, sondern es soll nach demselben die Freude wieder kommen, denn dieses versprach der Heiland seinen Anhängern: ihr habet nun Traurigkeit, aber euer Herz soll sich

wie-

wiederum erfreuen. — Wie mächtig sind diese Worte nicht, jeden gläubigen Diener Gottes in seiner Traurigkeit zu trösten und aufzurichten?

Die rechte Freude der Kinder Gottes soll aber erst nach diesem Leben ihren Anfang nehmen, wo sie alsdann kein Ende mehr haben wird. Da wird vollkommen erfüllet werden, was Jesus sagte: eure Freude soll niemand von euch nehmen. Alsdann wird Gott alle Thränen von den Augen der Seligen, die sie hienieden weineten, wegwischen, und seine treuen Diener ewig erfreuen.

Die trostreichen Worte, die Jesus seinen Jüngern zum Abschiede sagte: Ich will euch wiederum sehen, müssen uns auch bey dem Verluste unserer guten Freunde oder Aeltern trösten; wenn wir auf ihre Gräber hinblicken, wo ihre kalten Beine ruhen, wenn wir auf ihre Gruft hinsehen, so wird zwar ein Seufzer die ihnen schuldige Thräne begleiten, aber wir sollen sprechen: Ich will euch wiederum sehen, dort jenseits eures Grabes will ich euch wiederum sehen. Auch wenn wir von unsern Bekannten, die sich von uns entfernen, Abschied nehmen; so soll es kein anderer seyn, als den Jesus von seinen Freunden nahm, ich will euch wiederum sehen, dann soll sich unser Herz erfreuen, wenn wir Jesum, und uns bey ihm versammelt sehen.

Dieses ist der Trost, m. w. Chr.! den der Heiland bey seinem Ausgange aus dieser Welt seinen Jüngern in ihr Herz geleget, und durch ihnen auch uns allen hinterlassen hat. Behaltet diesen tief in euren Herzen, und merket noch kurz zum Beschlusse, was euch ein heiliger Augustin über das heutige Evangelium saget: die kurze Zeit scheinet uns Menschen öfters

lange

lange, da sie dauret, und da wir sie durch leben, aber da sie zu Ende ist, da werden wir sehen, daß es eine kurze Zeit war. Manchem wird seine Trübsal und Traurigkeit lange vorkommen, da er sie ausstehet, aber da sie ein Ende wird genommen haben, so wird er sehen, daß sie kurz und klein war. Eure Freude sey nicht, fährt dieser heilige Vater fort, wie die Freude der Welt, sondern, wie der Apostel sagt, eure Freude sey in der Hoffnung zukünftiger Dinge, weil eine Mutter, der wir heute verglichen werden, sich mehr freuet wegen des zukünftigen Kindes, das sie auf die Welt bringen wird, als sie traurig ist wegen der gegenwärtigen Schmerzen. — Lasset uns wohl bedenken, daß die Freude, die wir im Himmel haben werden, so groß seyn wird, daß wir alles Leid, welches wir auf Erden werden ausgestanden haben, darüber vergessen, ja Gott noch dafür danken werden, daß er uns etwas zu leiden geschicket hat. — Lasset uns öfters bedenken, daß ein kurzes Leiden ewige Freuden bringe, hingegen daß kurze Freuden öfters ewiges Leiden verursachen. — — Lasset uns nicht vergessen, für jene ewigen Freuden ernstlich zu arbeiten, die uns dort im Himmel erwarten, da irdischgesinnte Menschen um die flüchtigen, vergänglichen Freuden der Welt sich so sehr bemühen, mit so vieler Begierde und Unruhe nach Schatten haschen, sich so viel gefallen lassen, und sich so vielen Gefahren aussetzen, um eine kurze Ehre, um ein Bischen Ruhm oder um eine flüchtige Ergötzlichkeit zu erhaschen. Lasset uns eben so unermüdet arbeiten, um jener himmlischen Freuden theilhaftig zu werden, die ewig dauren, die niemand von uns nehmen wird. Amen.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Ich gehe nun hin zu dem, der mich gesandt hat.
Joh. XI. V. 5.

Eingang.

Das heutige Evangelium muß aus zwoen Ursachen höchst schätzbar seyn, m. w. Chr.! Erstens, aus der allgemeinen Ursache, welche alle Evangelien im ganzen Jahr angeht, weil es aus dem unfehlbaren Munde der ewigen Wahrheit kam, und durch Eingebung und mit Beystande des heiligen Geistes niedergeschrieben wurde. Zweytens aber, aus einer besondern Ursache, welche ich euch in der Erklärung des letzten sonntäglichen Evangeliums schon anzeigte, weil es nämlich auch ein Stück von jener wichtigen Abschiedsrede ist, die unser Erlöser auf dem Wege zu seinem bittern Leiden hielt, folglich als der Inhalt seiner letzten Worte und als eine, uns hinterlassene Erbschaft zu betrachten ist. Wir können uns daher leicht einbilden, daß wir reichen Stoff zu wichtigen Betrachtungen darin wiederum finden werden, und daß es folglich wohl verdiene, von jedem Christen recht aufmerksam überdacht zu werden. Theils, weil wir wissen, daß man solche Dinge, die man ernstlich gehalten und erfüllt zu werden wünschet, meistens beym Abschiede und Ausgange aus dieser Welt seinen Angehörigen noch einmal anbefiehlt. Theils, weil

es die wahre Freundschaft mit sich bringe, dasjenige wohl zu beherzigen, was uns gute Freunde bey ihrem Abschiede anbefohlen haben, und wir ein Kind als das unartigste Geschöpf von der Welt ansehen würden, welches die letzten Worte und den Willen seines Vaters vergessen und ausser Acht setzen wollte.

In der That, m. w. Chr! Obschon unser göttlicher Erlöser in allen seinen Predigten die heilsamsten Ermahnungen und tröstlichsten Wahrheiten seinen Zuhörern vorlegte, so kann man doch sagen, daß er niemals sein Herz so eröffnet, niemals zu seinen Jüngern so freundschaftlich, niemals so tröstlich gesprochen habe, als in dieser letzten Rede. Denn welcher Vater hat jemals auf seinem Sterbebette seine Kinder so tröstlich verlassen, als unser Heiland hier seine Jünger verließ? Wie erquikend tröstete er nicht dieselben, daß sie nicht sollten traurig werden wegen seines Hinscheidens! — Er zeigte ihnen den Himmel, jene reich erworbene Erbschaft, wohin er vorausgehe, um ihnen einen Platz allda zuzubereiten. Er versprach ihnen den Tröster, der statt seiner bey ihnen stets seyn sollte, der sie trösten, ihnen in allen ihren Trübsalen beystehen, und sie alle Wahrheit lehren sollte.

Sehet, m l. Chr.! So trostvoll ist dieses Stück der Abschiedsrede Jesu, welches uns das verlesene Evangelium heute anführet! Unser Erlöser verspricht darin seinen Jüngern den heiligen Geist, dieses große Gnadengeschenk, und sagt ihnen zugleich vor, was für herrliche Wirkungen dieser göttliche Geist in ihnen, und was für Verrichtungen er in der Welt haben werde. Diese beyden Stücke, die den ganzen Inhalt dieses heiligen Evangeliums ausmachen, sollen auch

die

die zween Theile meiner heutigen Predigt ausmachen, wovon der erste von der tröstlichen Verheissung des heiligen Geistes handeln wird. Der zweyte aber die schönen Wirkungen dieses göttlichen Geistes in den Aposteln und frommen Christen, und desselben Verrichtungen in der Welt erklären soll. Die Ursachen, warum ihr dieses alles mit Aufmerksamkeit anhören sollet, habe ich euch schon angezeiget.

Erster Theil.

Christus hatte es hier mit den ausserordentlich bestürzten Gemüthern seiner Jünger zu thun. Er bemühete sich, sie in der Traurigkeit, die ihr Herz wegen seines vorhergesagten Ausganges aus dieser Welt befallen hatte, aufzurichten und ihnen den nöthigen Trost einzuflößen. Denn, ob er ihnen gleich diesen seinen Abschied mit den zärtlichsten Ausdrücken ankündigte, und auf die angenehmste Art schilderte, da er denselben nicht einen Tod, sondern einen Hingang zum Vater nennte, so konnte er sie doch nicht sogleich von aller Traurigkeit und Niedergeschlagenheit befreyen. Er kam deswegen diesen seinen betrübten Freunden noch etwas näher, und suchte ihnen zu zeigen, wie gut es sey, daß er von ihnen Abschied nehme. Er bemühete sich, ihnen die tröstlichen Folgen vor Augen zu legen, die sein Hingang zum Vater für sie haben würde. Er suchte sie heute hauptsächlich durch einen der stärksten Beweggründe zu trösten und aufzurichten, daß er ihnen Jemanden schicken werde, der seine göttliche Person, nachdem er sie seiner körperichen Gegenwart nach werde verlassen haben, bey ihnen vertreten solle. Er gab ihnen nämlich die tröstliche und sichere Zusage,

daß er ihnen, nachdem er zum Vater werde aufgestiegen seyn, den heiligen Geist schicken werde, der künftighin statt seiner ihr Lehrer, ihr Meister, und ihr mächtiger Beystand seyn sollte.

Damit ihr die Sache desto besser verstehen möget, m. l. Chr.! so will ich euch dieselbe etwas umständlicher erzählen und erklären: sie verhielt sich aber also. Die Apostel waren in eine ausserordentliche Traurigkeit verfallen, als ihnen Jesus seinen Tod mit den Worten ankündigte: daß seine Zeit nun da wäre, aus dieser Welt zu gehen, und zu seinem Vater zurücke zu kehren. Er hatte ihnen dieses mit der größten Fürsicht noch vor seinem Leiden vorhergesagt, und zwar nach gegründeter Meinung der Schriftausleger auf dem Wege nach dem Garten Gethsemane, damit sie sehen möchten, daß er alles vorausgewußt habe, was in dieser Nacht und dem folgenden Tage an ihm geschehen würde. Er hatte zu ihnen gesprochen, er gehe nun zu dem, der ihn gesandt habe, aber niemand unter ihnen frage ihn, wo er hingehe, sondern weil er solches geredet, wären sie so bestürzt, so wären sie empfindlich darüber gerührt, und ihr Herz so voll Traurens geworden, daß sie keine weitere Nachricht davon, als von einer äußerst betrübten Sache, verlangten. — Er zeigte ihnen aber, daß sie sich nicht so sehr darüber betrüben sollten. Er suchte ihr beklemmtes Herz dadurch zu erleichtern, da er ihnen den herrlichen Nutzen seines Ausganges aus dieser Welt vor Augen stellte. Denn nebst dem, daß er dadurch zu seinem himmlischen Vater komme, und zum feyerlichen Besitze seiner Herrlichkeit eingeführet werde, so sey auch dieses ihnen nicht zum Schaden, sondern zum ausserordentlichen Nutzen, indem hernach

der

der Tröster zu ihnen kommen werde. Er versicherte sie zu wiederholten Mahlen, daß er die Wahrheit sage, daß es gewiß für sie gut sey, wenn er sie verlasse, und zum Vater gehe, denn wenn er nicht hingehe, so käme der Tröster nicht: Gehe er aber hin, so wolle er ihnen denselben senden, diesen göttlichen Geist, diesen allmächtigen Beystand, der ihre bekümmerten Herzen mit seinem göttlichen Troste mächtig erquicken könne, der sie durch seine Gnadengegenwart in allen ihren Nöthen stärken, und durch seine innerliche Salbung ihren Geist also aufrichten und ermuntern werde, daß sie niemals verzagen, niemals kleinmüthig werden, und in Schwermuth fallen würden, sondern durch seinen Beystand getröstet und gestärket über all ihre Verfolgungen siegen sollten.

Dieser göttliche Geist sollte also nicht eher zu den Aposteln kommen, als bis Christus zu seinem himmlischen Vater würde aufgestiegen seyn. Denn obgleich der heilige Geist auch im alten Testamente zu den Gläubigen Gottes mit seinen ordentlichen und ausserordentlichen Gaben kam, dieselben erleuchtete, im Guten stärkete, und durch den Mund der Propheten und Bothen Gottes öfters zu ihnen redete, wie die evangelische Geschichte von dem alten Simeon ausdrücklich versichert, daß der Geist Gottes in ihm gewesen sey: so sollte doch nach Gottes weiser Anordnung die sichtbare Ausgießung des heiligen Geistes nicht geschehen, und die ausserordentlich großen und wunderbaren Gaben desselben sollten nicht eher den Aposteln und frommen Dienern Gottes mitgetheilet werden, als bis Christus durch seine glorreiche Himmelfahrt zu seinem Vater aufgestiegen war, und das Werk der Erlösung gänzlich vollendet hatte, damit es offenbar

würde, und ein einleuchtender Beweis seyn möchte, daß Jesus im Himmel lebe und regiere, daß ihm der Vater alle Macht, die Gaben des heiligen Geistes auszutheilen, gegeben habe, und daß von ihm, als unserm erhöheten Heilande, uns alles Gute komme, und wir ihm und seinen göttlichen Verdiensten alles zu verdanken haben.

Aus diesem ersten Theile der heutigen Rede Jesu ersehen wir nun, m. w. Chr.! daß die Jünger nicht begriffen, wie Jesu Tod ihr Leben und ihre Seligkeit seyn sollte. So verstehen wir auch oft nicht, was zu unserm Besten und zu unserm wahren Glücke dienet. In Sachen auf den geheimen Wegen Gottes sieht unser natürlicher Verstand öfters nur äußerst dunkel. Wir betrüben uns öfters bey Begebenheiten, bey welchen wir uns erfreuen sollten. Wir werden öfters traurig und bestürzt bey Zufällen, welche die weise und gütige Fürsicht Gottes doch nur zu unserm Besten anordnete: so wie sich die Jünger Jesu bey der Ankündigung seines Hingangs zum Vater betrübten, da er sie doch versicherte, sie hätten mehr Ursache sich zu erfreuen, wegen des großen Nutzen, den dieser Hingang für sie haben würde.

Wir sehen zweytens, daß die Jünger nichts von dem Leiden Christi hören wollten, denn ihr Herz wurde bey der Ankündigung desselben ganz mit Traurigkeit erfüllet. Wir Menschen können uns auch in nichts weniger als in Leiden und Trübsal schicken, da doch das Leiden gemeiniglich unsere ganze Wohlfahrt befördert, da es doch öfters geschieht, daß wir erst im Leiden uns selbst und unsere Schwachheiten erkennen, dabey an uns Fehler und Sünden entdecken, die uns vorher ganz verborgen waren, und die wir vielleicht

sonst

sonst niemals würden erkannt haben: wie es den Söhnen Jakobs ergieng, die sich wegen ihrer an Joseph verübten Missethat nicht eher schuldig gaben, als bis sie in Aegypten ihre Freyheit verloren. Pharao wollte auch die Macht des Jehova nicht eher erkennen, als bis er mit vielem Leiden und mit harten Plagen heimgesuchet wurde. So gieng auch der verlorne Sohn nicht eher in sich, als bis er Mangel an Brod litt, und darben mußte. So geht auch heut zu Tage mancher Sünder nicht eher in sich, als bis ihn Gott züchtiget, ihn auf das Krankenbett wirft, oder andere Kreuze und Leiden auf den Hals schicket, wodurch er wie Pharao den Arm Gottes erkennen, und sich vor dem Herrn demüthigen muß. — Durch Kreuze und Leiden werden wir von dem sündlichen Anhange an die Welt, von manchen Eitelkeiten und verbothenen Neigungen abgezogen, und durch Kreuze und Leiden werden wir unserem Heilande ähnlich: Christus hat gelitten für uns, so müssen auch wir nach seinem Beyspiele leiden, 1. Petr. 2. Durch Kreuze und Leiden werden wir der Herrlichkeit Jesu theilhaftig werden, und mit ihm einstens zu seinem Vater hingehen, sterben wir mit ihm, so werden wir mit ihm leben, versichert uns Paulus in seinem 2ten Briefe an seinen Schüler Timotheus 2. K., dulden wir mit ihm, so werden wir mit ihm herrschen.

Drittens sehen wir aus dieser Rede Jesu an seine Jünger, wie freudig er in seinen Tod gieng. Mit welchem Schrecken denken wir aber öfters an unsern Tod, m. w. Chr.! — Woher kömmt dieses? Von keiner andern Ursache, als weil wir entweder mit unsern Herzen den vergänglichen Weltfreuden zu sehr an-

hangen, oder weil wir den Tod unserer Sünden wegen zu sehr fürchten. Wir werden traurig, wenn uns eine Krankheit überfällt, wir bekümmern uns wegen des bevorstehenden Todes, da doch dieser ein Uebergang zum ewigen Leben für uns ist, da wir doch von dem zeitlichen Tode zu den himmlischen Freuden, von der harten und sauren Arbeit zur erquickenden Ruhe, und von dem gefährlichen Kampfe zum ewigen Frieden, und von der Welt zu unserm himmlischen Vaterlande übergehen.

Viertens sehen wir, m. w. Chr.! daß Jesus seine Jünger durch eines der kräftigsten Mittel tröstete, da er ihnen den heiligen Geist zu senden versprach. Denn wie groß, wie theuer, wie herrlich und trostreich ist nicht dieses Geschenk? Trostreich verließ zwar Elias seinen Schüler Elisa, da er ihm seinen Mantel und seinen Geist bey seinem Ausgange aus dieser Welt schenkte; aber wie weit trostreicher verläßt hier nicht Jesus seine Schüler, da er ihnen keinen menschlichen Geist, sondern den göttlichen Geist selbsten zu senden versprach, der ihnen in allen Zufällen dieses Lebens beystehen, sie alle Wahrheit lehren, sie in allen ihren Betrübnissen trösten, und ihr Herz erfreuen sollte? — Groß zeigte sich die Liebe Gottes bey der Sendung des göttlichen Sohnes, aber eben so groß zeigte sich dieselbe bey der Sendung des heiligen Geistes, der uns diese göttliche Liebe des Sohnes zueignet. O, wenn wir dieses herrliche Geschenk hoch genug zu schätzen wüßten, so würden wir den Vater und seinen Sohn Jesum auch bitten, daß sie uns diesen Geist mittheilen, dessen Wirkungen bey einer frommen Seele so herrlich sind, wie wir im zweyten Theile hören werden.

Zweyter Theil.

Christus sagt in wenigen Worten seinen Jüngern alle Wirkungen vor, die der göttliche Geist, den er ihnen nach seinem Hingange zum Vater zu senden versprach, hervorbringen sollte. Andere Wirkungen, sagt er, würde er bey ihnen und bey allen seinen frommen Anhängern haben, andere aber bey der Welt und den gottlosen Menschen. Bey den frommen Gläubigen soll er sein gnadenreiches Lehr- und Trostamt ausüben, bey der Welt aber sein hartes Strafamt. Bey den frommen Jüngern würde er ein Tröster, denn so nennte er ihn, und ein Geist der Wahrheit seyn. Dieses doppelte Amt soll er bey den Frommen ausüben.

Erstens zwar soll der göttliche Geist seine Jünger und alle frommen Christen unterstützen, ihnen ein mächtiger Beystand seyn, in allen Nöthen helfen, ihre Gemüther beruhigen, die Traurigkeit in ihnen lindern, sie in dem Vertrauen auf Gott stärken, und ihre Seelen innigst getröstet erhalten, und deßwegen nennt er ihn einen Tröster.

Zweytens soll er auch seinen Jüngern und allen wahren Christen die Wahrheit lehren. Er soll ihnen die wahre Erkenntniß Gottes beybringen, dessen heiligen Willen bekannt machen, und sie in allem, was zu ihrer Seligkeit und zur Verrichtung ihres Amtes gehöret, unterweisen. Er nennet ihn deswegen den Geist der Wahrheit. Er habe ihnen noch vieles zu sagen, sie könnten es aber anjetzt noch nicht fassen, er habe ihnen nämlich noch manche Sachen theils zu entdecken, theils zu erklären, so wohl was seine eigene Person anbelangt, von seinem Tode nämlich, von seiner Auferstehung und Himmelfahrt, von

der zukünftigen Einrichtung und von dem Zustande seiner Kirche auf Erden: als auch was sie, als seine Apostel, anbelangt, von ihren Leiden, von ihren Trübsalen und Verfolgungen, die sie in der Welt würden auszustehen haben: von der Berufung der Heiden, von der allgemeinen Ausbreitung des Evangeliums durch den ganzen Erdkreis, und von andern Sachen mehr, die das Heil der Menschen und ihre eigene Wohlfahrt betreffen. Dieses alles habe er ihnen noch zu sagen: Sie könnten es aber anjetzt noch nicht fassen, theils wegen ihrer gegenwärtigen Traurigkeit, welche ihre Herzen ganz eingenommen hätte, und ihnen die gehörige Aufmerksamkeit nicht gestattete, theils auch wegen ihres schwachen Verstandes in geistlichen Sachen, und wegen ihrer schädlichen Vorurtheile, denen sie noch anhiengen. Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der soll sie in alle Wahrheit leiten, der soll die Finsternisse ihres Verstandes vertreiben, und ihnen alles dasjenige, was sie bisher nur dunkel erkennt hätten, hell einsehen und erkennen machen.

Dieser göttliche Geist soll nicht von sich selbsten reden, sondern was er hören wird, das soll er reden, und das Zukünftige soll er ihnen verkünden. Was nämlich in den ewigen Rathschlüssen der Gottheit beschlossen worden, daß es dem menschlichen Geschlechte sollte geoffenbaret werden, das würde er reden, und was zukünftig ist, das würde er verkünden. Er würde ihnen noch manche verborgene und zukünftige Dinge offenbaren. — Dieser göttliche Geist würde ihn verklären, wie, gleich nach dem heutigen Evangelium, von dem Evangelisten hinzugesetzet wird. Er würde nämlich sein Mittleramt, seine Person und

sein

sein Versöhnungswerk in den Herzen der Menschen verherrlichen, dadurch, da er veranstalten solle, daß die Erkenntniß von der Erlösung allenthalben ausgebreitet, und von vielen heilsam und dankbar angenommen werde. — Er würde es von dem Seinigen nehmen, und es ihnen verkündigen Denn alles, was der Vater hat, das sey auch sein, darum habe er gesagt, daß dieser Tröster, den er ihnen senden werde, es von dem Seinigen nehmen, und ihnen verkündigen würde. Dieses sollten die Verrichtungen des Trosts- und Lehramtes seyn, welches der heilige Geist bey den Aposteln und frommen Anhängern Jesu haben würde.

So tröstlich aber, m. w. Chr.! die Sendung des heiligen Geistes für die Freunde Gottes seyn werde, so schreckbar solle sie für die sündige Welt seyn. Horet herab mit welchen schaudervollen Worten unser Erlöser dieses seinen Jüngern ankündiget, da er heute sagt, daß der Tröster die Welt bestrafen solle, und zwar nicht in einem, sondern in dreyen Stücken, ja auch nicht allein in dem, was jedermann für sträflich hält, sondern auch in dem, was die Welt manchesmal für gut hält, in der Gerechtigkeit nämlich, er soll ihr ihre falsche Gerechtigkeit vorhalten, um sie auf die wahre zu weisen. Er soll alles, was noch in dem Menschen Welt ist, die herrschende Sinnlichkeit nämlich, bestrafen. Durch ihn und sein gepredigtes Wort solle offenbar werden, was eigentlich Sünde sey, und die richtige Kenntniß vom Rechte und Unrechte soll von ihm gegeben werden. Besonders aber würde er die Welt von dem Unglauben, durch welchen sie ihn als den Erlöser nicht erkennen wollte, als von der allerunverantwortlichsten Sünde überzeugen.

Lasset

Lasset uns die eigenen Worte unsers Erlösers hören, um dieselben desto reifer überlegen, und zugleich auf uns anwenden zu können Wenn der Tröster kömmt, wird er die Welt der Sünde wegen, der Gerechtigkeit und des Gerichts wegen bestrafen. Der Sünde wegen zwar, weil sie an mich nicht glaubet. Der Gerechtigkeit wegen aber, weil ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehen werdet. Des Gerichts wegen aber, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Erstens also soll der ankommende Geist Gottes die Welt der Sünde wegen bestrafen, weil sie nicht an Jesum glauben wollte. Er soll der Welt zeigen, wie thöricht sie gehandelt habe, daß sie seine Lehre verworfen, seinen Wunderwerken nicht geglaubet, und den Herrn der Wahrheit und des Lebens getödtet hat. — Lasset uns, m. w. Chr.! hier bey diesen Worten etwas verweilen, und die Betrachtung auf uns anwenden. Gleichwie dieser Geist Gottes die Juden ihres schändlichen Unglaubens wegen bestrafen konnte, so kann er die Welt wegen des Unglaubens, welcher die vergiftete Quelle aller Sünden, die schädliche Wurzel alles Uebels ist, noch jetzt bestrafen. Denn man muß bekennen, daß der Abgang eines starken lebendigen Glaubens der verdammliche Ursprung aller Sünden und Laster ist, die unter den Menschen zu unseren Zeiten noch herrschen. Denn würden die Menschen sich recht innigst von den göttlichen Wahrheiten überzeugen, würden sie recht mit ganzer Seele an Gott, an seinen Sohn und dessen Wort glauben, würden sie gewiß dafür halten, daß Gott das Gute, wie er versprochen hat, ewig belohnen werde, das Böse aber, wie er angedroht hat, auf das härteste und ewig stra-

fen

fen werde, so würden sie sich mehr vor Sünden und Lastern hüten, sie würden durch das Strafgericht Gottes erschreckt ihren bösen Neigungen mehr Widerstand thun, und von Sünden ablassen. Weil sie aber keinen rechten lebendigen Glauben haben, so erschrecken sie weder übe ihren Sündenstand, noch über die Gerichte Gottes. Sie leben in Unzucht und anderen Lastern, als wenn es keinen Gott gebe, der ihre Sünden sähe, und dieselben nach diesem Leben ewig bestrafe. — So wie also der heilige Geist die Juden wegen ihres Unglaubens als der Quelle ihrer Verstockung und ihrer großen Sünden bestrafen soll, so wird der nämliche Geist Gottes noch die heutige Welt wegen dieser Sünde des Unglaubens bestrafen.

Zweytens sagt Christus, werde der ankommende Tröster die Welt bestrafen der Gerechtigkeit wegen, daß er zum Vater gehe Er würde die Welt nämlich bestrafen, weil sie die wahre Gerechtigkeit, die er erwarb, und durch seinen Hingang zum Vater bestätigte, nicht erkennen und annehmen wollte. Er würde die Welt überführen, daß Christus durch seinen Tod, den er nicht für seine Sünden, deren er keiner fähig war, sondern für die Sünden der Welt ausstund, die wahre Gerechtigkeit in die Welt wiederum eingeführet, und die alte Schuld der Sünden bezahlet habe: und er würde die Welt überführen, daß der Mensch die Gerechtigkeit auf keine andere Weise, als durch Jesum den Mittler des ganzen Menschengeschlechtes, erhalten könne. Lasset uns abermal diese Worte Jesu auf uns anwenden, m. w. Chr.! Denn so wie der Geist Gottes die Juden bestrafen sollte der Gerechtigkeit wegen, die sie nicht erkennen und annehmen wollten, so wird er auch noch die itzige Welt der

Ge-

Gerechtigkeit wegen bestrafen, weil sie sich die von Christo erworbene Gerechtigkeit nicht gehörig zu Nutzen macht, oder weil ihre Gerechtigkeit öfters nur eine Scheingerechtigkeit ist. Er wird nämlich noch manche Menschen bestrafen auch wegen solcher Werke, die ihnen gerecht scheinen, wegen scheingerechter Werke, wegen jener an sich guter Werke, die aber von keiner aufrichtigen guten Meinung bekleidet wurden, und die die Liebe Gottes und des Nächsten nicht zum Beweggrunde hatten Er wird also Manche wegen jener an sich guter Werke, als Bethen, Fasten, Almosengeben, Meße und Predigthören und anderer an sich tugendhafter, gerechter Handlungen bestrafen, wenn sie aus Zwange, oder bloßer Gewohnheit geschahen, oder wenn sie gar aus eiteln nichtswürdigen Absichten, und nicht aus einer wahren, reinen Frömmigkeit herkamen.

Drittens soll der ankommende Tröster die Welt des Gerichts wegen bestrafen, daß der Fürst dieser Welt gerichtet sey. Da diese Stelle eine von den schwerern in den Evangelien ist, so hat sie zu vielen Auslegungen Anlaß gegeben, unter welchen jene mir die wahrscheinlichste zu seyn scheinet, daß der Tröster die Welt bestrafen werde, weil sie nicht glauben wollte, daß Jesus durch seinen Tod die Macht des Satans zernichtet, sein Reich zerstöret, und diesen Fürsten der Welt völlig gerichtet und besieget habe, da er durch sein Leiden und Tod für die Sünden der Welt genug gethan, und die Menschen seiner Bothmäßigkeit glücklich entrissen hat. Durch die Wunderwerke des heiligen Geistes, besonders durch die bewirkte große Sittenverbesserung unter den Menschen soll die Welt erkennen, daß der Satan seiner Herrschaft entsetzet

setzet sey, indem die Abgötterey, deren Urheber und Beförderer er war, der Religion Jesu, das Laster aber der Tugend wird Platz machen müssen. — Auch sagen etliche Schriftausleger: der heilige Geist werde die Welt durch Androhung des letzten Gerichts bestrafen. Er werde die Sünder durch diese Vorstellung erschrecken, daß ihre Sünden bey der zwoten Ankunft Jesu in diese Welt der ganzen Versammlung der Menschen vor Augen gelegt, nach der strengen Gerechtigkeit gerichtet, und nach der Schärfe abgestrafet werden sollten.

Dieser göttliche Geist, m. w. Chr., den Christus bey seinem Abschiede seinen Jüngern versprach, sollte die ersten Christen trösten, und alle Wahrheit lehren, aber die ungläubige Welt der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichts wegen bestrafen. Dieses nämliche dreyfache Amt übet dieser göttliche Geist noch täglich in der christlichen Kirche aus, er tröstet die Frommen, richtet sie in ihrer Traurigkeit auf, er hilft ihrer Schwachheit durch seine Gnade nach, steht ihnen bey in allen ihren geistlichen Kämpfen, und lehret sie noch itzt alle Wahrheit. Sind seine Wundergaben gleichwohl nicht mehr so sichtbar, als sie zu den Apostelzeiten mitgetheilet wurden, so hat doch noch itzt die ganze Kirche an diesem herrlichen Geschenke ihren Antheil. Er steht ihr als der Geist der Wahrheit noch bey. Er lehret ihre Kinder, so wie ehedessen durch den Mund seiner Propheten und Apostel, nun durch den Mund seiner Diener. Er unterrichtet alle Glieder der Kirche durch sein heiliges Wort, und nur durch ihn wird der Unterricht von unserem ewigen Seelenheile wirksam in uns, da er den Trost des göttlichen Wortes recht kräftig an unser

Herz leget, in unserem Verstande das Licht des Glaubens anzündet, und uns auf den rechten Weg des Heils führet. — Glückselig sind wir, wenn wir uns seiner Führung allzeit überlassen. Glückselig und überglückselig sind wir, sage ich, m, w. Chr., wenn dieser göttliche Tröster, den uns unser Erlöser durch sein Leiden und Tod verdienete, in uns wohnet, und wenn wir die seligen Wirkungen seiner Gnade in uns verspüren. Glückselig sind wir, wenn wir das innere Zeugniß des Geistes Gottes in uns haben. — Dieses herrliche Zeugniß haben wir aber in uns, wenn wir Ruhe und Friede in unsern Gewissen finden, wenn unser Gewissen uns sagt, daß wir unsere Pflichten erfüllen, daß unsere Seele rein von allen Sünden, daß wir droben einen versöhnten Vater haben, daß wir dem Tode und unserm Richter ruhig entgegen sehen, und uns die frohe Hoffnung machen können, jenseits dieser Welt unter die Kinder Gottes aufgenommen zu werden.

So wie aber der Geist Gottes sein Trost- und Lehramt bey den Frommen noch itzt ausübet, so übet er noch itzt bey der bösen Welt sein Strafamt aus. Er strafet noch itzt die gottlosen Kinder der Welt wegen ihrer Sünden. Er stellet ihnen die Häßlichkeit derselben und die Gefahr der Seele vor. Er kündiget ihnen Gottes Drohung und scharfe Strafgerichte an, damit sie in sich gehen, und sich zu ihm bekehren möchten. Diese Bestrafung geschieht von ihm auf verschiedene Weise, bald durch die innere Stimme des bösen Bewußtseyns, durch das moralische Gefühl, durch Gewissensbisse, die das Herz des Sünders zernagen, und ihm keine Ruhe lassen. Und dieses ist noch eine besondere Gnade für den Sünder, denn

erschrecklich ist der Stand eines Menschen, der nach begangener schweren Sünde keine Gewissensängsten mehr fühlet, da dieses das untrüglichste Zeichen ist, daß er ganz vom Geiste Gottes verlassen, und dem verkehrten Sinne übergeben ist. Bald bestrafet er durch sein göttliches Wort, welches er durch seine Diener, durch die Prediger, Beichtväter, und Seelsorger vortragen läßt. Bald bestrafet er durch das Beyspiel frommer Christen, die im gleichen Stande sich befinden, und mit gleichen Leidenschaften umgeben sind, deren unschuldiges Leben den ausschweifenden Sünder beschämen muß. Bald bestrafet er durch Krankheiten, und durch andere Unglücksfälle, damit der Sünder, der zuvor wenig an Gott dachte, in sich gehe, und sich zu dem Herrn bekehre. — Gut ist es wenn der göttliche Tröster den Sünder also beschuldiget und bestrafet, aber noch besser, wenn sich dieser solche heilsamen Beschuldigungen zu Nutzen macht, sich vom Herzen zu Gott bekehret, und die angenehmen Wirkungen des heiligen Geistes, seine süßen Tröstungen und die Ruhe seines Gewissens in sich empfindet. — — Sehet, m. w. Chr.! Was ich euch über das heutige Evangelium zu sagen hatte. Sehet das große Gnadengeschenk, das unser liebreiche Erlöser, unser großer Mittler Jesus bey seinem Hingange zum Vater uns versprochen, und uns wirklich gegeben hat. Nie, in Ewigkeit nie, werden wir ihm dafür genugsamen Dank abstatten können. Die Kirche läßt dieses Evangelium einige Zeit vor dem Pfingstfeste vorlesen; was ist wohl dabey ihre Absicht? Keine andere, als daß wir besorgt seyn möchten, unser Herz zu reinigen, damit dieser göttliche Geist seine Wohnung bey uns aufschlage. O daß wir uns daher

doch alle aus allen Kräften bestrebten, unser Herz so gut zuzubereiten, damit wir gleich den ersten Christen an dieser großen Gnade Theil nehmen könnten! O daß dieser göttliche Geist auch unsere Herzen mit seinem göttlichen Troste und mit seiner reinen Liebe allezeit zu erfüllen, und unsern Verstand mit seinem himmlischen Lichte zu erleuchten sich würdigte! Damit wir unter seiner weisen Führung in unserem Stande und Berufe Gott getreu dienen, und durch seine himmlische Kraft und Beystand gestärket, die Wege des Herrn unsträflich wandelten, bis die Zeit kömmt, daß auch wir zu unserm himmlischen Vater hingehen, und an der Herrlichkeit unsers Erlösers Theil nehmen. Amen!

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Joh. XVI. V. 23.

Eingang.

Auch dieses Evangelium ist ein abgebrochenes Stück von jener vortreflichen Abschiedsrede, welche Jesus auf seinem Leidenswege zu seinen Jüngern hielt, und worin er als der liebreichste Vater diese seine betrübten Kinder auf alle mögliche Weise zu trösten sich bemühete. Wir können daher sicher schließen, m. w. Chr.! daß wir wiederum solche schöne Trostgründe

darin

darin antreffen werden, die ganz gewiß im Stande waren, sie in ihrer großen Traurigkeit aufzurichten. In der That, welchen mächtigen Trost hinterließ er seinen Jüngern nicht darin? — Um ihnen seinen Ausgang aus dieser Welt, den er einen Hingang zum Vater genennt hatte, recht nützlich vorzustellen, verspricht er ihnen die Erhörung ihres Gebethes, welches einer von den ersten Segen seines Hingangs seyn sollte, und welches alles reichlich ersetzen würde, was ihnen durch seinen Abschied entzogen zu werden schien. Alles, was ihnen mangelte, und was sie von ihm begehren würden, wenn er noch bey ihnen wäre, um das sollten sie nur den Vater in seinem Namen bitten, so würde ers ihnen gewiß geben.

Zu diesem Trostgrunde von der Erhörung des Gebethes setzt er noch einen andern hinzu, daß sie nämlich bald nach seinem Ausgange aus dieser Welt alles klärer verstehen würden, als sie es bisher verstanden hätten. Er habe seinen bisherigen Unterricht von dem Reiche Gottes und von den Sachen, die das ewige Heil betreffen, gar oft in Gleichnisse und Sprüchwörter eingekleidet, und dieses zwar wegen der Schwäche ihres Verstandes, wobey ihnen doch noch manches dunkel und unverständlich verblieben wäre. Auch aus dieser Ursache hätten sie nicht alles begriffen, weil noch nicht alles an ihm erfüllet wäre. Es würde aber nun bald die Zeit kommen, wo dieser Vortrag in Gleichnissen aufhören sollte, wo er ihnen die Absicht seines himmlischen Vaters bey seiner Sendung in diese Welt frey heraus verkünden wolle, und wo sie alles klar, wie das helle Mittaglicht einsehen sollten, besonders, wenn sie die Gaben des heiligen Geistes empfangen haben würden.

Er giebt ihnen auch zum Troste die Versicherung von der Liebe, die der himmlische Vater zu ihnen besonders trüge, weil sie seine Jünger wären. Sie wären vorzüglich dem Vater bekannt und angenehm, weil sie an ihn geglaubt hätten, daß er von ihm ausgegangen, und in die Welt gesendet worden sey.

Darin bestehen m. w Chr.! die heutigen Trostgründe, mit welchen Jesus, dieser gütigste Menschenfreund, seine bestürzten Anhänger aufzurichten suchte. Diese können eigentlich in zween Theile eingetheilet werden, welche die zween Theile der heutigen Erklärung unsers Evangeliums ausmachen sollen. Erstens in die Verheissung, daß ihr Gebeth jederzeit erhöret werden solle. Zweytens in die Verheissung, daß sie alle bisher vorgetragene Wahrheiten klärer verstehen würden. Im ersten Theile also, wollen wir das Versprechen Christi von der Erhörung des Gebethes, und im zweyten Theile sein Versprechen von dem kläreren Verständnisse der Religionswahrheiten, welches er seinen Jüngern mittheilen würde, vernehmen.

Erster Theil.

Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. So spricht der liebvolle Erlöser zu seinen Jüngern, als er vor seinem Leiden von ihnen Abschied nahm, um sie dadurch zum Gebethe, welches vieles von seiner körperlichen Gegenwart ersetzen sollte, zu ermahnen. Er suchet sie dadurch zum öftern Bethen aufzumuntern und zu bewegen, da er ihnen feyerlich verspricht,

ihr

Ihr Gebeth solle allzeit erhöret werden; und da er besonders dieser seiner Verheissung die größte Zuverläßigkeit giebt, indem er dieselbe, um sie wegen der unausbleiblichen Erhörung des Gebethes ganz gewiß zu versichern, mit einem doppelten Eide bestätiget. — — Er unterrichtet sie anbey, zu wem sie bethen sollen, und zeigt ihnen die Weis und Art, wie, und um was sie bethen sollen. Lasset uns, m. w. Chr., dieses alles mit den Worten des Evangeliums selbsten vernehmen.

Wahrlich! Wahrlich! Sage ich euch, wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Konnte wohl unser Erlöser seinen Jüngern eine sicherere Zusage und feyerlichere Versicherung von der Erhörung ihres Gebethes geben, als er durch diese Worte that? Eine Zusage, die er mit einer doppelten Betheurung befestigte, daß ihr Gebeth allzeit sollte erhöret werden? Wahrlich! Wahrlich! sage ich euch, wenn ihr den Vater was bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Welch ein trostvolles Versprechen! Welche feyerliche Versicherung, aus dem Munde der ewigen Wahrheit selbst! Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet; er zeiget ihnen also, zu wem sie bethen sollen: zu Gott ihrem Vater nämlich. Und wie tröstlich mußte dieses nicht für ihre niedergeschlagenen Gemüther seyn, da er ihnen Gott als einen liebvollen Vater vorstellt? Welches große Vertrauen konnte dieses nicht in ihnen erwecken? Er hatte es ihnen schon zu einer andern Zeit gelehret, daß sie zu Gott bethen sollen: Vater unser, der du bist in den Himmeln. Anitzt sagt ers ihnen noch einmal kurz vor seinem Tode, daß sie zu Gott bethen könn-

ten mit dem Vertrauen eines Kindes gegen seinen besten Vater, der es herzinnigst liebet, und an dessen Hand es geleitet wird. Sie könnten das unaussprechliche Vergnügen haben, in allen Nöthen und Anliegen ihre Zuflucht zu Gott nehmen, wie ein Kind seine Zuflucht zu seinem Vater nimmt. Sie könnten ihr Anliegen ihm jederzeit mit einem rechtaufrichtigen kindlichen Vertrauen vorbringen, ihre Klagen vor ihm ausschütten, und von ihm begehren, was sie bedürften. Alles, was sie recht glücklich machen könne, werde er ihnen gewiß geben. Ja er werde ihnen mehr geben, als sie bitten und verstehen könnten; und hierzu gab er ihnen seine göttliche Versicherung, mit einem doppelten Eide bekräftiget! Wahrlich, wahrlich! Ich sage es euch.

Er zeiget zweytens seinen Jüngern: wie sie bethen sollen, auf daß ihr Gebeth jederzeit kräftig und wirksam seyn möge. Sie sollten nur in seinem Namen bethen. Sie sollten nämlich ihr Vertrauen und ihren Glauben auf ihn und seine Verdienste setzen. Sie sollten ihr Gebeth auf seine Fürbitte gründen, sollten nach seiner Vorschrift, die er ihnen im heiligen Vater unser gegeben habe, und auf seinen Befehl und seine Verheissung bethen. Sie sollten ihr Gebeth zu Gott dem Vater mit einem herzlichen Vertrauen auf sein Wort und göttliches Verdienst verrichten; so würden sie gewiß in ihrem Verlangen erhöret werden. — Bisher hätten sie noch nichts in seinem Namen gebethen, theils weil sie meistens nur um zeitliche Güter gebethen hätten, welches nicht in seinem Namen bethen heiße. — So hatten auch wirklich die zween Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes gebethen, in seinem Reiche neben ihm zu

sitzen

sitzen, und die vornehmsten Ehrenstellen darin zu bekommen. Petrus hatte um die Gesundheit seiner Schwieger gebethen, ohne erst angeben zu können, um was die übrigen Apostel gebethen hatten, weil das Evangelium davon schweiget. Theils aber, und hauptsächlich, sagte Jesus seinen Jüngern, daß sie nichts, so lange er bey ihnen gewesen sey, in seinem Namen gebethen hätten, weil sie es noch nicht so vollkommen verstunden, daß er ihr Mittler und Fürsprecher beym Vater sey, als sie es hernach verstanden haben, nachdem er als das am Kreuze vollendete Opfer in den Himmel eingegangen war, um vor dem Angesichte seines himmlischen Vaters als ein Fürsprecher für sie und für alle Menschen zu erscheinen. Auch waren alle verdienstliche Handlungen Jesu, besonders sein verdienstvolles Leiden noch nicht geschehen; Christus war noch nicht gestorben, daß sie durch die großen Verdienste seines Todes hätten bethen können.

Drittens sagt er ihnen, um was sie bethen sollen. Um alles dasjenige nämlich, was ihnen nützlich und heilsam, was ihnen zur Erhaltug der Seele und des Leibes nöthig wäre. Bittet, so werdet ihr empfangen, daß euere Freude vollkommen werde. Sie würden alles erhalten und empfangen, was sie sich zu ihrem Nutzen ausbäthen und verlangten, so, daß sie eine vollkommene Freude darüber haben, und vollkommen in Gott zufrieden seyn würden. — Diese Worte können zwar auch, m. w. Chr. dahin ausgeleget werden, daß Christus seine Jünger ermahnen wollte, mehr um geistliche als weltliche Güter zu bitten, als welche ihre Freude allein vollkommen machen könnten, da im Gegentheile alle Güter der Erde, alles Gold und Silber der Welt, die höchsten Ehren-

stuffen und größten Reichthümer, auch mit einer anhaltenden festen Gesundheit gepaaret, unser Herz niemals ersättigen, und unsere Freude daher nicht vollkommen machen könnten. Aber bitten um Vergebung der Sünden, und sie erhalten, bitten um Erkenntniß Gottes und seines heiligsten Willens, um seine heiligmachende Gnade, und dieselbe erhalten, bitten um in die Zahl der Kinder Gottes aufgenommen, und einer ewig daurenden Glückseligkeit theilhaftig zu werden, und in seiner Bitte erhöret werden, das sey allein im Stande, unsere Freude vollkommen zu machen.

Nutzanwendung.

M. w. Chr.! Das Gebeth, welches die Jünger Jesu in seinem heiligsten Namen zu dem Vater verrichten würden, sollte, wie ihr gehöret habt, den Verlust des seligen Umganges mit ihrem göttlichen Lehrer ersetzen, den sie bey seinem Tode erlitten. Und wie rühmlich ersetzet dieses denselben nicht? Wie angenehm ist nicht dieser Umgang mit Gott! Mit jeder frommen Begirde tretten wir zu seinem Gnadenthrone. Gerne bethet deswegen der fromme Christ. Mit Freuden gedenket er als ein gutes Kind an seinen himmlichen Vater, um diesen angenehmen Umgang durch das Gebeth mit ihm zu unterhalten. Nicht nur die Noth lehrt ihn bethen, sondern der Empfang oder Genuß einer jeden Gabe Gottes; die aufgehende und niedergehende Sonne erinnert ihn daran. Das liebenswürdige Bild eines Vaters im Himmel, und eines Fürsprechers allda verursachet, daß er sein Gemüth und seine ganze Seele immer dahin richtet. Bey

allen

allen seinen Geschäften denket er von Zeit zu Zeit dahin, freuet sich der Gnade und des Glückes des Kindschaft Gottes, schüttet sein ganzes Herz vor seinem Gnadenthrone aus, nahet sich hin zum allerhöchsten mit einem ganz kindlichen Vertrauen, entdeckt ihm sein Verlangen, und hält um die Erlangung der nöthigen Sache an.

Und was den frommen Christen zur Freude uud zum Troste ist, das ist Pflicht für alle Menschen. Gott als den Helfer in unsern Nöthen, als den Geber aller Güter ansehen, ihn als den großen Schöpfer der Natur bewundern und anbethen, das ist allgemeine Pflicht für jeden Menschen. Die ganze Schöpfung mahnet uns Menschen, unser Gebeth zum Schöpfer zu verrichten, da sie uns zeiget, wie sich die Blume der Sonne entgegen öffnet, wie der Vogel sein Haupt und seinen Gesang zum Himmel hebt, und wie das geringste Gräschen bis zum hohen Zederbaume ihre Sprößlinge emportragen. — Die wir auch, nach dem Baue unsers Körpers unser Angesicht gegen Himmel tragen, wir sollten unser Herz nicht mit Anbethung und durch ein liebevolles Vertrauen zu unserm himmlischen Vater erheben?

Wohl that also das Christenthum, da es das Gebeth zu einem der vornehmsten Stücke des Gottesdienstes bestimmte, denn für uns Christen ist es noch mehr Pflicht zu bethen, als für andere Menschen, indem wir wissen, nicht nur zu wem wir bethen, sondern auch wie und um was wir bethen sollen, indem wir Christen den ausdrücklichen Befehl hiezu von Gott haben, auch die Versicherung des göttlichen Wohlgefallens und den unläugbaren Nutzen vom Gebethe einsehen.

Wir wissen, zu wem wir bethen sollen. Wir wissen, daß wir einen Vater im Himmel haben, der uns helfen kann, uns helfen will, und uns zu helfen versprochen hat, der sich über die erbarmet, die ihn fürchten, wie der Psalmist spricht, der sich über uns erbarmet, so wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmet. — Es ist wahr, daß der böse Christ, der von der Zahl der gehorsamen Kinder Gottes ausgestrichen ist, diesen süßen Vaternamen zu Gott nicht aussprechen kann; aber der fromme, oder mit dem verlornen Sohne zum Vater zurückkehrende Christ, kann es mit herzerhebendem Troste thun.

Wir wissen zweytens, wie wir bethen sollen. Im Namen Jesu sollen wir bethen. Wir erkennen zwar unsere Unwürdigkeit, vor Gott zu treten, und etwas unseres eigenen Verdienstes willen von ihm zu begehren. Aber die unendliche Verdienste Jesu ersetzen alle unsere Schwachheit und Unwürdigkeit; diese geben uns das Vermögen, uns mit Gott freymüthig zu unterhalten; denn wenn wir in seinem Namen bethen, so bittet er für uns, der da sitzet zur Rechten Gottes, der geneigt ist, uns zu helfen, der unsere Sache aufs beste seinem himmlischen Vater anempfiehlt, welcher ihm ohnehin alle Gewalt und Macht im Himmel und auf Erden gegeben hat.

Wir wissen drittens, um was wir hauptsächlich bitten sollen, um Sachen, die unsere Freude vollkommen machen können, um geistliche Dinge nämlich, um die Güter des Heils, die unser ewiges Glück bestimmen. Nach jener Vorschrift, die uns Jesus anderwärts gab, suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch beygeleget werden.

Bethen wir also, m. w. Chr.! nach der von Jesu uns vorgeschriebenen Weise, so können wir an der Erhörung unsers Gebethes nicht zweifeln; denn unser Heiland hat nicht geradehin diese Erhörung uns versprochen, sondern er hat ein doppeltes Siegel der Wahrheit darauf gedrücket. Er hat seine Zusage mit einem feyerlichen Eide bekräftiget. Erhöret uns Gott nicht, so ist gewieß die Schuld nicht auf seiner, sondern auf unserer Seite. Dieses geschieht nämlich: weil wir entweder nicht recht auf die vorgeschriebene Weise bethen, oder um Dinge, die wir als nützlich ansehen, uns aber wahrhaft schädlich sind, bethen, oder weil wir nicht im Namen Jesu bethen, weil wir nicht mit einem reinen, oder wenigstens reumüthigen Herzen, nicht mit Demuth, nicht mit Vertrauen auf die Verdienste Jesu, nicht mit Ergebung in den Willen Gottes, nicht mit Eifer und Beharrlichkeit bethen. Gott erhöret uns öfters nicht sogleich, seine Hilfe bleibt aber doch niemals gar aus. Er scheint zu Zeiten uns nicht zu hören, weil er sich nach unseren wahren Bedürfnissen richtet, die er gewieß genauer kennet, als wir: denn nach diesen erhöret er unser Verlangen. Oft kennen wir nämlich unser eigenes größtes Anliegen nicht einmal; wir bitten Gott um eine minder nöthige Sache, ja wohl gar um etwas schädliches, ohne daß wir es erkennen. Was soll der allgütige Vater thun? soll er uns den Stein oder den Skorpion geben, um welche wir ihn bethen? — Er wird unser Gebeth nicht verschmähen; aber auf eine bessere Art die Erhörung ersetzen. Er giebt die gesuchte Sache zuweilen zu einer bequemeren Zeit, die seinen weisen Absichten und der Wohlfahrt des Bethenden gemäßer ist. Oder wenn er die Bitte abschlägt,

schlägt, so gewähret er eine bessere Wohlthat, als jene ist, u welche man gebethen hat. — Handelt Gott nicht recht väterlich, wenn er uns, statt einer nachtheiligen, eine recht nützliche Sache giebt, oder wenn er statt einer geringen Gnade uns eine grössere Gnade ertheilet?

Dieses ist es, m. w. Chr.! was wir aus dem ersten Trostgrunde des heutigen Evangeliums für uns zu bemerken haben. Lasset uns noch kurz auch den zweyten Trostgrund vernehmen im

Zweyten Theile.

Der zweyte Trost, den unser Erlöser, nach der Erzählung des heutigen Evangeliums, seinen Jüngern zum Abschiede hinterließ, besteht darin: daß er ihnen eine hellere Erkenntniß jener Wahrheiten verspricht, die er ihnen während seines Aufenthaltes auf dieser Welt, und besonders in dieser letzten Rede, vorgetragen hatte. Er habe bisher in Gleichnissen zu ihnen geredet. Es käme aber anitzt bald die Zeit, daß er nicht mehr in einem solchen, ihnen noch dunkeln Vortrage reden, sondern seines Vaters Absichten klar und frey heraus verkünden werde. Er würde sich künftighin keiner dunkeln Redensarten mehr bedienen, unter welchen er ihnen viele Geheimnisse, besonders seinen Tod und seine Auferstehung vorgestellet hatte; welches er bisher ihrer Schwachheit halber thun mußte, da sie die hohen Geheimnisse noch nicht verstehen konnten. Da er ihnen gleich Kindern nur Milch und leichte Speisen geben, und sie von den niedern Stuffen himmlischer Weisheit zu den höhern führen mußte. Er habe sie auf eine lieb-

reiche

reiche, freundschaftliche Art geschonet, da er, um sie nicht gar zu sehr zu erschrecken, ihnen nicht alles klar und umständlich gesagt habe, besonders hier auf dem Wege zu seinem Leiden; daß er nämlich morgen um diese Zeit schon sollte gekreuziget, und ins Grab gelegt seyn. Aus einer schonenden Liebe habe er ihnen noch manches verheelet, oder nur dunkel angezeiget. Die Zeit käme aber anitzt bald, wo er zu ihnen nicht mehr in dunkeln Sprüchwörtern und Gleichnissen reden, sondern seines himmlischen Vaters Absichten bey seiner Sendung ganz klar verkündigen werde. — Dieses würde er nämlich, theils selbst, nach seiner Auferstehung thun, wo er ihnen auch wirklich die Geheimnisse seines Leidens und Todes aus Mose und den Propheten erklärte; wo er ihnen das ganze Erlösungswerk erst begreiflich machte, und ihrer Fassungskraft alles, was bisher dieselbe zu übersteigen schien, klar vorlegte, wo er ihnen die große Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, welche durch die Sünde beleidiget wurden, seine und seines Vaters Liebe gegen das Menschengeschlecht, seine Weisheit, seine Güte und Barmherzigkeit, welche die verlornen Seelen rettete, und seinen Vortrag ewiger Wahrheit faßlich machte. — Theils sollte es der Tröster thun, den er bey seinem Abschiede ihnen zu schicken versprach. — Dieser würde ihnen ein neues und größeres Maaß der Erkenntniß mittheilen, durch welches sie ihn weit besser erkennen würden, so daß sie in seinem Namen, und durch seine Verdienste, den Vater bitten würden; daß sie ihn nämlich als den Mittler des menschlichen Geschlechtes erkennen, und durch seine unendlichen Verdienste, welche er den Menschen durch sein Leiden und Tod erworben habe, dem Vater ihre Bitte vortragen würden.

Er

Er versicherte sie zu ihrem neuen Troste, daß der Vater sie liebe, so daß es nicht vonnöthen sey, daß er für sie bey ihm eine Bitte einlege. Der Vater aber liebe sie, weil sie ihn als seinen Sohn geliebet, und an ihn geglaubt hätten, daß er von Gott ausgegangen sey. — — Der Vater hat euch lieb; — so spricht der Sohn der Liebe zu seinen Freunden, m. w. Chr.! Um ihnen die unaussprechliche Liebe Gottes gegen seine treuen Diener auszudrücken. Die zärtlichste Neigung eines Vaters gegen das geliebteste unter seinen Kindern sollte ihnen die zärtlichste Neigung Gottes gegen seine gehorsamen Diener schildern. So lieb habe sie der Vater, daß er, ob er schon seine Fürbitte für die Menschen bey ihm einlegen werde, doch nicht sagen wolle, daß es vonnöthen sey, für sie zu bitten, weil sie an ihn glaubten, daß er von ihm ausgegangen sey. Denn versichert er sie ferner, er sey gewiß vom Vater ausgegangen, und sichtbar in die Welt gekommen, um durch die angenommene menschliche Natur sein Leiden und Kreuz auf sich zu nehmen, und das Erlösungswerk auszuführen. Anitzt verlasse er aber die Welt wiederum mit seiner sichtbaren Gegenwart, nachdem er die große Sündenschuld derselben bezahlet habe, und kehre zum Vater wiederum zurück.

Zur Probe und zum Vorgeschmacke, daß seine Jünger alle Wahrheiten, die er ihnen geprediget hatte, nach seinem Hingange besser einsehen würden, sagte er ihnen dieses alles schon so deutlich, als er es ihnen zuvor noch niemals gesagt hatte. Darum sprachen die Jünger schon etwas getröstet zu ihm. Sieh! Nun redest du frey heraus, ohne alle Dunkelheit. Nun erkennen wir, daß du alle Dinge weißt, und

nicht nöthig ist, daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen seyst. Sie erkannten, daß er ein Herzenskündiger sey, dem auch die geheimsten Gedanken offen liegen, da er ihnen nämlich dasjenige gesagt habe, was sie gerne von ihm hätten wissen wollen, und warum sie ihn gerne gefraget hätten, weil sie es zuvor nicht klar verstanden hätten. Er bedürfe nicht, daß ihm jemand frage, er könne von freyen Stücken sagen, was man wissen wolle, und könne jeder geheimen, auch nur im Herzen gehegter Begierde, etwas zu wissen, zuvorkommen; deswegen glaubten sie mit völliger Gewißheit und Ueberzeugung, daß er von Gott dem Vater ausgegangen sey.

Nutzanwendung.

Dieses ist, m. w. Chr.! der zweyte Theil unsers heutigen Evangeliums, und der zweyte Trost, den unser liebevolle Erlöser seinen Jüngern bey seinem Abschiede hinterließ. Lasset uns hierüber anitzt eine kurze Betrachtung anstellen. Jesus verspricht hier seinen treuen Anhängern eine größere Kenntniß in den Wahrheiten des Heils, die sie bis dahin nur dunkel oder gar nicht verstanden, zu geben. Dieses zeiget uns an, daß wir die Glaubenslehren und diejenigen Sachen, welche unser ewiges Heil betreffen, von uns selbst nicht verstehen können, daß sie lauter unbekannte Sprüchwörter und dunkle Geheimnisse für uns ohne besondere göttliche Erleuchtung seyen, daß der natürliche Mensch, wie der Apostel sagt 1. Kor. 2, nichts verstehe von dem, was des Geistes ist, daß wir also nothwendig Gott um seine Erleuchtung bitten müssen, damit

wir den göttlichen Unterricht und die Lehren des Heils begreifen, dieselben mit frohem Herzen annehmen und willig im Werke vollziehen mögen; daß wir also Gott inständigst um seinen Beystand bitten müssen, damit auch wir in der Kenntniß des Heils wachsen, mögen, so wie die Jünger in derselben wuchsen. — Man setze sich nur nicht den eiteln Wahn und die leere Einbildung in den Kopf, wie man in der Welt zu thun pfleget, als wisse man alles, was zum Christenthume zu wissen nöthig ist, so bald man die Schulen verlassen, oder ein solches Alter erreichet hat, wo man zum Besuche des christlichen Unterrichtes nicht mehr angehalten wird. Ein eifriger Christ befleißet sich täglich, seine Kenntnisse in göttlichen Dingen zu erweitern, er läßt sich gerne eines bessern belehren, er bekennet es demüthig, wo er geirret und gefehlet hat, und nimmt es mit Danke an, wenn er liebreich zu rechte gewiesen wird.

Der Vater hat euch lieb, sagte Christus seinen Anhängern. Welcher Trost ist dieses nicht für wahre Diener Jesu! Da sie diese wahre Versicherung aus dem unfehlbaren Munde der ewigen Wahrheit selbst haben. Der Vater selbst hat euch lieb. Welch ein herzerhebender Trost für fromme Seelen ist dieses nicht? Da sie nun gewiß wissen, daß der Allgütige sie seiner Liebe würdig, daß sie bey dem Allerhöchsten in Gnade stehen, der sie als seine wohlgerathene Kinder betrachte.

Nun wissen wir, daß du alles weißt, sagten die Jünger in ihrer Betrübniß schon etwas getröstet zu Jesu. Abermal ein süßer trost für beklemmte Herzen, daß jenem Gott, der die Macht und den Willen hat, uns zu helfen all unser Verlangen, alle unsere

auch geheimsten Anliegen bekannt sind. Aber auch welch ein Mittel gegen alle sündhafte Gedanken! Welch ein kräftiges Mittel, jenen Gott mit geheimen Sünden nicht zu beleidigen, dem alle Gedanken und geheimste Begierden offen liegen? Welch ein Mittel, sich vor allen sündhaften Regungen, Begierden und Gedanken, sich vor aller Heucheley, vor aller Falschheit und Unredlichkeit des Herzens zu hüten, und stets so zu wandeln, daß wir uns nicht zu fürchten haben, vor Jesu, bey dem wir einstens von allen unsern geheimen Thun und Lassen Rechnung ablegen müssen, zu erscheinen.

Damit wir nun, m. w. Chr.! aus dem heutigen Evangelio den gehörigen Nutzen für uns ziehen, so lasset uns diese wenigen gemachten Anmerkungen in unserem täglichen Leben fleißig anwenden! Lasset uns täglich in der Kenntniß des Heils wachsen, und Gott deswegen um seine nöthige Erleuchtung bitten. Lasset uns öfters an diese Worte Jesu gedenken, der Vater hat euch lieb. Lasset uns mit der Liebe unsers Vaters im Himmel in allen Vorfällen unsers Lebens trösten. Besondes aber lasset uns das Gebeth, diese so angenehme Unterredung und diesen so seligen Umgang mit Gott, wohl zu Nutzen machen. Unser göttlicher Erlöser hat es selbst versichert und betheuert, daß, was wir den Vater in seinem Namen immer bitten würden, und uns heilsam seyn sollte, wir ganz gewiß erhalten werden. — — Ach! Daß wir diese Gnade und Wohlthat jederzeit so hoch, wie sie es verdienet, zu schätzen wüßten! Daß wir unser Herz von Zeit zu Zeit zu unserm versöhnten Vater in Himmel emporrichteten, unsere Hände von einer inbrünstigen Andacht gefaltet zu ihm ausstreckten, und unsere Knie aus Ehr-

furcht vor dem Throne des Allgütigen beugten! — Was ist mehr im Stande, uns zu einem öftern Gebethe zu ermuntern, als diese gnädige Versicherung, die uns der Sohn Gottes gab, da er uns dieses sagte: daß wir alles, was wir den Vater in seinem Namen bitten, von ihm gewiß erhalten würden! Welch eine gnädige Versicherung ist dieses nicht, m. w. Chr.! daß, wenn sich das Geschöpf seinem Schöpfer nahet, wenn der Sünder vor dem Allerheiligsten niederfällt, wenn der Wurm sich vor dem Allerhöchsten, vor dem Unendlichen demüthiget, er allzeit einen barmherzigen Vater im Himmel finden werde; der sein demüthiges Gebeth nicht verwirft, sondern in Gnaden erhöret. — Ach! Lasset uns dieses wohl bedenken, und diese theure Versicherung aus dem heutigen Evangelium höher schätzen, als wir vielleicht bisher gethan haben! Lasset uns öfters wohl bedenken, daß wir nicht allein erlangen können, was wir bedürfen, sondern mehr erlangen können, als wir bitten und verstehen. Lasset uns diese große Gnade öfters benutzen, die unser Heiland uns heute anbiethet: in seinem Namen, in dem Namen Jesu, zu dem Vater zu bethen! Seine unendlichen Verdienste werden unsere Unwürdigkeit ersetzen, und unserm Gebethe die Erhörung zuwegebringen. Er, unser großer Mittler und mächtiger Fürsprecher, wird seinem himmlischen Vater unser Gebeth vortragen, daß wir in demselben jederzeit erhört werden. Er hat uns hierin sein allzeit wahres Wort gegeben, er hat dieses sein Versprechen noch mit einem doppelten Eide bekräftiget. Wir können also nicht zweifeln: Gott werde, wenn wir mit dem Geiste und nach den Vorschriften Jesu unser Gebeth verrichten, unsere Seufzer aus der Tiefe unsers

sers inbrünstigen Herzens annehmen, und uns durch Jesum Christum seinen Sohn in Gnaden erhören, Amen.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Er ward in Himmel erhoben, und sitzet zur Rechten Gottes. Mark. XVI. 19.

Eingang.

Sehet, m. w. Chr.! Dieses ist die Erfüllung und Vollendung des geheimnißvollen Lebens unsers Erlösers auf Erden. Dieses ist das Ziel und Ende, warum er das große Werk der Erlösung unternahm. Sein öffentliches und verborgenes Leben, seine Arbeit und sein Schweiß, alle seine Mühseligkeiten, sein grausames Leiden und peinlicher Tod, kurz sein ganzer mühsamer Aufenthalt auf dieser Erde, endigen sich heute bey seiner Himmelfahrt, als ihrem Ziele und Ende. Dieses ist das Geheimniß, das uns Christen so viel Trost bringt, und das uns zu einer der stärksten Aufmunterungen dienet, die Pflichten unsers Christenthums zu erfüllen: um dem Stifter desselben in seine Herrlichkeit nachzufolgen, in welche er heute eingegangen ist. — Welch ein Stoff der Freude und des Trostes für uns! Denn Jesus, unser Oberhaupt, ist nicht allein wegen sich, sondern auch wegen uns in den Himmel eingegangen. Er ist dahin aufgestiegen,

um uns, wie er selbst sagte, einen Platz allda zuzubereiten, um unser Schutzredner, unser Fürsprecher und Beschützer beym Vater zu werden, um für uns, seine Erkauften und Erlösten zu bitten, daß wir ihm auch dahin nachfolgen mögen.

Welch eine Ursache der Freude für uns, wiederhole ich noch einmal, m. l. Chr.! Da wir Jesum in seine Herrlichkeit heute eingehen sehen. Wir wissen zwar, daß er in seinem Leben schon manchen Strahl seiner Hoheit blicken ließ. Wir wissen zwar, daß er mitten unter dem größten Leiden seine Größe zeigte, da fürchterliche Naturbegebenheiten die Majestät des am Kreuze sterbenden Gottmenschen der Welt anzeigten, da bey seinem Tode Felsen barsteten, Gräber sich öffneten, die Sonne sich verfinsterte, und der ganze Erdball zitterte. Aber damals wurde der Glanz seiner Hoheit noch durch die Peinen verdunkelt, die er unserwegen leiden wollte. Nachdem er aber das Erlösungswerk vollendet hatte, da wurde er zu einer Herrlichkeit erhöhet, welche nichts mehr verdunkelte. Nachdem er glorreich aus seinem Grabe auferstanden war, stieg er sichtbar vor den Augen seiner Jünger gen Himmel, ward allda auch als Mensch zum Herrn über die Welt erhaben, der er schon seiner Gottheit nach war. Seine Herrlichkeit also, die bey seiner Auferstehung ihren Anfang nahm, erreichte heute bey seiner Himmelfahrt das volle Maaß, und den höchsten Gipfel. Die ganze Zwischenzeit von vierzig Tagen, von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt, machte er schon herrliche Vorbereitungen zu diesem großen Augenblicke, wo er sich den zuschauenden Jüngern entziehen wollte. Selbst die folgende Zeit gab noch Zeugniß von der Herrlichkeit, zu welcher er durch den Eingang in den

Him-

Himmel auch der Menschheit nach erhoben wurde. Wovon die Sendung des heiligen Geistes, jene herrliche Erfüllung seines Versprechens, die deutlichste Probe ist.

Markus der unter allen Evangelisten die Lebensgeschichte Jesu am kürzesten faßte, merket doch alles dieses kurz und bündig an. Er erzählet, wie sich der Heiland, ehe er seine Himmelfahrt antrat, noch mit seinen Jüngern beschäftiget habe: theils, um sie von der Wahrheit seiner Auferstehung vollkommen zu überzeugen: theils, um sie zu dem Lehramte vorzubereiten, welches sie an seiner Statt und in seinem Namen fortführen sollten. Er setzet die Wundergaben hinzu, welche sie zur Gründung der christlichen Kirche empfangen sollten, und sagt, daß Jesus, nachdem er seine Apostel hinlänglich vorbereitet hatte, sein ganzes Mittlergeschäft auf Erden geendiget, und seinen herrlichen Einzug in den Himmel gehalten habe.

Sehet, m. l. Chr.! den ganzen kurzen Inhalt unseres heutigen Evangeliums, womit ich nun eure Andacht zu unterhalten und zu nähren gesinnet bin. Der heilige Markus, der uns dieses große Geheimniß beschreibt, erzählet vorher eine besondere Erscheinung Jesu vor seinen Aposteln, hernach aber seine glorreiche Himmelfahrt. Diese beyden Theile des Evangeliums sollen die beyden Theile meiner Anrede an euch heute ausmachen. Erstens also, wollen wir betrachten, was in jener besondern Erscheinung geschah, und zweytens, was sich bey der herrlichen Himmelfahrt unsers Erlösers zutrug. Vernehmet alles recht aufmerksam.

Erster Theil.

Nachdem Markus in seinem angeführten letzten Kapitel erzählet hatte, was sich am ersten Tage der Auferstehung Jesu zutrug: wie der Heiland etlichen frommen Weibern, die an sein Grab kamen, seinen Leichnam zu salben, durch einen Engel seine Auferstehung hatte ankündigen lassen. Wie er selbst darauf der Magdalena, von der er sieben Teufel ausgetrieben hatte, erschien. Ferner wie er den, nach Emahus gehenden, zween Jüngern in Gestalt eines Wanderers zeigte, und wie die Apostel weder den Weibern, noch den zween emahuntischen Jüngern einen rechten Glauben beymessen wollten, daß Jesus wahrhaft von Todten auferstanden sey. So kömmt er in seiner Erzählung auf das, was in dem heutigen Evangelio gesagt wird: als die Eilfe zu Tische saßen, erschien ihnen Jesus, verwies ihnen ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie jenen nicht geglaubet hätten, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten. M. w. Chr.! Es ist noch nicht unter den Schriftauslegern ganz entschieden, ob hier der heilige Markus von jener ersten Erscheinung rede, die sich am ersten Ostertage zutrug, wo unser Erlöser schon bey später Abendzeit, bey verschlossenen Thüren, seinen Jüngern erschien, und ein wenig Fisch und Honig, das sie auf dem Tische hatten, aß, oder ob er hier von jener letzten Erscheinung rede, die sich am Tage seiner Himmelfahrt zutrug. Diese, sage ich, ist noch nicht ausgemacht, von welcher aus beyden Erscheinungen der Evangelist hier rede. Es thut aber gar nichts zur Sache, ob wir dieses wissen, oder nicht. Für uns ist nur interessant und wichtig, dasjenige zu wissen,

was für Vorfälle sich bey dieser Erscheinung zutrugen, wie unter andern Dingen, die daselbst abgehandelt und von Jesu vorgetragen wurden, seine allererste Rede den Unglauben der Jünger betraf. Wie er ihnen seine Allwissenheit bewies, da er ihnen klar zeigte, daß er alle ihre zweifelhaften Reden wisse, und daß ihm alle ihre Gedanken bekannt seyen. Und besonders, wie er sie deßwegen mit Worten bestrafte, ihnen ihre Herzenshärtigkeit verwies, weil sie denjenigen Personen nicht glaubten, welchen er nach seiner Auferstehung erschienen war, und welche ihn wahrhaft gesehen und erkannt hatten, als der Magdalena mit ihrer frommen Frauengesellschaft, dem Petrus, und den zween nach Emahus reisenden Jüngern. — Er verwies ihnen ihre Hartgläubigkeit, weil sie alle diese gewissen Nachrichten noch in Zweifel zogen. Da sie doch am allerersten seine Auferstehung hätten glauben sollen, als welche er ihnen oft vorhergesagt hatte, und die sie aus seiner göttlichen Allmacht von sich selbst hätten ungezweifelt schließen können.

Nachdem nun Jesus seinen Jüngern ihres Unglaubens wegen diesen Verweis gegeben hatte, so machte er die nöthigen Anstalten zu der Verkündigung seines Evangeliums in der ganzen Welt. Eben seine Himmelfahrt sollte ein Beweis seyn, daß diese Anstalten bis zu seiner Wiederkunft in die Welt dauren sollten. Er befahl seinen Jüngern das Evangelium, welches sie von ihm gehöret hätten, allen Menschen zu predigen, gehet hin in die ganze Welt, sagte er zu ihnen, und prediget das Evangelium allen Kreaturen. Der Unterschied zwischen Juden und Heiden sey durch seinen Tod, den er für alle

Menschen ausgestanden habe, aufgehoben worden. — Zu seiner Verherrlichung sollten sie Wunderzeichen thun können, welche mit ihrem Predigtamte verbunden werden, und so lange, als sie nöthig wären, dauern sollten. Wenn sich der Satan ihnen widersetzte, so sollten sie ihm befehlen, und denselben austreiben können. Wenn sie in fremden Ländern predigten, so sollten sie die Sprachen reden können, welche sie auch nicht gelernet hätten. Wenn sie ihre Reise durch Wüsten setzten, so sollten ihnen giftige Thiere nichts schaden. Wenn sie den Kranken die Hände auflegten, so sollten sie von ihren Krankheiten genesen, und wenn ihnen Gift würde gereichet werden, so sollte es ihnen nicht schaden.

Er gab also sowohl in der ersten Erscheinung, als in den folgenden, besonders da er auf einem Berge in Galiläen mehr als fünf hundert Personen erschien, seinen Jüngern die nöthigen Befehle zu ihrem Apostelamte, daß sie in die ganze Welt ausgehen, und anfangs zwar den Juden, hernach aber ohne Unterschied der Person, Juden und Heiden auf dem ganzen Erdboden, das Evangelium verkünden, und seine himmlische Lehre allen predigen sollten. Welche an ihn glauben, und sich in seinem Namen taufen ließen, die sollten selig werden. Die aber seine Religion nicht annähmen, diese würden sich die ewige Verdammniß zuziehen.

Um seine Apostel nämlich zur eifrigen Besorgung ihres Amtes aufzumuntern, versprach er ihnen, daß sie seine Lehre, eben so wie er that, mit Wundern sollten bestätigen können. Sie sollten die Wundergaben bekommen, durch gläubige Anrufung seines Namens viele und große Zeichen thun, so daß ihre

Zu-

Zuhörer dadurch in Erstaunung gesetzt, und zur Annahme des Evangeliums würden bewegt werden. Sie würden nämlich Teufel aus den Besessenen austreiben, das Wort Gottes in fremden nie erlernten, Sprachen lehren. Sie würden Schlangen unbeschädigt angreifen und tragen, Gift ohne Schaden trinken, und Kranke durch bloße Auflegung ihrer Hände gesund machen.

Alle diese Wunder thaten auch wirklich die Jünger, wie wir aus der Apostelgeschichte wissen. Petrus machte den Lahmen der an der Pforte des Tempels zu Jerusalem saß, durch den bloßen Namen Jesu gehend. Auf dem Pfingstfeste redeten sie verschiedene Sprachen, die sie in ihrem Leben nie gelernet hatten. Paulus schleuderte eine giftige Schlange, die sich auf der Insel Melita um seine Hand gewunden hatte, ohne Schaden von sich ins Feuer, zum größten Erstaunen aller deren, die dieses mit ansahen. Duch den Schatten Petri wurden viele Kranken augenblicklich gesund. Aus der Kirchengeschichte wissen wir, das etliche Väter vom heiligen Johannes erzählen, er habe einen Becher mit Gift ohne Schaden ausgetrunken, und sey aus einem Kessel voll siedenden Oeles, in welchen er von den Heiden geworfen wurde, unverletzt herausgegangen. Lese man nur die Apostelgeschichte allein, so wird man zur Genüge überführet werden, daß das Versprechen Christi mit dem Erfolge ganz übereinstimmte. — Diese Zeichen aber, m. l. Chr.! welche die Apostel durch Anrufung des Namen Jesu wirkten, sind zu unsern Zeiten überflüßig, da die Kirche Gottes auf Erden genugsam gegründet, und ihre Lehre mit so vielen Tausenden der herrlichsten und unbezweifelten Wunderwerke schon bestätiget ist. Wer also

zu unseren Zeiten nicht glauben wollte, der wäre eben so sträflich, als jene, die zu den Zeiten der Apostel nicht glaubten, da sie die Wunder vor ihren Augen sahen.

Christus wird freylich in seiner letzten Erscheinung noch manches mit seinen Jüngern gesprochen haben, das ihm noch am Herzen mag gelegen seyn. Was er nämlich noch zum Besten seiner Erlösten in der Welt gerne eingeführet wünschte, oder was ihnen noch zum besonderen Troste dienen konnte. Wie Mathäus hier hinzusetzet, er habe ihnen versprochen, er wolle bey ihnen bis an das Ende der Welt seyn, er werde seine Kirche niemals verlassen, er werde als das Oberhaupt seine Gemeinde auf Erden allzeit vertheidigen, er werde sorgen, daß seine Religion bis ans Ende der Welt, bis zu seiner zwoten Ankunft in die Welt, unverletzt und unverfälschet fortdaure.

— Nachdem er nun diese und noch viele andere nothwendigen Dinge, welche die Evangelisten nicht niederschrieben, mit seinen Aposteln gesprochen, und sie hinlänglich vorbereitet hatte, daß sie seine Lehre, die das ganze menschliche Geschlecht beglücken sollte, mit dem besten Nachdruck fortsetzen und ausbreiten könnten, so beschloß er sein ganzes wichtiges Geschäft auf Erden, und stieg auf die feyerlichste und prächtigste Weise gen Himmel. Welches wir im zweyten Theile betrachten wollen.

Zweyter Theil.

Der heilige Markus fasset die Geschichte der Himmelfahrt Christi sehr kurz, da er spricht: nachdem der Herr Jesus ihnen dieses alles gesagt hatte,

wurde

wurde er in den Himmel erhoben, wo er zur Rechten sitzet. Wir müssen deßwegen, um sie zu ergänzen, aus onderen Evangelisten, besonders aus dem heiligen Lukas, die nöthigen Umstände hinzusetzen. Lukas erzählet aber, theils in seinem Evangelio, theils in seiner Apostelgeschichte den ganzen Hergang dieser feyerlichsten und prächtigsten Handlung auf folgende Art. Nachdem Jesus nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf der Erde mit seinen Jüngern einen Umgang gepflogen, und sie bey verschiedenen Erscheinungen und Unterredungen von dem Reiche Gottes hinlänglich unterwiesen hatte, so beschied er sie insgesammt aus Galiläen nach Jerusalem. Und nachdem er noch einmal in dieser Stadt mit ihnen gegessen hatte, führte er sie hinaus auf den Oelberg gen Bethanien, um auf jenem Berge das Ende von seinem Mittlergeschäfte zu machen, worauf er seines Leidens Anfang gemacht hatte. Da, auf diesem Berge, nahm er noch einmal einen feyerlichen Abschied von ihnen, befahl ihnen nach Jerusalem zurückzukehren, und in dieser Stadt zu verbleiben, bis sie die Gaben des heiligen Geistes empfangen hätten. Er hob alsdann seine Hand auf, segnete sie, und empfahl sie seinem himmlischen Vater. Er ertheilte ihnen zu ihren zukünftigen apostolischen Verrichtungen seine Gnade, und versicherte sie seines beständigen Beystandes. Nachdem er sie also eingesegnet hatte, fuhr er gen Himmel. Er erhob sich von der Erde in die Höhe, und wurde sichtbarer Weise allmälig gen Himmel aufgehoben, nicht plötzlich, nicht wie in einem Sturmwinde, sondern langsam, allmälig: auf daß die Jünger, die Augenzeugen seiner Auferstehung waren, auch gewisse

wisse und sichere Augenzeugen seiner glorreichen Himmelfahrt seyn könnten, und es deutlich sehen möchten, daß er sich gen Himmel begeben habe. Er ward vor ihren Augen immer höher und höher erhoben, bis ihn endlich eine hellglänzende Wolke aufnahm, und vor ihnen ganz verbarg.

Die zurück gelassenen Apostel standen da ganz gedankenvoll und entzückt, voll Sehnsucht sahen sie ihrem Herrn nach, auch nachdem ihn die Wolke vor ihren Augen schon bedeckt hatte. Sie hefteten ihre starren Blicke immer nach jener Gegend des Himmels hin, wo sie ihn hatten aufsteigen gesehen, gleichsam als könnten sie diesen ihren großen Freund und Lehrer wiederum zu sich zurückerufen, oder als wollten sie ihm augenblicklich dahin nachfolgen. Plötzlich standen ihnen aber zur Seite zween Engel in Gestalt zweener Männer mit weißen Kleidern, die sie mit Troste aufrichteten, und zu ihnen sprachen: ihr Männer von Galiläa, was steht ihr hier, und schauet gen Himmel? Eben dieser Jesus, den ihr itzt in den Himmel aufsteigen sahet, wird mit eben der herrlichen Pracht und Majestät einstens wiederum zum allgemeinen Gerichte auf die Welt kommen.

Unterdessen kam unser göttlicher Erlöser an dem Himmel an, öffnete denselben, der bis zu dieser Zeit verschlossen war, und hielt seinen feyerlichen Einzug. Die Seelen der Patriarchen, der Propheten und anderer frommen Diener Gottes, die vor ihm auf der Welt gelebt hatten, und seitdem in der Vorhölle verschlossen waren, begleiteten ihn, und giengen mit ihm frohlockend hinein. Tausend und tausend Engel zohen ihm entgegen, und empfingen ihn mit den größten

Freu-

Freudenentzückungen. Der himmlische Vater setzte ihn zu seiner Rechte, und gab ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden nach der Menschheit, denn der Gottheit nach war er schon ohnehin in allem dem Vater gleich. Aber seine Menschheit, die bisher wegen der Sünden der Menschen so erniedriget war, wurde nun auf das höchste verherrlichet und erhöhet.

Die Apostel aber, fährt Markus in seiner Erzählung fort, und beschließet dadurch sein Evangelium, giengen aus, predigten an allen Orten, der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort mit Wunderzeichen. Sie begaben sich nämlich von dem Oelberge, auf welchem die Himmelfahrt geschah, zurücke nach Jerusalem, verharreten allda zehn Tage im beständigen Gebethe: und nachdem sie die Gaben des heiligen Geistes empfangen hatten, fiengen sie an, das Evangelium in der Hauptstadt von Judenland, und hernach unter andern Nationen zu predigen. Zwar mit solchem Nachdrucke, und mit so vielen augenscheinlichen Wunderwerken, daß sie unter Juden und Heiden in der ganzen Welt Christo ungemein viele Seelen gewannen, und allenthalben zahlreiche Christengemeinden errichteten.

Nutzanwendung.

Dieses ist nun die Geschichte der glorreichen Himmelfahrt unsers göttlichen Erlösers, m. w. Chr.! Was für hohe und erfreuliche Gedanken können wir uns dabey nicht von ihm machen! Welche selige Aussichten hat er uns nicht durch dieselbe eröffnet!

öffnet! Er ist nun in seine ewige Herrlichkeit eingegangen, er befindet sich nun an dem Orte, wo die Gottheit auf die allerbesonderste Art gegenwärtig ist, wo sich die unendliche Herrlichkeit derselben offenbaret, an dem Orte, wo unaussprechliche Seligkeit, wo der unaufhörliche Genuß der reinsten Freuden ist. Er ist nun in das Haus seines himmlischen Vaters eingegangen, wo so viele und so herrliche Wohnungen, worauf er seine Freunde so zärtlich vertröstete, vorhanden sind Er ist dahin aufgefahren, um für uns auch allda eine Stätte zuzubereiten. Er hat allda unsere Menschheit verherrlichet, die er mit sich in das ewige Leben nahm. Die Wundmahle, die er allda zu unserem Troste, zur Ehre und zum ewigen Denkzeichen der vollendeten Erlösung verklärt an sich trägt, diese heiligen Wundmahle zeigt er seinem himmlischen Vater auf, um dadurch die uns so nöthigen Gnaden auszuwirken. Dort ist er in seiner vollen Glorie. Dort sitzt er zur Rechte seines Vaters, als unser großer Mittler, als unser mächtiger Fürsprecher.

Da ihm aber m. l. Chr., dort in dem Sitze seiner Freuden alles, zu seiner Herrlichkeit bereit ist: da ihn allda alle Engel und Heiligen Gottes anbethen, sollten wir es unserer Seits ermangeln lassen, ihn unseren Retter, ihn den Erlöser unserer Seelen unter uns auf Erden zu verherrlichen? Sollten wir ihm nicht aus dem Innersten unsers Herzens zu seiner Herrlichkeit Glück wünschen? Sollten wir nicht alle unsere Kräfte aufbiethen, um seinen Namen unter uns zu verherrlichen? — Sollten wir aber nicht auch alle erdenkliche Mühe geben, ihm in den Himmel nachzufolgen? Die Begierde zur Glückse-

ligkeit ist uns ja angebohren! Wir arbeiten ja, wir seufzen und schwitzen, um uns einigermassen auf Erden schon glücklich zu machen, um uns von einem Uebel, von einem geringen Schmerzen frey zu machen, und um uns einiges Wohl und Vergnügen zu verschaffen! — Wie viele betriegen sich aber in dem Begriffe, den sie sich von der Glückseligkeit machen? Aufs wenigste zeigt es ihre Aufführung, daß sie sich hierin betriegen, z. B. der Wollüstige suchet seine Glückseligkeit in Vergnügungen, die oft schädlich und einen vernünftigen Menschen entehrend sind. Der Herrschsüchtige setzet dieselbe in Ehren, die doch nur in der bloßen Einbildung bestehen. Der Geitzige setzet seine Glückseligkeit in Schätzen, die er doch bey seinem Tode verlassen muß. — Was sagt unser Herz zu diesen eingebildeten Glückseligkeiten? Strafet es uns nicht einer Lüge, wenn wir sagen, wir wären glückselig und vergnügt, wenn wir dieses alles besitzen? Wie kann unser Herz durch hinfällige Dinge erfüllet werden, das allein für Gott und für den Himmel geschaffen ist? Ist nicht unser Geist immer unzufrieden und unruhig, wie ein heiliger Augustin sagt, ist nicht unser Herz immer in Bewegung, bis daß es das Glück hat, bey Gott zu ruhen? O glaubet nur nicht, m. l. Chr.! Daß jene Leute immer die glücklichsten sind, die viele Reichthümer besitzen, deren Böden voll Früchte, deren Keller voll Wein, die große Heerden Viehe zählen, oder deren Zimmer mit kostbarem Geräthe ausgezieret sind, die große Schätze besitzen, die in prächtigen Kleidern prangen, niedliche Tafel halten, spielen und sich erlustigen, immer lustige Gesellschaften haben. Glaubet mir, diese sind oft die allerunglückseligsten Leute.

te. Die einzige wahre Glückseligkeit des Menschen, die man kennet, und die hier in diesem Leben einen kleinen Anfang hat, in der glückseligen Ewigkeit aber sich erst in ihrer Völle zeiget, bestehet hienieden in der Ruhe eines guten Gewissens, in der Versicherung der Liebe und Gnade Gottes, und in der anderen Welt in dem Besitze des unendlichen Gutes, in der Anschauung Gottes und in dem Genusse der ewigen Freuden.

Ich zweifle nicht daran, m. l. Chr! Ihr wollet alle einstens ewig glücklich seyn, und eurem Erlöser in den Himmel nachfolgen. Wie viele möchten aber gerne dahin, wollen sich aber deßwegen keine Mühe geben? wie viele sitzen nicht wirklich in der Hölle, die in ihrem Leben sich den Himmel öfters wünschten, nach demselben seufzeten, öfters große Anschläge entwarfen, um ihn zu gewinnen, öfters einige Vorsätze machten, Buße zu thun und sich zu bessern, aber ihre Vorsätze niemals vollzogen? Ach meine Christen! Wir dürfen uns nicht mit dem bloßen Wollen und Wünschen begnügen. Was stehet ihr da, und schauet gen Himmel, ihr Männer von Galiläa, riefen die zween Engel den Jüngern Christi zu, die gen Himmel schaueten. Gleiche Worte könnte man manchem Christen zurufen: was steht ihr da müßig, und schauet gen Himmel, mit Verlangen nach demselben, wollet das aber nicht thun, was denselben zu erlangen erfodert wird? Begnüget sich wohl ein Ackersmann, seine Felder müßig anzuschauen? Leget er nicht die Hand an den Pflug, schwitzet und arbeitet er nicht, wenn er eine reiche Erndte machen will? Wird ein Wandersmann, der an sein Ziel kommen will, sich unter den Schatten eines Baumes müßig hin-

hinstrecken, oder wird er seine Kräfte anspannen, und seinen Weg fleißig fortgehen? Begnüget sich der Kaufmann, der was erwerben will, mit bloßen Wünschen, oder steht er frühe auf, machet weite und gefährliche Reisen zu Wasser und zu Land? — — Bedenket dieses wohl, Christen! Ach bedenket es oft! Was thut man nicht, um sich eine zeitliche Versorgung zu verschaffen? Und bedenket anderer Seits, wie wenig man thue, um sich ewig zu versorgen, um sich ewig glücklich zu machen? — Ach lasset uns doch keine müssige Anschauer des Himmels seyn! Ach, lasset uns doch kein unnützes, unthätiges, fruchtloses Verlangen, dahin zu gelangen, haben! Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe; sagte Christus jenem jungen Menschen, der ihn fragte, was er zu thun habe, wenn er in den Himmel kommen wollte. Merket euch dieses wohl! Es sind nur zween Wege dahin, der Weg der vollkommenen Unschuld, und der Weg der Buße. Im Himmel sind nur große Büßer, oder reine Geister, unschuldige Seelen, und Gott, ein Gott der höchsten, der unendlichen Heiligkeit. Haben wir unsere Unschuld nicht mehr, mit welcher wir in der heiligen Taufe beschenket wurden! o so müssen wir nothwendig die Buße ergreifen!

Der Ort, wohin wir kommen wollen, verdienet gewiß alle erdenkliche Mühe. Die Glückseligkeit, deren man allda theilhaftig wird, übersteiget allen Menschen- und Engelverstand, und dauert durch die lange Ewigkeit. — So lasset uns dann alle mögliche Kräfte anspannen, dieselbe zu erlangen, und unserm Heilande im Himmel nachzufolgen. Lasset uns mit Christo auferstehen, wie uns der bis in den dritten

Himmel entzückte Apostel ermahnet Kol. 3 K., und wenn wir mit Christo auferstanden sind, so lasset uns das suchen, was droben ist, wo Christus sitzet zur Rechten Gottes. Lasset uns suchen, was droben ist, nicht was auf Erden. — Ganz weltlich und irdischgesinnte Menschen bedenket dieses wohl! Das höchste und letzte Ziel aller eurer Wünsche, aller eurer Hoffnungen und Bestrebungen sey hier Gottes Gnade und Beyfall, und dort die ewige Seligkeit. Den Himmel sehet künftighin allein für euer wahres Vaterland, und das ewige Leben allein als eure rechte Bestimmung an. Richtet eure Begierden nicht auf irdische hinfällige Scheingüter, noch weniger auf sündliche Ergötzlichkeiten, sondern heftet sie auf ewige Güter. Suchet euren Schatz, eure Ehre und euer Vergnügen im Himmel, und richtet euren ganzen Wandel und euer ganzes Verlangen dahin, denn euer Bürgerrecht ist nicht auf dieser Erde, sondern im Himmel. Stellet öfters Betrachtungen über euch selbsten an, und habt auf euch selbst acht, ob ihr dann so recht ernstlich euch bestrebet, diese Glückseligkeit im Himmel zu erwerben, ob ihr dann so recht herzlich für dieselbe besorgt seyd, oder ob euer Gewissen euch sage, daß ihr euch mehr und ernstlicher für die Welt, als für den Himmel, beschäftiget. Bedenket öfters, was würden euch alle Güter der Welt helfen, wenn ihr anitzt krank solltet daliegen, und aus dieser Welt gehen. Wie würde euch dieses auf eurem Sterbebette und in der Ewigkeit quälen, wenn ihr bloß für die Güter der Welt, oder gar für die sündlichen Begierden gelebt, und für den Himmel nichts, oder gar wenig gethan hättet.

Diese

Diese Betrachtung, m. w. Chr., treibe euch hinfüro an, für euer ewiges Glück mit allem christlichen Eifer zu arbeiten, die Welt als den Ort eurer Pilgrimschaft anzusehen, eure Wohnung hienieden nicht anders, als den Ort eurer Vorbereitung zu einem bessern Leben zu betrachten, wo ihr Christo eurem Oberhaupte und Führer ähnlich werden müsset, und wo ihr mit Gelassenheit die Stunde erwartet, da es dem Herrn gefällt, bey dem Ende eures Erdenlebens euch von allem Uebel zu erlösen, und in sein ewiges Reich aufzunehmen, Amen!

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Wenn aber der Tröster kommen wird. Joh. xv. V. 26.

Eingang.

Das heutige Evangelium, m. w. Chr.! ist abermal ein abgebrochenes Stück von der Abschiedsrede Jesu an seine Jünger. Johannes, aus dessen fünfzehntem und sechszehntem Kapitel dasselbe genommen ist, erzähler uns, daß unser Erlöser, vielleicht bey Gelegenheit, da er auf seinem letzten Gange von Bethanien nach Jerusalem bey Weinbergen vorbeygieng, unter dem Gleichnisse eines Weinstockes und seiner Reben, seine Jünger ermahnet habe, sich an ihn stets getreu zu halten. Gleichwie die Reben von sich keine

Früchte bringen könnten; wenn sie keinen Zufluß des Saftes vom Stocke haben, so könnten sie auch keine guten Früchte, keine guten Werke hervorbringen, wenn sie sich nicht an ihn hielten, als woher sie den Zufluß der Gnaden empfangen müßten. Wer nicht in ihm bleibe, würde gleich unnützen, fruchtlosen Reben abgeschnitten, und ins Feuer geworfen werden. Sie sollten daher nur in seiner Liebe verbleiben. Wie der Vater ihn Liebe, so liebe er sie auch. Sie würden ihn aber lieben, wenn sie seine Gebothe hielten, so wie er den Vater dadurch liebte, daß er seine Befehle vollzogen habe. Eines seiner Hauptgebothe bestünde darin, daß sie sich einander liebten. Sie würden sich als seine Freunde bezeigen, wenn sie thäten, was er ihnen befohlen habe. Er wolle sie seine Freunde nennen, nicht seine Diener: denn der Diener wisse die Geheimnisse seines Herrn nicht, er habe ihnen aber alles gesagt, was er vom Vater gehöret habe. Er habe sie in allen seinen Geheimnissen eingeweihet.

Und nachdem er sie noch einmal zur Eintracht und zur Liebe untereinander ermahnet hatte, so verkündigte er ihnen ihre zukünftigen Schicksale in der Welt. Er sagte ihnen; daß sie von der Welt würden gehasset, angefeindet und verfolget werden. Er setzt ihnen die Ursache dieses Hasses hinzu: weil sie die Gesinnungen der Welt nicht hätten, weil ihr Herz und Lebenswandel der Sitte der verkehrten Welt widerspräche, die Welt aber habe nur das Ihrige liebe. Wenn sie aber verfolget würden, so sollten sie gedenken, die Welt habe ihn zuvor auch verfolget. Der Diener sey ja nicht besser als sein Herr. Habe der

Herr

Herr so viele Verfolgungen gelitten, so sey es ja billig, daß der Knecht auch was geduldig ertrage.

Darauf kam er auf das, was in dem heutigen Evangelio zu lesen ist. Er erzählet ihnen nämlich die besonderen Schicksale, die ihnen um seinerwegen bevorstünden. Er nennt ihnen etliche besondere Verfolgungen, die sie seines Namens wegen auszustehen haben würden. Er bereitet sie aber auch durch die Verheissung eines kräftigen Beystandes und Trostes dazu vor: da er ihnen den heiligen Geist zu senden verspricht, der sie bey ihren Verfolgungen stärken würde, so daß sie alles mit Geduld und Starkmuth ertragen könnten.

Das heutige Evangelium enthält also, m. w. Chr.! zween Haupttheile in sich, von welchen der erste darin bestehet: daß Jesus seinen Jüngern den Beystand des heiligen Geistes verheisset, und der zweyte, daß er ihnen die Verfolgungen vorhersagt, die sie seinerwegen von der, ihn mißkennenden Welt würden auszustehen haben. Da ich euch diese beyden Theile etwas mehr zu erläutern gedenke, so schenket mir eure gewöhnliche Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wenn aber der Tröster kommen wird, lautet der erste Theil unsers Evangeliums, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, derselbe wird von mir Zeugniß geben. Daß hier durch den Tröster Gott der heilige Geist, die dritte Person in der Gottheit, der mit dem Vater und Sohne von Ewigkeit

wahrer Gott ist, verstanden werde; dieses ist klar. Christus redet hier von zwoen Sachen, welche diesen heiligen Geist betreffen, von dem Ausgehen dieses göttlichen Geistes nämlich, und von dessen Wirkungen. Das Erste zeiget uns an, daß der heilige Geist, als die dritte Person in der anbethungswürdigsten dreyeinigen Gottheit sein göttliches Wesen von dem Vater und Sohne habe. So wie der göttliche Sohn von Ewigkeit her von dem Vater sein göttliches Wesen hat, so gieng der heilige Geist von Ewigkeit her vom Vater und Sohn durch eine göttliche Liebsgeistung. Diese Mittheilung der Gottheit, dieses Ausgehen von dem Vater und dem Sohne bleibt uns allezeit, m. w. Chr. so wie die ewige Geburt des Sohnes, ein großes unerforschliches Geheimniß, welches allen Menschen und Engelverstand weit übersteiget. Es verlanget auch Gott nur von uns, daß wir dieses hohe Geheimniß mit demüthiger Unterwerfung unsers Verstandes glauben sollen. Dieses ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, und dieser unser Glaube gründet sich auf das unfehlbare Wort Gottes, welches uns Jesus im heutigen Evangelium selbst verkündet hat. Und warum sollten wir dem unendlich wahrhaften Gotte nicht gerne glauben, da er uns dieses offenbaret? Da dessen Verstand unendlich, der unsrige aber äußerst eingeschränkt ist. Da wir auf der untersten Stufe der vernünftigen Geschöpfe stehen, und nicht einmal dasjenige alles begreifen und fassen können, was in und ausser uns ist, dergleichen die beständige Bewegung unsers Herzens, das abwechselnde Steigen und Fallen des Meeres und andere mehrere Erscheinungen in der Natur sind. Wie sollten wir das innere Wesen der Gottheit begreifen können? — —

Das

Das Ausgehen des heiligen Geistes von dem Vater und Sohne geht auf sein göttliches Wesen und seine göttliche Person, aber die Sendung desselben in diese Welt geht eigentlich auf sein Amt und seine Wirkungen in den Menschen, daß er sie nämlich erleuchte, bekehre, erneue, heilige und erhalte. Wenn der Tröster kommen wird, der Geist der Wahrheit, derselbe wird von mir Zeugniß geben. Gemäß seines Amtes und seiner Wirkungen, verspricht Christus seinen Jüngern, soll er ihnen beystehen, sie trösten und alle Wahrheit lehren. Nach diesem doppelten Amte gab er ihm den Namen eines Trösters, und eines Geistes der Wahrheit.

Eines Trösters zwar, weil er die Apostel in ihrer Betrübniß, die sie um Jesu willen ausstehen würden, trösten, und alle diejenigen, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, mit himmlischem Troste erfüllen sollte. Dieses that er auch bey den ersten Anhängern Christi überflüßig, wie wir von den Aposteln wissen, daß sie sich in ihrer Verfolgung, die sie von den Juden auszustehen hatten, dergestalt getröstet befanden, da sie sichs für die größte Ehre und Freude hielten, um den Namen Jesu willen etwas leiden zu können. Da sie doch vorher, ehe sie den heiligen Geist empfingen, die furchtsamsten und kleinmüthigsten Leute waren, die sich sogar ärgerten, wenn Christus von seinem Leiden was zu ihnen sagte, und die vor der Stimme einer schwachen Dienstmagd bebten, und sich schon fürchteten, sie möchten mit ihrem Meister gefangen werden. — — Diese Wirkung des heiligen Geistes erstreckte sich aber nicht allein über die Apostel, sondern sie zeigte sich auch bey allen nachfolgenden Christen, und zeigte sich noch wirklich bey

uns in unseren Zeiten, wenn gleich nicht in einem so vollen Maaße, wie bey den Aposteln. Denn er ist auch noch bey uns der beste Tröster in allen Nöthen. Er ist die reine Quelle der wahren geistlichen Freuden. Er unterstützet noch itzt die Frommen und Gläubigen in ihren Verfolgungen, tröstet sie in allen geistlichen und leiblichen Nöthen, richtet sie auf bey allen ihren unglücklichen Zufällen, beruhiget und erfreuet sie: daß sie alle ihre Widerwärtigkeiten mit christlicher Geduld und Gelassenheit ertragen. Alles dieses kömmt von dem heiligen Geiste und seinen Gnadenwirkungen her. So wie Jesus diesen Beystand seinen Aposteln besonders verheissen hat, so verheisset er denselben allen Gläubigen überhaupt.

Jesus nennet zweytens den heiligen Geist, den er seinen Jüngern zu senden versprach, einen Geist der Wahrheit: wenn der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit. Und dieses zwar aus Ursache, weil er die Wahrheit selbst ist, und zur Wahrheit führet. Bey den Aposteln erwies er sich als einen solchen Geist: der sie bey ihrem Amte und bey ihrer Lehre, in allen Fällen und Gelegenheiten zur Wahrheit führte, und sie bey derselben erhielt. Auch bey uns ist er ein Geist der Wahrheit, da er uns, wenn wir in dem Worte Gottes unterrichtet werden, die Wahrheit lehret, und seine christliche Kirche auf Erden stets in der Wahrheit erhält.

Jesus sagt ferner, daß dieser göttliche Geist von ihm zeugen werde. Und daß er die Apostel, nachdem sie ihm empfangen hätten, antreiben werde: daß sie von ihm, von seiner Lehre und von seinen Wundern Zeugniß ablegen, als solche, die vom Anfange seines

Predigtamts bey ihm gewesen wären. Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, wird von mir Zeugniß geben, lauten seine Wort. Auch ihr werdet Zeugniß geben, weil ihr vom Anfange bey mir seyd. — Der göttliche Geist zeugte zwar schon in dem alten Testamente von Jesu durch die vielen Weissagungen, die er durch den Mund der Propheten von der Person, von dem Amte, Stande, Leiden, und von der Auferstehung Jesu den Juden hatte verkünden lassen, noch deutlicher aber zeugte er von ihm in dem neuen Bunde, da er die Welt belehrte, daß dieses alles an der heiligsten Person Jesu, als an dem wahren Messias erfüllet sey. Er zeugte bey der heiligen Taufe Christi durch seine sichtbare Erscheinung alda: indem er sich in Gestalt einer Taube auf das heiligste Haupt Christi herabließ. Er zeugte von Christo am Pfingstfeste, da er unter großem Getöse, gleich einem Sturmwinde vom Himmel herabkam, und in Gestalt feuriger Zungen über die Anhänger Christi sich sehen ließ, auch sie alsbald mit solchem Eifer beseelte, daß sie Christum auf den öffentlichen Gassen zu Jerusalem mit größter Freymüthigkeit verkündigten. Er zeugte ferner durch die Predigten der Apostel vor Juden und Heiden, und durch die Wunderwerke, die er durch die ersten Christen wirkte: damit alle Menschen erkennen möchten, daß Jesus der wahre Messias sey.

Auch die von ihm begeisterten Apostel scheueten nicht mehr das Angesicht der Juden, sondern traten öffentlich als Zeugen Jesu auf, und predigten das Evangelium, als Zeugen seines heiligsten Lebens, seiner Lehre, seiner Auferstehung und seiner glorreichen Himmelfahrt. — Auch zeuget dieser göttliche Geist noch

jetzt in den Herzen der Gläubigen, da er durch seine kräftige Gnadenwirkung ein Zeugniß unserm Geiste giebt; da er uns versichert, und auf die tröstlichste Art uns überzeuget, daß wir Kinder Gottes, Erben des Himmels, und Miterben Jesu Christi sind.

Was haben wir nun, m. l. Chr., aus diesem ersten Theile unsers Evangeliums zu lernen? Gebt acht, ich zeige es euch kurz. Aus diesem ersten Theile haben wir folgende Stücke für uns zu bemerken. Erstens, daß der heilige Geist ein wahrer Gott sey, dem heute göttliche Eigenschaften zugeschrieben werden: als da sind die Gnadengaben, die Gnadenwirkungen, die göttliche Fürsicht über die Kirche Gottes auf Erden, und über derselben Hirten, Lehrer und Vorsteher. Wir haben ihn also als einen wahren Gott zu verehren und anzubethen.

Zweytens lernen wir, daß der heilige Geist von dem Vater und dem Sohne ausgehe. Von dem Vater steht es zwar mit klaren Worten da: wenn aber der Tröster kommen wird, der Geist der Wahrheit der vom Vater ausgeht. Von dem Sohne aber auch, weil er uns ihn senden will, den ich euch vom Vater senden werde.

Drittens sehen wir, daß der heilige Geist unser Tröster sey, der uns in allen Nöthen durch seinen Trost erquicket, und unserer Schwachheit aufhilft.— Ferner, daß er auch ein Geist der Wahrheit sey, dessen Leitung wir uns ganz überlassen können. Auch daß wir um seinetwillen allen guten Lehren in Predigten und im christlichen Unterrichte, allen guten Ermahnungen und Warnungen im Beichtstuhle und am Krankenbette Gehör geben sollen: weil sie sein göttliches Wort sind, das er uns durch seine Diener geben

ben läßt. Und daß wir allen seinen Ermahnungen die pünktlichste Folge leisten, und dieselben zu unserer Besserung mit dem größten Eifer anwenden sollen.

Von den Aposteln, die von Christo Zeugniß ablegen sollten, und auch wirklich mit der größten Lebensgefahr dasselbe ablegten, erlernen wir aber, m. w. Chr.! Daß alle rechtschaffene Christen von Jesu zeugen sollen. Daß jeder seiner Anhänger ihn auf eine zweyfache Weise vor andern Menschen bekennen müsse, mit dem Munde nämlich, und mit den Werken. Mit dem Munde zwar, daß man, wenn es nothwendig ist, seinen christlichen Glauben vor Andern bekenne, Jesum bey großen Gefahren und in Nöthen mit dem Munde, als den besten Helfer und Retter, andächtig bezeuge. — Mit den Werken aber, daß man seinen lebendigen Glauben durch äusserliche gute Werke an den Tag lege, daß man sich bestrebe, sein Leben dem Leben Jesu gleichförmig zu machen, daß man einen Lebenswandel führe, der nach seiner Vorschrift ganz eingerichtet ist, daß man sanftmüthig und demüthig von Herzen sey, wie er; gehorsam gegen die göttlichen Gebothe, wie er; geduldig im Leiden, wie er. Kurz, daß man in allem gesinnet sey, wie Jesus, und nach seinem Beyspiele in wahrer Gottseligkeit lebe.

Dieses ist es, m. w Chr.! Was wir aus dem ersten Theil des heutigen Evangeliums zu lernen haben. Laßt uns zu dem zweyten Theile übergehen, und darin sehen, was für Lehrstücke wir aus demselben ziehen können.

Zwey-

Zweyter Theil.

Das andere Stück des heutigen Evangeliums handelt von der Vorherverkündigung der Trübsalen, die über die Apostel und über die ersten Christen kommen sollten. Auf die fröhliche und angenehme Nachricht von der Sendung des heiligen Geistes läßt der Heiland diese Prophezeihung weislich folgen: damit diese durch die erste angenehme Prophezeihung etwas versüßet und gemildert werden möge. So wie ein kluger Arzt die Bitterkeit einer heilsamen Arzney durch einen süßen Zusatz mildert, damit sie desto williger eingenommen werde, so milderte unser Erlöser die zwote betrübte Nachricht durch die erste angenehme Weissagung.

Zweyerley Gattungen der Verfolgung und Trübsale unterscheide ich aber, die er seinen lieben Jüngern auf einmal vorsagte, den Bann, und den Märtirertod nämlich. Und dieses sagte er ihnen vorher, wie er selbst spricht, auf daß sie sich nicht ärgerten, wenn dergleichen Uebel über sie kommen würden. Sie werden euch aus den Synagogen verstossen. Sehet den Bann! Ja es wird die Zeit kommen, daß ein jeglicher der euch tödtet, meinen wird: er leiste Gott einen Dienst dadurch. Sehet den Märtirertod, welchen Christus seiner Jüngern und ersten Anhängern vorhersagt.

Durch den Bann verstehe ich, m. w. Chr.! die Verstossung aus der Gesellschaft und Gemeinschaft der Kirche Gottes, welche bey den Juden sowohl, als in den ältern Zeiten bey den Christen stark im Brauche war. Da die großen, offenbaren, unbußfertigen Sünder aus der Gemeinschaft

der

der Kirche Gottes hinausgestoßen wurden, so daß niemand verträulich mit ihnen umgehen durfte, und daß sie keinen Antheil mehr an dem Gebethe und an dem öffentlichen Gottesdienste hatten. Solcher Leute Verstossung wurde ein Bann genennet: weil diese mit Fluch und Verwünschung geschah, daß die Ausgestossenen, oder Excommunizirten keinen Antheil und keine Gemeinschaft an den geistlichen Gütern und Rechten der Kirche Gottes mehr haben sollten. — Solches traurige Schicksal sollten auch die Apostel haben, wie ihnen hier vorgesagt wird, da sie ungerechter Weise wie böse Menschen von den Juden aus ihren Synagogen verstossen, und von ihrer gottesdienstlichen Gesellschaft und Gemeinschaft, mit Flueche und Verwünschung, um des Namens und um der Lehre Jesu Christi willen ausgeschlossen werden sollten. Wie solches alles hernach in der That pünktlich eintraf.

Die zwote Trübsal besteht darin, daß er seinen Jüngern einen grausamen Märtirertod vorhersagt, der ihnen zwar von solchen Menschen angethan werden sollte, die aus einer entsetzlichen Blindheit und Verstockung glauben würden, sie leisteten Gott einen großen wichtigen Dienst dadurch, und verrichten ein gutes Werk, wenn sie die Apostel verjagten, verfolgten und gar hinrichteten. Juden und Heiden würden sich ganz unsinnig bey den Verfolgungen der Apostel bezeigen: weil sie gerne seine Lehre und sein Evangelium von ganzem Erdboden ausreuten möchten.

So wie es Christus vorhersagte, m. w. Chr.! So ergieng es auch den lieben Aposteln und ersten Anhängern der Lehre Christi. Wie solches sin der,

vom

vom heiligen Lukas beschriebenen, Apostelgeschichte deutlich zu lesen ist, und wie das einzige Beyspiel des großen Christenverfolgers Saulus es schon zur Genüge bestättiget, der gleich andern von seinen Religionsverwandten Gott einen Dienst zu leisten glaubte, wenn er allenthalben die Christen aufsuchte, und dieselben gefangen nach Jerusalem schleppte. — Als die Apostel im Tempel zu Jerusalem öffentlich predigten, und als göttliche, ausserordentliche Bothen Gottes auftraten, die gleich den Propheten des alten Bundes ohne obrigkeitliche Erlaubniß predigen konnten: weil sie von Gott befehliget waren, auch ohne Einwilligung und Genehmhaltung des hohen Rathes zu lehren, so wurden sie deßwegen ins Gefängniß geworfen. Nachdem sie vor das Gericht des hohen Rathes gestellet, und das öffentliche Lehren ihnen untersaget worden war: sie aber dennoch zu predigen fortfuhren, so wurden sie gestäupet, das ist, mit Ruthen geschlagen, und darauf wurde es ihnen unter den größten Drohungen noch einmal verbothen, im Namen Jesu zu predigen. Sie mußten die Zeit ihres Lebens die größten Verfolgungen, und endlich den Märtirertod selbsten ausstehen. Jacobus der größere ward vom Herodes enthauptet Petrus und sein Bruder Andreas wurden an das Kreuz geheftet. Paulus wurde mit dem Schwerde enthauptet. Bartholomäus wurde lebendig geschunden. Jacobus der Jüngere wurde von dem Tempel herabgestürzet, und mit einer Keule zu Tode geschlagen. Mit einem Worte, keiner von allen Aposteln kam ohne einen grausamen Tod in sein Grab, ausser dem Johannes der doch auch einen Becher voll Giftes trinken mußte, und in einen Kessel voll siedenden Oeles gewor-

worfen wurde. Welches ihm aber nichts schadete: wie solches einige alte Nachrichten in der Kirchengeschichte melden. Ueberhaupt waren die Juden an diesen Christenverfolgungen zuerst und hauptsächlich Schuld: weil sie solche meistens veranlaßten, und die Heiden dazu aufhetzten.

Warum sagte aber wohl Christus seinen Jungern alle diese Trübsale vorher? m. w. Chr.! Dieses that er aus sehr guten, weisen und heiligen Absichten, damit sie sich nämlich nachmals darein zu finden wüßten, sich nicht ärgerten, und um solcher Trübsale willen nicht vom Glauben abfielen. Solches habe ich zu euch gesagt, auf daß ihr euch nicht ärgert, sagt er ausdrücklich. Und beym Beschlusse des heutigen Evangeliums spricht er: dieses aber habe ich zu euch gesagt: damit, wenn die Stunde kommen wird, ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Christus sagte nämlich seinen Jüngern alles dieses vorher, damit sie hernach zur Zeit der Verfolgung nicht etwa auf die argen Gedanken kommen möchten, als sey seine Lehre nicht wahr, weil es ihnen nicht wohl, sondern übel dabey ergehe. — Er versprach ihnen aber zugleich: sie würden in ihrem Herzen Ruhe, Trost, Friede und Freude genug vom heiligen Geiste empfangen, wenn sie in seinem Dienste bis an ihr Ende verbleiben würden. Jesus offenbarte hier seine besondere Weisheit und große Güte gegen seine lieben Apostel, mit welchen ers jederzeit, besonders aber in diesen letzten Augenblicken seines heiligsten Lebens, ganz väterlich wohl meinte. Dieß that er da vorzüglich, da er ihnen ihre zukünftigen, traurigen Schicksale voraussagte: auf daß sie sich seiner Worte, wenn sie hernach in

Er-

Erfüllung kämen, erinnern, und diese Verfolgung nicht für etwas Seltsames und Befremdendes halten möchten, sondern mehr dadurch in der Wahrheit seiner Lehre gestärket würden, da sie nämlich die Erfüllung seiner Worte in allen Fällen sähen. Denn es traf alles so ein, wie es ihnen Jesus vorgesagt hatte. Se hatten Leiden und Verfolgung genug, aber auch Freude, Trost, Stärke und Muth genug: so, daß sie von dem heiligen Geiste gestärket, ihre Trübsale mit Geduld ertragen, und über alle ihre Verfolgungen siegen konnten.

Dieses ist nun auch der zweyte Theil unsers heutigen Evangeliums, m. w. Chr.! Was haben wir wohl aus diesem für uns zu erlernen? Gebt acht, ich sage es euch wiederum ganz kurz zum Beschluße. Da den Aposteln so harte Verfolgungen, als die Verstossung aus den Synagogen, die Vertreibung von einer Stadt in die andere, und der grausame Märtirertod vorhergesagt wird, so sehen wir, was die ersten Christen des Glaubens wegen zu leiden hatten, welchen harten Weg sie gehen mußten, um in den Himmel zu kommen, und zu ihrer ewigen Glückseligkeit zu gelangen. Wir sehen, wie wenig in Vergleichung mit diesen harten Verfolgungen von uns gefordert wird, um zu einer gleichen Glückseligkeit zu gelangen. Indem uns kein Schwerd, kein Kreuzgalgen, kein Rad, kein Feuer und Folterbank mehr unserer Religion wegen angedroht wird: sondern nicht mehr von uns gefordert wird, als daß wir auf den Wegen des Herrn unsträflich einhergehen, und seine wenigen, selbst zu unserem Besten gegebenen, Gebothe halten, die an sich leicht und mit dem Beystande des heiligen Geistes mit Freuden erfül-

füllet werden können. Wie sträflich würden wir demnach nicht seyn, weun wir unserem Erlöser zu Liebe nicht dieses wenige thun wollten, da die ersten Christen so viel ihm zu Liebe litten?

Ferner sehen wir, da Christus seinen Anhängern schwere Verfolgungen vorhersagte, daß alle frommen und rechtschaffenen Christen manchen Trübsalen und Verfolgungen unterworfen seyn werden. — Dabey dienet ihnen aber auch dieses zur seligen Beruhigung, daß ihr göttlicher Erlöser es ihnen vorhersagte, und seinen mächtigen Beystand und den süßesten Trost ihnen dabey versprach. Durch Kreuz und Leiden müssen wir in den Himmel eingehen. Will mir Jemand nachfolgen, sagt der Stifter unsers Glaubens, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz täglich auf sich, und folge mir nach. Haben wir keine blutigen Verfolgungen mehr auszustehen, so tragen wir wenigstens unsere geringen Kreuze mit christlicher Geduld Jesu nach. Gedenken wir nur, so oft wir mit einer Trübsal zu kämpfen haben, an diese seine Worte: so werden wir in derselben weder in eine unmäßige Traurigkeit verfallen, noch in unnütze Klagen ausbrechen. Ergeben wir uns nur in allen betrübten Zufällen unseres Erdelebens als treue Nachfolger Jesu in den Willen Gottes; so werden wir gewiß durch seinen heiligen Geist hinlänglich jederzeit getröstet und gestärket werden. —

Aus dem, da Christus sagte, die Menschen würden glauben, sie leisten Gott einen Dienst, wenn sie seine Jünger verfolgten, sehen wir, wie weit den Menschen eine sträfliche Unwissenheit bringen könne, zu welchen Sünden und Lastern solche manchmal Anlaß gebe. Gleichwie nun die Juden,

welche aus einer solchen strafbaren Unwissenheit die Apostel verfolgeten, vor Gott nicht zu entschuldigen waren, so werden auch die Christen, die aus einer solchen Unwissenheit sündigen, sich vor ihrem göttlichen Richter einstens nicht entschuldigen können. Es würde nichts vor Gott gelten, wenn man sagen wollte, man habe nicht gewußt, daß dieses und jenes eine Sünde sey, oder man habe es für keine Sünde gehalten, man sey nicht gelehrt gewesen u. d. gl. Denn dieses ist meistens eine sträfliche Unwissenheit, man ist unwissend, weil man sich nicht will unterrichten lassen. —

M. w. Chr.! lasset uns diese wenigen Anmerkungen tief zu Herzen nehmen, und nach denselben stets unsern Wandel und unsere Denkungsart einrichten. Besonders aber lasset uns diese Woche, welche die Vorbereitungswoche zur Empfangung des heiligen Geistes ist, nach dem Beyspiele Mariä und der Apostel eifriger im Gebethe seyn, die nach der Himmelfahrt Christi zehn Tage zu Jerusalem im Gebethe verharreten. Lasset uns in unserem Wandel eingezogener, in der Erfüllung unserer Pflichten genauer, in unseren täglichen Beschwernissen geduldiger, in dem Dienste des Herrn eifriger seyn, und unser Gebeth, wie die Apostel in diesen Tagen thaten, inbrünstiger verrichten, auf daß wir den nächsten Sonntag die Wirkung davon empfinden, und den göttlichen Tröster erhalten mögen. Amen!

Am heiligen Pfingstsonntage.

Der Tröster aber, der heilige Geist den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren. Joh. XIV. V. 26.

Eingang.

Das ganze vierzehnte Kapitel Johannis, m. w. Chr.! ist ein Theil jener lehrreichen und trostvollen Rede; die unser Erlöser gleich nach der Fußewaschung und Einsetzung des heiligen Abendmahles, folglich schon in den letzten Stunden seines heiligsten Lebens, da jene betrübte Nacht schon hereinbrach, wo er sein Leiden anfangen sollte, gehalten hat. Es enthält lauter trostreiche Lehren und Versprechungen, wodurch er seine, wegen seines angekündeten Hinscheidens betrübte Jünger aufzurichten suchte. Er heißt sie gen Himmel zu blicken, wo in seines Vaters Hause viele Wohnungen wären; er wolle dahin gehen, um ihnen eine Stätte allda zuzubereiten, er wäre der sicherste Weg, dahin zu gelangen. — Er verspricht ihnen: er wolle sie nicht als Waisen hinterlassen, sondern ihnen einen mächtigen Beystand an dem heiligen Geiste schicken, den die Welt nicht empfangen könne: weil sie ihn nicht kenne, sie aber sollten ihn empfangen, und er sollte in ihnen bleiben. — Er sagte ihnen, wer ihn liebe und seine Gebothe halte, der werde auch vom Vater geliebt, und er wolle ihn lieben, und sich ihm offenbaren.

Als der Erlöser diese letzten Worte ausgeredet hatte, da fiel ihm Judas, nicht der Ischarioth, der böse und nachmalige Verräther, sondern Judas des Alphäi Sohn in die Rede, und fragte ihn: was das sagen wollte, daß er sich ihnen und nicht der Welt offenbaren wolle. Judas wollte nämlich mit den übrigen Jüngern wissen: wie sich Christus ihnen mehr und herrlicher offenbaren würde, als der Welt. Weil Jesus nämlich gesagt hätte, wer mich liebet, der wird vom Vater geliebet, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren, so schloßen sie daraus: er rede von einer solchen Offenbarung, die ihnen als Jünger allein widerfahren sollte. Sie wollten also wissen, worin dieselbe bestünde.

Jesus gab ihnen nun auf diese Anfrage Judä die Erklärung von dieser Sache, welche auch für uns, m. w. Chr.! höchst merkwürdig ist. Und dieses thut er in den Worten des heutigen Evangeliums, in welchem er seine Jünger versichert, daß Gott denjenigen, der ihn liebt und seine Gebothe hält, auch lieben und seine Wohnung bey ihm aufschlagen werde. Auch daß er sich seinen Jüngern durch den heiligen Geist, den er ihnen senden wolle, besonders offenbaren werde. Und daß er ihnen einen besondern Frieden hinterlasse, den die Welt nicht geben könne. Auf diese dreyfache Art wolle er sich seinen Jüngern und nicht der Welt offenbaren, erstens nämlich durch seine Einwohnung oder besondere Gnadengegenwärt in ihren Seelen, zweytens durch seinen göttlichen Geist, und drittens durch seinen Frieden: welches die drey Theile des abgelesenen Evangeliums sind.

Unsere Vorfahrer hätten also, m. w. Chr.! das Andenken des heiligen Pfingsttages neuen Testamentes, an welchem die Gaben des heiligen Geistes über die Jünger des Herrn so wunderbar ausgegossen wurden nicht erbaulicher machen können, als durch die Betrachtung dieses Evangeliums, welches die feyerlichste Verheissung dieses göttlichen Geistes, die Jesus seinen Freunden gab, in sich enthält. Dieses trostvolle Evangelium werde ich euch nun mit desjenigen Geistes Beystande erklären, der heute den ersten Christen mitgetheilet wurde. Und zwar werde ich es euch, zur Erleichterung eures Gedächtnisses, nach seinem dreyfachen Inhalte erklären. Erstens nämlich werde ich euch sagen, was Christus darin denjenigen verspricht, die ihn lieben und seine Gebothe halten. Zweytens, wie er seinen Jüngern den Tröster, der sie alles lehren und an seine Worte erinnern sollte, zu senden, darin auf das feyerlichste verspricht. Drittens aber, wie er eben diese, wegen seines bevorstehenden Todes betrübten Jünger noch besonders dadurch tröstet: da er ihnen einen besondern Frieden zu hinterlassen verheißet. Dieser dreyfache Inhalt soll heute der dreyfache Gegenstand eurer Aufmerksamkeit seyn.

Erster Theil.

Christus zeiget in seiner Antwort auf des Judas Alphäi Anfrage, warum, und wie er sich seinen Jüngern offenbaren wolle, und nicht der Welt, daß dieses der Nutzen und die Belohnung ihrer rechtschaffenen und thätigen Liebe, die sie durch die Beobachtung seiner Gebothe an den Tag legten, seyn

sollte: daß er sich ihnen durch seine besondere Gnadengegenwart offenbaren werde. Wer mich liebet, spricht er, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn wiederum lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm nehmen. — Was Christus hier zu seinen Jüngern sagt, m. w. Chr.! Das ist von allen frommen Rechtgläubigen zu verstehen. Wer Gott liebt, der wird wiederum von Gott geliebt. Die unverdächtige Probe aber einer aufrichtigen Liebe zu Gott, sagt uns Christus, sey: wenn wir sein Wort halten: wenn wir alle seine Befehle, allé seine väterlichen Ermahnungen und Warnungen annehmen, und dieselben im Werke zu erfüllen uns sorgfältig angelegen seyn lassen. Ein wahrer Liebhaber Gottes suchet nämlich sein ganzes Leben mit aller Vorsicht nach den göttlichen Gebothen einzurichten; er bestrebet sich alle seine Gedanken, Reden und Handlungen nach denselben zu ordnen: um durch diese genaue Beobachtung des göttlichen Gesetzes seine aufrichtige, thätige Liebe seinem Gott an den Tag zu legen.

So wie ein frommes Kind seine aufrichtige Liebe seinen Aeltern dadurch offenbaret und bezeiget: da es ihnen den schuldigen Gehorsam in allem erweiset, und alle ihre Befehle schleunigst vollziehet; so bezeigen auch wir Gott unsere aufrichtige Liebe am besten dadurch, wenn wir ihm in allem gehorsamen, und seine Befehle schleunigst vollziehen. — Und so wie man die Freundschaft eines Menschen billig für verdächtig hält, der uns nur mit Worten verspricht, gewisse Gefälligkeiten zu erweisen, seine Liebe aber niemals in Werken bezeiget, im Gegentheile aber an der Liebe desjenigen nicht zweifeln, der sich bey

allen Gelegenheiten für uns thätig beweiset, der uns alles thut, was uns wohlgefällig ist, uns in den Werken Proben einer ungeheuchelten Freundschaft an Tag leget: eben so ist unsere Liebe gegen Gott verdächtig, wenn sie sich nicht in den Werken zeiget. Im Gegentheile können wir aber auch keine klärere und stärkere Proben unserer aufrichtigen Liebe gegen Gott ablegen, als wenn wir thun, was ihm gefällig ist; wenn wir sein Wort nicht allein hochschätzen und lieben, dasselbe nicht allein für den theuersten Schatz halten, wodurch wir ihn in seinen liebenswürdigsten Eigenschaften kennen lernen, sondern auch dasselbe in der That erfüllen, wenn wir es zu unserem größten Vergnügen rechnen, daß wir dadurch seinen heiligsten Willen thun, und ihm unsere kindliche Liebe durch Erfüllung seiner Befehle an den Tag legen können.

Unsere Liebe darf also nicht im Herzen allein, noch weniger auf der Zunge allein seyn, sondern sie muß sich in gottgefälligen Werken zeigen. Liebet nicht mit dem Munde, sondern mit der That; ruft uns der Lieblingsapostel Jesu, der heilige Johannes zu. Wer mich liebet, hält meine Worte; wer aber mein Wort nicht hält, der liebet mich nicht; sagt unser Erlöser heute selbst. Und in dem folgenden Kapitel Johannis spricht er zu seinen Jüngern: ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete. Er beehret diese thätige Liebe mit dem trostvollen Namen einer Freundschaft Gottes.

Und heute verheißet er allen solchen rechtschaffenen Liebhabern und Thätern des Worts Gottes; daß sie die Gegenliebe, die Gunst und Freundschaft Gottes selbst genießen sollten. Sein himmlischer

Vater würde solche als seine gehorsamen Kinder betrachten, und mit seinem zeitlichen und ewigen Segen erfüllen. Weil sie ihm alle ihre Neigungen des Herzens schenkten, und ihre höchste Glückseligkeit in ihm als dem höchsten Gute suchten, so würde er sie auch mit seinen Liebesgeschenken erfreuen, und sich ihnen auf eine besondere Art offenbaren: da er seine Wohnung bey ihnen aufschlagen würde. Wir werden kommen und Wohnung bey ihm machen. Nicht allein Gott der Vater, sondern auch er als der göttliche Sohn mit dem heiligen Geiste würden zu einem solchen Menschen kommen, und bey ihm wohnen. — Ein liebvoller Ausdruck, m. w. Chr.! Wodurch Gott sich zu unserer Fähigkeit herabläßt, und nach unserer Sprache sich ausdrücket; um uns den Begriff von seiner besondern Gnadengegenwart in einer frommen Seele recht faßlich zu machen. Und wodurch er so viel sagen will: er wolle sich gleichsam mit einem solchen Menschen, der ihn aus wahrer Herzensneigung thätig liebet, vereinigen, demselben stets gegenwärtig seyn, und ihm zu allem Guten Weisheit, Kraft nnd Vermögen geben. Er wolle seine Gnadengegenwart der Seele eines solchen Menschen auf eine besondere Art offenbaren; durch eine gewisse Leichtigkeit und Annehmlichkeit in der Uebung des Guten, und durch kräftige Wirkung in sein Herz und in seinen Verstand, daß er sich von seinem Gnadengegenstande bey Gott getrost überzeugen könne.

Nach diesen Worten ist also das echte Kennzeichen einer aufrichtigen Liebe zu Gott, die genaue Beobachtung seines Wortes. Diese Beobachtung ist der beste Probierstein, m. w. Chr.! nach welchem

unsere

unsere Liebe muß geprüfet werden. Nach dieser Probe allein müssen wir von der wahren Beschaffenheit derselben urtheilen, und erfahren; ob wir Gott aufrichtig lieben. Der Lohn aber, der unaussprechlich große Lohn für diese aufrichtige Liebe, ist die Gegenliebe Gottes, die Gnadeneinwohnung und Vereinigung Gottes mit einer solchen Seele. — Und welche unbeschreiblich große Glückseligkeit ist dieses nicht für einen Menschen? Mit welcher Liebe und Ehre begnadiget Gott uns arme Menschen nicht, daß er zu uns kommen und Wohnung bey uns machen will? Gott, der Unendliche, der Ewige, Unumschränkte, der die Liebe und Freude selbst ist! Was ist das für eine gnädige Herablassung zu uns? Welche glückselige Gemeinschaft, in welche er uns aufnimmt! Welche erhabene Ehre für uns! Was sind wir, daß er uns so liebet, wenn wir unsere Schuldigkeit thun? Sind wir nicht unnütze Knechte, wenn wir auch seine Gebothe alle genau erfüllen? Was sind wir, wiederhole ich noch einmal, daß er uns so väterlich, so zärtlich liebet; uns, die wir einer solchen Liebe und Würde ganz unwürdig sind, uns, die wir im Staube vor ihm uns hinwerfen, nur Gnade, Gnade für Sünder flehen sollten?

Freylich wird dieses Vorrecht nicht allen ertheilet. Nur die Frommen, die an Christum glauben, und ihren Glauben durch die wahre Liebe zu ihm und zu dem Nebenmenschen thätig sehen lassen, diese sind diejenigen, in welchen Gott wohnen will. — Aber auch solche wahre Diener Gottes, die Zeugen der besondern Gnadengegenwart Gottes sind! können ihren herrlichen Seelenzustand nicht genugsam beschreiben. Sie genießen die große Gnade, und sind

sich

sich derselben bewußt, sie empfinden dieselbe in sich, aber sie sind ganz wonnetrunken; sie können weiter nichts als Empfindung der Freude ausdrücken. Ich lebe, rief Paulus Galat. 2. in welchem Gott seine Wohnung aufgeschlagen hatte: ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Und wie kann es anders seyn? Kann da, wo Gott wohnet, was anders als Trost, Freude und himmlisches Vergnügen gefunden werden? Kann ein solcher Mensch, der die Gnadeneinwohnung Gottes in sich verspüret, noch eine sündliche Weltfreude lieben? Kann ein solcher, der mit seinem lieben Gotte innigst zufrieden ist, noch die vergänglichen und gefährlichen Vergnügungen achten? Kann er in zeitlichem Unglücke verzagen, oder von der Liebe Gottes durch etwas getrennet werden?

O m. w. Chr.! Ist wohl was fähiger, in uns eine solche thätige Liebe zu Gott, die heute von uns gefodert wird, zu erwecken, als dieses gnädige Versprechen Christi? Sollten wir uns nicht aus allen Kräften bestreben, das göttliche Wort, welches Jesus von seinem himmlischen Vater bekam, und uns während seinem Aufenthalte auf dieser Welt verkündete, auf das pünktlichste zu erfüllen? Auf daß auch Gott in uns wohnen möge, und wir nicht allein seiner Gnadengegenwart in diesem Leben theilhaftig werden; sondern auch den tröstlichen Beystand des heiligen Geistes geniessen, den er seinen Jüngern versprochen hat; wie wir im zweyten Theile hören werden.

Zweyter Theil.

Das zweyte Stück unsers heutigen Evangeliums, worin sich Christus seinen Jüngern, nicht aber der Welt, zu offenbaren verspricht, besteht darin: daß er ihnen den heiligen Geist zu senden verheisset. Dieser soll eine doppelte Wirkung in ihnen hervorbringen: erstens soll er sie bey ihren Verfolgungen trösten; aus welcher Ursache er denselben einen Tröster nennet. Und zweytens soll er ihren Verstand erleuchten, ihnen alle Wahrheiten lehren, die sie noch nicht recht begreifen könnten; und an alles erinnern, was er ihnen bey seiner körperlichen Gegenwart gesagt habe. Der Tröster, der heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe; lauten die Worte seines tröstlichen Versprechens. Der himmlische Vater würde ihnen nämlich, Kraft seines Verdienstes und auf seine Fürbitte, den heiligen Geist senden, der ihnen alles lehren solle, was sowohl zu ihrer eigenen Glückseligkeit, als auch zu ihrer gesegneten Amtsführung nützlich und nothwendig sey. Er würde das Andenken aller seiner Reden in ihnen erneuern; daß sie sich derselben allzeit tröstlich erinnern, fest in ihren Herzen behalten, und nach denselben sich stets verhalten könnten.

Was nun Jesus vor seinem Leiden seinen lieben Jüngern versprach, m. w. Chr.! Dieses wurde heute an dem Pfingsttage, das ist, am fünfzigsten Tage nach seiner Auferstehung und dem zehnten nach seiner Himmelfahrt glücklich erfüllet. Denn an diesem Tage geschah es, daß seiner Verheißung gemäß

die-

dieser göttliche Geist über die Apostel, die in einem Speisesaale zu Jerusalem im Gebethe versammelt waren, herabkam. Ein plötzlich entstandenes großes Geräusche in der Luft, wie das Brausen eines Sturmwindes, das sich vom Himmel herab hören ließ, verkündigte seine Ankunft. Feurige Zungen, die sich zu gleicher Zeit sehen ließen, und sich auf einen jeden aus dieser heiligen Gesellschaft niederließen, bestätigten sichtbar dieses Versprechens wunderbare Erfüllung. Die Jünger Jesu verspürten sogleich die herrlichsten Wirkungen des göttlichen Geistes in sich: so wie ihnen dieselben von ihrem Herrn vorhergesagt wurden. Die verschiedenen Sprachen, die sie redeten, und die klaren Kenntnisse in den Religionswahrheiten zeugten von ihrer Erleuchtung. Der Muth, mit dem sie auf den öffentlichen Gassen zu Jerusalem predigten, zeugte von ihrer Stärkung, und die Geduld, mit welcher sie ihre Verfolgungen ausstunden, war eine Folge von dem innern Troste, mit welchem sie der Geist Gottes erfüllete.

Um uns, m. w. Chr., diese wunderbaren Gaben und Wirkungen des heiligen Geistes recht lebhaft vorzustellen, müssen wir uns die Apostel denken, wie sie vor der Ankunft des heiligen Geistes in den Evangelien erscheinen; und hernach, wie sie nach dem Pfingstfeste in der Apostelgeschichte beschrieben werden, und wie sie sich selbst in ihren Briefen schildern. — Wie war wohl ihr Zustand vor der Empfangung des heiligen Geistes beschaffen? Waren sie nicht unwissende, irdischgesinnte Menschen? Die nicht im Stande waren, die Lehren Jesu zu begreifen, die mit lauter eitlen Gedanken von zeitlichen Ehren und Hoheiten, mit leeren Aussichten auf ein

irdi-

irdisches Glück, und mit falschen Vorurtheilen des Judenthumes angefüllet waren: daß nämlich der Messias ein zeitliches Reich errichten würde, in welchem sie grosse Ehrenstellen zu erlangen hoffeten. Welches besondere Vorurtheil sie sogar bey seiner Himmelfahrt noch nicht ganz abgeleget hatten. Ob sie gleich in der Schule Jesu erzohen waren; so erstreckte sich doch, auch noch einem dreyjährigen Unterrichte ihre Unwissenheit bis auf seine heiligste Person: da sie ihn noch nicht kannten. Da ihr Herz den göttlichen Gnadeneindrücken noch verschlossen, ihr Verstand von himmlischer Erleuchtung leer, und durch schädliche Irrthümer der Welt noch verblendet war; so war ihnen sein niedriger Stand und seine Demuth noch ein Stein des Anstosses, sein Kreuz aber ein Aergerniß, und seine Verheissungen noch ein dunkles Räthsel.

Aber welche schnelle und erstaunliche Veränderung gieng mit ihnen am Pfingsttage vor; als sie den Geist der Wahrheit empfiengen? Da dieser göttliche Geist mit den Stralen seines Lichtes ihren Verstand beschien, klärten sich ihnen auf einmal alle Wahrheiten auf; die ihnen bisher unbekaunt waren, oder die ihnen gar ungläublich vorkamen. Sie begriefen die bisher dunklen Geheimnisse nach ihrem ganzen Umfange. Sie wurden von der Wahrheit der Religion ihres Meisters ganz durchdrungen. Sie, die zuvor so eingeschränkte, so ungeschickte, ungelehrige Köpfe waren, wurden in einem Augenblicke die besten Lehrmeister der ganzen Welt. Nichts war ihren Einsichten mehr undurchdringlich. Die Dunkelheit der Weissagungen, die Spitzfindigkeit der Weltweisen, sogar die Unerforschlichkeiten des menschlichen Herzens

entdeckte itzt ihr Verstand. Der heilige Geist lehrte sie also gemäß des Versprechens Jesu alle Wahrheiten.

Er tröstete sie aber auch, und stärkte sie in ihren Verfolgungen gemäß des namlichen Versprechens. Dieses zeigen uns wiederum die Apostelgeschichte und ihre eigenen Briefe. Denn alle Widerwärtigkeiten, die den Menschen zu betrüben fähig sind, schienen sich versammelt zu haben; um die Apostel in die äusserste Bestürzung zu versetzen. Sie waren die ärmsten, die verachtesten im Judenlande. Der Tod ihres besten Freundes und mächtigsten Beschützers Jesu, die harte Verfolgung und Wuth der Juden hatte sie in die bitterste Traurigkeit versenket. Sie mußten allerley Gattungen Spöttereien, Beschimpfungen und Widersprüche von allen Seiten ausstehen: aber der heilige Geist, der Tröster, richtete sie auf, und erfüllete ihre Seelen mit geistlichem Troste und mit himmlischer Freude.

Sie waren zuvor feige, furchtsame Leute. Es gebrach ihnen an Stärke und Muth in Ausübung ihres Amtes. Kaum gerieth ihr Herr und Meister auf dem Oelberge in die erste Gefahr; so ergriefen sie alle die Flucht; sie getraueten sich nicht, ihm vor seine Richter nachzufolgen. Petrus, das Haupt aller anderer, zeichnete sich durch seine Zaghaftigkeit und Feigheit, vor andern aus: da er aus Furcht vor einer Dienstmagd seinen Meister verläugnete. Sie fürchteten die Juden, verschlossen sich aus Furcht vor denselben, und ließen sich fast nicht mehr öffentlich sehen. — Aber, auf so viele Merkmahle der Schwachheit, ließen sie eben so viele Merkmahle der Stärke und Herzhaftigkeit an sich blicken. Nachdem sie den

hei-

heiligen Geist empfangen hatten, äußerte sich ihre Herzhaftigkeit zum Erstaunen. Sie predigten unerschrocken auf den Gassen Jerusalems, vor den geschwornen Feinden Christi: sie machten denselben die derbsten Vorwürfe; daß sie den Urheber des Lebens getödtet hätten. Man verboth ihnen zu predigen; aber sie wollten Gott mehr als den Menschen gehorsamen. Man drohte ihnen mit harten Strafen, aber diese Drohungen dienten nur, ihren Eifer noch mehr zu erhitzen. Die Verfolgung flößete ihnen nur noch mehr Herzhaftigkeit ein. Sie waren voll Freude, wenn sie des Namens Jesu willen Schimpf und Verachtung leiden mußten. Die grausamsten Tyrannen konnten ihnen den Muth nicht benehmen. Sie verkündigten herzhaft das Evangelium der ganzen Welt, trugen den Namen Jesu vor Fürsten und Kaiser, vor den Mächtigsten dieser Welt. Die verschiedenen Peinen, die man für sie bereitete, als eiserne Hacken, die sie zerreissen, glühende Kohlen, worauf sie sollten verbrennet werden, wilde Thiere, welche sie auffressen, Kreuze, woran sie sollten gehängt werden, nichts von allen diesen erschreckte sie mehr, ja sie lobten und priesen den Allmächtigen mit Freuden dafür.

Von wem erhielten sie nun diesen Heldenmuth? Wer machte ihren Mund beredt? Wer erleuchtete sie in der Wahrheit, und tröstete sie in ihren Verfolgungen? Wer führte solche Dinge durch sie aus; die über ihre Kräfte waren: daß sie als arme Fischer, als Leute ohne Ruhm und Ansehen die Welt umbilden, und über alle Hinderniße, über alle Widersprüche von Seiten der Juden und Heiden, und über alle Gegenbestrebungen der Welt und der Hölle sie-

gen

gen konnten? Wer anders, als der Geist Gottes war es, den ihnen im Namen Jesu der Vater auf dem heutigen Feste sendete? — War aber dieses nicht die sichtbare Erfüllung jenes trostreichen Versprechens, welches der Heiland kurz vor seinem Leiden im heutigen Evangelio gegeben hat?

Dieses wenige sey euch hievon, m. l. Chr., für heute genug gesagt. Lasset uns nnn noch zum dritten Theile unsers Evangeliums übergehen, und noch sehen, wie Christus seine Jünger wegen seines Hinscheidens ferner tröstete.

Dritter Theil.

Drey Trostgründe stehen noch da, durch welche Jesus seine Jünger wegen seines Hinganges zum Leiden und Ausganges aus dieser Welt tröstete. Erstens, sagt er ihnen, daß er ihnen seinen Frieden hinterlassen wolle, einen Frieden, den die Welt nicht geben könne, und der alle Sinne übersteige. Zweytens, sagt er ihnen, daß sie nicht erschrecken, und wegen seines Ausganges aus dieser Welt sich nicht betrüben sollten: denn dieser gereiche ihm zu seiner Verherrlichung, ihnen aber zum Besten. Drittens endlich, sagt er ihnen die Ursache, warum er sein Leiden übernehme: dieses geschähe nämlich aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, und aus Liebe zu dem menschlichen Geschlechte.

Der erste Trostgrund also besteht darin, m. w. Chr.! daß er ihnen seinen Frieden zu geben verspricht: ich hinterlasse euch den Frieden, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht so wie ihn die Welt giebt, gebe ich ihn euch: denn der Friede der Welt ist ver-

gäng-

gänglich, und mit vielen Unruhen vergället. Keinen solchen unbeständigen, sondern einen dauerhaften innern Frieden gebe er ihnen zum Abschiede; welcher himmlische Freude, Ruhe und Glückseligkeit mit sich führet; welcher in der innern Beruhigung des Gewissens und Zufriedenheit des Herzens, und in der frohen Heiterkeit des Gemüthes besteht. Einen solchen Frieden, den nur derjenige schätzen kann, der ihn wirklich genießt, dessen Werth den Werth aller irdischen Güter weit übersteiget.

Zweytens, tröstet Jesus seine, wegen seines Abschiedes betrübten Jünger; da er ihnen sagt, ihr Herz sollte deswegen nicht erschrecken, und sie sollten sich nicht fürchten, sondern sich vielmehr erfreuen und große Hoffnung deswegen schöpfen. Sie hätten es ja schon gehöret; er habe es ihnen gesagt, daß er nicht allein weggehe, sondern auch wiederkomme. Sie sollten sich auf seine Wiederkunft nach seinem Leiden freuen. Sie sollten vielmehr froh seyn, daß er die Welt ganz verlasse, wenn sie ihn anders recht lieb hätten: denn er habe ihnen gesagt, wo er hingehe, zum Vater nämlich. Sie wüßten ja, daß dieses ihm zur Herrlichkeit, ihnen aber zur Seligkeit gereiche. Weil er zum Vater gehe; dem er zwar der göttlichen Natur nach gleich sey, der aber nach seinem gegenwärtigen Zustande bey seiner tiefen Erniedrigung in der menschlichen Natur größer sey, als er; folglich daß dieser Hingang ihm nach seiner Menschheit wahrhaft vortheilhaft seyn müsse, und daß alle seine Freunde deswegen aufrichtige Freude schöpfen sollten. — Dieses wollte er durch die Worte des Evangeliums sagen: euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.

Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen; daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater: denn der Vater ist größer als ich.

Drittens endlich tröstet Jesus seine Jünger seines nun instehenden Leidens wegen: daß er es ihnen vorausgesagt habe, ehe es geschähe: auf daß, wenns geschähe, sie sehen möchten, daß ers gewußt habe, und sie gläubig blieben. Er werde künftighin nicht viel mehr mit ihnen reden: denn die Stunde seines Todes nahe heran; der Fürst dieser Welt, der Satan, käme nun; aber er habe nichts an ihm. Er nehme sein Leiden auf sich, auf daß die Welt erkennen möge, daß er den Vater liebe: weil er das thue, was er ihm anbefohlen habe

Da Jesus dieses sprach, war Judas nämlich schon hingegangen, um ihn zu verrathen, und um Anstalten zu machen: wie er in der Stille gefänglich eingezogen werden könnte. Darum sprach er, der Fürst dieser Welt sey im Anzuge: der Satan nämlich, der in den gottlosen Judas Ischarioth gefahren war, und der die Menschen als Sünder gleichsam unter seiner Herrschaft hatte; der auch haben wollte, Gott solle dieselben zu ihm nach seiner Gerechtigkeit verdammen, und ewig unter seiner Bothmäßigkeit lassen. Dieser unselige Geist, dieser Fürst der bösen Welt werde nun seinen letzten Grimm an ihm ausüben, er werde die Juden wider ihn aufhetzen, daß sie ihn zum Tode verdammen: weil er dadurch glaube, sein Werk, die Bekehrung der Menschen, zu hindern; nicht aber wisse, daß

ihm sein Tod soviel schaden werde: da dadurch sein Reich zertrümmert und die Menschen von seiner Sklaverey befreyet würden. Er solle ihm nichts anhaben, er würde ihn überwinden, und das Erlösungsgeschäft glücklich ausführen. Er nehme in dieser Absicht nun sein Leiden auf sich, gebe sich zur Erlösung der Welt in den Tod dahin. Er werde sich den Anfällen dieses grimmigen Geistes aussetzen; um das Menschengeschlecht aus seiner Gewalt und Tyranney zu retten, und von allen Ansprüchen zu befreyen, welche er auf dasselbe der Sünden wegen machte. Aus Liebe zwar zum Vater thue er dieses: weil er ihn liebe. Er thue alles gerne, was er ihm aufgetragen und befohlen habe, da er ihm nämlich den Auftrag gemacht habe, für das menschliche Geschlecht zu leiden und zu sterben. Er zeige also dadurch nicht allein seine überaus große Liebe gegen uns arme Menschen, sondern auch gegen seinen himmlischen Vater: da er demselben gehorsamen wollte bis in Tod; und zwar bis in den erschrecklichsten und schändlichsten Tod des Kreuzes.

Als Jesus dieses ausgeredet hatte, sprach er mit froher Stimme zu seinen Jüngern: sie sollten nun aufstehen, und mit ihm fortgehen, er wolle anitzt seinen sauren, beschwerlichen Weg nach den Garten Gethsemane antreten. — Welche Liebe, meine Christen! Um eine Welt voll böser Menschen zu erlösen, mit Freuden dem grausamen Tod entgegen eilen! Welche Liebe! Wer kann diese fassen? Wessen Sinn und Verstand steht hier nicht stille? — —

Nutzanwendung.

Lasset mich deswegen zum Beschlusse schreiten: um euch die tröstlichen Lehren, die für uns in diesem Evangelium liegen, noch einmal kurz zur Betrachtung vorzulegen. Den Frieden, welchen Jesus seinen Jüngern zum Abschiede hinterließ, und die Tröstungen wegen seines Hinganges zu seinem Vater, diese giebt Gott noch täglich allen seinen treuen Dienern, die ihn aufrichtig lieben, die ihre Liebe nämlich dadurch thätig bezeigen, da sie sein Wort halten. Diese geniessen noch jetzt diesen geistlichen Frieden, diese heitere Seelenruhe, dessen Süßigkeit sich nur empfinden, aber nicht beschreiben läßt. Zu diesen kömmt Gott noch jetzt, schlägt seine Wohnung bey ihnen auf, und erfreuet sie mit seiner Gnadengegenwart. Er schicket ihnen auch den heiligen Geist, der sie erleuchtet und tröstet, der ihnen die Wahrheiten der Religion begreiflich macht, sie in ihren Pflichten unterweiset, und sie auf den Weg der Tugend und Wahrheit führet. — Diese Wirkungen verspüren freylich jene Christen nicht, die von diesem göttlichen Geiste nicht erleuchtet und unterrichtet werden wollen, die seinem Lichte ihre Augen verschliessen, und die der Vorwurf trifft, den Stephanus den Juden machte: daß sie allzeit dem heiligen Geiste widerstünden. Solche selige Wirkungen, sage ich, empfinden freylich jene Christen nicht in sich, deren Herz unempfindlich gegen die Gnadeneindrücke des heiligen Geistes ist; die eben so verstockt wie die Juden seinen Einsprechungen widerstehen, seiner Stimme die Ohren verstopfen, und aus seinen Unterweisungen keinen Nutzen schöpfen.

Diese

Diese wissen freylich auch nicht, wie jene Jünger in der Apostelgeschichte, was der heilige Geist sey. Diese wissen nichts von seinem himmlischen Frieden, wissen nichts von seinen süssen Tröstungen und Erleuchtungen. Aber Seelen, die voll thätiger Liebe gegen Gott sind, diese sind es, die er erleuchtet, diese sind es, denen er seine Tröstungen verspüren läßt, und die er alle ihre Trübsalen mit Geduld und Ergebung annehmen, und die Beschwerden, die mit ihrem Stande vielleicht unzertrennlich sind, mit Freuden überstehen macht. Diesen mildert er die Bitterkeit ihrer Leiden, und macht oft den Gegenstand der Betrübniß zum Gegenstande der Freude.

M. w. Chr.! Wünschet ihr aufrichtig und ernstlich, daß Gott bey euch wohne; wie er bey den guten Christen zu wohnen versprochen hat? Wünschet ihr, daß der göttliche Geist zu euch komme, und die Früchte seiner Gnade und des Heils in euch hervorbringe, o so folget dem Rathe Jesu im heutigen Evangelio! Er ladet uns darin ein, ihn zu lieben. Der heilige Geist, der nichts als die Liebe ist, kann nur in solchen Herzen wohnen; die mit der Liebe Gottes erfüllet sind. Er ermahnet uns, sein Wort zu halten, der heilige Geist kann nur in folgsamen, unterthänigen Herzen wohnen. Er schenket uns seinen Frieden, und bittet uns, denselben zu bewahren. Der heilige Geist ist ein Geist des Friedens, er ist der Urheber des geistlichen Friedens, er läßt sich daher nur in ruhige, friedsame Seelen nieder. — Lasset uns also in unsern Herzen alles dasjenige aus dem Wege räumen, was ihn abhalten könnte, kräftig in dasselbe zu wirken. Lasset uns ihn bitten, daß er uns ein keusches Herz und einen reinen Leib

gebe, daß er jene Liebe in uns entzünde, die ihm selbst gefällt, wo wir uns aus allen Kräften bestreben, stets nach seinem göttlichen Worte zu leben. Lasset uns ihn bitten, daß er uns ein friedfertiges Herz gebe; daß er unsere Sinne, unsere Einbildungskraft und ganze Seele reinige und heilige. Damit wir stets ein würdiger Tempel für ihn seyn, und schon in dieser Welt seine Gnadeneinwohnung empfinden mögen. Bis wir das Glück haben, ihn mit dem Vater und Sohne dort in dem Orte seiner Herrlichkeit zu sehen, und die Süßigkeit seiner Tröstungen durch alle Ewigkeit zu genieſſen, Amen!

Am heiligen Pfingstmontage.

So hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Joh. III. V. 16.

Eingang.

Wir feyern das Pfingstfest zween Tage lang, m. w. Chr.! Weil die Gutthat, die Gott durch die Sendung des heiligen Geistes der Welt erwies, so groß ist: daß sie wohl verdienet, daß wir ihm mehr als einen Tag öffentlichen Dank dafür sagen. Auch geschieht dieses deßwegen: damit wir mehr Zeit und Gelegenheit haben möchten, von Gott die Gnade zu erlangen, daß der heilige Geist auch zu uns komme, unsern Verstand erleuchte, und mit dem Feuer der göttlichen Liebe unsere Herzen entzünde.

Das

Das heutige Evangelium handelt zwar eigentlich nicht von der Sendung des heiligen Geistes, sondern von der Sendung des göttlichen Sohnes: der, uns Menschen zu erlösen und selig zu machen, auf die Welt kam. Da aber Gott seinen Sohn aus Liebe zu uns sandte; so schicket sich dieses Evangelium ganz wohl auf das hohe Pfingstfest, wo wir besonders den heiligen Geist verehren, der die wesentliche Liebe in der dreyeinigen Gottheit, und gleichsam der Ursprung derselben ist. Der auch derjenige ist, welcher dem Sohn Gottes seine menschliche Natur aus dem reinsten Fleische und Blute Mariens staltete: wie uns der Glaube lehret, da es heißt: empfangen von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau. — Wollen wir nun Gott unsere Gegenliebe erweisen, so muß der heilige Geist vorher bey uns einkehren: denn ohne ihn können wir weder an Gott glauben, noch ihn lieben. Wir müssen daher diesen göttlichen Geist recht eifrig anrufen, damit er unsere kalten Herzen mit seiner Liebe erwärme: auf daß wir uns gegen den göttlichen Vater und seinen Sohn einigermassen dankbar erzeigen können.

Das abgelesene Evangelium ist aber, m. w. Chr, ein Theil von der Unterredung Christi mit dem Nikodemus, einem vornehmen und gelehrten Juden, aus der Sekte der Pharisäer, welchem sich unser Heiland zu erkennen gab, daß er der von seinem himmlischen Vater in die Welt gesandte Sohn sey, der die Welt erlösen solle: wie ich euch heute mit mehrerem erklären werde. Er sagte ihm, was für eine große Liebe Gott durch die Sendung seines Sohnes der Welt erzeiget habe; und beklagte sich zugleich

über die Undankbarkeit der meisten Menschen gegen diesen liebvollen Gott. Welche zwey Stücke die beyden Theile unsers Evangeliums ausmachen, die ich euch anjetzt in den zween Theilen gegenwärtiger Predigt mit mehrerem erklären werde. Lasset uns anitzt eine aufmerksame Betrachtung über beyde Theile Gott zu lieb anstellen.

Erster Theil.

Christus hatte sich nicht nur von dem gemeinen Volke, sondern auch von den vornehmern Juden mehrere Anhänger gemacht. Ja selbst in dem hohen Rathe zu Jerusalem, welcher das höchste Gericht der Nation war, gab es verschiedene, die, durch seine vortrefflichen Lehren und Wunder überzeugt, seine Religion annahmen. Aber die Furcht, ihre Ehrenstellen zu verlieren, oder aus der Gemeinschaft der Juden verstossen zu werden, hielt sie noch zurücke; sich öffentlich zu derselben zu bekennen. — Zu diesen geheimen Anhängern Jesu gehörte nun auch Nikodemus, einer der angesehensten Lehrer der Juden, und ein Mitglied des hohen Raths zu Jerusalem, aus der Sekte der Pharisäer, der strengsten und angesehensten Sekte der Nation. Dieser kam einstens des Nachts zu Jesu, vermuthlich weil er sich vor den übrigen Juden fürchtete, sich zu der Religion Jesu öffentlich zu bekennen; und sprach zu ihm: er sey überzeugt, daß er ein von Gott gesandter Lehrer sey. Denn niemand könne die Wunder thun, die er thue: wenn nicht Gottes Kraft mit ihm wirke. Er solle ihm daher sagen: was er, um selig zu werden, zu thun habe.

Da hielt nun, m. w. Chr., unser göttlicher Erlöser eine längere Unterredung mit ihm, von welcher das heutige Evangelium auch ein abgebrochenes Stück ist. Er unterrichtete ihn mit mehrern Worten, und unter andern sagte er ihm: daß der Mensch, wenn er selig werden wolle, im Wasser und in dem heiligen Geiste geistlicher Weise wiedergeboren werden müsse. Ferner, daß der Erlöser der Welt am Kreuze erhöhet werden müsse, gleichwie Moses in der Wüste die eherne Schlange an einem Pfale aufgehängt und erhöhet hätte. So wie nämlich Moses auf Befehl Gottes eine Schlange von Metalle an einem aufgerichteten Pfale aufhängen mußte, mit dem Versprechen, daß ein jeder, der sie mit Vertrauen auf Gott ansähe, nicht umkommen, sondern von jenen, durch giftiger Schlangen Bisse verursachten, gefährlichen Wunden glücklich geheilet werden sollte. Also sollte auch der Messias am Kreuze aufgehängt werden, auf daß die Menschen von jenen tödtlichen Wunden, die ihnen die höllische Schlange durch die Sünde beygebracht hätte, geheilet werden, und alle die ihr Vertrauen auf ihn setzten, das ewige Leben haben möchten.

Nach dieser Rede kam Jesus auf den heutigen Text, da er zum Nikodemus sagte: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab; damit ein jeglicher, der an ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt; daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. So lautet der erste Theil unsers heutigen Evangeliums, m. w. Chr.! Der von der überaus großen, allumfassenden Liebe Gottes handelt, die der Ewige allen Menschen auf

der Welt durch die Sendung seines Sohnes offenbarte und bezeigte. — — Und welche große Verwunderung verdienen nicht gleich diese Anfangsworte unsers Evangeliums? Da uns der Sohn Gottes selbst die unaussprechlich große Liebe seines himmlischen Vaters, die er bey seiner Sendung der sündigen, abtrünnigen Welt, oder den gefallenen Menschen, die dadurch verstanden werden, erzeigte, zur Betrachtung hier vorstellet! Betrachten wir alle Worte dieser rührenden Rede Jesu wohl! Untersuchen wir alle wichtige Umstände derselben! Erstens wer geliebet hat, zweytens wer geliebet worden, und drittens wodurch die Größe der Liebe bezeiget worden.

Erstens, wer hat geliebt? Also hat Gott die Welt geliebt! Gott, Gott der himmlische Vater, der unendlich erhabene, unumschränkte, unendliche, sich selbst erkleckende, für sich allein ganz glückselige Gott. Der von dieser Liebe keinen Nutzen hatte, und keinen Nutzen haben konnte, dieser hat Liebe, Gnade und Barmherzigkeit erzeiget. Dieser hat, statt Rache zu nehmen, welche seine Gerechtigkeit forderte, sich als den barmherzigsten, liebreichsten Gott bezeiget.

Zweytens, wen hat er geliebet? Die Welt, die boshaftige sündige Welt. Also hat Gott die Welt geliebet. Die ganze Welt, das ist, alle Menschen, die jemals in der Welt waren, und noch jetzt in der Welt sind, und noch auf dieselbe kommen werden. Uns Menschen hat er geliebet, die wir seine Feinde waren, die wir ungehorsame, rebellische Kinder gegen ihn als besten Vater waren, die wir mit Adam und Heva im Paradiese gesündiget

hatten. Uns, die wir der verfluchte Gegenstand seines Abscheues waren, die wir verdienet hatten, ewig von seinem Angesichte verstossen zu werden. Uns Menschen, die wir ohne diese Liebe ewig wären verdammt gewesen, und über welche das Verdammungsurtheil, welches den zeitlichen und ewigen Fluch in sich fassete, schon ausgesprochen war; — uns hat er geliebt. Uns, seine Geschöpfe, die sich aber als ungehorsame, als rebellische Geschöpfe betragen hatten. Uns, die wir nach seinem Ebenbilde erschaffen waren, die aber dieses Ebenbild abscheulich verunstaltet hatten. Uns wollte er nicht zu Grunde gehen lassen, sondern erzeigte uns Gnade und Barmherzigkeit.

Und drittens, wodurch hat Gott seine übergroße Liebe gezeiget? Dadurch, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gab. Hier redet Christus selbst gleichsam mit Verwunderung; daß die Liebe Gottes so weit gieng, daß er seines eigenen Sohnes nicht verschonte. Welcher König würde dieses thun, und seinen einzigen Sohn für seine Feinde, für seine rebellischen und widerspänstigen Unterthanen geben, und zwar in den peinlichsten und schimpflichsten Tod dahin geben? — Dennoch that es Gott für die sündige Welt. Er schickte seinen eingebornen, von Ewigkeit unendlich geliebten Sohn in die Welt, daß er die menschliche Natur von der reinsten Jungfrau Maria annehmen, sein Leben in größter Niedrigkeit, in Armuth, in Elend und Verachtung hinbringen, ja unter Hohn und Spott, unter tausend Schmerzen endigen, und gleich der kupfernen Schlange Mosis in der Wüste, an einem hölzernen Pfale aufgehängt werden sollte.

Welche

Welche Liebe, m. w. Chr.! Wer kann diese fassen? — Seinen eingebornen Sohn hat Gott in die Welt geschicket. Keinen aus Gnaden angenommenen Sohn, sondern jenen, der ihm an der göttlichen Natur, an allen göttlichen Vollkommenheiten ganz gleich ist. — Wenn er mehrere Söhne gehabt hätte, so wäre diese Liebe schon ausserordentlich groß: da er aber nur einen einzigen hatte, und diesen mehr als Himmel und Erde, ja so wie sich selbst liebte, so ist diese Gnade unaussprechlich und unbegreiflich groß.

Er hat diesen in die Welt geschicket, nicht daß er die Welt richte, und die Menschen verdamme, wie er solches nach seiner Gerechtigkeit hätte thun können: sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Daß ein jeglicher, der an ihn glaubt, das ewige Leben habe.

Nutzanwendung des ersten Theils.

Was lernen wir nun aus diesem ersten Theile unsers Evangeliums, m. w. Chr.! Diese vier folgenden Stücke lernen wir aus demselben. Erstens sehen wir, daß alle Menschen sich in einem verlornen Zustande befanden, daß wir alle der Sünden wegen wären ewig verloren gegangen, wenn nicht Gottes Sohn uns zu Liebe in die Welt gekommen wäre. Oder wie es Paulus mit anderen Worten sagt, wir waren alle Kinder des Zorns von Natur, wie die andern Ungläubigen, Juden und Heiden, die unter dem Fluche Gottes sich befinden. — Dieses große Elend sollte uns billig zu Herzen gehen, und desto mehr antreiben, unserm barmherzigen Gott

den

den wärmsten Dank zu sagen, daß er uns von demselben befreyete, und aus Kindern des Zorns zu Kindern der Gnade machte.

Zweytens lernen wir, daß Christus der eingeborne Sohn Gottes des himmlischen Vaters sey: denn so nennet er sich selbst heute im Evangelio. Wir sehen, daß er nach seinem eigenen Bekenntnisse, in die Welt gesendet sey, zur Erlösung der Juden und Heiden, zur Seligmachung aller Menschen auf der ganzen Welt. Daß er der Mittler sey zwischen dem beleidigten Gott und den Menschen, der unsere Sache bey Gott wiederum gut machte, der sich selbst dahin gab für alle zur Erlösung, der alle vom Fluche Gottes befreyete, aus der Dienstbarkeit der Sünde, und von der schweren Sklaverey des Teufels erlöste.

Drittens sehen wir, m. w. Chr.! daß Gott ein barmherziger, allgütiger Gott sey. Denn da die Menschen ihrer Sünden wegen ewig gestrafet zu werden verdieneten: erbarmete er sich ihrer, schickte seinen unendlich geliebten eingebornen Sohn in die Welt für sie. Er gab den ungerathenen Geschöpfen zum Heile das Kostbarste und Liebste, was er hatte. — — O meine lieben Christen! Bleibt hier ein wenig mit euren Gedanken stehen, und beobachtet: ob sich die Liebe Gottes hier nicht in ihrer völligen Größe und auf ihrer schönsten Seite zeige! — Konnte uns Gott mehr lieben, als da er seinen eigenen Sohn zum Opfer für uns Sünder hergab? — O, wenn in uns noch einige Empfindung liegt, so müssen wir bey dieser Betrachtung gerührt werden! Unser Herz muß sich ganz zu Gott emporheben! — — —. Hat uns Gott noch

als Sünder so geliebet, wie sehr wird er uns erst lieben, wenn wir Gerechte sind?

Viertens. Welchen warmen Dank sind wir nicht dem gütigen Gott für diese große Liebe schuldig? Können wir wohl eine so große Gnade genugsam jemals verdanken? — Erzeigen sich alle Menschen dafür dankbar, so wie sie sollten? — Lasset uns Christum darüber selbst hören im

Zweyten Theile.

Der andere Theil unsers Evangeliums, m. w. Chr.! handelt von der großen Undankbarkeit der Menschen gegen den allgütigen Gott, von ihrer geringen Gegenliebe für seine unaussprechlich große Liebe, die er ihnen insgesammt durch die Sendung seines Sohnes erzeigte. Dieses liebloſe, undankbare Verhalten der Menschen gegen Gott besteht aber darin, wie es Christus selbst beschreibt: erstens, daß Etliche gar nicht an ihn glauben, die Liebe Gottes gar nicht annehmen, und das ewige Leben nicht erhalten wollen. Zweytens, daß andere zwar an ihn glauben, aber nur einen todten Glauben haben, einen Glauben, der im beständigen Widerspruche mit ihren Werken ist. Denn hierüber beklaget sich unser Erlöser im Evangelio ausdrücklich, da er sagt: daß solchen, die gar nicht an ihn glauben wollten, die ewige Verdammniß gewiß bevorstünde. Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet: weil er nicht glaubt im Namen des eingebornen Sohns Gottes. Darin besteht aber das Gericht: daß, da das Licht in die Welt kam, die Menschen die Finsterniß mehr liebten,

als das Licht: weil ihre Werke böse waren. Es gab nämlich Menschen in der Welt, welche die Finsterniß mehr liebten als das Licht, die vor dem göttlichen Lichte die Augen verschloßen, die sich von dem göttlichen Heilande nicht wollten heilen, und von diesem göttlichen Lehrer nicht wollten belehren lassen, die gleich unvernünftigen Kranken jenen Arzt verwarfen, der sie von ihrer Krankheit heilen wollte. Und dergleichen blinde und verstockte Leute giebt es noch jetzt in der Welt genug, m. w. Chr.! Ueber solche wird das Gericht kommen, durch welches Christus die ewige Verdammung versteht, und so viel sagen will, daß dieses die Hauptursache sey, warum Gott solche Menschen strafen werde, weil sie das Licht nicht liebten, weil sie die Wahrheit nicht erkennen wollten, daher in der Unwissenheit blieben, und von einer Sünde in die andere fielen. Oder wenn sie auch die Wahrheit erkannten, nach derselben nicht leben wollten.

Daß Christus durch das Licht, welches in die Welt kam, sich selbst verstehe, ist ganz klar aus andern Worten, wo er von sich selbst sagt: ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Er ist das Licht, das allen Menschen leuchten will. Er will allen die nöthige und hinlängliche Kenntniß ertheilen, daß sie ihn als ihren Heiland erkennen, und dadurch zum ewigen Leben gelangen. Wenn sie aber nicht erleuchtet werden wollen, so ist die Schuld der Verdammung allein auf ihrer Seite. Und diese Schuld der Verdammung wird bey ihnen desto größer seyn, je näher sie diesem Lichte waren, und je größeres

Maaß

Maaß der Erkenntniß ihnen Gott mittheilte. Denn dieses muß nothwendiger Weise die Strafe vermehren, wenn man das Licht hat, und demselben nicht nachgehen, sondern lieber in der Finsterniß bleiben will. Der Knecht, der Christ, die Christinn, die ihres Herrn Willen wußten, und nicht darnach lebten, werden ein doppeltes Gericht bekommen.

Darin besteht aber das Gericht: daß, da das Licht in die Welt kam, die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht, weil ihre Werke böse waren. Christus erkläret sich hier selbst, daß er durch die Finsterniß, welche die Menschen mehr als das Licht lieben, die Sünde und Laster, die in der Welt herrschen, und alles böse verstehe, das von dem Fürsten der Finsterniß, dem Satan, in die Welt kam: als Unglaube, Unzucht, Ungerechtigkeit und alle Sünden, die aus der Blindheit und Bosheit der Menschen ihren Ursprung haben. — — So heißt auch die Sünde deswegen eine Finsterniß, weil sie meistens im Finstern und im Verborgenen begangen wird. Denn ein jeglicher, der Böses thut, hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht bestrafet werden, wie unser Erlöser ferner bemerket. Die bösen Menschen lieben ihr sündliches Wesen mehr, als die Wahrheit und Gottseligkeit, sie scheuen alles, was sie verhindern kann, nach ihren bösen Lüsten zu leben. Sie hassen das Licht gleich den Nachtvögeln, und wollen nicht zum Lichte, nicht zur Erkenntniß ihrer Sünden kommen. Sie hassen das Licht und hegen öfters eine große Feindschaft gegen die Wahrheit, und gegen alle, welche die Wahrheit lehren, und nach derselben leben. Denn sie wollen nicht, daß ihre Werke

unter-

untersuchet, ihre Sünden und Laster andern Menschen geoffenbaret, und sie deswegen bestrafet und vor der Welt zu Schanden gemacht werden. Sie hassen die Strafpredigten, damit sie in ihrem Gewissen nicht unberuhiget, sondern ganz ruhig in ihren Sünden fortleben können. Kurz, die Werke der bösen Menschen sind Werke der Finsterniß.

Die Frommen aber, die nach der Wahrheit handeln, die kommen an das Licht, damit ihre Werke offenbar werden: denn sie sind in Gott gethan. Menschen, die gottselig handeln, die nach der Vorschrift der Gebothe Gottes ihr Leben einrichten, fürchten sich nicht, wenn man ihr Thun und Lassen untersuchet. Ja sie untersuchen dasselbe vielmehr selbst recht sorgfältig. Sie suchen das Licht, sie hören gerne Gottes Wort, damit sie erfahren, wie ihr Leben beschaffen sey: ob es mit der Vorschrift des Worts Gottes übereinstimme: oder wie sie es in Zukunft nach demselben einrichten sollen. Sie prüfen ihre Handlungen, ihre Reden, ja selbst ihre Gedanken ganz genau im Lichte Gottes. So wie man etwas zur Nachtzeit an das Licht hält, wenn man es recht deutlich sehen will, so untersuchen sie ihre Werke bey dem göttlichen Lichte: um zu sehen, ob sie Gott wohlgefällig, oder nicht, ob sie recht nach seinen Gebothen und nach seinem heiligsten Willen gethan sind.

Nutzanwendung.

Aus diesem zweyten Theile ersehen wir nun, m. w. Chr.! Daß es viele Undankbare unter den Menschen gegen Gott und gegen seine Liebe gebe, worüber sich Christus in dieser Unterredung mit dem Nikode-

mus sehr empfindlich beklaget. Gott der Herr schickte seinen eingebornen Sohn allen Menschen zum Besten in die Welt, damit sie, die ewig wären verloren gegangen, vom Untergange gerettet würden: aber die wenigsten wollten ihm einen rechten Glauben beymessen. Das göttliche Licht kam in die Welt, aber die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht, sie liebten die Sünde, die zeitlichen Güter, die vergänglichen Lüste mehr, als Jesum und seine versprochene Seligkeit.

Ein jeder prüfe sich hier selbst sorgfältig, m. l. Chr.! und gebe acht auf sein Herz und Gewissen; diese werden ihm sagen, wie seine Werke beschaffen sind. Ein jeder merke sich dieses, daß es kein gutes Anzeichen sey: wenn man im sittlichen Verstande lichtscheu ist, das ist, wenn man das, was man vornimmt, gerne also thun möchte, daß es im Dunkeln geschehe, daß Niemand was davon erfahre, damit man nicht in Schand und Strafe gebracht werde: oder wenn man das Geschehene verheimlichen, verläugnen und nicht gestehen will. Diese und dergleichen Kennzeichen geben zu verstehen, daß man Böses thue, oder schon gethan habe. Denn der Böses thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, sagt Christus, auf daß seine Werke nicht bestrafet werden. Hüten wir uns vor allen solchen Werken der Finsterniß? Wir als Kinder des Lichtes dürfen nicht in der Finsterniß der Sünde, sondern müssen in dem Lichte eines auferbaulichen, heiligen Lebens wandeln. Und dieses zwar nicht nur unserwegen, sondern auch unserm Nächsten zu Liebe, ihm zum guten Beyspiele, um ihn zum Guten zu erbauen und zu ermuntern: nach der Vorschrift Chri-

sti bey Matthäus am 5. Kap. Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel dafür preisen.

Ueberhaupt lasset uns, m. w. Chr.! aus dem heutigen Evangelio lernen, welche große Gegenliebe wir unserem allgütigen Gott schuldig sind. Gott dachte an uns, da wir noch nicht auf der Welt waren, ja ehe die Welt selbst ward. Wir konnten von ihm seine Liebe nicht verdienen; ja wir waren sogar seine Feinde, und dennoch liebte er uns so sehr: daß er seinen eingebornen Sohn in den peinlichsten Tod für uns dahin gab. Welche feurige Gegenliebe fordert dieses nicht von uns? Welche Dankbarkeit und Liebe sind wir nicht, nebst dem göttlichen Vater, auch dem uns zum Besten gesandten Sohne schuldig, der sich ganz für uns aufopferte? Wir lieben ja denjenigen, der uns das verlorne Gesicht oder Gehör wieder verschaffet, oder uns einen lahmen Fuß oder eine gebrochene Hand geheilet hat: warum sollten wir Jesum nicht lieben, der unsere todkranke Seele heilete, der uns von dem gewissesten Untergange rettete, und uns das ewige Heil erwarb? Wir lieben einen Menschen, der uns zu Liebe was gelitten und ausgestanden, oder sich wegen uns in eine Gefahr begeben hat, warum sollte wir Jesum nicht lieben, der für uns auf diese Welt kam, unaussprechlich viel für uns ausstund, sich nicht nur uns zu Liebe in die Gefahr begab, sondern in derselben wirklich für uns sein Leben verlor.

Daß viel, sehr viel an der menschlichen Seele und derselben Heil müsse gelegen seyn, giebt uns auch das heutige Evangelium zu erkennen. Wenn Gott

dessentwegen seinen Sohn nicht verschonete, sondern ihn zum Tode des Kreuzes dahingab: damit die verlornen Seelen der Menschen gerettet würden, so müssen wir nothwendig daraus schliessen, daß Gott an derselben Heil sehr viel gelegen sey, daß sie von einem äusserst kostbaren Werth seyn müssen. Denn welcher Fürst giebt seinen Sohn für seine Unterthanen, wenn ihm nicht sehr viel daran gelegen ist?

Bedenket dieses alles wohl, m. w. Chr.! Und befleisset euch besonders eures Heils, für welches Gott so viel gethan hat. Solltet ihr sorglos wegen eurer Seelen seyn können, da euch Gott heute zeigte, daß ihm so viel an denselben gelegen sey? Solltet ihr eine Sache gering achten können, welche Gott so hoch schätzte; daß er das Kostbarste, was er immer hatte, dafür gab? — Könnet ihr für eure Seelen nicht so viel thun, als Gott gethan hat; o, so thut wenigstens so viel, als in euren Kräften steht: um sie ewig glücklich zu machen. Wandelt allzeit im Lichte, und nur niemals in den Finsternissen der Sünde Bittet Jesum, das Licht, welches in die Welt kam, um den blinden Menschen zu leuchten; daß er euch erleuchte, um alles dasjenige zu erkennen, was euch zu wissen nothwendig ist. Bittet ihn, daß er euch so führe und leite, bis ihr zu jenem Orte gelanget, wo ihr Gott das ewige Licht zu sehen das Glück haben werdet, Amen!

Am Feste der hochheiligen Dreyfaltigkeit.

Lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. XXVIII. V. 19.

Eingang.

Nachdem Matthäus in seinem acht und zwanzigsten Kapitel die Geschichte der Auferstehung Jesu erzählt hatte, wie nämlich der Engel des Herrn den frommen Weibern, die Christi Leichnam zu salben an das Grab gekommen waren, erschienen sey, und ihnen befohlen habe: den Aposteln zu sagen, daß sie sich von Jerusalem nach Galiläen begeben sollten, da würden sie ihren erstandenen Herrn und Meister wiederum sehen. So setzet er hinzu, daß die Eilfe, das ist, die Apostel diesem Befehle gemäß nach dem bestimmten Lande gegangen wären, und auf den angezeigten Berg sich begeben hätten. Da hätten sie auch wirklich jene merkwürdige Erscheinung gehabt, wo Jesus sich ihnen sichtbar zeigte; sie aber vor ihm niederfielen, und ihn anbetheten. Alsdann beschließet er sein ganzes Evangelium mit den Worten des heutigen Evangeliums, daß Christus nämlich zu seinen Jüngern gesprochen habe: ihm sey alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, sie sollten in die

ganze

ganze Welt ausgehen, um alle Völker zu lehren und zu taufen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Sie sollten sie lehren alles zu halten, was er ihnen befohlen habe. Er aber wolle bey ihnen seyn alle Tage bis ans End der Welt!

Ein kurzes Evangelium, m w Chr.! Welches aber die wichtigsten, für das ganze menschliche Geschlecht interessantesten Sachen in sich begreift: als da sind die Sendung der Apostel in die ganze Welt, um alle Völker zu belehren, sie von Lastern und Irrthümern abzuziehen, und auf den Weg der Wahrheit und Tugend zu führen. Ferner die Stiftung der christlichen Kirche auf der Erde, und das tröstliche Versprechen des göttlichen Beystandes, welcher dieser Kirche niemals fehlen soll, nebst dem Befehle alle Menschen zu taufen. Und zugleich die Verkündigung des erhabensten und wichtigsten Geheimnisses unsrer Religion, eines dreyeinigen Gottes: dieses allerhöchsten Geheimnisses, welches die Apostel bey Verkündigung des Evangeliums zuerst den Gläubigen erklären sollten, weil es allen andern Wahrheiten der Religion zum Grunde dienet, und den Menschen allein alle jene unschätzbare Gutthaten vor Augen stellet, mit welchen uns die drey göttlichen Personen überhäuften: als die Gutthat der Erschaffung und Erhaltung von Seite des Vaters; die Gutthat der Erlösung von Seite des Sohnes; und die Gutthat der Heiligmachung, der Erleuchtung und Belehrung von Seite des heiligen Geistes

Dieses Evangelium schicket sich also ungemein schön auf diesen feyerlichen Tag, theils weil es den Befehl in sich enthält, der den Aposteln gegeben wur-

wurde, die Lehre Christi in der ganzen Welt zu verkündigen: wovon sie gleich nach dem Pfingstfeste, nach Empfangung des heiligen Geistes, den Anfang machten. Theils, weil es von dem allerwichtigsten Geheimnisse der heiligsten Dreyeinigkeit handelt, welches die Apostel zuerst der Welt ankündigten, und welches zu feyern wir uns heute hier versammelt haben

Der Befehl also, die Lehre Christi auf Erden auszubreiten, und der Befehl zu lehren und zu taufen im Namen eines dreyeinigen Gottes, welche den Inhalt des heutigen evangelischen Textes ausmachen, sollen die zween Gegenstände, worauf sich meine Erklärung beziehen wird, auch ausmachen. Erstens zwar werde ich euch, m. w. Chr.! erklären, wie Jesus seinen Aposteln befahl, seine Lehre allen Völkern zu verkündigen, und auf der ganzen Welt seine Kirche, welcher er stets seinen Beystand leisten werde, auszubreiten. Zweytens aber werde ich euch zeigen, wie Jesus seinen Jüngern befahl, das Höchste unter allen Geheimnissen, einen Gott, der einfach in der Natur und dreyfach in Personen ist, der Welt anzukündigen, und in dessen Namen zu taufen. Vernehmet diese zween wichtigen Gegenstände mit gebührender Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Christus hielt sein Versprechen, das er seinen Jüngern im Leben gegeben hatte, sie nach seinem Tode in Galiläen zu sehen, getreu: da er auf einem in diesem Lande bestimmten Berge ihnen erschien, und ihnen zuwissen machte, daß ihm alle Gewalt gegeben sey,

im

im Himmel und auf Erden. Als Gott hatte er zwar diese uneingeschränkte, unendliche Gewalt über alle seine Geschöpfe von Ewigkeit her. Als Mensch aber hatte er diese Gewalt, die er besonders nach seiner Auferstehung auszuüben anfieng, von seinem himmlischen Vater erst empfangen. Er übte diese Gewalt, die er der Menschheit nach empfangen hatte, im Himmel aus: da er nach seiner Erhebung über alle Engel von da den heiligen Geist seinen Jüngern sendete. Auf Erden aber übte er schon diese seine Macht aus: da er, um seine Herrschaft über die Menschen zu zeigen, seine Apostel in die ganze Welt sendete, daß sie allen Menschen, Juden und Heiden sein heiliges Gesetz verkünden sollten: gehet hin in die ganze Welt, und lehret alle Völker. Dadurch befahl er seinen Jüngern der ganzen Welt jenes Evangelium kund zu machen: welches er bey seinem Aufenthalte auf dieser Erde den Juden, denen als Nachkömmlingen Abrahams das Versprechen auf den Messias gegeben war, allein geprediget hatte. Der Unterschied zwischen Juden und Heiden sollte in diesem Betracht aufhören. Alle Menschen, sie möchten der Geburt nach seyn, wer sie wollten, sollten an seiner Lehre Theil haben. Sie sollten alle durch seine Lehre mit einander vereinigt werden. Sie sollten alle auf den Weg der Wahrheit und Tugend geleitet, und durch ihn beglücket werden. Weil er alle mit seinem Blute theuer erkaufet habe, und weil ihm die Gewalt über alle gegeben worden sey.

Die Apostel sollten eben diese göttliche Lehre, die sie aus seinem heiligsten Munde gehöret hätten, und die er mit so vielen Wunderwerken, welche vor so vielen bewährten Zeugen geschahen, bestätiget hätten,

allen

allen Nationen des ganzen Erdbodens verkünden. Eben diese vortreffliche Lehre sollten sie predigen: von jener reinen erhabenen Liebe Gottes und des Nächsten, eben diese Lehre von jener ungeheuchelten Liebe der Feinde, von jener vernünftigen Selbstverläugnung, von jener Demuth und Sanftmuth, von jener Eingezogenheit, Barmherzigkeit, Friedsamkeit, und von allen jenen erhabensten Tugenden, die sie in seiner Schule während dem Unterrichte von dreyen Jahren vernommen hätten. Diese nämlichen Lehren sollten sie allen Völkern der Welt vortragen. Dadurch sollten sie das Angesicht der Erde ändern, das Licht der Wahrheit den, in der Finsterniß des Unglaubens sitzenden, Nationen der Welt anzünden. Sie sollten die Abgötterey aus allen Ländern vertreiben, die den Menschenverstand entehrenden Götzen stürzen, und die Weisen dieser Erde ihrer Thorheit und Blindheit überführen. Sie sollten Menschen bekehren, welche dem Aberglauben, den fleischlichen Lüsten und andern Leidenschaften schändlichst ergeben, und mit vielen Vorurtheilen angefüllt, in der größten Dummheit wandelten Solche Unwissende und Unglückliche sollten sie unterrichten, erleuchten und zu glücklichen Menschen machen. Grimmige Wölfe sollten sie in sanfte Lämmer, Unkeusche in Keusche, Ruchlose in Gottesfürchtige, Sünder in Heilige umschaffen und umändern.

Diese sollten sie alles das erfüllen lehren, was er ihnen gesagt habe: lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Sie sollten alle Neubekehrten, welche durch sie von der Wahrheit seiner Religion überführet worden wären, anhalten, daß sie alles das beobachten, was er angeordnet habe,

daß

daß sie eben so liebevoll gegen Gott und den Nächsten seyn möchten, wie er gewesen sey, daß sie sich eben so sanft und demüthig, eben so liebreich gegen ihre Feinde betragen möchten, wie er sich betragen habe, daß sie eben so geduldig in Kreuz und Leiden, und eben so friedsam und dienstfertig gegen andere seyn möchten, wie er gewesen wäre. Kurz, die Apostel sollten alles dieses andern Völkern lehren, was er sie gelehret hätte, welches nämlich, um selig zu werden, zu beobachten nothwendig sey

Sie sollten seine Kirche in allen Theilen der Welt aufrichten, er wolle ihnen in allem beystehen: er werde bey ihnen, und nach ihrem Tode bey ihrer gestifteten Kirche, bis ans Ende der Welt seyn. Er würde als das unsichtbare Haupt der Christenheit sie und ihre Nachfolger niemals verlassen, sondern ihnen in ihren Lehren, in ihren Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, so lange die Welt dauret, stets beystehen. Er würde sie besonders durch den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, in ihren Anordnungen und Lehren regieren, und ihnen alle Wahrheit lehren.

Was Christus hier versprach, m. w. Chr.! das hielt er seinen Aposteln sowohl, als in den nachfolgenden Zeiten seiner Kirche, getreu. Er stund seinen Aposteln in ihrem beschwerlichen Predigtamte bey, stärkte sie durch seine unsichtbare Gnade gegen die grausamen Verfolgungen, tröstete sie in ihren Widerwärtigkeiten, von welchen sie ganz ausserordentlich befallen wurden, regierte sie durch seinen heiligen Geist in ihrem Lehramte. Und nach ihrem Tode setzte er diesen seinen Beystand bey der Kirche, welche sie stifteten, beständig fort. Er erhielt die-

selbe gegen alle Anfälle der Hölle, gegen die blutigsten Verfolgungen der heidnischen Wütriche, gegen alle spitzfindigen Einwürfe der abgöttischen Weltweisen, und gegen alle Stürme der Ketzerey und Spaltungen: so daß der wahre Glaube, die reine Lehre seiner Kirche, allzeit gegen Heiden und Juden, gegen Ketzerey und Spaltung siegte, und rein erhalten wurde, und noch immer rein, einförmig und unveränderlich erhalten wird.

Nutzanwendung.

Wie tröstlich sind nicht diese Worte für uns, m. w. Chr! die Jesus zu seinen Jüngern sprach, ihm sey alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden? Welches starke Vertrauen flößen sie uns nicht gegen ihn als unser Oberhaupt ein? Was können wir nicht von ihm, wenn wir anders bey ihm in Gnaden stehen, in diesem und jenem Leben erwarten? Was können wir nicht von ihm hoffen, der so vieles für uns that, der uns so zärtlich liebte: der nun auch der Menschheit nach alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, und uns alles zu geben, und in allem zu unterstützen im Stande ist.

Wie nützlich war auch der Befehl für uns, den er seinen Aposteln gab, sein Evangelium der ganzen Welt zu predigen? Was wären wir ohne diesen Befehl? Wären wir nicht noch blinde Heiden, und schändliche Götzendiener, wie unsere Voreltern waren? — Die Apostel, denen dieser Befehl gegeben war, erfülleten nach empfangenem heiligen Geiste ihre Pflicht genau. Sie hielten sich zwar noch einige Zeit im jüdischen Lande auf; weil den

Ju-

Juden, als dem vormaligen auserwählten Volke, die göttliche Lehre zuerst geprediget werden sollte. Da sie aber von dem größten Haufen der Juden aus blinder Verstockung verfolget wurden, so geschahs nach der weisen Leitung der göttlichen Fürsicht, daß sie sich auf der ganzen Welt zerstreueten. Petrus, das Oberhaupt der Apostel, wurde zur Heidenbekehrung in der Stadt Joppe in dem Hause des Gerbers Simon aufs neue durch ein himmlisches Gesicht aufgemuntert: da er ein großes leinenes Tuch vom Himmel sich herablassen sah, worin allerhand vierfüßige und kriechende Thiere und Vögel waren, zugleich auch eine Stimme hörte, die ihm befahl, von diesen Thieren zu schlachten, und zu essen. Als er aber nichts davon essen wollte, aus der Ursache, daß er nichts Gemeines und Unreines esse, so versicherte ihn die himmlische Stimme, es wäre nichts unrein, was Gott gereiniget habe. Zu eben der Zeit kamen die drey Gesandten des heidnischen Hauptmannes Cornelius zu ihm: da verstund er nun auf einmal ganz klar, daß Gottes ernstlicher Wille sey, die Heiden zu bekehren. Der gute Erfolg in dem Hause dieses Hauptmanns stärkte ihn noch mehr, so daß er und die übrigen Apostel sich in den damals bekannten dreyen Welttheilen zerstreueten, und aus dem Heidenthum Millionen Seelen Christo gewann.

Die Worte Christi zu seinen Jüngern, lehret sie alles zu halten, was ich euch befohlen habe, erinnern uns, m. l. Chr., an eine der wesentlichsten Pflichten des Christenthumes, daß wir nämlich nicht allein an Christum glauben, sondern auch alles halten sollen, was er befohlen hat. Daß unser Glaube in unsere Aufführung seinen ganzen Einfluß äu-

ßere,

äußere, und wir denselben in unsern Werken thätig zeigen müssen. Daß wir die Unterwerfung des Willens mit der Unterwerfung des Verstandes verbinden, und daß sich unsere Gesinnungen und Ueberzeugungen, die wir von den göttlichen Dingen, von der Hoheit des Christenthumes, von dem zukünftigen Leben, von der Reinigkeit der christlichen Sitten haben, sichtbar in unserm Lebenswandel ausdrücken müssen. Da die Apostel eine thätige Religion predigten, so folget; daß, wenn wir die Gebothe Christi nicht beobachten, unsere Religion ein Schatten, eine Scheinreligion sey, daß unser Glaube ohne gute Werke ein betrüglicher Glaube, nur ein Zeremonialglaube, keiner durch die Liebe und Werke beseelter Glaube sey. Daß der Glaube, wie sich der Apostel Jakobus ausdrücket, todt sey; wenn er uns nicht antreibt, dasjenige zu erfüllen, was Christus befohlen hat. Daß ein solcher Glaube, der nicht von guten Werken begleitet wird, der Glaube der Teufel sey, welche auch glauben, und bey Betrachtung der ewigen Wahrheiten zittern, und in die äusserste Furcht gesetzet werden, aber nichts gutes thun. Ihr saget daß ihr glaubet, füget dieser Apostel hinzu: ihr thut wohl daran, so zeiget dann euren Glauben durch gute Werke.

Ist aber dieses die Religion aller heutigen Christen? Diese thätige Religion, welche die Apostel auf Befehl Christi predigen mußten? Ach! Welche abscheuliche Ungleichheit zwischen dem, was die Christen glauben, und zwischen dem, was ein großer Theil derselben thut? Betrachtet man einer Seits, was der Glaube lehret, anderer Seits aber, was viele Christen thun, o so könnte man manche für

Be-

Betrüger ansehen. Glauben z. B., daß es einen Gott gebe, der alles sieht und höret, und dennoch ein gottloses Leben führen, dennoch so handeln und so reden, als wenn Gott das Böse nicht sehe und höre; als wenn er die Sünden nicht bestrafe. Glauben, daß der Zorn, die heftigen Gemüthsbewegungen, von welchen man sich ein ehmen läßt, daß die abscheulichen Ausschweifungen, denen man sich ergiebt, der Weg zum ewigen Untergange sey, und dennoch sich so wenig Mühe geben, sich vor denselben zu hüten. Glauben und wissen, daß Christus in dem heiligsten Sakramente des Altars gegenwärtig sey, und so wenig Ehrerbietung vor den Altären bezeigen. Wissen, daß dieses das allerheiligste Sakrament sey, und sich demselben im Sündenstande nähern. Glauben und wissen, daß nichts so wichtig sey, als was die Ewigkeit betrifft, daß alles in Vergleich derselben nichtig, vergänglich, von gar geringem Belange sey, daß das menschliche Leben kurz, daß bey dem Tode alles Zeitliche so vor uns verschwinde, als wenn es niemals vor uns gewesen wäre, und dennoch die irdischen Güter und Vergnügungen höher achten, als die himmlischen. Glauben, daß nach dem Tode die Uebertreter des göttlichen Gesetzes ein fürchterliches Gericht und eine Ewigkeit von erschrecklichen Peinen zu gewarten haben: daß eine einzige Todsünde schon genug sey, sich ohne Rettung ins Verderben zu stürzen, und nichts desto weniger ungescheut darauf sündigen. Glauben und wissen, daß man keinen einzigen Augenblick auf sein Leben Rechnung machen könne, daß die Stunde des Todes äusserst ungewiß sey, und dennoch ruhig im Sündenstande verbleiben, ganze Monathe und

Jahre

Jahre darin verharren, sich ganz an die Erde ankleben, als wenn man sie niemals verlassen müsse, sich so betragen, als wenn man niemals sterben müßte, in Ansehung des Himmels, jenes glückseligen Standes, jenes unbegreiflichen Glückes, das man allda genießet, ganz gleichgültig seyn, sich keine Gewalt anthun wollen, desselben sich würdig zu machen. — Ist dieses der lebendige Glaube, den die Apostel predigen mußten? —

Ach! m. w. Chr.! Verblendet und betrüget euch nicht selbsten. Oeffnet eure Augen, und sehet: ob ihr diese thätige Religion habt, welche die Apostel der Welt verkündigten. Saget nicht: ihr glaubet, ihr seyd Christen, ihr seyd Jünger Jesu Christi: wenn ihr nicht alles erfüllet, was er befohlen hat. — Wollet ihr eine echte Religion haben, wollet ihr wahre Jünger Christi seyn, so seyd sanftmüthig und demüthig von Herzen, seyd friedfertig und liebreich gegen jedermann, kreuziget euer Fleisch mit seinen Begierlichkeiten, tödtet ab in euch alle böse Neigungen, widerstehet der Sinnlichkeit, traget euer Kreuz Jesu geduldig nach, seyd nüchtern, verzeihet leicht und von Herzen alles Unrecht, das man euch angethan hat, und machet, daß man wahre Christen und Christinnen an eurem sittsamen, tugendhaften Betragen, und an euren erbauungsvollen Gesprächen erkenne.

Dieses sind, m. w. Chr., die heilsamen Lehren, welche uns der erste Theil unsers Evangeliums heute darbietet. Lasset uns nun zum zweyten schreiten, und sehen, wie die Apostel das Geheimniß des dreyeinigen Gottes verkündigen, und in dessen Namen taufen mußten.

Zwey-

Zweyter Theil.

Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; lautet der zweyte Befehl, den der Heiland seinen Jüngern gab. Und dieses ist, m. w. Chr., die deutlichste Offenbarung von dem anbethungswürdigsten Geheimnisse des dreyeinigen Gottes, die uns der Sohn Gottes selbst gab. Er hatte dieses zwar schon an andern Orten geoffenbaret, als, da er sagte: er und der Vater wären eins. Er wolle ihnen den heiligen Geist senden, der vom Vater ausgehe. Bey seiner Taufe am Jordan erschienen der Vater und der heilige Geist. Aber niemals offenbarte er dieses erhabene Geheimniß so klar, so deutlich; als da er seinen Aposteln befahl, dasselbe der ganzen Welt zu verkündigen, und das erste und nothwendigste unter allen Sakramenten, die Taufe nämlich, durch Aussprechung dieses Geheimnisses zu ertheilen. Im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes sollten alle Menschen getaufet werden. Im Namen dieses dreyeinigen Gottes sollte den Erwachsenen die Firmung, den Bußfertigen die Lossprechung ertheilet werden. Diese heiligsten Worte sollten den wesentlichen Theil von den mehresten Sakramenten ausmachen, und bey der Ausspendung derselben gebraucht werden.

Die Kirche bediente sich auch dieser Worte von den ersten Zeiten an, als eines Zeichen die Gläubigen zu unterscheiden. Und dieses Geheimniß ist das öffentliche Bekenntniß, welches die ganze Kirche Christi ablegt. Dieses ist als die Erblehre der Kirche, und als der Hauptpunkt, worauf sich ihr

gan-

ganzer Glaube gründet, anzusehen. — Dieses ist auch die Lehre, m. l. Chr.! welche ihr euren Kindern schon beybringet. Denn obschon dieselbe über allen Menschenverstand weit erhaben, und das größte unter allen Geheimnißen ist: so beobachtet ihr hier doch jene bey andern Wissenschaften eingeführte Ordnung nicht: wo man vom Leichteren anfängt, und zum Schwererem fortschreitet, sondern ihr fanget euren Religionsunterricht bey diesem Geheimnisse an: weil man von demselben sagen kann: daß das Kind davon eben so viel verstehe, und erklären könne, als der geschickteste Kirchenlehrer. Und weil ihr wünschet, daß eure Kinder die ersten Töne ihrer Stimme, die ersten Versuche ihres Gedächtnisses, und die ersten Seufzer ihres Herzens dem dreyeinigen Gott widmen möchten. Aus der nämlichen Ursache fanget ihr kein wichtiges Geschäft an: ihr hättet denn zuvor diese Worte ausgesprochen: im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Diese lasset ihr allen euren Handlungen, allen euren Gebethen vorangehen, und verlanget, daß sie so viele Beweise der Anbethung seyn sollen, die ihr der heiligsten und anbethungswürdigsten Dreyeinigkeit abstattet. — Dieses ist auch jenes Geheimniß, welches uns Gott allein unmittelbar durch sich selbst offenbaren konnte, der ein unendlich weises und verständiges Wesen ist, der uns weder betrügen, noch betrogen werden kann, dem wir allen Glauben in allem beymessen müssen, und dieses noch vielmehr, wenn er von sich selbst redet. Durch diese Gefangennehmung unsers Verstandes aber, wie der Apostel sich ausdrücket, durch diese blinde Unterwerfung bringen wir ihm das angenehmste Opfer, wenn

wir ihm das Edelste, das Vornehmste, was wir haben, unsern Verstand unterwerfen.

Ich habe gesagt, m. w. Chr.! Dieses sey ein Geheimniß, das Gott allein offenbaren konnte. Denn es übersteiget nicht allein alle unsere Sinne und unsere ganze Einbildungskraft, sondern auch unsern ganzen Verstand. Durch unsere Sinne und durch unsere Vernunft erkennen wir wohl aus den Geschöpfen, daß es einen höchsten Baumeister der Welt gebe, welchen wir Gott nennen, seine Vollkommenheiten leuchten aus allen Werken hervor, und fallen in die Augen. Die unermeßlichen Himmelskugeln, die sich über unsern Häuptern so regelmäßig bewegen, die Gestirne, die Tag und Nacht scheinen; die ohne ihre Kreise zu verlassen, wechselweis unsere Erde beleuchten, die, ohne sich zu erschöpfen oder zu schwächen seit Jahrtausenden ebendenselben Glanz von sich werfen, die, ohne auszuruhen, alle Tage, alle Jahre ebendenselben Lauf beobachten. So viele tausend und tausend Pflanzen, von welchen eine jede ihre besondere Kraft und Eigenschaft hat. So viele Metalle, die alle ihren Nutzen haben, so viele Thiere, von welchen ein jedes seine besondern natürlichen Eigenschaften und Naturtriebe hat. Elemente, die an sich einander zuwider, deren wunderbare Vermischung aber die Ordnung und Uebereinstimmung aller Theile des Weltgebäudes ausmacht. Der wunderbare Bau des menschlichen Körpers, so viele unzählige Wunder der Natur, alles dieses sagt uns, m. w. Chr.! daß es einen Gott gebe, der alles dieses gemacht und angeordnet habe, der unendlich weise, unendlich mächtig und gütig seyn müsse. — Die Vernunft

nunft setzet noch hinzu, daß es unmöglich mehr als einen Gott geben könne: es könne nur ein höchstes Wesen geben: zween würden einander vernichten, und die wesentlichen Vollkommenheiten, die sie von einander unterscheiden, würden bey allen beyden etwas Mangelhaftes voraussetzen, welches wider den ersten Begriff von Gott ist. Wie solches sogar viele von den Heiden einsahen.

Aber über alle Vernunft ist erhaben, und die Offenbarung Jesu lehret uns allein, daß es drey gleich ewige, in allen Dingen vollkommen gleiche, nur in ihren persönlichen Eigenschaften unterschiedene Personen gebe, ein dreymal heiliger, ein einziger wahrer Gott in dreyen verschiedenen Personen. Dieses ist ein Geheimniß, welches wir nicht ergründen können, sondern nur mit einem ehrfurchtsvollen Stillschweigen anbethen müssen. Dieses ist ein Geheimniß, von welchem Paulus zu den Kolossern 1. K. sagt; das vor allen Geschlechtern bisher verborgen war, nun aber den Heiligen geoffenbaret wurde. — Dieses Geheimniß offenbaret uns nun Christus heute mit wenigen Worten, da er zu seinen Jüngern spricht, gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Denn daraus sehen wir deutlich, daß alle diese drey Personen nur eine Natur haben, weil die Apostel nur in einem Namen, nicht in mehreren Namen taufen sollten, und daß jede dieser dreyen Personen wahrhaftig Gott sey: weil im Namen einer jeden dieser dreyen Personen das vornehme Sakrament der Taufe mitgetheilet werden sollte.

Nutzanwendung.

Dieses ist also, m. w. Chr., das hohe Geheimniß, welches heute Christus seinen Jüngern offenbarte, und der Welt zu verkündigen, und in demselben alle Völker zu taufen befahl. Unsere Vernunft bleibt freylich hier voll Verwunderung stille stehen, und schwindelt voll Erstaunen in sich zurücke. Kein natürlicher Lichtstrahl derselben kann in diese heiligen Dunkelheiten eindringen. Wir hoffen aber, daß wir jenen Zeitpunkt erreichen werden, wo wir diese große Wahrheit, welche uns anitzt der Schleier des Glaubens verhüllet, unsern Augen aufgeschlossen sehen werden. Wenn wir nur in Ansehung dessen, was uns Gott von sich selbst offenbarte, unsere Vernunft vollkommen unterwerfen, und gemäß jenem öffentlichen Bekenntnisse leben, das wir davon beym Eintritte in das Christenthum, bey Empfange der heiligen Taufe ablegten. Wenn wir dieses unerforschliche Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit nicht allein fest glauben, sondern auch die Heiligkeit unseres Lebens mit der Hoheit der Lehre übereinstimmen lassen. Wenn wir alles beobachten, was Christus befohlen hat. Wenn wir dieses göttliche Geheimniß auch inbrünstig verehren, den Namen der drey göttlichen Personen beym Anfange eines jeden wichtigen Geschäftes andächtig und mit Vertrauen aussprechen. Wenn wir den dreyen göttlichen Personen öfters danken für die empfangenen Wohlthaten, dem Vater für die Gnade der Erschaffung und Erhaltung, dem Sohne für die Gnade der Erlösung, und dem heiligen Geiste für die Gnade

der

der Erleuchtung und Heiligmachung. Mit einem Worte: wenn wir durch Erfüllung aller Pflichten eines Christen, durch eine wahre thätige Religion diesen dreyeinigen Gott allzeit verehren, so können wir hoffen: daß, gleichwie diese Worte im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, welche der Priester beym Anfange unsers Lebens, unter Ausgiessung des Gnadenwassers über unser Haupt aussprach, Worte des Heils und der ewigen Seligkeit waren, auch dieselben beym Ende unsers Lebens für uns tröstlich und heilsam seyn werden, wenn nämlich der Diener des Herrn zu unserm, mit den Todesängsten kämpfenden, Geiste sprechen wird: fahre aus christliche Seele, verlaß diesen deinen sterblichen Leib, und kehre zurücke zu deinem dreyeinigen Gott: fahre aus im Namen des Vaters, der dich erschaffen hat, im Namen des Sohnes, der dich erlöset, und im Namen des heiligen Geistes, der dich in der heiligen Taufe und in andern Sakramenten geheiliget hat, daß auch alsdann diese Worte, Worte des Heils und des ewigen Lebens seyn werden, Amen!

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Seyd also barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. Luk. VI. V. 36.

Eingang.

Nach dem großen Gebothe der Liebe Gottes ist nichts m. w. Chr.! Was unser Heiland seinen Zuhörern mehr anempfahl, als das Geboth der Nächstenliebe. Die Ausübung dieses Gebothes, welches zur Beförderung der Ruhe und Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft auf Erden so unentbehrlich ist, will er für das sicherste Kennzeichen seiner wahren Schüler angesehen wissen. Er will; daß seine Anhänger alle Einwohner der ganzen Welt, sogar ihre Feinde, die sie hassen, und ihnen zu schaden suchen, von Herzen lieben sollen. Er will: daß sie es mit allen Menschen gut und wohl meinen, an ihrem Unglücke wahres Mitleiden, an ihrem Glücke aber aufrichtige Freude haben sollen: ja, daß sie das Glück und Vergnügen ihres Nächsten auch mit manchem beschwerlichen Dienste zu befördern suchen, sie in ihrer Krankheit pflegen, in ihrer Noth unterstützen, mit einem Worte, ihnen alle mögliche Liebsdienste erweisen sollen. Er will, daß sie auch da großmüthig wohlthun sollen, wo ihnen nichts vergolten werden kann, wo sie von ihrer Liebe keinen

Vortheil, keinen Ruhm, kein Lob und anderen Lohn zu hoffen haben.

Besonders empfiehlt er diese Nächstenliebe in jener berühmten Bergpredigt, die er nahe bey Kapernaum auf einem Berge hielt: von welcher das heutige Evangelium ein Stück ist, und von welcher Lukas in seinem sechsten Kapitel Meldung thut. Wo er seinen Jüngern ein neues, bis dahin den Juden unbekanntes Gebeth gab: so gar ihre Feinde zu lieben. Liebet euere Feinde, sagte er ihnen: thut Gutes denen, die euch hassen: lobet und segnet diejenigen, die euch fluchen: und bethet für die, welche euch verleumden. Denn, wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben, die euch wohlthun, die mit euch befreundt sind, welchen Lohn werdet ihr davon haben? Thun dieses nicht auch die größten Sünder? Wenn ihr nur wohlthut denen, die euch wohlthun, welchen Dank habt ihr davon? Thun dieses nicht auch die härtesten, grausamsten Menschen? Oder wenn ihr nur ausleihnet denen, von welchen ihr mit Wucher zu bekommen hoffet, thun dieses nicht auch die größten Wucherer? Gebet einem jeglichen, der euch bittet. Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch. Thut Gutes, wo ihr auch nichts zu bekommen hoffet, so wird euer Lohn groß seyn im Himmel Ihr werdet wahre Kinder Gottes seyn, der auch gnädig ist gegen Böse und Undankbare.

Nachdem der Heiland in solchen noch etwas allgemeinen Ausdrücken die Liebe des Nächsten anempfohlen hatte: so kam er in dem heutigen Evangelio auf einige besondere Pflichten dieser Liebe, die

er seinen Zuhörern erklärte. Und besonders rügete er jenen großen Fehler, dem vorzüglich die Pharisäer, und sonst noch viele Menschen auf der Welt zu seiner Zeit unterworfen waren, und jetzt noch unterworfen sind: da sie die kleinen Fehler an dem Nächsten sogleich beobachten, die großen Mängel aber an sich selbst nicht sehen. Diese beyden Stücke, welche die zween Theile unsers evangelischen Textes ausmachen, bin ich gesinnt m. w. Chr.! euch heute zu erklären. Erstens zwar will ich euch die besonderen Pflichten der Nächstenliebe, die Christus hier anführet, auslegen. Zweytens aber, will ich euch zeigen, wie unser Erlöser besonders an den Pharisäern jenen merklichen Fehler bestrafte, da sie an dem Nächsten die kleinen Fehler sahen, die großen eigenen Fehler aber an sich nicht erkennen wollten. Vernehmet beyde Theile mit der gebührenden Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Vier besondere Pflichten der Nächstenliebe lehrete hier Christus seine Zuhörer. Erstens, ein barmherziges Herz gegen den Nächsten haben. Zweytens den Nächsten nicht richten, und nicht verdammen. Drittens dem Nächsten gerne das zugefügte Unrecht vergeben, und viertens von den Seinigen dem Nächsten gerne mittheilen. Lasset uns m. l. Chr.! diese vier Pflichten durchgehen, u. dieselben sogleich auf uns anwenden.

Erstens fordert Jesus heute von einem wahren Christen, daß er ein barmherziges, gütiges Herz gegen seinen elenden und dürftigen Nächsten habe. Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Him-

mel

mel barmherzig ist. — Gott sollen wir in der Liebe gegen andere Menschen ähnlich werden. Nach seinem Muster sollen wir gegen unsere Mitmenschen gütig seyn, sollen sie als unsere Mitgeschöpfe, als unsere Miterlöste und als Freunde Gottes betrachten, und uns, gleich Gott, gegen sie gütig beweisen: der uns alle mit einer unaussprechlichen Langmuth, Gütigkeit, Herablassung und Wohlthätigkeit täglich behandelt, der seine Sonne aufgehen läßt über Fromme und Böse, der regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, und der die Verstocktesten Sünder zu Gnaden aufnimmt. Der allen helfen, alle aus ihrem Elende retten, allen alles Gute zuwenden will, wenn sie seine Erbarmnisse nur annehmen wollen. Nach diesem hohen Muster sollen wir Menschen auch ein erbarmnißvolles, gütiges Herz gegen unsere Mitmenschen haben, sollen ihnen bey ihrem Elende ein herzliches Mitleid bezeigen, und darauf bedacht seyn, ihnen nach Möglichkeit mit Rath und That beyzuspringen, sie aus ihrer Noth zu retten, oder wenigstens dieselbe ihnen zu lindern, und alles Nützliche und Gute denselben zu erweisen. Seyd barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist. — O m. w. Chr.! wie fähig sind nicht diese Worte, unsern Herzen Barmherzigkeit gegen unsere Mitmenschen einzuflößen? Wie nachdrücklich versichern uns diese nicht, daß wir dem barmherzigen Vaterherze Gottes durch nichts näher kommen, als wenn wir ebenfalls ein barmherziges Herz gegen unsere Mitgeschöpfe bezeigen? — Wie nachdrücklich ermahnet uns Christus nicht durch diese Worte, dem allgütigen Gotte nachzufolgen, der seinen Ruhm darin suchet, seine Erbarmungen über alle

seine Werke zu verbreiten, der ein wahrer Vater der Barmherzigkeit ist, und der uns hier anzeigen läßt, daß wir uns ihm durch nichts wohlgefälliger machen, als wenn wir uns gegen andere barmherzig erzeigen. —

Können wir wohl eine größere und würdigere Pflicht gegen andere ausüben, als diese? Was ist wohl erhabener, was ist göttlicher, als stets bereit seyn, jedem Elenden aufzuhelfen? Im Gegentheile, was ist niederträchtiger, als ein hartes, unempfindliches gefühlloses Herz haben? Sollte wohl der Mensch, dessen Herz von dem Schöpfer zu Mitempfindungen fähig geschaffen worden, zu dem Elende seiner Mitmenschen unempfindlich seyn können? Muß er nicht schon ein natürliches Mitleid in sich empfinden? Wie vielmehr sollte der Christ seinem himmlischen Vater an Barmherzigkeit ähnlich werden: da er ein echtes Kind Gottes seyn will, und ein jedes echte Kind seinen Aeltern so wie an den Gesichtszügen, also auch an der Handlungsweise ähnlich wird? — Seyd barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist. — Welche große Ermunterung zur Barmherzigkeit liegt nicht in diesen Worten! wiederhole ich noch einmal, m. l. Chr.! Wir sollen das Bild der Barmherzigkeit Gottes gleichsam an uns tragen! Wir sollen seine Erbarmungen ausbreiten, und die Werkzeuge seiner Gütigkeit seyn! Er will den Elenden an uns weisen, damit wir Gelegenheit hätten, gleichsam gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, und Barmherzigkeit an ihm zu thun, damit auch wir von ihm Barmherzigkeit erlangen mögen, und er uns in unserer Noth helfen könne!

Die

Die zwote Pflicht der Nächstenliebe aber, m. w. Chr.! von welcher nach dem Berichte des heutigen Evangeliums, Christus zu seinen Zuhörern auf dem galiläischen Berge sprach, besteht darin: daß wir ein gewisses gehässiges Betragen gegen den Nächsten, das liebloſe Richten und Urtheilen über denselben vermeiden sollen. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet werden. Wir sollen nämlich von unserem Nächsten niemals was Böses ohne Grund und Ursache denken oder reden. Wir sollen niemals aus Partheylichkeit von andern lieblos urtheilen, oder aus persönlichem Hasse oder aus ungegründeten Argwohne des Nächsten Reden und Verhalten verdammen, sondern nach der Wahrheit das Gute vielmehr an ihm beloben, menschliche Schwachheiten und Fehler mit christlicher Liebe zudecken und ertragen, bey andern dieselbigen entschuldigen, oder mit sanftmüthiger Lieb zu bessern suchen. — Der Mensch kann ohnehin nicht richten, noch weniger verdammen: denn welche Unordnung würde in der Welt dadurch entstehen, und welche Verwirrung würde herrschen, wenn es allezeit auf die Urtheile der Menschen ankäme? Was der Eine tadelt, lobt der Andere, und was der Eine belohnet, bestrafet offters der Andere. Zudem wie unvernünftig ist meistens dieses Richten und Urtheilen über des Nächsten Thun und Lassen? Kann wohl der Mensch in das Innere der Herzen seiner Nebenmenschen einsehen? Kann er die Absichten und Meinungen Anderer erkennen? — — Und wer hat ihm das Recht gegeben, daß er in seinem Herzen einen Richterstul setze, und sich zum Richter über seinen Neben-

men-

menschen aufwerfe? Seinen Nebenmenschen richten, heißt das nicht Gott, dem höchsten Richter, in sein Amt greifen? Dem allein ein solches Urtheil zukömmt, der die Menschen allein kennet, und allein das Recht hat, über sie zu urtheilen, folglich auch allein recht richten kann. Verräth ein solcher Christ, der über seinen Mitmenschen ein liebloses Urtheil fällt, seine Handlungen übel ausleget und verdammet, nicht selbst sein eigenes böses Herz? Ist nicht Mißgunst und Haß meistens der einzige Grund von der übeln Meinung, die er von anderen fasset? Oder ist es nicht der böse Wunsch, daß der Nächste das wäre, was ihm Schuld gegeben wird? Wird nicht durch ein solches ungerechtes Verfahren der Unschuldigste öfters gerichtet und verdammet? — Der rechtschaffene, liebvolle Christ wird also auch deßwegen seinen Nächsten niemals richten und verdammen. Und dadurch kann er hoffen, daß ihn auch Gott nicht richten und verdammen wird.

Da uns Christus den Nächsten zu richten verbiethet, wollte er aber keineswegs die brüderliche Bestrafung verdammen, welche darin bestehet, daß ein Christ dem andern sein Vergehen, seine Sünden und Laster vorhält, die Abscheulichkeit derselben aus Gotteswort vorstellet, ihn davon abmahnet, ernstlich warnet und auf bessere Wege zu bringen suchet. Dieses hat Jesus nicht allein nicht verbothen, sondern in anderen Orten des Evangeliums, ausdrücklich gelehret und gebothen. Nur eine boshafte Tadelsucht und ein sündiges Richten ohne Nutzen und Besserung des Nächsten, verboth er seinen Anhängern. Und dieses ist die zwote Pflicht der Nächstenliebe, die Christus von seinen Zuhörern foderte.

Die

Die dritte aber bestehet darin, daß wir das von unsern Nebenmenschen uns zugefügte Unrecht gerne und von Herzen verzeihen. Vergebet, so wird euch vergeben werden. Nicht allein was unser Nächster aus Uebereilung, aus Unwissenheit oder Unverstand in Reden und Werken uns zu Leid that, müssen wir ihm vom Herzen vergeben, sondern wir müssen auch denjenigen, die aus Bosheit und Vorsatz uns beleidigten, gerne verzeihen, und uns keinesweges an ihnen zu rächen suchen. Wenn wir in dem Gebethe des Herrn, in dem heiligen Vater unser, Gott um Verzeihung jenes Unrechts bitten, das wir ihm durch unsere Sünden zugefüget haben: so setzen wir jedesmal hinzu, wir wollten auch unsern Beleidigern vergeben. Und dieses thun wir nach der Vorschrift des Herrn selbst. Unsere Bitte um die Vergebung unserer Sünden ist also mit der Pflicht der Vergebung gegen den, an uns sich versündigenden, Bruder fest verbunden. Wir würden wider uns selbst bethen, wenn wir nicht unsern Schuldnern verzeihen wollten. Wir würden gleichsam von Gott fodern, er solle uns unsere Schulden nicht vergeben: wenn wir unsern Beleidigern auch nicht vergeben wollten. Wir können auch Gott unsern Dank, für die erhaltene Gnade der Vergebung der Sünde, auf keine andere Art besser und deutlicher an den Tag legen, als wenn wir seinen väterlichen Gesinnungen ähnlich zu werden suchen, und auch unserm Nebenmenschen, der sich an uns versündigte, verzeihen. Verzeihen müssen wir also, so wird uns Gott auch verzeihen, welches die dritte besondere Christenpflicht ist, die unser Erlöser von uns im heutigen Evangelio fodert.

Vier-

Viertens endlich, m. w. Chr.! müssen wir auch alles Gute, das wir unserm Nächsten geben und verschaffen können, nach der Vorschrift Jesu, gerne, mit gutem und geneigtem Herzen geben. Gebet, so wird euch auch gegeben werden. Dadurch fodert der Erlöser alle Arten der Dienstfertigkeit und Mildthätigkeit für unsere Nebenmenschen von uns ab. Er will, daß wir von den Gaben, die wir von ihm empfangen, gerne mittheilen; daß wir zur Führung eines gemeinschaftlichen Lebens einander hilfreiche Hand reichen sollen. Und so gleichwie er kam, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und sein Leben gebe zur Erlösung vieler: daß auch unter uns einer dem andern diene. Er füllet deßwegen die Hände der Reichen und Begüterten, und segnet ihr Haus und Haabe, damit sie dem Dürftigen mittheilen können. Er segnet sie reichlicher, damit sie reichlich geben. — Auf daß wir aber diese Pflichten desto williger erfüllen möchten, so setzet er die stärksten Bewegungsgründe hinzu, er versichert, mit eben dem Maaße, mit welchem der Mensch ausmesse, solle ihm auch eingemessen werden. Wie sich der Mensch gegen seinen Nächsten verhalte, so werde sich auch Gott gegen ihn verhalten. Wer gegen seinen Nächsten barmherzig sey, gegen den werde sich auch Gott barmherzig erzeigen. Wer sich von dem sündigen Richten und Verdammen gegen seinen Nächsten hüte, der solle auch von Gott nicht gerichtet und verdammet werden. Wer sich an seinem Feinde nicht räche, sondern demselben alles zugefügte Unrecht von Herzen verzeihe, dem werde auch Gott seine Sünden, und das durch die Sünde ihm zugefügte Unrecht verzeihen. Und wer

sei-

seinem Nächsten von den, von Himmel erhaltenen Gütern gutherzig mittheile, dem werde Gott alles reichlich ersetzen. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maaß soll in eines solchen Menschen Schoos ausgeschüttet werden; das ist: so wie man in flüßigen Sachen das Maaß so voll schüttet, daß es überfleußt, und in Trockenen es rüttelt oder gar die Sachen zusammendrücket, wenn man gut messen will: also werde Gott mit einem solchen reichlichen Maaße demjenigen alles belohnen, der sich gutherzig gegen seinen Nächsten bezeiget. Das Almosen werde das reicheste Kapital seyn, das wir, dem höchsten Geber alles Guten zu Liebe, unserm Nebenmenschen gleichsam leihen. Ein Kapital, von welchem wir die reichesten Zinsen bekommen werden, die unsere Gabe unendlich weit übersteigen.

Hierin besteht, m. w. Chr.! die Aufmunterung Jesu zur Erfüllung dieser besondern Pflichten der Nächstenliebe, und der Inhalt des ersten Theiles unsers Evangeliums. Lasset uns nun sehen, wie Christus in dem zweyten Theile desselben uns lehret: daß, wenn wir unsern Nebenmenschen mit Nutzen brüderlich bestrafen wollen, wir selbst fehlerfrey seyn müssen. Da er an den Pharisäern jenen großen Fehler rügte, daß sie an andern die kleineren Fehler sähen, an sich selbsten aber die größten Laster nicht sehen wollten.

Zweyter Theil.

Da die Pharisäer aus Mißgunst, aus Neid und Schadenfreude sich öfters zu lieblosen und hämischen Urtheilen besonders gegen Christum und seine Jünger verleiten ließen: so suchte er ihnen durch die drey folgenden Gleichnisse diesen großen Fehler zu entdecken. Er verstand sie nämlich unter dem Gleichnisse von den Blinden, die einander den Weg weisen. Da sie zuvor seine Jünger getadelt, und es ihnen zur Entheiligung des Sabbaths angerechnet hatten; weil sie an einem Sabbathe Aehren ausgerauset, dieselben mit den Händen gerieben und die Körner gegessen hatten. Auch da sie sich ein andersmal darüber aufgehalten hatten, daß seine Jünger, wenn sie Brod äßen, die Hände nicht wüschen, und dadurch der Aeltesten Gesetze überträten. — Da sie nun öfters dergleichen kleine Fehler seinen Jüngern vorwarfen, so sagte er ihnen: wie sie, die Blinde und blinde Führer wären, andere Leute anzuführen sich anmassen wollten. Wie sie seine Jünger so lieblos beurtheilen wollten, da sie doch in noch größeren Fehlern und Lastern, als jene, deren sie den Nächsten beschuldigten, begriffen wären. Denn, wenn sie seine Jünger zu Uebertretern eines alten Menschengesetzes machen wollten, da sie doch sogar das Gesetz Gottes um ihrer Aufsätze willen überträten: so wäre ja dieses eben so viel, als wenn ein Blinder dem andern den Weg weisen wollte. Seine Jünger sollten sich nur nicht darüber aufhalten: es wäre ihm als ihrem Meister auch so ergangen: sie wüßten ja, daß der Jünger nicht über seinen Meister sey. Wenn der Jünger ist, wie sein Meister; so heiße

er

er ja vollkommen. Sie sollten nur diese menschenfeindlichen Urtheile und Verleumdungen geduldig ertragen, und dabey den Grundsatz stets vor Augen haben: daß man vor allem auf sich selbst sehen, und seinen eigenen Gemüthszustand wohl beobachten müsse. Daß man vor allem wohl untersuchen müsse: ob man nicht selbst Fehler an sich habe, die größer wären, als jene, die man an anderen tadele. Alle Strenge der Untersuchung und des Tadels müsse man auf sich selbst kehren, und vor allen Dingen seine eigene Blindheit heilen. Seinen irrenden Nebenmenschen verächtlich behandeln, wenn man selbst Mängel und Fehler habe, sey eben so thöricht, als wenn ein Blinder den andern leiten wollte. Oder als wenn der Lehrling klüger als der Meister seyn wollte. Oder als wenn Jemand mit einem unbemerkten großen Balken in seinem Auge den kleinen Splitter aus dem Auge seines Nebenmenschen ziehen wollte.

Ob wir nun gleich, m. w. Chr.! aus dem Gesagten die Absicht unsers Erlösers bey diesen dreyen Gleichnissen schon verstehen, so wird es doch gut seyn, wenn wir seine Worte noch etwas genauer untersuchen. Sein erstes Gleichniß lautet also: kann wohl ein Blinder den andern führen? Fallen nicht beyde in die Grube? Dadurch wollte Jesus so viel sagen: gleichwie ein Blinder den andern ohne Lebensgefahr nicht führen könne; so könne auch ein irriger Lehrer, dergleichen die Schriftgelehrten wären, einem Andern den richtigen Weg zum ewigen Leben nicht weisen: weil er denselben selbst nicht kenne. Es geschehe nothwendiger Weise, daß er sich sammt seinem blinden Führer in das Verderben, in die Grube des

ewigen Unglückes stürze. Ein solcher Lasterhafter werde andere auf den Weg der Tugend nicht führen können: da er selbst die Tugend nicht kenne. Er werde andere nicht mit Nutzen und Besserung des Lasters wegen bestrafen können: da er selbst demselben ergeben sey. Er werde vielmehr andere zum Bösen verführen und ins Verderben stürzen.

Das zweyte Gleichniß lautet also: der Jünger ist nicht über seinen Meister; sondern ein Jeglicher wird vollkommen heißen, wenn er ist, wie sein Meister. Der Sinn, den Christus hiebey hatte, mag wohl dieser seyn, daß er sagen wollte: es sey eben so thöricht, andere ihrer Laster wegen bestrafen wollen, da man noch größere an sich habe, als es thöricht wäre, wenn der Lehrling über seinen Meister, und vollkommener als derselbe seyn wollte. — Oder gleich mag Christus seine Jünger dadurch haben trösten wollen: da sie von den jüdischen Schriftgelehrten lieblos beurtheilt wurden. Sie sollten gedenken, sie hätten es ihm als ihrem Meister auch so gemacht, der Jünger wäre ja nicht über seinen Meister.

Das dritte Gleichniß ist das deutlichste unter diesen dreyen, wodurch Jesus diejenigen bestrafet, die den Splitter in des Nächsten Auge, das ist, kleine, geringe Fehler an demselben sogleich gewahr werden; aber große Balken in ihren Augen nicht sehen, das ist, weit größere Fehler und Sünden an sich selbst nicht bemerken. Dieses zeiget recht anschaulich, wie unanständig, wie unverschämt und thöricht es sey, wenn man andere zu bessern unternehmen will: da man doch selbst größere Fehler an sich hat. Was siehst du den Splitter in deines

Bru-

Bruders Auge? siehest aber den Balken nicht in deinem eigenen Auge? Du Gleißner! Wie kannst du dich erfrechen, zu deinem Nächsten zu sagen: halt stille Bruder. Ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, ich will dirs sagen, wo es dir fehlt, worin du dich bessern sollst. O du Frecher! Siehst du deine großen Fehler, den Balken in deinen Augen nicht? Solltest du nicht die Besserung an dir selbst anfangen? ehe du andere beurtheilen, tadeln und richten willst? Du Heuchler! Zieh zuvor den Balken aus deinem Auge, alsdann sieh, ob du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen mögest. Bessere dich zuvor selbst, alsdann mache auch einen Versuch, ob du deinen Nächsten auch mit Sanftmuth bessern, und auf den rechten Weg bringen mögest.

Nutzanwendung.

Obschon es nun sehr thöricht ist, m. l. Chr.! anderer Leute kleine Fehler sehen, und seine eigenen große Mängel nicht bemerken wollen: wie aus dem angeführten Gleichnisse Christi offenbar ist, so giebt es doch sehr viele Menschen, die diesem Fehler ergeben sind Denn wie viele giebt es nicht, die, wie der heilige Franz von Sales schreibt, aus Bitterkeit des Herzens von andern urtheilen, oder die aus Hoffart ohne Unterlaß sich selbst bewundern, sich selbst hochschätzen, in ihrem Herzen sich selbst erheben, andere aber gering achten, ja für böse halten, wie der Pharisäer dem Publikan that? Wie viele giebt es nicht, die blos aus Leidenschaft urtheilen, alles loben, was sie lieben, und alles verdammen,

was sie hassen? Wie viele gleichen nicht den Leuten, welche von dem Safte eines gewissen afrikanischen Krautes getrunken haben, und dadurch so weit in die Verwirrung kommen, daß sie nichts als Schlangen, und andere giftige abscheuliche Thiere vor sich zu sehen glauben: oder die den Kranken gleichen, welche an der Gelbsucht liegen, denen alle Gegenstände gelb vorkommen? Gehts nicht jenen Menschen eben so, denen die Hoffart, der Ehrgeiz, der Haß und Neid, und andere Seelenkrankheiten das Herz verdorben haben? Sehen sie nicht manchmal Fehler an ihrem Nächsten, die nur in ihrer verdorbenen Einbildungskraft bestehen? — O daß wir uns selbst beurtheilten, fährt dieser heil. Bischof fort, wie Paulus uns ermahnet: daß wir nicht vor der Zeit urtheilten, bis der Herr die verborgenen Geheimnisse und Anschläge des Herzens entdecken wird; O daß wir es alle so machten, wie die guten Christen es machen, die ihr Gewissen in Ordnung bringen wollen! Diese beschäftigten sich mit sich selbst, diese sind weit entfernt, anderer Handlungen zu untersuchen: sondern sie gleichen den Bienen, die sich bey einem dunkeln, wolkichten Himmel in ihre Kö be zurückeziehen, um allda an ihrem kleinen Werke zu arbeiten. O daß wir es öfters betrachteten, daß, wenn wir andere richten und urtheilen, wir allzeit umsonst arbeiten, uns öfters irren, und öfters versündigen: anstatt wenn wir uns selbst durchforschen und richten, wir allezeit uns mit Nutzen beschäftigen! O daß wir es öfters zu Gemüthe führten, daß, wenn wir etwas von den Schwachheiten unsers Nächstens auszustehen haben, wir wiederum andere Schwachheiten haben, wegen welcher andere

von uns auch viel leiden müssen. Daß es ein gemeiner Fehler von uns sey: daß wir andere Menschen vollkommen wünschen, und unser eigen Herz nicht bessern. Daß uns die geringste Bestrafung wehethue, und wir Andere doch gerne bestrafen, da wir doch nicht als Sittenrichter über sie gesetzet sind. — Richten wir also unsere Augen auf uns selbst, und bedenken wir wohl, daß unsere Eigenliebe uns meistens verblende, daß wir Menschen, wie ein gewisser heidnischer Sittenlehrer sehr schön sagt, an uns fast nichts als Gutes, an Anderen aber fast nichts als Böses bemerken, daß wir die Fehler in einem Queersacke tragen, unsere eigenen hinter dem Rücken halten, damit wir sie nicht sehen: jene aber anderer Menschen vorne tragen, um sie beständig beurtheilen zu können.

Merket euch, m. w. Chr.! diese Sittenlehren, die ich euch anjetzt vortrug, recht wohl. Ich will sie euch zur Erleichterung eures Gedächtnisses zum Beschlusse noch einmal kurz wiederholen. Sich barmherzig und gutthätig gegen den Nebenmenschen erzeigen, und sich vor allem unbefugten, lieblosen Splitterrichten gegen denselben hüten, ist die doppelte, kurzgefaßte Moral, die uns das heutige Evangelium sehr nachdrücklich einschärfet. Seyd also barmherzig gegen euren Nebenmenschen, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist gegen euch, der sich derjenigen, die ihn fürchten und lieben, erbarmet, wie sich ein Vater über sein Kind erbarmet. Habt ein gutthätiges Herz gegen jedermann. Gedenket öfters an den Spruch Jesu: selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Vergebet, so wird euch auch vergeben

werden. Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch der himmlische Vater eure Fehler auch vergeben. Gebt, so wird euch auch gegeben werden; und zwar ein recht volles, überfliessendes Maaß wird euch Gott, der Belohner alles Guten, in euren Schoos ausschütten. Richtet und verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, und nicht verdammet werden. Ziehet erst den Balken aus eurem Auge, ehe ihr den Splitter aus dem Auge eures Nächsten ziehet. Denket oder redet niemals böse von eurem Nächsten. Leget allen Haß und persönlichen Widerwillen gegen ihn ab. Rechnet seine Fehler und Schwachheiten nicht so hoch an, sondern ertraget sie mit Geduld und Nachsicht. Gedenket, daß wir öfters die kleinen Fehler unsers Nächstens sehen, die großen Sünden aber, die wir selbst begehen, an uns nicht gewahr werden. Gedenket, wie schändlich es sey, einen anderen strafen, und seiner Fehler überzeugen wollen, und selbst in Sünden und Lastern stecken: andere auf den rechten Weg führen wollen, und selbst nicht auf demselben wandeln. Gedenket öfters an die Worte Jesu: Du Heuchler! Zieh zuvor den Balken aus deinem Auge, und hernach sieh, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders ziehest. — Erinnert euch stets dieser vortrefflichen Lehren, die ihr heute gehört habt, und bestrebet euch mit aller Sorgfalt, stets nach denselben zu leben.

Der barmherzige, allgütige Gott aber, der uns heute lehrte, nach seinem göttlichen Muster gegen unsern Nächsten Liebe und Erbarmung zu bezeigen, auf unsere eigenen Vergehungen und Verbrechen aber ein scharfes Auge zu haben, dieser gebe

uns

uns seine Gnade dazu, daß wir diese zwey Lehrstücke stets beobachten und im Werke erfüllen mögen. Er gieße den Geist der wahren Menschenliebe in unser Herz, und schenke unserm Verstande die so nöthige Selbstkenntniß. Sein göttliches Wort bringe in uns diese Früchte hervor, daß wir wohlthätig gegen unsern Nächsten, und streng in der Beurtheilung der Fehler gegen uns selbst seyn mögen. Er gebe uns, daß wir unsere eigenen Mängel sorgfältig zu erkennen und zu verbessern suchen, unsere eigenen Fehler vor uns niemals verbergen, sondern unsern Seelenzustand stets genau prüfen. Er verleihe uns seine mächtige Gnade, daß wir unsern Verstand vor allen lieblosen Urtheilen, unser Herz vor aller Bitterkeit, und unsere Zunge vor allen leichtsinnigen Reden über das Verhalten anderer Menschen bewahren, Sanftmuth und Liebe bey ihren Schwachheiten erweisen, und in allen Stücken ihnen uns barmherzig erzeigen mögen. Auf daß wir auch von ihm, dem Gott der Gnade und Güte, wenn er einstens kommen wird, uns nach unsern Handlungen zu richten, Barmherzigkeit erlangen mögen, Amen!

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Ein Mensch machte ein großes Abendmahl, und lud viele dazu. Luk. XIV. V. 16.

Eingang.

Jesus wurde einstens von einem reichen Pharisäer zu einem Gastmahle geladen, dergleichen diese schändlichen Gesetzverdreher öfters am Sabbathe anzustellen pflegten: wobey sie weit prächtiger als sonst schmauseten und tranken, und davon sogar einen besondern Lohn von Gott zu erhalten hoffeten. Jesus wußte zwar, daß man ihn nicht aus Freundschaft, sondern aus verstellter Arglist dazu geladen habe. Er wußte, daß man boshafte Entwürfe, die unter der Hülle der Freundschaft schlau versteckt wurden, gegen ihm geschmiedet habe: um ihm nämlich bey dieser frohen Gesellschaft desto leichter eine Rede oder eine That abzulocken, wodurch man ihm desto feindseliger hernach schaden könnte. — Dessen ungeachtet gieng er auf dieses Gastmahl, um alle Gelegenheit zu benutzen, das Reich Gottes zu verkündigen, und das Heil der Menschen zu befördern.

Er zeigte dabey ganz deutlich, daß es ihm mehr um Seelen zu gewinnen, und Wohlthaten auszutheilen sey, als um Essen, Trinken und sich zu ergötzen. Er suchte allda theils seine Tischgenossen

mit

mit erbaulichen Reden zu unterhalten, theils durch Wunder Wohlthaten um sich her zu verbreiten. Vier merkwürdige Stücke erzählt Lukas in dem angeführten Kapitel von ihm auf diesem Gastmahle.

Erstens, die Heilung eines Wassersüchtigen, den diese boshaften Leute heimlich bestellt hatten: um ihn als einen Sabbathschänder anklagen zu können, wenn er denselben am Sabbathe heilen würde. Diese Heuchler waren nämlich in Kleinigkeiten pünktlich, sie durchseigten Mücken, um mich des Ausdruckes Christi von ihnen zu bedienen: aber Kameele verschluckten sie ganz; das ist, in großen wichtigen Dingen waren sie äusserst nachläßig und ungewissenhaft. Da sie die Sabbathsfeyer bis zum Aberglauben hielten, verschlungen sie der Wittwe und Waisen Häuser und Güter mit ruhigem Gewissen. — Als Jesus diesen Wassersüchtigen erblickte, und zugleich ihre arglistigen Gedanken wußte, so fragte er sie: ob es erlaubt sey, diesem Elenden am Sabbathe zu helfen. Und als sie heimtückisch schwiegen, zeigte er ihnen ganz klar, daß man an diesem gottgeheiligten Tage viel Gutes thun könne, besonders auch dadurch: wenn man dem nothleidenden Nächsten zu Hülfe käme. Er ertheilte diesem Wassersüchtigen auf der Stelle die Gesundheit, und beschämte die Pharisäer dadurch, daß er ihnen sagte: wenn ihnen am Sabbathe ein Ochs oder Esel in Brunnen falle, ob sie dadurch den Sabbath, wenn sie denselben herauszögen, zu übertreten glaubten.

Zweytens erzählt Lukas, daß Jesus den Hochmuth der Pharisäer beschämet habe. Denn da er den Rangstreit unter ihnen sah, wer nämlich den obersten Platz einnehmen sollte, da er bemerkte, wie

diese Leute, die als Muster der Tugend und Demuth angesehen werden wollten, so kindisch nach dem Vorsitze strebten: so gab er ihnen eine schöne Sittenlehre der Demuth, da er zu ihnen sprach: wenn sie zu einem Hochzeitmahle geladen würden, sollten sie sich nicht auf den vornehmsten Platz setzen: denn es könnte seyn, daß ein Vornehmerer käme, alsdann müßten sie demselben mit Schande und Spotte den Platz räumen. Sondern sie sollten sich gleich auf den untersten Platz setzen, auf daß der Gastmeister zu ihnen sagen könne: Freund! Setze dich weiter hinauf. Denn der sich demüthige, werde erhöhet, der sich aber erhöhe, werde gedemüthiget werden.

Drittens bemerkte Christus, nach der Erzählung des heiligen Lukas, daß die Tischgesellschaft aus lauter Freunden und reichen Anverwandten bestehe; er gab daher dem Hausherrn selbst eine Ermahnung, daß er seinen Tisch nicht allein für solche, die ihn wieder laden, sondern auch für die Armen, die es ihm nicht vergelten können, bereiten solle. Wohlthun ohne Eigennutz und ohne Hinsicht auf sich selbst, dieses mache selig; dieses mache, daß es nach der Auferstehung dem Gerechten vergolten werde. Die uneigennützige Wohlthätigkeit sey das einzige Mittel, sich Gott gefällig zu machen, und seines Gnadenlohnes im Himmel sich zu versichern.

Viertens endlich, da Jesus von dem Sabbathgastmahle redete, brach einer von den Mitgästen aus, und rief über Tisch: selig ist, der da Brod isset im Reiche Gottes; der ein Gast ist an der Tafel Gottes im Himmel. Da öffnete sich sein göttlicher Mund zu dem vortrefflichen Geheimnisse von dem großen Abendmahle, und stellte unter diesem

reitzen-

reißenden Bilde eines herrlichen Gastmahles den Beruf zu dem göttlichen Reiche der Gnade sowohl, als der Glorie in Himmel seinen Mitgästen vor.

Die zwey Stücke nun, die unser göttlicher Lehrer in dieser Gleichnißrede vorstellte, sollen die zween Ruhepunkte unsers Gedächtnisses, und die zween Gegenstände unserer heutigen Betrachtung ausmachen. Die Gütigkeit Gottes nämlich in Berufung der Menschen zu diesem Abendmahle: und die Nachläßigkeit und Verachtung der Menschen gegen diese göttliche Einladung. M. w. Chr.! lasset uns diese beyden Stücke, zwar erstens das gütige Verhalten Gottes bey der sorgfältigen Berufung und Einladung zu seinem großen Abendmahle im Himmel, zweytens aber das undankbare, nachläßige Verhalten der Menschen gegen diesen göttlichen Beruf aufmerksam betrachten.

Erster Theil.

Gewiß ist dieses heutige Gleichniß eine der schönsten Tischreden, die jemals bey einem Gastmahle gehalten wurde. Unser göttlicher Erlöser, der immer den großen Zweck, die Ehre seines Vaters bey jeder Gelegenheit zu befördern und zu verbreiten, vor Augen hatte, dachte seine Tischgenossen auch an der Seele mit guten Gesprächen zu speisen: während dem ihre Leiber von dem reichen Pharisäer mit guten Speisen ergötzet wurden. Er nahm von dem leiblichen Gastmahle Gelegenheit, von dem Himmlischen zu reden, wozu sein göttlicher Vater alle Menschen, vor allen aber die Juden, berufen habe. Die aber aus unerhörter Verstockung und mit dem schwärzesten

zesten Undanke diese gütige Einladung ausschlügen, und dadurch sich selbst dieses himmlischen Freudenmahles beraubten. — Alles dieses that er, um diese vornehmen Juden, die seine Tischgenossen hier waren, auf die Gnade Gottes, mit welcher sie vor andern Völkern gewürdiget wurden, aufmerksam zu machen, damit sie dieselbe dankbar annehmen, und dadurch vom ewigen Untergange gerettet werden möchten. Gewiß konnte er seine Liebe bey dieser Gelegenheit auf keine bessere Weise an den Tag legen, als er hier that, und gewiß konnte er seinen Mitgästen unter keinem reizendern Bilde die Güte Gottes, die alle Menschen zum Himmel beruft, vorstellen: als unter dem Bilde eines herrlich vergnügten Abendmahles. Lasset uns, m. w. Chr., erstens das schöne Gleichniß an sich im Zusammenhange, hernach aber dessen Auslegung etwas aufmerksamer betrachten.

Es war ein Mensch, sagte der gütige Heiland zu seiner Tischgesellschaft, der machte ein großes, herrliches Abendmahl, zu welchem er viele Gäste einlud. Und da alles bereit war, schickte er seinen Bedienten aus zur Stunde des Abendmahles, um den geladenen Gästen anzudeuten, daß sie anitzt kommen sollten: denn es wäre alles bereit. Als aber die Geladenen verschiedene nichtige Entschuldigungen vorbrachten, und zu kommen sich weigerten: so hinterbrachte dieses der Bediente seinem Herrn, der darüber einen billigen Zorn und Unwillen schöpfte, und gleich darauf dem Bedienten befahl: hinaus an die Gassen und Strassen der Stadt zu gehen, und allda die Armen, die Krüppel, die Lahmen und Blinden zu versammeln, und sie in den Speisesaal zu führen. Als aber dieses geschehen, und noch

Raum

Raum an der Tafel war, so befahl der Herr des Gastmahles seinen Bedienten, noch einmahl hinauszugehen, und zwar auf die Landstrassen und an die Zäune: um allda alles, was sie fänden, einzuladen; ja, zu nöthigen, zu ihm zu kommen: auf daß sein Haus voll werde.

Die Auslegung von dieser Parabel ist diese, m. w. Chr.! Der Hausherr, der dieses große Abendmahl zubereitete, ist Gott selbst. Durch das Abendmahl aber wird das Gnadenreich Gottes auf Erden, und das Reich seiner Herrlichkeit im Himmel verstanden, die hier unter dem Bilde eines großen Gastmahles vorgestellet werden: theils weil dieselben der größte Herr, der große, ewige, allgewaltige Gott selbst zubereitete: theils, wegen der großen Menge der Gäste, die dazu eingeladen werden: da nämlich alle Menschen, Heiden und Juden dazu von Gott gnädigst berufen sind. Theils soll der Himmel ein großes Abendmahl seyn, wegen der herrlichen Zubereitung dazu: da die größten und kostbarsten Gaben, die Gottes Sohn selbst für uns erwerben konnte, darin genossen, und zwar ewig genossen werden sollen. — In diesem herrlichen Reiche Gottes, zu welchem alle Menschen eingeladen sind, soll der ewige Genuß der größten Gnadengüter, als himmlische Freude, das innigste, entzückendste Vergnügen, die wonnevollste Ruhe der Seele und des Gewissens, uud die völlige Sättigung aller unserer Wünsche und Hoffnungen gestattet werden. So daß unsere ganze Seele dadurch vollkommen erquicket und ergötzet werden wird. Gleichwie bey einem irdischen Gastmahle, bey einer munteren, sittsamen Gesellschaft der Körper durch die aufgesetzten Speisen und Getränke erquicket,

quicket, und gestärket, auch durch gute Gespräche und durch die Freundlichkeit der Gäste ergötzet und vergnüget wird.

Gott, der dieses große Gastmahl, sein Reich der Gnaden auf Erden, und sein Reich der Herrlichkeit im Himmel für alle Menschen zubereitet hat, schickte seine Bediente aus: um die Gäste einzuladen, und um ihnen anzukünden, daß alles für sie bereit sey. Und dieses that er zwar dreymal: erstens, an die zuerst geladenen Gäste: unter welchen die Juden verstanden werden, die er zu seinem grossen Reiche durch seine Diener, durch verschiedene fromme Leute und Propheten, endlich durch seinen eingebornen Sohn selbst einladen ließ. Weil aber die Vornehmsten und Obersten des jüdischen Volkes, die Hohenpriester und Schriftgelehrten den wahren Messias verwarfen, den sie doch vor allen übrigen Menschen zuerst hätten erkennen und annehmen sollen: indem sie mehr Religionskenntniß als jene von Gott erhalten hatten, und ihnen die Person des Messias und das Reich Gottes in den Schriften der Propheten so deutlich gezeiget war: weil die vornehmeren Juden verschiedene nichtige Entschuldigungen machten, und nicht zu diesem Gastmahle kamen: so wurde Gott, der Herr des Abendmahles, durch ihre halsstärrige Weigerung dergestalt beleidiget: daß er seine Bediente, die Apostel, und ersten Anhänger Christi seines Sohnes ausschickte: um auf den Gässen und Strassen der Stadt die Armen, Krüppel, Lahme und Blinde dazu einzuladen. Wodurch die geringern Leute im jüdischen Volke verstanden werden, wie Christus anderwärts sagt: den Armen werde das Evangelium geprediget, die

zwar

zwar noch zu der Bürgerschaft Israels gehörten, aber vor der Welt gering geachtet wurden. Von welcher Klasse auch mehrere, als von den Schriftgelehrten und Vornehmern unter der Judenschaft diese Einladung annahmen.

Weil aber noch Platz genug an der Tafel des himmlischen Gastmahles übrig war, so schickte der göttliche Hausvater seine Bediente, seine Apostel, Prediger und andere apostolische Männer zu den Heiden, die ausser der Stadt Gottes und Bürgerschaft Israels sich aufhielten, und hier als die auf den Landstrassen und an den Zäunen vorgestellet werden. Diese Heiden, die lange Zeit auf dem Wege des Verderbens wandelten, die keine Kenntniß der Geheimnisse Gottes und der ewigen Wahrheiten hatten, und deßwegen als wilde, ohne Gesetz lebende Völker angesehen wurden, diese sollten nun als Gäste berufen, und an die Stelle der ersteren, der Juden nämlich gesetzet werden: um die ewige Glückseligkeit, die auch für sie bestimmet ist, zu genießen. Der Unglaube der Juden sollte der übrigen Welt nichts schaden. Das Reich Gottes sollte den Samaritern und Heiden, sollte allen Völkern des ganzen Erdbodens ohne Unterschied geprediget werden, und bey ihnen eine günstige Aufnahme finden.

Was Christus in dieser Gleichnißrede vorhersagte, m. l. Chr., dieses traf hernach pünktlich zu. Die Apostel predigten zuerst den Juden das Evangelium, welchen als wahren Nachkömmlingen Abrahams das Versprechen von dem Messias gegeben war, und die folglich vor allen zum himmlischen Freudenmahle eingeladen waren. Weil sie aber diese Einladung gering achteten, ja unter mancherley Vor-

wän-

wänden ganz verwarfen: so kamen die fürchterlichen Strafen Gottes bald über sie. Das Strafgericht Gottes brach über die ganze Nation aus, ihre Hauptstadt wurde geschleifet, ihr ganzer Staat aufs erschrecklichste zerstöret, und das Volk durch alle Länder des ganzen Erdbodens gleichsam als Gefangene zerstreuet. Und noch immer gehen diese Unglücklichen als lebendige Denkmähler der strafenden Gerechtigkeit Gottes unter uns herum: die wir wegen ihrer Verblendung bedauren, und durch Gebeth bey Gott zur wahren Religion zu gewinnen suchen sollen. An ihrem betrübten Beyspiele aber lernen wir: was das sey, die angebothenen Gnaden Gottes ausschlagen. — —

Nachdem aber die Juden die Einladung zum Reiche Gottes blind verwarfen und ausschlugen: so kehrten die Apostel zu den Heiden Sie giengen hinaus auf die Landstrassen und an die Zäune: und versammelten diese armen, dem Geist nach blinde Menschen, und führten sie in den Speisesaal, zur wahren Kirche Gottes.

Nutzanwendung.

O welch eine Dankbegierde sollte uns dieses nicht einflößen, m. w. Chr! Da wir hören, daß die unendliche Güte Gottes den Befehl gab, gehet auf die Straßen und an die Zäune, und nöthiget sie hereinzukommen, damit mein Haus voll werde. Was würden wir noch seyn, wenn nicht die Heiden durch diesen gnädigen Befehl zu dem himmlischen Gastmahle eingeladen, und zur Erkenntniß der wahren Religion gebracht worden wären? Ach wir würden

noch

noch am Geiste arm und blind, an den Zäunen und Landstraßen als Verworfene, und vom Paradiese Gottes verstossen liegen, wenn sich Gott unserer hier nicht gnädigst erbarmet hätte! Wir würden noch wie unsere Vorältern blinde Heiden seyn. Wir würden noch wie sie Holz und Steine anbethen, und von dem himmlischen Gastmahle ausgeschlossen seyn! — Sollte uns dieses nicht zur herzlichsten Lobpreisung der unermeßlichen Güte Gottes führen, die alles that, um uns glücklich zu machen?

Kommet, es ist alles bereit, läßt uns der Herr des Abendmahles sagen, m. w. Chr.! Die herrlichsten Schätze und Wohlthaten Gottes stehen für uns bereit. Groß ist das Abendmahl, welches uns die unendlichste Güte Gottes zubereitete, und groß ist der Ernst und die Gnade Gottes bey diesem Berufe und dieser Einladung dazu. Mit der größten Begierde nach unserm Heile wünschet Gott nichts, als freudige und dankbare Annehmung einer so unverdienten Gnade. Er wendet alles an, um unser Heil und Seligkeit willen. Auf seiner Seite ist alles bereit, was wir zu unserer Glückseligkeit brauchen. Es steht alles zu unserem Empfange da, wir haben weiter nichts zu thun nöthig, als daß wir kommen, und die Gnaden annehmen. Gehen wir verloren, so haben wir es Niemande als uns allein zuzuschreiben. Werden wir von dieser göttlichen Mahlzeit ausgeschlossen, so geschiehts lediglich aus dieser Ursache: weil wir undankar die Einladung dazu nicht annahmen. — O daß wir uns nur niemals so undankbar verhalten möchten, m. w. Chr., wie die Gäste in dem heutigen Gleichnisse sich verhielten: die allerhand nichtige

Entschuldigungen vorbrachten, um diese gütige Einladung Gottes auszuschlagen, wie ich euch im zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Die zuerst geladenen Gäste brachten in der heutigen Parabel, wie ihr beym Vorlesen derselben hörtet, dreyerley Entschuldigungen vor, deren eine so nichtig wie die andere war, und die alle von nichts anders, als von ihrer boshaften Verachtung der angebothenen Gnade zeugten. Besonders da sie bey der Vorbereitung zum Gastmahle von dem Herrn schon eingeladen waren, da sie also ihre Geschäfte darnach hätten einrichten sollen, um dabey erscheinen zu können. Horet anjetzt, m. w. Chr., ihre nichtigen Entschuldigungen noch einmal, und zugleich, was sie für uns bedeuten.

Als der abgeordnete Bediente des Hausvaters zum ersten Gaste kam, und ihm sagte, es stehe alles in Bereitschaft, der Herr der Mahlzeit warte seiner mit Ungeduld. Da sprach dieser: er habe einen Acker gekauft, er müsse hingehen, ihn zu besehen, er wolle ihn dießmal bey seinem Herrn entschuldigen. Er habe es zwar zugesagt und versprochen zu kommen, er habe aber anjetzt unmöglich Zeit, und könne wegen dieser dringenden Verrichtung unmöglich kommen. — Dieser Gast, der unter dem schlechten Vorwande, daß er auf sein Landgut gehen müsse, sich weigerte, bey dem Gastmahle zu erscheinen, bedeutet, m. w. Chr., alle irdischgesinnte Menschen, welche die Einladung Gottes zu den ewigen Gütern vernachläßigen, welchen ihre zeitliche Güter, ihre

Ehre

Ehre und Herrlichkeit, die sie auf der Welt haben, auf gewisse Art lieber sind, als der Himmel und die ewige Seligkeit. Denn solche Irdischgesinnte verachten öfters wegen der hinfälligen Güter das große Abendmahl Gottes. Sie glauben, sich um nichts weiters bekümmern zu dürfen: wenn sie nur Schätze und Güter genug auf dieser Welt hätten. Sie nehmen sich wenig Zeit, sich um den Himmel zu bemühen: da sie sich fast einzig mit ihren zeitlichen Gütern beschäftigen. Sie ziehen meistens das Gegenwärtige dem Zukünftigen, das Sichtbare dem Unsichtbaren, das Zeitliche dem Ewigen, das Vergängliche, Hinfällige den allzeit daurenden Gütern und Schätzen des Himmels vor. Sie sind öfters dergestalt auf das Zusammenscharren der Weltgüter versessen, da sie die Güter der andern Welt darüber ganz vergessen. Ihr Herz ist von den irdischen Begierden dergestalt erfüllet, daß es scheinet, als dürften sie diese zeitlichen Güter niemals verlassen, als wären ihre Reichthümer und Schätze, die vom Roste doch zerfressen werden, weit höher zu achten, als die unvergänglichen Schätze im Himmel.

Die nichtige Entschuldigungen des Zweyten geladenen Gastes bestund darin: daß er zu den Bedienten des Hausherrn sagte: er habe fünf Joch Ochsen gekaufet, er müsse hingehen, sie zu sehen, und zu prüfen, ob er einen guten Handel getroffen habe, oder nicht: er möchte ihn doch auch bey seinem Herrn entschuldigen. Dadurch mag nun m. w. Chr., unser Erlöser jene Geitzigen verstanden haben, denen das Kaufen und Verkaufen, ihr Handel und Gewinn lieber ist als himmlische Güter, und selige

Wonne an der Tafel des Herrn. Jene Geitzige, die sich so sehr in ihre zeitlichen Gewerbe und weltlichen Geschäfte vertiefen, daß sie darüber das wichtigste Geschäft ihres ewigen Heils vergessen, daß sie den Gottesdienst, das Gebeth, die Anhörung des Wortes Gottes, den Genuß des heiligen Abendmahles und die Erfüllung anderer nothwendigen Christenpflichten dabey fast ganz verabsäumen.

Der dritte Gast endlich brachte die unzulänglichste Entschuldigung vor, da er den einladenden Bedienten bath: er wolle ihn bey seinem Herrn entschuldigen, daß er von der Mahlzeit ausbleibe er habe sich verehlichet, er habe ein Weib genommen, darum könne er nicht kommen. Diese dritte Klasse der geladenen Gäste, die sich nichts an die gütige Einladung des Hausvaters kehrten, und vorgaben, sie wären ihrer Weiber wegen verhindert, bedeuten jene üppigen, eitlen, wollüstigen Weltkinder, welche den falschen Ergötzlichkeiten nachlaufen, welche nur ihren fleischlichen Begirden folgen, und sich so von dem Sinnlichen so beherrschen lassen, daß ihnen für göttliche Dinge nur die äusserste Abneigung übrig bleibt, und daß, wenn es auf die Ausübung guter Werke ankömmt, sie sich mit tausenderley Hindernissen beschweret finden. Ist es Wunder, daß dergleichen Leute die Ungnade des himmlischen Hausvaters auf sich laden, daß er den Ausspruch thut, sie sollten von seiner herrlichen Mahlzeit nicht einen Bissen verkosten? Ist es Wunder, sage ich, wenn dergleichen eitle, leichtsinnige und wollüstige Menschen die Ungnade Gottes auf sich laden, welche die zeitlichen Vortheile den ewigen, die geringen hinfälligen Güter den unschätzbaren,

ewig daurenden Gütern, die schnöden, unreinen Wollüste den reinen, den Menschen allein ganz ergötzenden Freuden des Himmels vorziehen? Gewiß ist es kein Wunder, wenn der große Gott solche Beleidigung, solche Verachtung seiner angebothenen Gnaden sehr übel aufnimmt, und dieselben dadurch nachdrücklich bestrafet, daß er solche Verächter seiner Liebe von der himmlischen Mahlzeit, die für seine Auserwählten bereit ist, für allzeit ausschließet, daß er sie nicht den geringsten Antheil mehr an seiner Gnade und ewigen Seligkeit nehmen läßt, und zu ihnen bey seinem Gerichte spricht: es sey kein Raum und Platz mehr für sie bey seiner himmlischen Tafel.

Nutzanwendung.

Gewiß ist dieses ein fürchterliches Schicksal, m. l. Chr.! welches Jesus über die ungläubigen Juden seinen Mitgästen an der Tafel des Pharisäers voraussagte. Aber ein eben so fürchterliches erwartet alle diejenigen, die den Gnadenruf zum Reiche Gottes nicht annehmen, sie mögen Juden, Heiden oder Christen seyn. Wie gefährlich ist es also, den göttlichen Einsprechungen, die uns zum bessern Leben ermuntern, nicht gehorchen? Wie gefährlich ist es, vor den göttlichen Erleuchtungen seine Augen verschliessen, und gegen den göttlichen Gnadeneindrücken sein Herz verhärten? O wie sehr haben wir zu befürchten, wenn wir dieses thun, daß ein anderer die Krone erlange, die für uns bestimmet war, daß ein anderer an jenen Platz der himmlischen Freudentafel gesetzet werde, welcher für uns zubereitet war, und daß wir von dem himmlischen Gastmahle für

allzeit ausgeschlossen werden. So gnädig Gott gegen diejenigen ist, welche seine Gnade annehmen, so sehr verabscheuet er die, welche seine Gnaden verachten. Denn Ungnade und Zorn, sagt Paulus zu den Römern II. V. 9. Trübsal und Angst läßt der Herr kommen über alle Seelen, die der Wahrheit widerstreben, die Böses thun, und Gottes Gnade verachten. Welches dergleichen Verächter der Gnade Gottes billig verdienen.

Lasset uns dieses öfters erwägen, m. l. Chr.! Besonders lasset uns die Ursachen öfters betrachten, warum die zuerst geladenen Gäste den Unwillen des Hausvaters gegen sich reizten, und weßwegen sie von dem Abendmahle ausgeschlossen wurden. Die allzugroße Neigung zu den Gütern der Erde nämlich, die närrische Verwicklung in die Weltgeschäfte, uud allzugroße Liebe der vergänglichen Ergötzlichkeiten waren die Ursachen dieser Verstoßung. — Die Güter der Erde sind zwar an sich nicht böse, sondern sie sind vielmehr schätzbar, sind Geschenke Gottes, und können uns zu Mitteln dienen, viele große und edle Tugenden auszuüben: wenn wir sie dankbar gegen Gott, und wohlthätig gegen unsern Nebenmenschen gebrauchen. Aber sie sind nicht als Zwecke zu betrachten Sie sind flüchtig, hinfällig, vergänglich, tausend Zufällen gänzlicher Vernichtung für uns unterworfen, und überhaupt unzulänglich, unsern unsterblichen Geist zu sättigen. Auch können sie uns äusserst schädlich werden, indem sie uns in die Sünde, und welches einerley ist, in das größte Unglück stürzen: wenn wir sie nicht nach der Vorschrift des Schöpfers gebrauchen. — So sind auch die Geschäfte der Welt an sich unschuldig, und keines-

neswegeſ dem Chriſtenthume entgegen. Die geladenen Gäſte hätten immer ihre Haushaltung beſorgen, Güter und Viehe kaufen, und dennoch dem Gaſtmahle beywohnen können. Die weltlichen Geſchäfte und das Chriſtenthum können gar wohl beyſammenſtehen. Ja Stand = und Amtsgeſchäfte ſind Anordnungen Gottes, treue und fromme Ausübung derſelben iſt eine Hauptpflicht des Chriſtenthumes, welches nebſt dem Glauben an die von Chriſto geoffenbarten Wahrheiten, in dem beſteht: daß wir alle unſre Handlungen, Geſchäfte, Ergötzungen, Mahlzeiten, kurz, unſer ganzes Leben zu einem Gottesdienſte machen. Aber die Anhänglichkeit des Herzens an irdiſche Dinge zieht allemal die Vernachläßigung unſers ewigen Heils nach ſich. Dieſe Anhänglichkeit war die Urſache der Verachtung des Gnadenmahles: alle Entſchuldigungen kamen daher, dieſe verleitete die heutigen Gäſte, die angebothene Wohlthat zu vernachläßigen. Irdiſche Geſchäfte, Aecker kaufen, Handthierung treiben, heurathen ſind an ſich keine ſündlichen Handlungen, wie ihr wohl wiſſet. Aber ſie können Urſache zur Vernachläßigung unſers Heils werden, wenn wir den Gottesdienſt, das Gebeth, die Anhörung des Worts Gottes, den Genuß der heiligen Sakramente, und andere Chriſtenpflichten darüber verſäumen, und uns in dieſelben zu ſehr verwickeln. — Und wie viele dergleichen undankbare Gäſte giebt es nicht noch zu unſern Zeiten? Wie viele werden nicht gefunden, welche die Reichthümer der Erde, einen zeitlichen Gewinnſt, die vergänglichen Ehren und Wollüſte mehr lieben, als den Himmel? Die ſich in das Irdiſche ſo ſehr vertiefen, daß ſie darüber die Pflichten des Chriſten-

thums, das Gebeth, die Anhörung der heiligen Messe und des Worts Gottes, und die Empfangung des heiligen Abendmahles ganz verabsäumen?

Lasset uns aber, m. w. Chr., bessere Gesinnungen fassen, als dergleichen Leute, deren undankbares Verhalten uns in dem heutigen Evangelio beschrieben wurde. Wenn wir mit den undankbaren Gästen, mit diesen Verächtern der Gnade Gottes von dem himmlischen Gastmahle nicht wollen ausgeschlossen werden, so dürfen wir durch allzugroße Anhänglichkeit an die irdischen Güter und Wollüste die Pflichten, die wir Gott schuldig sind, niemals versäumen. Wir dürfen die Welt nicht mehr lieben, als den Himmel, und müssen uns besonders vor dem Geitze, Hoffart, und den Wollüsten dieses Lebens hüten: Habt die Welt nicht lieb, ermahnet der heilige Johannes in seinem ersten Brief II. Kap. noch was in der Welt ist, als Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. — Erwägen wir öfters, m. l. Chr.! Daß der Verlust unaussprechlich groß sey, wenn wir durch Anhänglichkeit an das Vergängliche, ewige und unschätzbare Güter verscherzen. Erwägen wir öfters die Worte unsers Heilandes: ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, und undankbar meine Einladung ausschlugen, mein Abendmahl verkosten werde. Verachten wir nur niemals die Gnadengüter, die uns der barmherzige Gott anbiethet B wahren wir nur sorgfältigst unser Herz gegen jene gefährliche Thorheit, in welche so manche Menschen fallen: da sie beym Genusse ihres zeitlichen Segens das Himmelreich verachten, und dafür ewig darben wollen. Bestreben wir uns vielmehr aus allen Kräften, aus der Anzahl derjenigen

gen zu seyn, welche jenes selige Vergnügen einstens kosten werden, das Gott denen gönnet, die seine Einladung dankbar annehmen. —

O! lasset uns doch öfters bedenken, m. l. Chr.! Gott sende seine Diener aus, um uns zu dem großen Freudenmahle im Himmel, das sein Sohn so theuer und so kostbar für uns zubereitete, einzuladen. Lasset uns öfters bedenken, so lange er uns seine Gnadenstimme hören läßt; kommet, denn es ist alles bereitet, so lange stehe uns die Gnadenthür offen, so lange wolle er uns zu seinem Freudenmahle einlassen: aber nach diesem Erdenleben werde diese Thür uns verschlossen, wenn wir diese gnädige Einladung ausschlagen. — — Sollten wir eine solche unverdiente Gnade nicht erkennen und annehmen? Sollte wohl etwas in der ganzen Welt seyn, das uns verleiten könnte, diese gnädige Anerbiethung solcher ewigen Schätze zu verachten? O! Hinweg von uns mit solchen undankbaren Herzen, die solche gnadenvolle Einladung ausschlagen könnten! Lasset uns dieselbe vielmehr mit dem sehnlichsten Verlangen und mit den begierigsten Herzen annehmen! Lasset uns willig und gehorsam erzeigen, alles das mit dem freudigsten Danke anzunehmen, was uns unser gütigster Heiland erwarb und zubereitete. Und im Gegentheile, lasset uns alles dasjenige mit tapferem Muthe ausschlagen, was uns an der Erlangung der, für uns zubereiteten, Glückseligkeit hindern könnte. Kurz, lasset uns stets so verhalten, daß wir verdienen mögen, bey dem Abendmahle des Lammes als eingeladene Gäste zu erscheinen, und jene holdselige Stimme zu vernehmen: Kommet her, ihr Gesegneten des Herrn, kommet zu meinem ewigen

Freudenmahl! Esset, meine Freunde! Und trinket, meine Lieben! Sättiget und erquicket euch an den Gütern meines Hauses in alle Ewigkeit, Amen.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Dieser nimmt die Sünder auf. Luk. XV. V. 2.

Eingang.

Wir hören das Jahr hindurch oft genug, m. l. Chr.! Wie unser göttlicher Erlöser, als öffentlicher Lehrer und Messias, bey seinen Amtsverrichtungen von den Juden angegriffen und angefeindet wurde. Er öffnete fast nie seinen Mund, er that fast kein Wunder, wo er nicht bereit seyn mußte, solches vor seinen Verfolgern, die ihn stets umgaben, zu verantworten. Seine Feinde giengen sogar so weit, daß sie seine Gesinnungen und seine Mittlerliebe anfasteten. Heute hören wir wiederum, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten gegen ihn ein liebloses Urtheil fällten. Die Pharisäer, welche, wie ich euch schon gesagt habe, durch pünktliche Beobachtung der Aussenwerke der jüdischen Religion, dergleichen Fasten, allerley Waschen und andere körperliche Handlungen waren, sich den Ruhm der Heiligkeit zu erschleichen suchten, und die Schriftgelehrten, das ist, solche Leute, die sich besonders mit

Aus-

Auslegung des mosaischen Gesetzes beschäftigten, und sich einbildeten, große Kenner des Gesetzes Gottes zu seyn; diese murreten, daß Jesus mit den Zöllnern und Publikanen zu Tische säße, und daß viele von den Sündern zu ihm kämen, Zuhörer seiner Predigten zu seyn. Sie murreten: dieser nimmt die Sünder auf, und isset mit ihnen. Sie dachten in ihren Herzen: schämet sich dieser nicht, solche Leute in seinen Umgang aufzunehmen? Weiß er denn nicht, daß sie Unbarmherzige, Betrüger, Diebe, Ungerechte sind? Schämet er sich nicht, bey einer ganzen Tischgesellschaft von solchen nichtswürdigen Menschen sich einzufinden? Weiß er denn nicht, daß man sich verunreinige, wenn man mit solchen Leuten, die man aus der Gemeinschaft ausschliessen sollte, umgeht?

So dachten, und so sprachen Pharisäer und Schriftgelehrte über den Umgang Jesu mit Publikanen, m. w. Chr.! Die Publikanen nämlich, oder Zolleinnehmer, waren bey ihnen äusserst verhaßte Leute: jemanden einen Zöllner nennen, war bey ihnen eben so viel, als jemanden einen Erzbösewicht schelten. Es waren freylich unter diesen Publikanen manche Boshafte, die von den Römern die Zölle um große Geldsumme abpachteten, nachmals aber, um sich schadlos zu halten, und sich noch zu bereichern, den Juden manches Unrecht anthaten, sie übernahmen, sie auf den Straßen und Wegen hinderten, ihnen mancherley Waaren abnahmen, oder bey erhöhten Zollgeldern sie zu übermäßigen Ausgaben nöthigten: wenn sie anders ungehindert fortkommen wollten. Von dieser Klasse Leute nun kamen Etliche zu Jesu, die vielleicht zuvor böse waren;

aber

aber anjetzt von ihrer Bosheit abstehen wollten, und die seine Predigten anhörten, mit wahrer Begierde, sich zu bekehren, und von ihm zu erfahren, auf was Weise sie Buße thun sollten: um die verlorne Huld und Gnade Gottes wiederum zu erlangen.

Obschon also das Verhalten Jesu ganz unsträflich und untadelhaft, ja, recht lobenswürdig war: da er diese bußfertigen und heilsbegierigen Sünder gnädig aufnahm, so mußte er solches dennoch gegen seine Feinde vertheidigen. Und dieses that er besonders durch drey Gleichnisse, erstens von einem Hirten, der sein verlornes Schaf, zweytens von einer Frau, die ihren verlornen Drachmen, d. i. ein Viergroschenstück sorgfältig aufsuchte, und drittens von einem Vater, der seinen verlornen, sich aber bessernden, Sohn mit Freuden aufnahm.

Das heutige Evangelium handelt nur von den zweyen Erstern, von dem verlornen Schafe nämlich, und von dem verlornen Drachmen. Da die Veranlassung zu denselben einerley ist, auch beyde die nämliche Absicht haben, so wollen wir beyde nicht voneinander trennen, und im ersten Theile heutiger Predigt die Erklärung davon hören, im zweyten Theile aber unsere Betrachtungen darüber machen. So wie die Publikanen Jesum aufmerksam anhörten, so höret auch ihr dessen göttliches Wort aufmerksam an.

Erster Theil.

Das Murren der Schriftgelehrten, wie ihr, m. w. Chr.! schon gehöret habt, gab die Veranlassung zu den zweyen wichtigen Gleichnissen des heutigen

Evan-

Evangeliums, welche uns die erhabensten und angenehmsten Begriffe von der Güte und Barmherzigkeit Gottes geben, und uns seine väterlich milden Gesinnungen gegen uns sündige Menschen so ganz anschaulich an den Tag legen. Zwey ganz deutliche Gleichnisse, wodurch unser Erlöser recht anschaulich zeiget: wie groß seine Erbarmniß gegen reumüthige Sünder sey: und wie er nur deßwegen auf die Welt gekommen sey, um jene, die verloren gegangen waren, aufzusuchen, um jene, die der Gnade abgestorben waren, lebendig zu machen, und um die, welche die Sünde von Gott getrennet hatte, durch das Band des lebendigen Glaubens und der Liebe mit ihm wiederum zu vereinigen. — Dieses zeiget er unter den schönen und rührenden Bildern eines Hirten, der sein verlornes Schäfchen, und einer Frau, die ihren verlornen Drachmen mit vieler Begierde suchten. Wodurch er sein barmherziges Verhalten gegen irrende Sünder wider den unbilligen und ungerechten Tadel der Pharisäer so schön und einleuchtend vertheidiget.

Da die Juden nebst dem Ackerbaue sich besonders auf die Schafzucht legten, und besonders im Lande jenseits des Jordans auf den dasigen bergichten grasichten Gegenden unzählbare Heerden Schafe weideten, so trug Jesus erstens ein, ihnen wohl begreifliches, Gleichniß vor: wie ein Hirt nämlich sein verlornes Schäfchen mit größter Sorgfalt aufsuche, und seinen Nachbarn mit Freuden erzähle, wenn ers gefunden habe. Lasset uns seine eigenen Worte noch einmal hören, m. w. Chr.!

Welcher Mensch ist unter euch, sagte er, der hundert Schafe hat, der nicht, wenn er eines

nes davon verliert, die neun und neunzig in der Wüste auf der Weide läßt, und dem Verlornen nachgehet, bis ers findet? Wenn ers aber gefunden hat, so nimmt er es auf seine Schultern mit Freuden. Und wenn er nach Hause kömmt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und spricht zu ihnen: freuet euch mit mir, denn ich habe mein verlornes Schaf wiederum gefunden. — Wen versteht wohl hier Christus unter dem Menschen, der hundert Schafe hat, anders, als sich selbst? Er ist jener liebvolle Hirt, dem die Schafe, das heißt hier, die Seelen der Menschen, von seinem himmlischen Vater anvertrauet wurden. Er ist jener liebvolle Hirt, der die irrenden Schafe mit größter Mühe aufsuchet, und sich so herzlich freuet, wenn er eines von den Verlornen wiederum findet, weil er sie so theuer mit seinem Blute als sein Eigenthum erkaufet hat. Er als der wahre Oberhirt kennet seine Schafe genau, er weiß derselben Anzahl genau. Er kennet nicht allein seine guten, getreuen Schafe, die wahrhaft an ihn glauben, und in Beobachtung seiner Befehle ihm getreu sind: sondern er kennet auch seine irrenden Schafe, die sich von der guten Heerde abgetrennet haben. Unter welchen er hier alle Sünder versteht, die durch Unachtsamkeit oder Verführung in die Irre gerathen, durch böse Gelegenheit und Versuchung in Sünden gefallen sind, und sich von ihm abgesöndert und verirret haben. — Die Sünder, sage ich, versteht hier Christus durch das verlorne Schaf: weil sie sich von der frommen Heerde Gottes abgetrennet haben, und auf den gefährlichen Wegen des Lasters herumirren. Durch die neun

und

und neunzig Schafe aber versteht er die Frommen und gläubigen Kinder Gottes, welche ihm, ihrem Hirten beständig nachfolgen, seinen Befehlen getreu nachkommen, seine guten Ermahnungen und Warnungen annehmen, das wilde Leben der Sünder hassen, den bösen Lüsten nicht nachgehen, und Gott beständig getreu anhangen. Diese läßt Christus auf ihrer geistlichen Weide, und suchet die verirrten Seelen mit möglichster Sorgfalt auf. Denn deßwegen kam er auf die Welt, wie er selbst von sich sagt, damit er suche und selig mache, was verloren war. — Er ruft diese irrenden Schafe wiederum zurücke, bietet ihnen Vergebung ihrer Sünden an, und wirket durch seine kräftige Gnade so stark in sie, bis sie sich bekehren, ihre Sünden gleich dem verlornen Sohne aufrichtig bekennen, und sich wahrhaft und ernstlich bessern.

Wenn sich aber ein Sünder bekehret, wenn sich ein solches irrendes Schaf finden läßt: so bringt er selbes mit Freuden zurücke zu seiner frommen gläubigen Heerde. Er läßt es wiederum Antheil nehmen an seinen Gnaden, und schützet und bewahret es, wie seine übrigen frommen Schafe. Darüber entsteht nun, ganz natürlich, eine große Freude unter den Freunden Jesu, das ist, unter den heiligen Engeln und Auserwählten, die sich über einen bußfertigen Sünder und über eine bekehrte Sünderinn innigst erfreuen: so bald ihnen diese frohe Bothschaft im Himmel bekannt gemacht wird. Und der Bewegungsgrund zu dieser unaussprechlich großen Freude bey den Einwohnern des Himmels ist wohl kein anderer, m. w. Chr.! als dieser: weil sie bey der Bekehrung des Sünders hoffen, ihre Anzahl werde

vers

vermehret, die Plätze der verstossenen Engel werden wiederum ersetzet, das Blut Jesu sey nicht unnütze vergossen, und die fromme Heerde Jesu auf Erden habe wiederum einen Zuwachs bekommen. Dieß wollen die Worte unsers Erlösers sagen: ich sage euch, also wird Freude seyn bey den Engeln über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Und dieses stellet Christus so ganz natürlich seinen Zuhörern vor, indem wir gemeiniglich eine größere Freude haben, wenn wir was Verlornes finden, als über Sachen, die wir niemals verloren haben.

Das zweyte Gleichniß von dem verlornen und wiedergefundenen Drachmen, einem Stücke Geldes von etwa vier Groschen, oder dreyen Batzen, hat die nämliche Absicht, wie das vorige. Wir wollen die Worte des Evangeliums auch noch einmal davon hören. Welche Frau, die zehn Drachmen hat, zündet nicht, wenn sie einen verliert, ein Licht an, kehret das Haus aus, und suchet sorgfältig, bis sie ihn findet? Wenn sie ihn aber gefunden hat, so rufet sie ihre Freundinnen u. Nachbarinnen zusammen und spricht: freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Drachmen gefunden, den ich verloren hatte. — Auch dadurch wollte Jesus die unermeßliche Sorgfalt Gottes für das Heil irregehender Sünder uns vor Augen legen. So wie man ein verlornes Stück Geld recht ängstlich suchet: eben so ängstlich suche er die verlorne Seele des Menschen auf. Und so wie bey dem Weibe und bey ihren Freundinnen über das gefundene Stück Geld eine große Freude entstehe: eben so freue er

sich, wenn er eine verlorne Seele wiederum finde. Der ganze Himmel, alle seligen Geister und Auserwählten allda erfreuten sich: daß Gottes gütige Absicht an einer kostbaren menschlichen Seele erreichet worden sey, und ihre selige Gesellschaft im Himmel dadurch vermehret werde. Der himmlische Vater freue sich, daß der verlorne Sohn, oder die verlorne Tochter wieder gefunden worden: wie er sich in der folgenden Parabel ausdrücket. Er als der Erlöser der Menschen freue sich, daß eine von ihm so theuer erkaufte Seele gefunden, und zu seiner Gemeinde gebracht worden. Der heilige Geist freue sich: daß er wieder einen neuen Tempel bekommen habe, und seine Wohnung in den Herzen eines bekehrten Sünders, oder einer bekehrten Sünderinn aufschlagen könne.

M. w. Chr.! Wie schön überführte nicht Jesus durch diese beyden Gleichnisse die Pharisäer ihres ungerechten Urtheiles: da sie seine Bemühung und Freude über die Bekehrung der Sünder tadelten? Was konnten sie darauf antworten? Mußten sie sich nicht vielmehr schämen, daß sie hier als böse Hirten bestrafet wurden, welche die Schafe in der Irre herumgehen und verschmachten ließen? — Wie schön zeigt er uns aber auch, daß wir Menschen jene verlornen Schafe waren, die er so mühsam aufsuchte? Daß wir der verlorne Groschen waren, da wir das Gepräge Gottes in unserer Seele das Bildniß unsers Gottes an uns verunstaltet ja ganz ausgelöschet hatten? Daß wir durch die Erbsünde verloren, durch Ungehorsam aus dem Stande der Gnade gefallen waren, von ihm aber mit vieler Mühe und Sorge, mit vielem Schweiße und großen Beschwerden wie-

derum gefunden wurden? Denn er verließ im gewissen Verstande seine Engel im Himmel, kam auf diese Erde, um uns Irrende aufzusuchen. Und nachdem er uns nach vieler beschwerlichen Arbeit und vielem mühseligen Suchen wiederum gefunden hatte; so hatte er unaussprechlich große Freude darüber. Seine treuen Diener, die seligen Geister, hatten nicht minder Freude, welche sie ihm besonders am Tage seiner glorreichen Himmelfahrt sichtbar bezeigten: da die Menschen durch seine Vermittlung bey Gott wiederum zu Gnaden gekommen waren, und ihr erstes Recht zum Erbtheil des Himmels wiederum erlangt hatten.

So viel zur Erklärung beyder Parabeln, m. w. Chr.! Lasset uns nun noch im zweyten Theile unsere Betrachtung darüber anstellen.

Zweyter Theil.

Ich theile meine über die beyden Parabeln gemachte Betrachtungen der Deutlichkeit halber in vier Hauptpunkte. Erstens, über das barmherzige Verhalten Gottes gegen alle Sünder. Zweytens, über unser, dem hohen Muster gemäße, Betragen gegen unsere sündigen Nebenmenschen. Drittens, über den Werth der menschlichen Seele, und viertens über die Bewegungsgründe, welche den Sünder zu seiner schleunigen und aufrichtigen Bekehrung antreiben sollen.

Was das Erste anbelangt, m. w. Chr.! so hätte Jesus seine göttliche Barmherzigkeit nicht deutlicher, nicht anschaulicher uns vor Augen legen können, als durch diese beyden Parabeln. So wie ein

sorg-

sorgfältiger Hirt sein verlornes Schaf, und so wie ein bekümmertes Weib ihr verlornes Stück Geld aufsuchet, mit eben so großer Sorgfalt suchet er die verlorne Seele eines Sünders auf. Die Starken und Gesunden, spricht er an einem andern Orte, bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken Er sey gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten. — Er wird also keinen reumüthigen Sünder verstossen, sondern sie alle zu Gnaden aufnehmen: wenn ihre Sünden auch noch so groß, und noch so viel wären. Die Zöllner und andere, deren im heutigen Evangelio gedacht wird, waren vielleicht große Sünder, da sie sich aber bekehrten, da sie von ihren Sünden abstunden, und mit wahrer Begierde ihr Leben zu ändern, zu ihm kamen, so nahm er sie liebreich in Gnaden auf. Auch dieses will er noch jetzt allen bußfertigen Sündern thun: denn er ist allen Sündern zum Troste und Heile nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus in die Welt gekommen, der in seinem ersten Briefe zu seinem Schüler Timotheus 1. Kap. 15. V. also schreibt: das ist gewiß ein theures und werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder, wenn sie sich ernstlich bekehren, selig zu machen. Er, der das Glück eines jeden Menschen innigst wünschet, erträgt nicht nur mit einer ganz unbegreiflichen Langmuth ihre Sünden und Bosheiten: sondern arbeitet auch unermüdet an ihrer Besserung. Er braucht alle nur ersinnliche Mittel mit einer ganz göttlichen Geduld, um den Sünder zu bessern, und ihn dadurch zu beglücken. Mit einer unermeßlichen Gnade vergiebt er dem sich bessernden Sünder alle seine vorigen noch so

groben, und noch so zahlreichen Vergehungen. Und mit einer Zärtlichkeit, die alle Vorstellung übersteigt, freuet er sich, wenn es seinem Geschöpfe für Zeit und Ewigkeit wohl ist.

Gleich einem zärtlichen Vater, wie er in der Parabel vom verlornen Sohne, die er zur nämlichen Zeit den Pharisäern vortrug, sich ausdrücket, gleich einen zärtlichen, liebvollen Vater, welcher seinem sich bessernden Sohne entgegen eilet, ihn in seine Arme schließt, in sein Haus zurückeführet, und ein herrliches Freudenfest anstellet, weil dieser sein Sohn todt war, und wiederum lebendig wurde, weil er verloren war, und wiederum gefunden wurde: gleich einem solchem zärtlichen Vater nimmt er alle seine reuevollen Kinder mit der größten Liebe auf. Ja die Zärtlichkeit eines Vaters, oder einer Mutter gegen ein einziges hoffnungsvolles Kind ist nichts, in Betracht seiner großen Liebe gegen eine verlorne Seele. — O wie getröst könnet ihr also seyn, ihr büßende reuvolle Seelen! Wie getröst könnet ihr seyn, die ihr euch gleich dem reumüthigen verlornen Sohne in die Arme eures himmlischen Vaters werfet! Ihr, die ihr eure Sünden betrauret, sie verabscheuet, und zur Besserung redlich zurückgekehret? Wie getröstet könnet ihr seyn, sage ich, wenn ihr diese zwo Parabeln aufmerksam betrachtet? Könnet ihr noch verzagen, wenn ihr eure Sünden lebhaft erkennet, schamvoll bereuet, sehnlichst nach der verlornen Gnade Gottes seufzet, eure Missethaten mit zerknirschten Herzen bekennet, und euch redlich entschliesset: sogleich den Anfang zu machen, ein ganz neues Leben nach Gottes Gesetzen zu führen? O wenn ihr euch auf die-

se Art reumüthig in die Arme eures barmherzigen himmlischen Vaters werfet, so wird er euch gewiß mit Freuden zu Gnaden aufnehmen.

Das bildet euch aber hier nicht ein, m. w. Chr.! Daß diese Liebe Gottes gegen den Sünder eine unweise Liebe sey, daß Gott eben so gesinnet sey gegen Lasterhafte, wie gegen Tugendhafte, daß er, gleich, einer unverständigen Mutter, die aus thörichter Liebe gegen manche Laster ihrer Kinder blind ist, eben so nachsichtig sey gegen den Sünder. Nein, nicht so, er liebt den Sünder nicht als Sünder, sondern weil er sein Geschöpf ist, weil er eine Seele hat, die so kostbar, so edel ist, die er so vornehm nach seinem Ebenbilde geschaffen, und so theuer mit seinem Blute erkaufet hat. Deßwegen suchet er den Sünder so liebvoll auf, um ihn zu bessern. Bildet euch auch nicht ein, Gott strafe die Sünde niemals, weil er gütig ist; oder er lasse sich durch fruchtlose Seufzer und unnütze Thränen erweichen, den Sünder bey allem fortwahrenden Sündenleben zu beglücken, oder er werde ihn nach einem schändlichen, gemeinschädlichen Leben von mehreren Jahren ohne aufrichtige Buße in den Himmel nehmen. Nein, dieses nicht, dieses wäre eine unweise, eine ungerechte Liebe, welcher Gott nicht fähig ist. Jesus gieng mit den Zolleinehmern um, um sie zu bessern. So wünschet er noch die Besserung und das Glück des Sünders. Er suchet ihn noch unermüdet auf, und wenn er sich bessert, so nimmt er ihn auch barmherzig zu Gnaden auf. Und dadurch wird Freude bey Gott und bey den Engeln.

Zweytens zeigt uns das Beyspiel Christi, m. w. Chr.! Wie auch wir gegen unser sündigen Mit-

menschen uns verhalten sollen. Er zeiget uns durch seinen Umgang mit Publikanen und Sündern das rechte Betragen gegen Gottlose und lasterhafte. Eine genaue und vertraute Gesellschaft mit Gottlosen haben, die sich nicht auf den Weg der Tugend bringen lassen, gottlose Gesellen zu Vertrauten machen, mit ihnen beständigen und genauen Umgang pflegen, dieses kann nicht nur gegründeten Verdacht erregen und anderen ärgerlich seyn; sondern man stürzet sich selbsten in die größte Gefahr, ein unmoralischer, verdorbener, böser Mensch zu werden. Jesus gieng zu den Zöllnern nur alsdann, wenn sie ihn suchten, um bessere Menschen zu werden, und aß mit ihnen, um an ihrer Besserung zu arbeiten. Wir sollen also nach diesem Beyspiele lasterhafte Nebenmenschen nicht hassen, sondern ihr geistliches Elend tief zu Herzen nehmen, und an ihrer Besserung arbeiten. Wir sollen öfters an jene Worte denken, mit welchen der heilige Jakobus seinen Brief beschließt: meine Brüder, wenn jemand von euch von dem Wege der Wahrheit abweichet, und einer von euch ihn wiederum bekehret, der soll wissen, weil er einen Sünder von seinen bösen Wegen zurückgebracht hat, daß er viele Sünden verhindern, die Menge seiner Missethaten zudecken, und seine Seele vom Tode retten wird. — Und welch ein Glück ist es nicht, eine Menge Sünden und Beleidigungen Gottes hindern, und eine Seele vom Tode retten? Eine verlorne Seele wiederum finden, muß dieses nicht ein ganz himmlisches Vergnügen seyn? Einen Sünder von seinen bösen Wegen zurückführen, ist dieses nicht der größte Beweis der Liebe gegen unsern Nebek-

benmenschen? Welch ein unaussprechlich großes Vergnügen empfand nicht der Heiland in den Tagen seiner Wanderschaft auf dieser Welt, als er eines seiner Schäfchen wieder fand? Wie unersättlich war hierin nicht sein Eifer? Trieb ihn nicht seine Begierde so weit, daß er um Sünder zu erlösen und Gerechte aus ihnen zu machen, die Schuld und Strafe der Sünder auf sich nahm? Wie angenehm und herzerfreuend war ihm nicht die Erbauung und Bekehrung eines einzigen Menschen? Durchwanderte er nicht deßwegen Städte und Dörfer? Vergaß er nicht öfters darüber Essen und Trinken? — O m. l. Chr., Habt dieses schöne Beyspiel stets vor Augen! Bedenket es wohl, und fraget euch selbsten, liegt nicht auch einen jeden aus uns ob, an der Bekehrung unsers sündigen Nebenmenschen zu arbeiten? Hat nicht auch ein jeder aus uns den Beruf, und öfters die beste Gelegenheit dazu, einen Irrenden zurecht zu weisen, und einen Gefallenen aufzurichten? Hat der Vater nicht Kinder um sich, hat der Hausherr keine Knechte und Mägde in seinem Dienste, haben wir keine Bekannte und Freunde, an deren Besserung wir arbeiten könnten? Welches Vergnügen, wenn unsre Ermahnungen und Warnungen, unser Unterricht, Gebeth, und unsre Arbeit an dem Nächsten fruchtbar sind, und ihm zu einem besseren, glücklichern Menschen machen? Wie sich Engel freuen über die Buße eines Sünders, so muß sich unser Herz mit himmlischer Wonne erheben, wenn uns der Bekehrte zuruft: habe Dank, du Werkzeug meiner Bekehrung! Du Retter meiner Seele! — — — Welches selige Gefühl dort in den Wohnungen der Auser-

wählten, wenn das Kind seinen Vater und seine Mutter mit den brünstigen Freuden umarmet, und spricht: gesegnet seyd ihr, daß ihr mich, wenn ich Böses that, bestrafetet, daß ihr mich, wenn ich auf den lasterwegen wandeln wollte, auf den Weg der Tugend zurückeführtet: und dadurch zu einem Kinde des Himmels erzoget! Gesegnet seyd ihr, die ihr mich vom ewigen Untergange rettetet! — O wie muß dieses Glück freuen, Retter einer Seele vom ewigen Tode zu seyn! Gewiß eine ganz entzückende Engelfreude!

Das dritte Stück, m. w. Chr.! woran uns die zwey heutigen Gleichnisse zu unserer Erbauung erinnern, ist der große Werth der menschlichen Seele. Denn wie viel muß an einer menschlichen Seele und ihrem Heile gelegen seyn, wenn Gott und die Engel so große Freude haben, da sie wiederum gefunden wird? Gewiß können wir uns von dem Werthe der menschlichen Seele durch nichts besser überzeugen, als durch diese Parabeln. Und wir können es unserm Erlöser nie genug verdanken, daß er uns eine so hohe Kenntniß von uns selbst gegeben hat: zu welcher wir nie würden gelanget seyn, wenn er uns dieselbe nicht vom Himmel mitgebracht hätte. Wir können von dem wahren Werthe unserer unsterblichen Seelen nicht richtiger urtheilen, als wenn wir nach dem Werthe urtheilen, den sie bey Gott selbst haben, der nur wahrhaft kostbare Sachen zu schätzen weiß, und sich nur über ein wahrhaftes Gut erfreuen kann. Nun erfahren wir aber, daß unsre Seelen jenes kostbare Kleinod sind, welches aufzusuchen der Sohn Gottes vom Himmel auf diese Erde gekommen ist. Wir erfahren, daß sie mit dem Blute Jesu

theuer

erkaufte Seelen sind, daß ihr Werth durch den Werth des kostbarsten Blutes des Sohns Gottes müsse geschätzet werden, daß der Werth der ganzen Welt gegen dieselben für nichts zu achten sey. Wie uns Christus durch die bekannten Worte einer andern Stelle seines heiligen Evangeliums ausdrücklich sagt: was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, und an seiner Seele Schaden leidet. Ganze Länder und Königreiche, ja ganze Welten verlieren, ist also geringer zu achten, als eine einzige Seele verlieren. Die ausserordentlichen Bemühungen Gottes um unsere Seelen können uns ganz gewiß keinen anderen, als den erhabensten Begriff von denselben beybringen. Wenn wir nämlich recht ernstlich überlegen, was das sorgfältige Suchen nach dem verlornen Schafe und dem Viergroschenstücke anzeigen wolle, wenn wir recht ernstlich überlegen, was der Sohn Gottes, dieser liebvolle Hirt, unserer Seelen wegen that, wenn wir seine Bemühungen recht ernstlich überdenken, die er wegen derselben während seines ganzen Aufenthalts auf dieser Welt über sich nahm: O so müssen wir den großen Werth unserer Seelen nothwendig erkennen. Wir müssen es einsehen, wie kostbar und schätzbar sie sind, da sie Freudenquellen für den ganzen Himmel werden können.

Sollten wir aber, m. l. Chr.! Mit denselben nicht als mit dem kostbarsten Kleinode umgehen? Sollten wir daraus nicht den Schluß machen, daß der Seelenzustand auch den wahren Zustand des Menschen ausmache, daß wenn die Seele glücklich oder unglücklich ist, auch der Mensch glücklich oder unglücklich zu nennen sey, daß der Mensch auch bey gesun-

dester Beschaffenheit seines Körpers, bey den besten äussern Umständen des Glückes, bey dem Genusse eines täglichen Wohllebens, und bey allen glänzenden Vorzügen seines Standes, dennoch der unglücklichste, elendeste Mensch sey, wenn seine Seele krank und schwach ist? Aber daß derjenige der vergnügteste und glückseligste Mensch sey, dessen Seele, obschon ihm körperliches Wohl und zeitliches Glück mangelt, in einem guten Zustande sich befindet: da in derselben Ruhe, Friede und Ueberzeugung der Gnade Gottes herrschet.

Viertens, endlich, die Früchte, die der Sünder aus diesem Evangelio für sich ziehen soll, bestehen darin, daß er, nachdem er die große Güte, Langmuth und Barmherzigkeit Gottes gegen sich betrachtet, dadurch gerühret werde, seine Verirrungen erkenne, und mit aufrichtiger Reue zu diesem liebvollen Gott zurückekehre. Denn sollte ihn wohl die Güte eines, seinen Beleidiger selbst suchenden, Gottes nicht bewegen können? Sollte er gleichgültig gegen eine so große Liebe seyn können? Sollte er diese Gnade Gottes mit einer neuen Beleidigung vergelten können? Sollte ihm nicht jede Sünde als der schändlichste, verabscheuungswürdigste, strafbarste Undank vorkommen? Denn was sind die irdischen Wohlthäter, mit allen ihren Wohlthaten zusammengenommen, gegen unsern allgütigen Wohlthäter? O m. l. Chr.! die wir dieses erkennen, die wir die unaussprechliche Liebe unsers Gottes einsehen! Sollten wir für jenen Gott nichts thun, der so unermeßlich viel für uns that, der so unermeßlich viel noch immerfort für uns thut, und ewig thun will? Sollten wir uns noch entschliessen können, fernerhin

böse zu seyn, darum, weil Gott so gut und gnädig gegen uns ist? Sollten wir uns entschliessen können noch einmal unsern großen Wohlthäter zu beleidigen: weil er so viel Liebe und Geduld gegen uns erzeiget? Ach nein! Nie soll ein solches schwarzes, undankbares Betragen eine christliche Seele unter uns schänden. Diese große Geneigtheit Gottes, jeden sich bessernden Sünder zu Gnaden aufzunehmen, soll vielmehr jeden Sünder zur Buße ermuntern, und ihm Muth und Kraft ei flößen: daß er sich aus allen Kräften bestrebe, jede Beleidigung eines so liebvollen Gottes zu meiden, seinen Lebenswandel ganz und gar umzuändern, sich von einem ungerechten zu einem gerechten, von einem hochmüthigen zu einem demüthigen, von einem unzüchtigen zu einem keuschen, von einem rachgierigen zu einem versöhnlichen und sanftmüthigen Menschen umzubilden. Diese große Güte Gottes, sage ich, soll jeden Sünder bewegen: schleunige Buße zu thun, den Weg der Tugend ungesäumt zu betreten, und auf demselben unermüdet von Vollkommenheit zur Vollkommenheit fortzuschreiten: um dadurch sein ewiges Heil zu sichern und Gott und seinen Auserwählten eine so erwünschte Freude zu verschaffen.

Ach, m. w. Ch.! lasset doch diese zwo heutigen Parabeln die gehörige Wirkung bey euch thun! Fasset besonders wohl zu Herzen jene Worte: Jesus nimmt die Sünder an: er sucht sie auf, wie ein Weib ihr verlornes Viergroschenstück, und wie ein liebvoller Hirt sein verlornes Schäfchen aufsuchet. Lasset diese Worte ein heisses Verlangen nach seiner Gnade in euch erwecken! Lasset sie vermögend seyn, Seufzer der Buße, die ihr zu eurem liebens-

den

den Gott aufsteigen lasset, aus eurem Herzen zu erpressen! Jesus nimmt die Sünder an; er erfreuet sich über unsere Bekehrung, er giebt uns darüber sein und seines himmlischen Vaters Wohlgefallen zu erkennen. Wie oft hat er uns nicht Buße predigen lassen, um uns von den Irrwegen der Sünde abzuziehen? Wie oft verhängte er in diesem Leben gewisse Zufälle, als Krankheiten, Verfolgungen und dergleichen, um uns von den Wegen der Bosheit abzuziehen, und zu sich zu bringen? Sollte eine so große, so unverdiente Liebe unser Herz nicht erweichen können? — —

Ja, o göttlicher, liebvoller Heiland, und theurer Erlöser unserer Seelen! Sieh, wir eilen zu dir mit einem reuevollen und bußfertigen Herzen; da du uns schon so oft zu dir hast ziehen wollen. Ach, erhöre heute unsre Seufzer! Wir sind irrgehende Schäflein, suche uns o Herr! Wir sind verlorne Söhne von dir; sieh, wir stehen heute auf, um zu dir unserm liebreichen Vater zurück zu kehren! Liebvollster Hirt unserer Seelen! der du gekommen bist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, laß uns deine unermüdete Sorgfalt an unseren Seelen mit demüthigen Herzen verehren, und daraus erkennen, wie theuer unsere Seelen von dir geachtet sind! Noch jetzt gehest du nach dem Verlorner, und rufst den Sünder von den Wegen des Verderbens ab. Noch jetzt freuen sich deine wahren Diener im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Ach! um dieser Liebe willen, um dieser Freude willen wollen wir umkehren, und deine Hirtentreue an uns nicht verloren seyn lassen, Amen!

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.
Luk. v. V. 5.

Eingang.

Aus andern Evangelisten bemerken wir, m. G. Chr.! daß das verlesene Wunder gleich beym Anfange des Lehramtes Jesu geschehen sey. Nachdem nämlich unser göttlicher Heiland sich in Galiläa bis in das dreyßigste Jahr seines Lebens aufgehalten, und im Schweiße seines Angesichtes, uns zum Beyspiele, mit seinem Nährvater Joseph und Maria seiner lieben Mutter sein Brod gewonnen hatte, so gieng er hin an den Jordan zum Johannes, und ließ sich von ihm taufen. Er bereitete sich darauf vierzig Tage durch Fasten und Beten zur gesegneten Führung seines göttlichen Predigtamtes, und nach überstandener dreymaligen Versuchung, trat er endlich als öffentlicher Lehrer im Judenlande auf. Bald darauf kehrte er nach Galiläa zurücke, und wirkte in diesem Lande zu Kana auf einer Hochzeit sein erstes Wunderwerk. Auf welches hernach mehrere folgten: unter denen das heutige auch eines von den ersteren war. Dieses machte aber im ganzen Lande so viel Aufsehens, daß das Volk haufenweise Jesu zulief, so daß er diesesmal wegen des

häu-

häufigen Andringens der Leute auf dem Lande keinen Platz mehr hatte, sein göttliches Wort ungestört vorzutragen. Er setzte sich deßwegen auf ein Schiff, und lehrte aus demselben das am Ufer stehende Volk. Petrus that hernach auf seinen Befehl und mit seinem göttlichen Segen einen so reichen Fischzug, daß er darüber ganz erstaunete, alles verließ, und Jesu nachfolgte.

Dieses ist die Veranlassung und die kurze Geschichte des heutigen Wunders, m. w. Chr.! Lasset uns aber anjetzt dasselbe etwas umständlicher aus dem Evangelio betrachten, und zwar erstens, was vor und bey dem wunderbaren Fischzuge geschah, und zweytens, was unmittelbar darauf sich zutrug, was dieser nämlich für einen Eindruck auf Simon Petrus und seine Gesellen machte.

Die Lernbegierde des Volkes, das zu Christo sich hindrängte, um seine Predigten zu hören, soll eine Ermunterung für euch seyn, und ein Beyspiel, das Wort Gottes aufmerksam, andächtig und stillschweigend anzuhören.

Erster Theil.

In Galiläa, welches nebst Samaria und Judäa das gelobte Land diesseits des Jordans ausmachte, war ein großer Landsee, der wegen seiner Größe das galiläische Meer genannt wurde, und der wegen der starken Handelschaft, die vermittels des Jordans, des Hauptflusses im Lande, der sich durch dessen Mitte ergoß, stark darauf getrieben wurde, in den damaligen Zeiten sehr berühmt war. Welches deßwegen bemerkenswürdig ist: weil unser göttlicher

Er-

Erlöser nach dem Antritte seines öffentlichen Predigtamtes sich meistens hier aufhielt, aus Ursache: weil er ausser den hohen Festen zu Jerusalem, auf welche er sich auch begab, allhier die beste Gelegenheit hatte, seine heilsamen Lehren am geschwindesten im ganzen Lande zu verbreiten. Dieser See wurde auch zu den damaligen Zeiten, von der daranliegenden Stadt Tiberias, das Meer oder der See bey Tiberas, und im heutigen Evangelium, von der darangränzenden Gegend Gennezar, der See Genezareth genannt. An diesem See geschahs nun, daß Jesus gleich beym Anfange seines Lehramtes einstens predigte. Und wie es ihm niemals an Zuhörern fehlte, so hatte er auch hier an diesem Meere deren genug. Der Zufluß vom Volke war zwar bey dieser Gelegenheit so groß, daß er ganz ausserordentlich gedränget wurde, indem ein jeder der Nächste bey ihm stehen wollte, um seine Worte desto besser verstehen zu können. Er sah sich daher gezwungen, das Land zu verlassen, und sich auf das Meer in ein Schiff zu begeben: deren er zwey am Ufer stehen sah, wovon das eine dem Simon Petrus und seinem Bruder Andreas, das andere aber den Söhnen des Zebedäus, dem Jakob und Johannes zugehörte. Da diese Fischerkahne leer waren: (denn die Fischer waren ausgetreten, wuschen ihre Netze, reinigten dieselben von dem Schlamme und Unrathe, indem sie die vorhergehende Nacht hindurch gefischet hatten:) so bestieg Jesus einen von denselben, und bath den Eigenthümer davon, den Simon Petrus, denselben ein wenig vom Ufer zu entfernen: auf daß er von allen könne gesehen und gehöret werden. Auf diesem Schiffe sitzend lehrte er nun eine Zeitlang das

Volk.

Volk. Und nachdem er aufgehöret zu reden, und seine Predigt beschlossen hatte, befahl er dem Simon, weiter in die See hinein zu fahren, wo das Wasser tiefer wäre, um allda sein Netz auszuwerfen, und einen guten Fischzug zu thun.

Simon Petrus war zwar bereit, diesen Befehl Jesu zu vollziehen, aber, um das folgende Wunder ausser allem Zweifel zu setzen, mußte er aus göttlicher Anordnung die Unmöglichkeit, jetzt einen guten Fischzug zu thun, vorstellen. Weil er nämlich nicht einmal in der Nacht etwas gefangen hätte, welche doch eigentlich die bequemste Zeit, wo die Fische die Netze nicht so leicht gewahr würden, etwas zu fangen wäre. Es wäre also am hellen Tage, wo die Fische das Netz ohnehin fliehen, eine solche Arbeit natürlicher Weise noch vergeblicher. — Meister, war seine Antwort, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Doch, auf dein allgewaltiges Wort, dessen wunderbare Wirkung ich schon so oft sah, will ich das Netz auswerfen. — Und da er dieses im Namen Jesu that, fieng er eine solche Menge Fische, daß sein Netz anfieng zu zerreissen. So daß er mit denjenigen, die in seinem Schiffe waren, nicht im Stande war, das Netz an sich zu ziehen: sondern seine Gesellen, die Söhne des Zebedäus, die in dem andern Schiffe waren, bitten mußte, daß sie kommen, und ihnen helfen möchten. Und da sie kamen, fülleten sie beyde Schiffe so voll Fische, daß sie also beschwert fast zu Boden sanken.

Wer sieht hier nicht, m. l. Chr.! worin die weisen Vorbereitungen zu dem wunderbaren Fischzuge, und worin das Wunder selbst bestehe? Petrus

mußte

mußte zuvor aussagen, daß an diesem Tage keine Fische zu fangen wären: denn, wenn die Arbeit in der Nacht, als in der schicklichsten Zeit Fische zu fangen, umsonst gewesen wäre, wie viel mehr werde sie am hellen Tage vergeblich seyn. Dessen ungeachtet ließ der Herr am Tage, als zur Unzeit, das Netz auswerfen. Es ist also klar, daß es auf ein Wunder angesehen war, welches er abermal zum Beweise seiner göttlichen Sendung aufstellen wollte. Auf seinen Namen wurde das Netz ausgeworfen, und man that einen solchen Fischzug, deßgleichen in diesem Lande noch nie geschehen war. Er, der Herr der Natur gebot, und seine Geschöpfe gehorchten augenblicklich. Ganze Schaaren von Fischen strömeten in dem Augenblicke herbey, und ließen sich in dem Netze beschließen. Und dieses geschah im Angesichte vieler Menschen, damit zugleich dieses Wunder mit mehreren Zeugen bestätiget würde.

Die Absicht aber, die Jesus bey diesem Wunder hatte, war ohne Zweifel diese: um die Menschen von seiner göttlichen Sendung in diese Welt zu überführen, und um Prediger seiner Religion, Apostel oder Weltbothen zu bestellen, welche seine, Gott höchst anständige und den Menschen unaussprechlich heilsame, Religion verkünden sollten. Welchen letzten Zweck er dabey besonders erreichte: wie wir hernach im zweyten Theile hören werden. Auch mag er die Absicht gehabt haben, die ganze Nachwelt zu lehren, daß an seinem Segen alles gelegen sey, daß sein Segen reich mache, auch ohne sonderbare Mühe, wie Salomo in seinen Sprüchwörtern 10 K. sagt. Oder wie der Prophet singt, daß es umsonst sey, ohne Segen Got-

tes früh aufzustehen, daß man dennoch sein Brod in Kümmerniß essen werde. Da im Gegentheil diejenigen, die von Gott gesegnet sind, ihr Brod so zu sagen schlafend, das ist, ohne ängstliche Sorge gewinnen werden. Petrus hatte die ganze Nacht mit seinen Gesellen auf der See herumgefahren, er hatte viel gearbeitet, er hatte sein Netz öfters ausgeworfen: und dieses war alles umsonst. Sobald ihm aber Christus seinen Segen ertheilte, und zu ihm sprach: fahr weiter in die See hinein, und werfet euer Netz aus, da beschloß er eine große Menge Fische.

Nutzanwendung.

Die Absicht Jesu bey dieser wunderthätigen Handlung in Rücksicht auf uns, ist also klar, m. l. Chr.! da er dem Simon Petrus seinen besonderen Segen angedeihen ließ, wollte er uns zugleich dabey lehren, daß wir über unsern Fleiß und über unsere Arbeit seinen göttlichen Segen erwarten sollen: daß wir uns niemals allein auf unsre Arbeit und Geschicklichkeit verlassen, sondern den Segen, das Gedeihen, den glücklichen Ausgang und Erfolg derselben vom Himmel erbitten sollen. Damit die Fischer auf seinen Segen merken möchten, ließ er sie einen so ausserordentlich reichen Fischzug thun. — Und wer wird von uns daran zweifeln können, daß der glückliche Ausgang aller unserer Geschäfte und Handlungen lediglich vom Gottes Segen abhange? Da wir nicht allein wissen, daß Gott allein uns die Kräfte und Gelegenheit zum Arbeiten und zu unsern Handthierungen geben kann, sondern

auch

auch ganz deutlich sehen, daß er den Fortgang und Ausgang aller unserer Arbeiten ganz besonders regiere. Denn wer anders, als er, giebt uns die nöthigen Kräfte zu unseren Stands- und Berufsgeschäften? Wer anders, als er, giebt uns den Gebrauch unserer gesunden Glieder? Wer anders, als er, giebt und erhält uns unsere gesunden Augen, Ohren, Hände, Füsse, unsere Vernunft, unsere thätige Munterkeit, und die mannichfaltigen Kräfte unsers Leibes und unserer Seele, wodurch wir in den Stand gesetzet werden, alle unsere Arbeiten zu verrichten? Könnte wohl der Ackersmann seine Feldarbeiten verrichten? Könnte wohl die Hausfrau ihrer Haushaltung vorstehen? Könnte wohl der Handwerksmann durch seine Handarbeit sich sein Brod verdienen, wenn ihnen nicht Gott ihre gesunden Glieder gegeben hätte, und dieselben in Gnaden bewahrte? Könnten sie ihre Berufsgeschäfte verrichten, wenn ein Zufall ihre Augen blind gemacht, oder ein Schlagfluß ihre Hände und Füsse gelähmet hätte. — Und nebst dem, daß uns Gott die Kräfte zu unsern Arbeiten geben muß, so muß er uns auch die Gelegenheit geben, diese wundervollen Kräfte anzuwenden. Denn was würden uns diese helfen, wenn wir nicht Gelegenheit für unsern Erwerbfleiß fänden? Wenn uns Gott keine Güter, keine Haushaltung und kein Vieh bescheerete? Oder wenn er sonst den Fortgang und Ausgang unserer Geschäfte nicht segnete. Denn woher kömmt es, daß gewissen Leuten ihre Geschäfte und Arbeiten überaus glücklich ausschlagen: da hingegen anderen, die eben so geschäftig, ja vielleicht noch klüger, fürsichtiger und geschickter sind, fast alles verunglücket? Woher kömmt

es, daß dieser mit einem einzigen Handel sich große Reichthümer erwirbt, jener aber, der eben so geschickt und erfahren ist, sich nichts erwirbt? Sind dieses nicht sichtbare Beweise, daß der glückliche Ausgang und Erfolg unserer Geschäfte und Bemühungen lediglich vom Gottes Segen abhange? — Sollten wir aber bey Verrichtung unserer Stands- und Berufsgeschäfte nicht öfters an diese Wahrheit gedenken? Sollte es nicht Pflicht für uns seyn, diese von Gott uns verliehenen Kräfte lediglich zu seiner Ehre zu verwenden? Sollten wir nicht öfters diese unsere gesunden Augen, diese unsere geschäftigen Hände, dieses rege Herz, diesen denkenden Verstand und Geist gegen Himmel erheben, den guten Gott demüthigst und dankvoll dafür preisen, ihn um seinen Segen aller unserer Arbeiten, und um glückliche Anwendungen dieser von ihm uns verliehenen Kräfte bitten?

Was ist aber dieser göttliche Segen? Könnte ich euch hier fragen, m. l. Chr.! verstehr ihr wohl allzeit recht, wenn ihr sager: das ist der Segen des Herrn, dieß ist ein gesegneter Mensch, Gott hat mich gesegnet, u. d.? Ist das recht, wenn ihr blos darunter die Glücksgüter, die Reichthümer verstehet, und jene nur für gesegnete Leute haltet, welche viele derselben besitzen? Solltet ihr nicht bedenken, daß der Segen Gottes nicht allein in der Gesundheit und dem Zuwasche von leiblichen Gütern, sondern hauptsächlich in den geistlichen Gütern der Seele, in dem innern Frieden des Gewissens, in der Rechtfertigung von Sünden, in der Gnade Gottes, im Wachsthume in der Tugend, in der Kindschaft Gottes und seligen Hoffnung ewiger Güter bestehe? Daß dieses

der

der eigentliche Segen Gottes sey, den uns Christus so theuer erwarb, daß jene also noch keine wahrhaft von Gott gesegnete Leute seyen, die zwar in guten äusserlichen Umständen stehen, aber an geistlichen Gütern Mangel leiden?

Und wem ertheilt Gott diesen doppelten Segen, könnte die andere Frage seyn, die ich an euch stelle? — Worauf ich antworte: nur die frommen Diener Gottes sind seines doppelten Segens fähig. Die Gottlosen nehmen zwar auch zu Zeiten an dem leiblichen Segen Antheil. Allein, dieses haben sie lediglich Gottes schonender und zur Buße einladender Langmuth, und dem Gebethe der Frommen zu verdanken. Gott hat nämlich noch Geduld mit ihnen, daher genießen sie noch mit den Frommen gemeinschäftlich seine Fürsorge und Erhaltung. Er erzeiget ihnen noch Gutes, aber in der Absicht, daß sie sich zu ihm wenden, und zur Buße leiten lassen. Er macht es wie ein Vater, der allen seinen Kindern, den guten und bösen, Brod giebt. So lange sich aber die Bösen dadurch nicht bekehren lassen, genießen sie seine Güter unwürdig, und leben vom Raube. Da im Gegentheile die Frommen des Guten, als eines göttlichen Segens, rechtmäßiger Weise genießen.

Ein anderes Lehrstück, das wir aus dem ersten Theile des heutigen Evangeliums ziehen können, giebt uns das Volk. Wir bewundern nämlich den großen Eifer dieses Volkes mit Recht, welches von allen Seiten herbeydrang: um das Wort des Lebens, welches aus dem Munde Jesu kam, anzuhören. Sollte dieses Beyspiel nicht den Kaltsinn und die Lauigkeit im Dienste Gottes so mancher Christen ver-

verdammen, und ihre Träaheit, Jesum in seinem Tempel zu besuchen, ihren schlechten Eifer zur Anhörung der Wahrheiten, welche er ihnen allda durch seine Diener verkünden lässet, beschämen? — M. l. Chr.! kann man sich wohl des Seufzens enthalten, wenn man das Betragen so mancher Menschen ansieht, die, wenn sie die Welt zu verabredeten Lustbarkeiten ruft, so geschwind laufen, ja gleichsam zu denselben mit grösster Begierde hinfliegen, ganze Nächte dabey zubringen, und öfters wünschen, ewig dabey verbleiben zu können? Sollen sie aber einige Augenblicke des Tages anwenden, ihren Schöpfer den schuldigen Dienst abzustatten, sollen sie eine halbe Stunde ihre Aufmerksamkeit darleihen, um in ihren Schuldigkeiten und in den Geheimnissen der Religion unterrichtet zu werden: o so verdrießt sie alles, alles fällt ihnen schwer, die Augenblicke scheinen ihnen ganze Jahre zu seyn, sie seufzen nach nichts, als nach jenem Zeitpunkte, der sie von einem Joche befreyet, das ihnen unerträglich vorkömmt. Grosser Gott! welches ausserordentlich verkehrtes Verhalten! Ist es möglich, daß Schüler Jesu dieses thun können? Beschämet solche Christen nicht das heutige Judenvolk, das sich so eifrig zu Jesu hindrängte, um sein heiliges Wort anzuhören?

Ach! ich muß hievon abbrechen, m. l. Chr.! worüber ich gerne noch mehr sagen möchte, um zu dem andern Theile unsers Evangeliums zu kommen, und euch noch zu zeigen, was für einen Eindruck das große Wunder des reichen Fischzuges auf Petrus und seine Gesellen machte.

Zweyter Theil.

Als Petrus dieses große Wunder sah, daß sein Netz ganz voll Fische aus dem Wasser gezogen wurde, und dieses beym hellen lichten Tage: da er doch die ganze Nacht hindurch, als der besten Zeit zu fischen, in sein Netz nichts beschliessen konnte, so erkannte er alsbald, daß hier die Wunderhand Jesu mitgewirket habe. Es überfiel ihn deßwegen eine heilige und schaudervolle Ehrfurcht und Freude, daß er fast nicht wußte, was er sagen, oder wie er sich demüthig genug gegen Jesum beweisen sollte. Indem er so augenscheinlich sah, daß dieses nicht natürlich zugehen konnte, einen solchen Fischzug zu thun, deßgleichen er in seinem Leben noch nie gethan hatte.

Auch die andern Fischer, die Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, die Simons Gesellen waren, die einander beystunden, und hülfreiche Hand in der Fischerey leisteten, und die mit Petrus Augenzeugen dieses Wunders waren, überfiel ein großer Schrecken: weil sie aus diesem Wunder deutlich erkannten, daß Christus nicht ein bloser Mensch, sondern daß er ein großer Wunderthäter sey, und göttliche Kraft in sich haben müsse. Sie achteten sich daher für unwürdig, daß Jesus länger bey ihnen im Schiffe bleiben sollte. Simon fiel vor ihm auf seine Knie nieder, und sprach: Herr, geh von mir hinaus: weil ich ein sündiger Mensch bin. Wodurch er sagen wollte: er habe es nicht verdienet, daß ein so großer Wundermann in sein schlechtes Fischerboot gekommen sey, und er verdiene diese große Gnade nicht, daß er länger bey ihm bleibe: er wäre

die-

dieser großen Gnade, die er ihm hier beweise, völlig unwürdig, weil er ein sündiger Mensch sey. Jesus aber antwortete dem Simon ganz tröstlich: er solle sich nicht fürchten: denn von nun an würde er Menschen zum Leben fangen. So wie er nämlich einen reichen Fang von Fischen gethan hätte, so würde er künftighin durch die Verkündung seines Evangeliums viele Menschen gewinnen, und ihr zeitliches und ewiges Wohl befördern. Dieser reiche Fischzug sollte den reichen Fang der Menschen anzeigen, den er bey ihrer Bekehrung machen würde. — Welches auch pünktlich hernach eintraf: da er in seiner ersten Predigt drey tausend, in seiner zwoten aber fünf tausend Seelen Christo gewann, und bey seiner apostolischen Reise durch Asien und Europa eine unzählbare Menge von Juden und Heiden bekehrte.

Christus wirkte nach diesen Worten, die gleichsam ein neuer Beruf für Petrus und seine Gesellen, den Andreas seinen Bruder, den Jakobus und Johannes zum Apostelamte war, so kräftig in ihre Seelen, daß sie, nachdem sie ihr Schiff ans Land gezogen hatten, alles verließen, und ihm nachfolgten. Welches man nicht für eine so geringe Sache ansehen muß: denn, obschon sie keine ansehnliche Güter und Reichthümer besaßen, und nur ein mittelmäßiges Vermögen Jesu zu Liebe verließen: so gehörte doch eine große Ueberwindung und Selbstverläugnung dazu, daß sie ihre ordentliche und gewöhnliche Nahrung aufgaben, um Jesu beständig nachzufolgen. Petrus bildete sich deßwegen auch etwas darauf ein, da er sich einstens rühmte, Christo seine Liebe dadurch vorzüglich bezeigt zu haben. Wie

wir

wir in einer andern Stelle des Evangeliums lesen können: wo Christus ihn liebreich zu rechte wies, und ihn tröstete, er solle wegen dieser löblichen That reichlich belohnet werden.

Nutzanwendung.

Petrus wurde durch diesen ausserordentlichen Fischzug in Verwunderung und Erstaunen gesetzt, m. l. Chr.! So erstaunen wir Menschen noch, wenn wir was Ausserordentliches, was Wunderbares sehen: während dem wir die Allmacht Gottes vergessen, die sich eben so herrlich in den täglichen Wundern, welche stets um uns herum geschehen, sehen läßt. Da doch die ausserordentlichen Wunder, wenn wir die Sache genau betrachten wollen, Gott nicht so sehr verherrlichen, als der gewöhnliche Lauf der Dinge in seiner Schöpfung: indem die ausserordentlichen Begebenheiten in der Natur meistens nur ein Beweis seiner Allmacht, die ordentlichen Naturbegebenheiten aber zugleich ein Beweis seiner Güte und Weisheit sind. So ist gewiß z. B. die Erhaltung so vieler Fische in den Flüssen und im Meere nicht weniger wunderbar, als der reiche Fischzug des Petrus. So beweiset gewiß Gott nicht minder seine Allmacht: da er in so viele Pflanzen eine Heilkraft legte, die so vielen Kranken täglich so gut zu statten kömmt, als da er durch einen einzigen Machtspruch einen Kranken gesund machte. So ist das tägliche Auf- und Untergehen der Sonne kein geringerer Beweis seiner unendlichen Macht, als das unerwartete Stillstehen derselben: denn es ist gewiß nicht leichter, diese ungeheuren Körper, die Erde

und Himmelskugeln, in regelmäßigen Laufbahnen zu erhalten, als sie in ihrem Laufe zu hemmen. So zeiget auch gewiß das jährliche Wachsthum des Getreides, und die Hervorbringung der Nahrung für so viele Millionen Geschöpfe, eben so sehr von Gottes Allmacht, als wenn er uns unser Brod, so wie ers den Israeliten in der Wüste that, vom Himmel regnen ließ.

Wir sollten deßwegen, m. w. Chr., über die täglichen Wunder Gottes nicht minder erstaunen. Wir sollten seine Allmacht in denselben, und unser Gemüth bey Betrachtug derselben zu ihm dankbar und ehrerbietig erheben. Diese täglichen wunderbaren Wohlthaten Gottes sollten für uns eine kräftige Ermunterung seyn, an unsern größten Wohlthäter öfters zu denken, und sie sollten uns zur Gelegenheit dienen, unsere Nichtigkeit einzusehen, und seinen Segen in Demuth zu erkennen. Denn dieses that Petrus, so bald er den reichen Segen Gottes bey seinem Fischzuge sah, da fiel er Jesu zu Füssen, und sprach: Herr, geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch. So sollten wir auch bey Erblickung der wunderbaren Gutthaten Gottes uns jederzeit vor Gott demüthigen, und uns ganz und gar seiner Gnaden unwürdig halten. Besonders wenn wir eine seiner größten Gutthaten genießen, nämlich wenn wir das heilige Sakrament des Altars empfangen, wenn wir da die Macht, die Herrlichkeit desjenigen betrachten, der in demselben sich aufhält, vor dem selbst die Engel nicht rein sind, und vor dem sie ganz von Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit eingenommen werden: so sollten wir alsdann das Bekenntniß unserer Unwürdigkeit ablegen, und mit

die-

diesem Apostel sprechen: Herr, geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch – Auch bey anderen leiblichen Wohlthaten, mit welchen uns der liebe Gott überhäufet, sollte unsere Aufmerksamkeit vor allem dahin gerichtet seyn, daß wir Gottes Allmacht und unsre Niedrigkeit erkennen. Wenn uns der Allerhöchste segnet, wenn wir auf den Feldern durch seinen Segen wandeln, wenn wir die reichen Saaten mit dickem Getreide aufwallen sehen, wenn wir die blumigten Thäler und grasigten Hügel erblicken, die für unser Vieh eine vergnügende Weide geben, wenn die Bäume und der Weinstock die süssesten Früchte für unsere Labung darbieten, wenn wir eine gesunde, von Blumengerüchen ganz durchgewürzte, Luft einathmen, wenn wir beym Gefühle eines gesunden Körpers und beym leichten Umlaufe des Geblütes fröhlich unsere Berufsarbeit verrichten: o da sollten wir an die Macht und Güt des Schöpfers denken, m. l. Chr., und unsre Niedrigkeit und Schwachheit in Demuth einsehen, daß wir nämlich nicht einmal im Stande sind, ein Gräschen, welches die Weide unsers Viehes ist, und welches wir mit Füssen treten, hervorzubringen. — —

Ferner: da Petrus dieses große Wunder sah, wurde er dergestalt dadurch gerührt, daß er und seine Gesellen alles verließen, und Jesu nachfolgten. So müssen auch wir, wenns vonnöthen wäre, und der göttliche Beruf es foderte, Jesu zu liebe alles verlassen, um seinen himmlischen Vorschriften nachzufolgen. So müssen auch wir lieber Vater und Mutter, Weib und Kinder, Geschwistrige u. Blutsfreunde, alle unsere zeitlichen Vortheile verachten, uns und unsern eigenen Willen verläugnen, als etwas

was wider unsre Christenpflichten begehen. So müssen auch wir dem Willen Gottes alle auch noch so schätzbare Güter der Erde willig und froh aufopfern. Dadurch erzeigen wir Gott unsre feyerlichste Huldigung, wenn wir so in der That bekennen, daß er den größten Verlust zum reichesten Gewinne machen könne. Ein solches Vertrauen wurde schon dem Abraham zum großen Verdienste angerechnet, und dem Petrus wurde deßwegen der herrlichste Lohn versprochen.

Dieses ist nun die Sittenlehre, m. w. Chr.! die wir aus dem zweyten Theile des heutigen Evangeliums für uns ziehen können. Wenn wir auf diese Art die evangelischen Wundergeschichten, welche das Jahr hindurch vorgelesen werden, für uns zu benutzen suchen, so werden sie keine blose Geschichten bleiben, die nur, um blos angestaunet zu werden, gehöret werden, sondern sie werden auch einen grossen Einfluß in unsre Sitten bekommen. Sie werden nicht nur stärkend für unsern Glauben, sondern auch lehrreich für unsre Sitten, und anwendbar für unsern Wandel seyn.

Da aber die Hauptsittenlehre, die wir aus der heutigen Wundergeschichte ziehen können, diese ist, daß an dem Segen Gottes bey unseren Arbeiten und Berufsgeschäften alles gelegen sey: so ist mir noch übrig, daß ich euch beym Beschlusse dieser Erklärung noch aus dem Verhalten des heil. Petrus zeige, auf was Weise ihr diesen himmlischen Segen erhalten könnet. Erstens zwar müsset ihr vor allem euer eigenes Unvermögen bey euren Standsgeschäften erkennen, und euer ganzes Vertrauen allein auf Gottes Allmacht, Güte und Weisheit, der euch an Leib

und

und Seele segnen will, setzen. Petrus erkannte sein Unvermögen beym Tage auf dem Meere etwas zu fangen, er richtete aber sein Vertrauen auf Jesum: auf dein Wort, sprach er zu seinem göttlichen Meister, will ich mein Netz auswerfen. Dieses müsset ihr dem heil. Petrus nachsprechen. Mit dem Vertrauen dieses Jüngers müsset ihr eure Arbeiten und Geschäfte beginnen, so wird Gott dieselben auch segnen. Und mit dem Segen Gottes werdet ihr in einer Stunde mehr gewinnen, als andere, die sich vom Schlafe abbrechen, sich müde und matt arbeiten, und immer in Aengsten sind: ob ihnen die Arbeit wohl gelingen möge, die nur auf ihren Fleiß, und nicht auf Gottes Segen ihr Vertrauen setzen. — Um dieses Vertrauen aber in euch zu erwecken, so bedenket nur die große Macht, die Gott über alle seine Geschöpfe hat. Bedenket seine Weisheit, nach welcher er alles ausrichten kann, und seine Liebe, nach welcher er geneigt ist, uns jederzeit Gutes zu thun.

Zweytens, um den Segen Gottes zu erhalten, müsset ihr alle eure Arbeiten im Namen Jesu anfangen, dieselben in diesem heiligsten Namen fortsetzen und vollenden. Petrus sprach: Herr, in deinem Namen will ich das Netz auswerfen. Bittet Gott öfters im Namen Jesu, daß er euch segnen wolle, daß er euch Verstand, Lust, Kraft u. Stärke verleihe, eure Standesarbeiten mit Segen zu verrichten, und dieselben redlich und unverdrossen auszuführen. Petrus, der die ganze Nacht umsonst gearbeitete, hatte großen Segen, da er sein Netz im Namen Jesu auswarf. Gewöhnet euch öfters unter der Arbeit an Gott zu denken, und zu ihm zu seufzen,

zen, euch und eure Arbeit ihm anzubefehlen: und denket öfters, daß aller wahre Segen nicht von eurer Arbeit, nicht von eurer Weisheit und Geschicklichkeit, sondern allein von Gott herkomme.

Drittens, thut eurer Seits alles, was ihr zu thun schuldig seyd Verrichtet eure Geschäfte geduldig, fleißig und unverdrossen. Verbindet einen klugen, gewissenhaften Fleiß mit einem demüthigen Vertrauen und Gebethe, so wird Gott auch das Seinige thun, und euch segnen. Ohne Arbeit will uns Gott nicht segnen. Der Heiland befahl zuerst dem Petrus, in die Höhe des Meeres zu fahren, und das Netz auszuwerfen, ehe er ihm seinen Segen ertheilte. Er hätte befehlen können, daß die Fische ohne alle Arbeit in das Netz Petri, ja in sein Schiff gekommen wären: allein der Herr wollte solches nicht, sondern befahl dem Petrus zu arbeiten, und das Fischen ordentlich vorzunehmen. Ihr müsset also auch eurer Seits eure Geschäfte mit klugem Fleiße verrichten, und die von Gott angeordneten Mittel anwenden, wenn ihr seinen Segen erwarten wollet.

Viertens aber, müsset ihr eure Arbeiten geduldig verrichten: wenn sie euch auch hart und sauer vorkommen sollten. Petrus, obschon ihm seine Arbeit nicht gut von statten gieng, da er die ganze Nacht umsonst gearbeitet hatte, murrete doch nicht; er ward nicht ungeduldig, noch weniger brach er in Fluchen oder sündliche Reden aus, sondern, da ihm der Herr aufs neue zu fischen befahl, that er solches willig.

Fünftens endlich, verrichtet alle eure Arbeiten als einen Dienst und Befehl Gottes. Petrus warf sein Netz auf Befehl Jesu aus. Verrichtet eure Geschäfte

schäfte mit einem Herzen, das voll Liebe zu Gott und zu eurem Nebenmenschen ist. Heiliget dieselben mit einer guten Meinung. An jedem Morgen opfert ihm die Geschäfte des Tages, und beym Anfange einer jeden Arbeit schenket ihm eure Mühe, und flehet ihn um seinen Segen an. So wird er auch seinen Segen euch gewiß zufließen lassen. — — Vor allem aber befleißet euch eines reinen Gewissens: denn Leute, die in schweren Sünden dahinleben, oder bey harter Arbeit keine gute Meinung machen, gewinnen mit all ihrem mühseligen Leben nichts dabey: da sie doch durch eine aufrichtige Meinung, Gott zu gefallen, gleich manchen Märtyrern einstens im Himmel gekrönet werden könnten. Weil sie aber gezwungener Weise, mit Unwillen, und nicht aus Gehorsam gegen Gott arbeiten oder leiden, so werden sie beym Beschluße ihres mühseligen Lebens einstens seufzen, und zu ihrem innigsten Schmerzen bekennen, was Petrus im Evangelio heute bekennte: wir haben die ganze Nacht unsers Lebens gearbeitet, und nichts gefangen.

M. w. Chr.! Gewöhnet euch daher in Zukunft an, alle eure Geschäfte nach dieser Vorschrift zu verrichten. Besonders befleisset euch allzeit eines reinen, sündenfreyen Gewissens, und machet alle frühe morgens eine gute Meinung. Opfert alles, was ihr den Tag über leiden oder thun werdet, Gott zu Ehren auf, und wiederhohlet etliche Mahlen den Tag über diese gute Meinung. So werdet ihr euch auch durch die allergeringsten Werke einen ewigen Lohn im Himmel erwerben, da euch ohne die heiligmachende Gnade und gute Meinung auch die beschwerlichsten Werke nichts vor Gott nützen. Denket öfters daran, daß

euch

euch alle eure Mühe und Arbeit ohne Segen Gottes nichts fruchte. Befleisset euch daher durch ein tugendhaftes Leben, euch desselben würdig zu machen. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige, aller zeitliche Segen wird euch zugegeben werden. Flehet den Allerhöchsten öfters um seinen mächtigen Beystand an, wartet mit Geduld und Sanftmuth, was er euch zuwenden werde, setzet all euer Vertrauen mit einem h. Petrus auf ihn: so wird er, der reich an Erbarmungen ist, euch, seine Kinder, an Leibe und Seele stets segnen. — Er wird seinen Segen über euch und über sein ganzes Volk ausgießen, hier in der Zeit, und dort in der Ewigkeit, Amen.

Am Feste des heiligen Johannis des Täufers.

Was wird wohl aus diesem Kinde werden: denn die Hand des Herrn war mit ihm? Luk. 1. V. 66.

Eingang.

Also fragte einer den andern von den Befreundten und Nachbarn der Elisabeth, die bey dem Geburtsfeste Johannis zugegen waren, oder zu deren Ohren die Nachricht von dieser wundervollen Geburt gebracht wurde. Was wird wohl aus diesem Kinde werden,

wenn

wenn Gott seine Geburt und seine Kindheit schon mit so großen Wunderwerken verherrlichte? Voll Verwunderung und mit einer h. Furcht befallen riefen sie so aus, als sie das sahen oder höreten, was vor, bey und nach der Geburt dieses Vorläufers Christi sich zutrug. — In der That, m. l. Chr., wenn wir aus dem heutigen Evangelio diese herrlichen Wunder betrachten werden, so werden wir finden, daß sie Ursache über Ursrche hatten, also auszurufen — Der h. Evangelist Lukas, der den heutigen evangelischen Text geschrieben hat, erzählt gleich im Anfange seiner h. Geschichte diese merkwürdige Geburt Johannis ganz umständlich. Da er eine ganze Lebensbeschreibung Jesu unsers Erlösers liefern wollte, so dachte er, es schickte sich kein besserer Eingang für dieselbe, als wenn er sie mit der Geburt seines Vorläufers beginne. Bevor er aber die wirkliche Geburt dieses Vorläufers zu erzählen anfieng, beschrieb er erst seine wunderbare Empfängniß, welche ich euch auch, noch ehe ich das heutige Evangelium zu erklären unternehme, nothwendiger Weise erzählen muß: weil jene Erzählung mit diesem einen genauen Zusammenhang hat.

Zur Zeit des Königs Herodes, sagt der h. Geschichtschreiber, war ein Priester mit Namen Zacharias, einer von jenen Israeliten, die bey dem allgemeinen Verfalle der Religion und der Sitten einen unsträflichen Wandel führten. Elisabeth war seine Ehegattinn, die auch in gerader Linie von Aaron abstammte. Beyde waren gerecht vor Gott, und wandelten in allen Gebothen und Satzungen des Herrn unsträflich. Wie sehnlich sie bey ihrer Frömmigkeit nach der Ankunft des Meßias werden geseuf-

zet haben, läßt sich leicht einbilden — Sie lebten lange Zeit ohne Erben in der Ehe, und die Unfruchtbarkeit der Elisabeth hatte ihnen längst die Hoffnung einer Nachkommenschaft benommen. Bey einer Nation, wo man fruchtbare Ehen so vorzüglich für den Segen des Himmels hielt, und wo jeder an der Geburt des Meßias Antheil zu haben hoffte, mußte ihnen dieses sehr empfindlich fallen. Lange war daher dieß des Priesters und der Priesterinn sehnlichstes Verlangen gewesen, einen Erben zu haben. — Es fiel ihnen besonders schmerzlich, daß dieses priesterliche Haus mit ihnen ausgehen sollte. — Aber mit anrückendem hohen Alter war die Hoffnung einer Nachkommenschaft völlig gar verschwunden. Sie schienen nicht einmal mehr bestimmt zu seyn, die Tage des Meßias zu erleben; geschweige, die Eltern seines Vorgängers zu werden. — Allein, so wie Isaak, Samuel und Simson in solchen Umständen zur Welt gebohren wurden, welche augenscheinlich zeigten, daß bey ihrem Werden eine besondere Fürsehung Gottes obwaltete: so mußten auch Zacharias und Elisabeth in ihrem hohen Alter noch einen Sohn bekommen. Und dieses wurde dem Vater gerade damals, als er in dem Tempel sein Gebeth für die Nation gen Himmel schickte, angekündet.

Denn es begab sich, fährt der Evangelist fort, da Zacharias zur Zeit seiner Ordnung das priesterliche Amt vor Gericht verrichtete. Er war nämlich aus der Priesterklasse Abia, welche die achte von jenen vier und zwanzig Ordnungen der Priester war, in welche sie David eingetheilet hatte. Weil jede dieser Klassen eine Woche den Dienst des Herrn im Tempel versehen mußte, und alle sieben Tage eine

neue

neue abwechselte, so mußte jeder Priester das Jahr wenigstens zweymal nach Jerusalem sich begeben. Die Reihe hatte so eben wiederum die Klasse Abia getroffen. Zacharias hatte sich wiederum nach Jerusalem begeben, um seine Priesterdienste allda zu versehen. — Da die Priester an jedem Tage verschiedene Verrichtungen hatten, die sie durch das Loos austheilten, so traf ihn nun nach Gewohnheit des Priesterthums das Loos, daß er räuchern sollte. Und er gieng in den Tempel des Herrn, das Rauchwerk auf dem Altare des großen Gottes anzuzünden. Während dem eine große Menge des Volkes draussen, ausserhalb des Vorhofes der Priester in dem Vorhofe der Israeliten, unter der Zeit, da geräuchert wurde, ihr Gebeth verrichtete. — Aber sehet Wunder! Da er räucherte, erschien ihm der Erzengel Gabriel, und versicherte ihn, daß Gott sein Gebeth erhöret habe, daß seine unfruchtbare Gattinn ohne Rücksicht ihres hohen Alters ihm noch einen Sohn, dessen Namen er Johannes heißen soll, gebähren würde. Dieser werde ihm und vielen andern große Freude bringen: denn er werde groß vor dem Herrn seyn. Er werde keinen Wein, noch ein anderes berauschendes Getränk trinken, und werde vollkommen als ein Nasiräer leben. Er werde noch im Mutterleibe mit dem heiligen Geiste erfüllet werden. Er werde im Geiste und Muthe des Elias vor dem Meßias hergehen, und ihm ein vollkommenes Volk zubereiten. — Weil aber Zacharias diesen Worten des Engels nicht glauben wollte, so wurde er theils zum Zeichen, daß alles gewiß eintreffen werde, was ihm der himmlische Bothe vorsagte, theils zur Strafe seines

Mißtrauens, so lange seiner Sprache beraubt, bis dieses angekündigte Kind gebohren wurde. — Und weil er wegen dieser Erscheinung etwas zu lange in dem Heiligen des Tempels verweilte, so wurde dadurch die Aufmerksamkeit des draussen versammelten Volkes ausserordentlich gespannet. Ja alle Anwesende geriethen ganz in Erstaunen, als er herauskam, und den priesterlichen Segen, weil er erstummet war, nach der Gewohnheit nicht sprechen konnte. Jedermann erkannte nun, daß was Ausserordentliches mit ihm in dem Tempel müsse vorgefallen seyn, und daß er eine Erscheinung des Herrn müsse gehabt haben.

Nachdem nun Lukas die Ankündigung der Geburt Johannis auf diese Weise erzählet hat, so beschreibt er darauf die wunderbare Empfängniß Jesu Christi selbst, wie auch die Reise Mariä nach Hebron zu ihrer Baase Elisabeth, und nach diesem kömmt er auf den heutigen evangelischen Text: den ich euch, m. w. Chr.! anjetzt mit Gottes Beystande erklären will. Da ich euch von der Person Johannis, von der Würde seines Amtes, von seinen vortrefflichen Predigten, von seiner Taufe, von seiner tiefen Demuth, da er sich nicht einmal würdig achtete, an Christo die geringsten Sklavendienste zu thun, und ihm die Schuhriemen aufzulösen, von der Heiligkeit seines Lebens, von seiner strengen Buße bey größter Unschuld, von seinem unerschütterlichen Muthe in Bestrafung des Lasters, und endlich von seinem Märtyrertode, auf dem zweyten, dritten und vierten Adventssonntage schon geprediget habe, so will ich dieses alles heute übergehen, und mich ganz allein an das jetzt verlesene Evangelium, das seine Ge-

burt

burt und Beschneidung beschreibt, halten. Ich will erstens dasselbe mit euch von Verse zu Verse durchgehen, und euch alles darin deutlich erklären. Zweytens aber will ich mit euch einige Betrachtungen zu unserer Erbauung darüber anstellen, und euch zeigen, was für Sittenlehren wir aus demselben für uns zu ziehen haben. Da Johannes einer der wichtigsten Menschen ist, die je auf Erden gelebt haben, so verdient seine Geschichte ganz gewiß, daß ihr sie mit der gespanntesten Aufmerksamkeit vernehmet.

Erster Theil.

Da Johannes von der göttlichen Fürsicht dazu bestimmt war, daß er der erste Gnadenprediger des neuen Bundes seyn sollte, der dem Meßias, Jesu Christo unserm Erlöser, durch seine Predigten und durch seine Taufe zur Buße den Weg bereiten, und das Volk Israel bewegen sollte, daß es ihn als seinen Retter ohne Zweifel und Bedenklichkeit gerne und willig annehmen, und seine Lehre befolgen sollte: da Johannes, obschon er nicht selbst das Licht war, doch von dem Lichte Zeugniß geben, und die wirkliche Ankunft des ewigen Worts Gottes der Welt verkünden sollte: da er das Lamm Gottes nicht in der Ferne, wie die alten Propheten, sondern mit seinen Fingern als gegenwärtig zeigen sollte, so verdiente er allerdings, daß einer unter den Evangelisten seine, mit so vielen Wundern bezeichnete, Geburt umständlich beschreiben möchte. — — Dieses thut nun der heilige Lukas in dem gegenwärtigen Evangelio. Lasset uns, m. l. Chr.! dasselbe von Verse zu Verse durchgehen, und diese merkwürdige Geschichte darin auf-

merksam betrachten. Gebt auf alles wohl acht! Der heilige Evangelist beschreibt hier in einer bündigen Kürze die Herkunft Johannis, seine Geburt und Beschneidung, und alles, was sich bey derselben Merkwürdiges zutrug: was für einen Namen, und wie er denselben bekommen habe: Wie sich seine Freunde und Anverwandte dabey betragen haben, und was mit seinem Vater Wunderbares dabey geschehen ist.

Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebähren sollte, und sie gebahr einen Sohn; so hebt Lukas seine Erzählung an. Die Mutter Johannis war also die alte Elisabeth, eine Ehegattinn des alten Priesters Zacharias, wie ihr schon gehört habt. Da sie beyde, wie der Evangelist zuvor gesagt hatte, vom priesterlichen Geschlechte waren, so gab dieses ihrem Kinde unter der jüdischen Nation gleichsam einen Adel. Denn Joseph, der jüdische Geschichtschreiber, sagt ausdrücklich: das Herkommen aus priesterlicher Familie sey bey den Juden eben das, was bey andern Nationen der Adel ist. — Was die Zeit dieser Geburt betrifft, so wissen wir, daß dieselbe sechs Monate vor der Geburt Jesu Christi geschah. Als der Elisabeth Schwangerschaft zu Ende gieng, sagt der Evangelist, und die gewöhnliche Zeit der Niederkunft erschien: welche drey Monate nach der Empfängniß Jesu eintraf. — Zu welcher Jahreszeit aber dieselbe geschehen sey, kann ich euch nicht ganz gewiß bestimmen. Aus vielen Zeugnissen des Alterthums erhellet zwar, daß die Geburt Jesu und Johannis auf jene Zeiten einfielen, auf welchen sie von der christlichen Kirche gefeyert wurden. Doch läßt sich's auch vermuthen, daß die Kirche das Geburtsfest Johannis auf diese Zeit im Sommer verlegt habe,

wo

wo die Tage wiederum anfangen, kürzer zu werden, das Geburtsfest Jesu aber auf jene Jahreszeit gesetzt habe, wo die Tage wiederum anfangen, länger zu werden. Und dieß vermuthlich aus Ursache: weil Johannes von sich sagte: er müsse geringer, Jesus aber müsse größer werden. — Dem sey aber, wie ihm wolle! denn daran liegt uns eben nicht viel, ob wir die Jahreszeit dieser Geburt gewiß wissen, oder nicht. Dieses ist schon weit wichtiger für uns, daß uns Lukas erzählt, was sich bey derselben zutrug.

Da ihre Nachbarn und Befreundte hörten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan habe, so freueten sie sich mit ihr. Als die Bekannte, Nachbarn, Verwandte hörten, daß Elisabeth mit einem Sohne niedergekommen sey, nahmen sie den wärmsten Antheil an ihrer Freude, und kamen, ihr Glück zu wünschen: daß der liebe Gott Barmherzigkeit an ihr gethan, sie aus der Zahl der Unfruchtbaren herausgenommen, und von der Schmache, die sie bisher leiden mußte, befreyet habe. Sie wünschten ihr Glück und Segen zu ihrem kleinen Söhnchen, auch ihr als einer Kindbetterinn Gesundheit, Kraft, Stärke und gute Wochen: wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist. Denn der Herr hatte große Barmherzigkeit an ihr gethan: da er ihr in einem so hohen Alter noch einen Sohn bescheerte. Welches von allen billig als ein besonderer Wundersegen angesehen wurde. — — Welch eine große Freude dieses auch für die lieben Eltern Johannis gewesen sey, könnet ihr selbst leicht ermessen, m. l. Chr.! denn die Unfruchtbarkeit wurde bey den Juden immer als ein Zeichen der göttlichen Ungnade betrachtet, und dieses zwar vornehmlich aus dem

Grunde: weil Gott die Fruchtbarkeit der Mütter 5. Mos als einen Segen verheißen hatte. Viele Kinder haben, war daher große Ehre vor den Menschen, und Unfruchtbarkeit wurde Schande. Diese Gedanken setzten Ehegattinnen, die keine Kinder hatten, in die größte Bekümmerniß. —

Nachdem Lukas dieses ganz kurz von der Herkunft und Geburt Johannis gesagt hatte, so erzählt er, was sich darauf am achten Tage zutrug. Am achten Tage kamen sie, sagt er: das Kind zu beschneiden, und hießen es nach seines Vaters Namen Zacharias. An dem Tage der Beschneidung nämlich, welcher ein Familienfest war, wo die Befreundte und Nachbarn zusammenkamen, und wenigstens zehn Personen gegenwärtig seyn mußten, gaben sie dem Kinde seinen Namen. Denn so wie wir Christen heute unsern Kindern bey der Taufe ihre Namen geben, also wurden in dem alten Testamente den Kindern bey der Beschneidung, die am achten Tage nach der Geburt vorgenommen wurde, ihre Namen gegeben. Daher blieben sie auch hier bey der löblichen Gewohnheit, und gaben nach der Vorschrift des Gesetzes dem Kinde, an dem von Gott bestimmten Beschneidungstage, seinen Namen. — Bey der Aufgabe des Namens geschah aber etwas ganz Ausserordentliches. Denn es war jüdische Sitte, daß der Vater seinem Kinde den Namen wählte und aufgab. Ihr habt aber gehört, m. w. Chr.! Daß der Vater Johannis bey der Ankündigung seines Sohnes stumm und vermuthlich auch taub geworden war, folglich seinem Sohne den Namen nicht aufgeben konnte. Die Freunde und Bekannte, welche bey der Beschneidung zugegen waren, wollten also

das Kind nach seines Vaters Namen Zacharias heißen. Weil sie nicht mit dem Vater reden konnten, so überlegten sie es mit der Mutter Elisabeth, wie sie ihr Söhnchen heißen wollte. Die guten Leute dachten, weil dieses Kind der einzige Zweig dieses Priesterhauses wäre, und die ganze Nachkommenschaft Zachariä auf ihm beruhete, so wollten sie ihm auch den väterlichen Namen beylegen. Dieser Name schicke sich zu der gegenwärtigen Beschaffenheit der Sache ohnehin sehr wohl: da Gott bey der wunderbaren Geburt dieses Kindes an dieses Haus in Gnaden gedacht habe. Denn Zacharias heißt auf deutsch: der Herr ist eingedenk, oder Gedenkegott: wie die Namen Fürchtegott, Traugott auch unter den deutschen Christen zu Zeiten vorkommen. — Die anwesenden Personen dachten also bey der Beschneidung alles recht gut zu machen, wenn sie ihm diesen Namen gäben.

Allein Elisabeth, die Mutter, wollte solches durchaus nicht gestatten, und sprach: nicht so, sondern er soll Johannes heißen. Weil Gott ihrem Ehegatten im Tempel durch einen Engel nicht allein hatte ankünden, daß sie einen Sohn gebähren würde, sondern auch befehlen lassen, daß man ihn Johannes heißen sollte. — Daher müssen wir hier bemerken, m. w. Chr.! Daß Johannes zu den wenigen Personen gehörte, deren Namen Gott vor ihrer Geburt hatte anmelden und weissagen lassen, deren folgende gezählet werden können: Isaak, Ismael, Josias, Cores oder Cyrus, Johannes, und endlich der allerheiligste Name Jesus. — Der Name Johannes schickte sich auch weit besser für dieses Kind: denn Johannes heisset so viel als ein Gnadenkind,

ein

ein Begnadigter; Einer, den der Herr begnadiget hat. Im Deutschen könnte man diesen Namen also ausdrücken: Gnadenreich; Huldreich: so wie man sagt, Friedrich, oder Friedenreich: Freudenreich — Billig wurde der erste Prediger des neuen Bundes Johannes genennt: weil er der ganzen Welt die Gnade Gottes, welche durch Jesum Christum geschah, verkünden sollte. Wie es in dem Evangelio Johannis 1. v. 17. lautet: Das Gesetz ist durch Moses gegeben, die Gnade aber ist durch Jesum Christum ertheilet worden. Dieser Name schickte sich also ganz vorzüglich auf das Amt Johannis. — Wie konnte aber die Elisabeth diesen Namen wissen? Könntet ihr mich fragen, m. l. Chr.! worauf ich euch antworte: diesen Namen konnte sie von dem Zacharias wissen, der ihr denselben vor der Geburt des Kindes ohne Zweifel wird aufgeschrieben, und sie von der ganzen Begebenheit in dem Tempel wird benachrichtiget haben. Oder gleich kann es seyn, daß ihr Gott diesen Namen selbst eingab, und sie ihre Dankbarkeit gegen ihn dadurch recht an den Tag legen wollte. Hauptsächlich aber mag dieses aus Anordnung der weisen Fürsicht Gottes geschehen seyn, damit auf solche Weise durch das übereinstimmende Zeugniß der beyden Eltern die Aufmerksamkeit der Anwesenden desto mehr aufgeregt wurde. — Die Freunde wollten es aber anfangs gar nicht geschehen lassen, daß das Kind Johannes genennt würde. Sie sprachen aber zu ihr zu der Elisabeth: es ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heißet. — Da sie sich also nicht vereinigen konnten, gaben sie seinem Vater durch Zeichen zu verstehen: wie er ihn wollte hei-

ßen

sen lassen. Dieser sollte nun in diesem Streite den Ausschlag geben. Zacharias aber soderte ein Schreibtäfelchen, und schrieb darauf diese Worte: Johannes ist sein Name. Er zeiete dadurch an, daß er an dem Namen seines Kindes nichts ändern könne: indem Gott selbst denselben anbefohlen hätte. — Darüber verwunderten sich alle Anwesende. Theils über diesen Namen, der in der ganzen Freundschaft des Zacharias unbekannt war. Theils aber über die besondere Sache, daß Zachariä Schrift mit der Aussage der Mutter Elisabeth so genau übereinstimmte. Sie konnten nicht begreifen, wie beyde Eltern in diesem Namen übereinkommen konnten: da Zacharias auch taub war, wie aus dem Vorhergehenden zu schließen ist: indem sie ihm durch Zeichen zu verstehen geben mußten, wie er sein Kind nennen wollte.

Als aber dieses alles vorbey war, und Johannes seinen Namen bekommen hatte, da geschah erst das merkwürdigste Wunder bey dieser ganzen Begebenheit: indem Zacharias, gegen aller Anwesenden Vermuthen, auf einmal wiederum zu reden anfing. In diesem Augenblicke wurde sein Mund und seine Zunge aufgethan, und er redete und lobte Gott. Dieses war ganz gewiß was äusserst Rührendes und Wunderbares, daß er in diesem Augenblicke zu reden anfieng. Dieser Umstand mußte ohne Zweifel ausserordentlich viel zur Bekanntmachung dieser Begebenheit beytragen, wie der Evangelist versichert: Ein allgemeines Erstaunen verbreitete sich in der Nachbarschaft, und alle diese Begebenheiten wurden auf dem ganzen jüdischen Gebirge ruchbar. Alle Anwesende wurden von dem großen Wunder,

daß

daß der stumme Zacharias alsobald zu reden anfing, ganz besonders betroffen, so, daß sie dabey eine heilige Ehrfurcht und großer Schrecken überfiel. Indem sie nicht anders glauben konnten, als daß alles dieses von Gott besonders müsse gewirke worden seyn, dessen Macht und Weisheit sich so merklich dabey sehen lasse. — Und alle, welche dieses sahen oder hörten, schloßen daraus: daß an diesem Kinde was Sonderbares seyn müsse, und noch mit ihm vorgehen werde. Sie nahmens zu Herzen und sprachen: was wird wohl aus diesem Kinde werden: denn die Hand des Herrn war mit ihm? Jedermannn mußte die besondere Fürsorge und Gnadenwirkung Gottes gegen dieses Kind erkennen und einsehen: denn alle Umstände zeigten so was ganz Besonderes bey dieser Geburt an, daß man Gottes Hand offenbar dabey erkennen mußte. — Diese ausserordentliche Begebenheit machte daher viel Aufsehens, viel Redens und Nachfragens, und erweckte allenthalben große Verwunderung. Sie wurde nicht allein auf dem jüdischen Gebirge, worauf Hebron lag, ruchbar, sondern auch nach und nach im ganzen jüdischen Lande bekannt. — Und zum Vollmaaße der Wunder wurde Zacharias mit dem heiligen Geiste erfüllet, weissagete und sprach: gelobt sey Gott, der Herr Israels, denn er hat sein Volk heimgesucht, und ihm die Erlösung veranstaltet.

Hier schließet sich zwar unser heutiges Evangelium, m. w. Chr.! Lukas setzt aber in den gleich darauf folgenden Versen das ganze Danklied hinzu, welches der begeisterte Zacharias bey dieser Gelegenheit im porphetischen Geiste und mit dankerfülltem Herzen absang, und dessen Anfang der Schluß von

un-

unserm Evangelio ist. Der Inhalt dieses ganzen Gesanges lautet aber kurz also: gelobt sey Gott, der Herr Israels, der sich seines Volkes annimmt, und ihm nun die erwünschte Rettung sendet. Einen mächtigen Retter hat er uns aus seines Dieners Davids Hause erwecket. Einen, den er uns längst durch seine Propheten verheißen hat. Einen, der uns von unsern Feinden retten, und uns von der Gewalt aller, die uns hassen, entreißen soll. Er will jetzt jenes gnadenvolle Versprechen, daß er unsern Vätern that, erfüllen, und wird anjetzt jene große Anstalt ausführen, wozu er sich endlich gegen unsern Stammvater Abraham verpflichtet hat: uns in den glücklichsten Zustand zu setzen, wo wir aus der Gewalt unserer Feinde errettet, ohne sie weiter fürchten zu dürfen, ihm in Unschuld und Heiligkeit lebenslang dienen können. Und du mein Kind, sprach der Priester darauf zum Johannes seinem Sohne, wirst ein Prophet des Höchsten heißen! Vor dem Herrn, den wir erwarten, wirst du als ein Herold einhergehen, um ihm den Weg zu bahnen, wirst sein Volk die große Erlösung, die es zu erwarten hat, Verzeihung seiner Sünden zum voraus kennen lehren, und ihnen die barmherzige Menschenliebe Gottes ansagen: daß er uns jenes göttliche Licht vom Himmel geschicket hat, um jenen zu leuchten, die da in den Finsternissen und in dem Schatten des Todes sitzen, und um uns auf der Bahne, die zur Glückseligkeit führet, wandeln zu lehren. — Nachdem Lukas diesen Lobgesang beschrieben hatte, so beschließt er sein erstes Kapitel mit diesen Worten: und das Kind Johannes wuchs, nahm an Leibskräften zu, ward stark am Geiste: und war in der

Wüste,

Wüste, bis daß er vor dem Volk Israel auftretten sollte. Es war nämlich je länger, je mehr an dem Knaben selbst wahrzunehmen, daß er zu was Ausserordentliches bestimmt seyn müsse. Nicht nur, weil ihn seine Eltern nach der Anordnung des Engels in dem genauesten Nasiräat erzogen, sondern auch, weil er schon frühe Proben von Geistesstärke gab, die etwas großes versprachen. Auch in den Jünglingsjahren blieb er immer Gott abgesöndert, und sein männliches Alter, bis zur Zeit, wo er öffentlich zu predigen anfing, brachte er meistens ausser seiner Vaterstadt in der Einsamkeit des gebirgigen Theiles von Judäa zu.

Dieses ist es, m. w. Chr.! Was ich euch zur Erklärung des heutigen Evangeliums zu sagen hätte. Lasset uns nun auch die Umstände der Geburt Johannis zu unserer Erbauung betrachten, und sehen: was wir für Lehrstücke aus denselben ziehen können.

Zweyter Theil.

Dreyerley nützliche Beobachtungen können wir über die heutige evangelische Geschichte machen: über die Eltern Johannis nämlich: über die Anverwandten und Nachbarn, die bey dem Geburtsfeste Johannis zugegen waren, und über den Johannes selbst. Bevor wir aber diese dreyfache nützliche Betrachtung anstellen, muß ich euch eine wichtige Bemerkung über die weise Leitung der göttlichen Fürsicht in Betreff dieser Geschichte erklären. Denn wie viel Spuren der göttlichen Weisheit liegen nicht in dieser Begebenheit, und in dem Zusammenhange aller Umstände derselben? — Wenn Gott die Geburt seines Die-

ners

ners mit so vielen Wundern verherrlichte, wenn ein Erzengel vom Himmel kam, seine Geburt anzukünden, wenn der Vater zum Zeichen erstummte, wenn eine Unfruchtbare in ihren alten Tagen gesegneten Leibes ward, wenn ihr Kind schon vor Freuden aufsprang, ehe es gebohren ward, wenn die Elisabeth in Gegenwart der Mutter Jesu begeistert wird, wenn Zacharias zur bestimmten Zeit seine vorige Sprache wiederum bekam, in das feurigste Lob Gottes ausbrach, mit dem heiligen Geiste plötzlich erfüllet ward, und zu weissagen anfing, daß sich der Meßias schon wirklich auf dem Weg befinde, dessen Vorläufer sein Sohn sey, wenn alle Anverwandte, die bey der Geburt Johannis gegenwärtig waren, von einer so ungewöhnlichen Begebenheit ganz betroffen, und mit einer heiligen Ehrfurcht überfallen wurden, und wenn diese vielfältigen Wunder sich nach und nach in dem ganzen Lande verbreiteten, o so können wir hier m. l. Chr.! den Finger Gottes nicht mißkennen! Wir müssen mit tiefester Ehrfurcht die weise Fürsicht unsers großen Gottes anbethen! Denn alles dieses that der Allweise, um die Welt zur Aufmerksamkeit zu erwecken: damit, wenn Johannes sein heiliges Amt antreten, und die Ankunft des ewigen Wortes ankünden würde, sie hernach daran gehörig denken, und seine Gnadenpredigten und seine Taufe zur Buße willig annehmen möchte. Der gütige Gott unterließ nichts, schon vom Anfange an, die Ankunft seines Sohnes unter Israel bekannt zu machen. Wenn er, schon bey der Ankündigung der Geburt Johannis, den Zacharias erstummen ließ, so sollte diese Stummheit nicht allein ein Zeichen seyn, daß der Engel wahrhaft auf Gottes Be-

fehl mit ihm geredet habe: auch nicht allein sollte sie eine Züchtigung seinen Mißtrauens seyn: sondern hauptsächlich ließ es Gott aus dieser weisen Absicht geschehen: damit die Sache, da sie auf einem öffentlichen Orte geschah, desto bekannter würde. — Der Ausgang entsprach auch alsbald der weisen Absicht Gottes: denn es entstund auf der Stelle eine ausserordentliche Bewegung unter dem Volke im Tempel: da der erstummte Priester aus dem Heiligen herauskam, und den Segen sprechen sollte, aber nicht reden konnte. Alle sagten in dem Augenblicke: es müsse was Ausserordentliches mit ihm vorgegangen seyn, er müsse eine Erscheinung, oder ein himmlisches Gesicht gehabt haben. Dadurch suchte der allweise Gott, die Welt auf die Zeichen der damaligen Zeiten aufmerksam zu machen. Er ließ deßwegen den Ruf von allen diesen Wundern recht verbreiten, damit die Juden zur guten Aufnahme seines Sohnes, welchen Johannes als den wahren Messias zeigen sollte, vorbereitet werden möchten. — Diese Wunder geschahen also vorzüglich unserwegen, m. l. Chr! Damit wir unsern göttlichen Erlöser desto eher erkennen, und von der Wahrheit seiner göttlichen Sendung desto fester überzeugt werden möchten —

Diese allgemeine Bemerkung über die wunderbare Begebenheit des heutigen Evangeliums vorausgeschickt, lasset uns nun sehen, war für schöne Lehrstücke aus den einzelnen Stellen dieses Evangeliums sich für uns ziehen lassen. Ich habe euch schon gesagt, daß wir hier zu unserer Erbauung über dreyerley Personen unsere Betrachtung machen können: erstens über die Eltern Johannis: zweytens über die Befreundte Johannis, die bey seiner Geburt und Beschnei-

schneidung zugegen waren: und drittens über den Johannis selbst. Erstens von den Eltern Johannis können wir lernen, daß Eltern ihre Kinder als Geschenke Gottes betrachten sollen. Elisabeth gebahr nicht eher, als bis sie Gott segnete, und bis die von Gott bestimmte Zeit zu gebähren kam. Da der Mensch das edelste Geschöpf in der sichtbaren Welt ist, und zur Hauptabsicht Gottes auf derselben gehört, so steht auch seine Geburt unter der besonderen Fürsicht Gottes. Die Schrift sagt es in mehreren Stellen, und zeigt es den Eltern in mehreren Beyspielen, daß Kinder eine Gabe des Herrn sind, daß die Leibesfrucht sein Geschenk ist. Gott lässet dergleichen ausserordentliche Fälle geschehen, damit Eltern desto deutlicher ihre Kinder als Geschenke Gottes erkennen möchten. Abraham und Sara waren alt, und Gott verhieß ihnen einen Sohn. Dieses schien unmöglich, und Gott that es dennoch. Eben so ergieng es bey der Geburt Simsons, Samuels und Johannis. In allen diesen Fällen zeigte sich Gott als Schöpfer, der das Leben giebt, wem und wann er will, der unfruchtbar bleiben lässet, und Frauen, die nach dem Laufe der Natur zu gebähren unfähig sind, durch seine Allmacht segnet. Eben darum mußte Elisabeth bis in ihr hohes Alter ohne Kinder bleiben, damit an ihr und an ihrem Kinde auch von dieser Wahrheit der deutlichste Beweis gegeben würde. — Ihr christliche Eltern betrachtet dieses wohl! Sehet eure Kinder allezeit als Geschenke Gottes an, und bewahret dieselben als köstliche Gaben Gottes mit aller möglichen Sorgfalt. Beweiset gegen dieselben alle schuldige Treue, und stattet Gott für dieselben öfters den wärmsten Dank

ab. Elisabeth rechnete es für eine große Barmherzigkeit Gottes, daß der Herr sie mit einem Sohne erfreuete. Und Zacharias lobte Gott nach der Geburt Johannis, sobald das Band seiner Zunge gelöset wurde. — Erkennet es aber vorzüglich, ihr Eltern! daß es eine große Gnade Gottes sey, fromme und gottselige Kinder zu haben. Elisabeth freuete sich vorzüglich, daß sie einen solchen Sohn, wie Johannes war, von Gott erhalten hatte, und man hörte den gottesfürchtigen Zacharias, nachdem seine Sprachlosigkeit gehoben war, nicht allein für die Beseligung seines Alters durch die Geburt eines Sohnes, sondern mehr für die Geburt eines so heiligen Sohnes danken: wodurch der ganzen Nation eine Wohlthat erwiesen würde. — Ihr Eltern, bittet also Gott öfters herzlich um diese Gnade, daß eure Kinder rechtschaffen, und wahrhaft fromm werden, daß sie wohl gerathen, und eine gute Zucht an ihnen wohl anschlagen möge. — Ihr müsset aber selbst fromm seyn, wenn ihr gute und fromme Kinder hoffen wollet: denn nicht weit von dem Stamme fällt der Apfel, sagt das alte Sprüchwort. Ist der Stamm gut, so wird auch die Frucht gut werden. Ist aber der Stamm wild und böse, so wird auch die Frucht wild und böse werden. Der Vater und die Mutter Johannis waren fromm. Das Evangelium legt ihnen das Lob bey: sie waren beyde gerecht vor Gott, und wandelten in allen Gebothen und Satzungen des Herrn unsträflich. Deßwegen beschenkte sie auch Gott mit einem so frommen Kinde. — Ihr christlichen Eheleute aber, die ihr keine Kinder habt, lernet von dem Beyspiele des Zacharias und der Elisabeth in ihrer Kinderlosigkeit,

stets

stets ein kindliches Vertrauen auf Gottes Fürsehung und Güte zu setzen. Seyd bereit, alles, was er euch giebt, mit frohem, dankbarem Herzen anzunehmen. Sehet Kinder als Geschenke Gottes an, entbehret aber auch dieselben mit Gottergebenheit, oder gebt sie ihm, wenn sie frühzeitig sterben, mit ruhiger Gelassenheit wieder zurücke. Ihr wisset ja, daß der Allweise immer alles zum Besten lenket, daß die wahre Ehre im Christenthume nicht darin bestehe, viele Kinder haben, daß auch Unfruchtbare Gott angenehm sind, wenn sie ihn in gläubigen Vertrauen ehren, und ihm mit willigen Herzen gehorchen, und daß er uns Christen einen besseren Segen verheissen habe, als derjenige der Juden war: der in einer zahlreichen Nachkommenschaft bestund. — Zweytens von den Unverwandten und Nachbarn der Elisabeth haben wir zu lernen: daß wir uns freuen sollen, wenn es unsern Nächsten, insonderheit unsern Nachbarn wohlgeht. So machten es die Nachbarn der Elisabeth: sie freueten sich mit ihr, und wünschten ihr Glück zu ihrer Niederkunft und zu ihrem kleinen Sohne. — Befleisset euch ebenfalls, m. l. Chr.! mit euren Nachbarn friedsam, einig und freundschaftlich zu leben. Es ist nichts unchristlichers, als wenn die nächsten Nachbarn einander feinde sind, vor einander vorbeygehen, ohne sich zu grüssen, einander nicht ansehen, oder gar alles zu Leide thun. — An dem Glücke anderer Theil nehmen, ist ja ohnehin eine der wichtigsten und angenehmsten Pflichten des Christenthums, deren Ausübung nicht nur ein Zeichen eines guten Herzens ist, sondern auch euer eigenes Vergnügen vermehrt. Denn so oft ihr sehet, daß es andern wohlgeht, so

oft habt ihr Anlaß zu angenehmen Empfindungen: weil ihr euch mit den Fröhlichen freuet. Nur neidische Seelen betrüben sich über das Glück des Nächsten, und sind ihre eigene Peiniger. — — Es ist aber nicht genug, daß ihr euch blos freuet bey dem Glücke eures Nächsten, sondern ihr müsset ihm auch beystehen. Die Nachbarn zu Hebron stunden der Elisabeth bey der Beschneidung ihres Kindes bey, sie nahmen sich ihrer an, geriethen über den Segen, mit welchem ihr Haus erfüllet wurde, in Verwunderung, und lobten deßwegen Gott, ihren Wohlthäter. So müsset auch ihr euren Nächsten beystehen, und Gott preisen, wenn ihnen was Gutes widerfährt — Ferner können euch diese lieben Nachbarn und Befreundte der Elisabeth zum nachahmungswürdigen Beyspiele dienen: da sie bey dem Geburtsfeste Johannis so nützliche und heilige Gespräche führten. Denn so sollten auch eure Gespräche beschaffen seyn: wenn ihr bey der Geburt eines Kindes, oder sonst bey einer frohen Gelegenheit zusammenkommet. Bedenket nur selbst, wie wenig sich die weltlichen, eiteln, öfters unzüchtigen Gespräche zu den Mahlzeiten schicken, die man euch in dergleichen Umständen zubereitet. Ihr esset und trinket öfters unmäßig dabey, und redet von Dingen, worüber die Hölle frohlocket, und die Engel sich betrüben. — Ihr müsset selbst einsehen, wie sehr es sich zieme; daß, wenn ihr den Eltern zur glücklichen Geburt ihres Kindes glückwünschet, ihr auch zugleich Gott für diese Wohlthat lobet und danket. Besonders wenn ihr bey der Taufhandlung erscheinet, daß ihr Gott für die Gnade der heil. Taufe, die er dem Kinde angedeihen ließ, den wärmsten Dank

saget,

saget, und ihn mit ganzer Seele anflehet, daß er das Kind in der Gnade dieses heiligen Sakramentes erhalten wolle. —

Die Frage, welche die Anverwandten und Nachbarn über das Kind Johannes machten, da sie sprachen: was wird wohl aus diesem Kinde werden; diese Frage solltet ihr Eltern hauptsächlich über eure Kinder machen, und dabey achtgeben, wozu sie vorzüglich geneigt sind: ob sie sich mehr auf das Böse, als auf das Gute hinneigen. Es spitzt sich bey Zeiten, was zum Dorne werden will, sagt ein altes Sprüchwort. Die Fehler zeigen sich an Kindern bey Zeiten, aber auch die tugendhaften Neigungen. Besonders können dieselben von unpartheyischen Beobachtern leicht bemerket werden, auch von Eltern, deren Augen die Eigenliebe nicht verblendet hat. — Böse Leidenschaften müsset ihr gleich in der Kindheit ersticken, tugendhafte Neigungen aber mit aller Sorgfalt nähren. — Wenn aber manche Eltern die Frage der Anverwandten Johannis über ihre Kinder aufwerfen wollten, o welch eine, himmelweit von jener verschiedene, Antwort würde nicht ausfallen, welche man auf das Kind des Zacharias geben konnte? Denn, anstatt daß man vom Johannes antworten konnte, es werde ein berühmter Mann, ein großer Heiliger aus ihm werden, so könnte man bey manchem Kinde, wenn man fragen sollte, was aus ihm werden würde, antworten: es werde ein böser Christ, ein übler Nachbar, ein schlechter Bürger u. d aus ihm werden. Denn es geht schon wirklich neben der Schule und neben der Kirche, wie ihr euch ausdrücket, es bethet nicht gerne, geht nicht gerne zum christlichen Unterrichte, und führet sich,

wenn's dabey erscheinet, äusserst unerbiethig auf; es kann sich in der Gesellschaft mit andern nicht vertragen. — Von einem andern könnte man sagen, es werde ein Lügner, ein Betrüger, ein Flucher aus ihm werden, denn es lügt jetzt schon gerne, flucht jetzt schon. — Bey einem andern könnte man antworten: es werde ein Taugenichts, ein Dieb aus ihm werden; denn es fängt jetzt schon an, zu stehlen. — Sehet, m. l. Chr.! zu dergleichen Betrachtungen können euch die Anverwandte und Nachbarn, die bey dem Geburtsfeste Johannis zugegen waren, Anlaß geben.

Ueber den h. Johannes selbst aber können wir drittens noch folgende Betrachtungen machen. So wie der Morgenstern der beliebte Vorbothe der Sonne ist, der derselben vorangeht, und durch die Ankündigung ihrer baldigen Ankunft die, in den Finsternissen liegende, Welt erfreuet, also erfreuete Johannes durch seine Geburt die, bey vier tausend Jahre in den dickesten Finsternissen liegende, Welt. Als ein längst erwünschter Vorbothe kündigte er die nahe Ankunft des Erlösers der Welt an. — Wie viele Ursachen hatten daher die Menschen nicht, daß sie sich bey seiner Geburt aufs höchste freueten? — Denn, wenn man sich bey der Geburt eines Kronprinzen erfreuet, wenn der Donner des schweren Geschützes dieselbe ankündiget, wenn ganze Länder Freudenfeste dabey anstellen, wenn die Erleuchtung ganzer Städte und das froheste Freudengeschrey des Volkes dieselbe verherrlichen, und ganze Höfe sich versammeln, um ihre Glückwünsche abzustatten; — warum sollten sich die Menschen bey einer solchen Geburt nicht freuen! — Und wer wird es der Kirche verdenken können,

wenn

wenn sie sich auf dem Geburtstage Johannis jetzt noch freuet, und an demselben Freudengesänge anstimmet? Da sie denjenigen zur Welt gebohren sieht: der der Vorläufer des Welterlösers seyn, und demselben den Weg zubereiten sollte. Wenn man alljährlich den Geburtstag eines Fürsten mit vieler Pracht begeht, ihn beglückwünschet, daß er an solchem Tage ein Leben angefangen hat, in welchem er zu einer so hohen Ehrenstufe vor der Welt erhöhet wurde. Warum sollte man diese Ehre nicht auch einem Manne erweisen, den die Gnade Gottes schon in seiner Geburt durch so viele herrliche Wunder bezeichnete? Warum sollten wir seinen Geburtstag nicht auch mit feyerlicher Andacht begehen, an demselben die großen Gnaden, mit welchen der Herr seinen Diener überhäufete, nicht auch zu Gemüthe führen, seine Freygebigkeit gegen ihn nicht auch bewundern, den Allgütigen nicht auch dafür preisen, und von ganzem Herzen mit freudigem Gemüthe danken? — Die großen Wunder, welche diese Geburt begleiteten, könnten schon hinlängliche Ursache seyn, dieselbe feyerlichst zu begehen. Denn da die Kirche bey andern Heiligen den Tag ihres Todes feyert, so geschieht dieses: weil derselbe ihren heiligen Wandel auf Erden vollendete, und sie in den Himmel krönete. Beym Johannes sieht man aber schon in seiner Geburt offenbare Merkmale einer erhabenen Heiligkeit, mit welcher er so viele Menschen übertreffen sollte. Man feyert also mit Rechte seinen ersten Eintritt in die Welt. Noch mehr verbindet uns hiezu die Dankbarkeit: weil uns bey seiner Geburt die nächste Ankündigung von unserer Erlösung gemacht wurde. Wir sollen also auf diesem Tage dem Ewigen für

diese Wohlthat danken, und uns dabey mit Freuden erinnern, daß die Zeit des neuen Bundes eine rechte Gnadenzeit sey, daß Johannes nicht umsonst seinen Namen von der Gnade Gottes bekommen habe, da er die gnädige Ankunft Jesu und die allgemeine Gnade Gottes der Welt predigen und verkündigen sollte. —

Noch zu einer andern Betrachtung giebt uns das heutige Evangelium Anlaß, m. w. Chr.! Es erinnert uns nämlich, welch ein großer Unterschied zwischen der Geburt Johannis, und der Geburt der übrigen Menschenkinder sey. Der Erstgeborne eines Königs, der sich rühmen kann, daß in seinen weitläufigen Staaten die Sonne niemals untergeht, ist jedoch am Tage seiner Geburt, wie Paulus sich ausdrückt, ein Kind des Zornes. Johannes war aber schon am Tage seiner Geburt ein Kind der Gnade, ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens. Er wird noch in dem Mutterleibe mit dem heiligen Geiste erfüllet werden, sagte der Engel von ihm voraus. Seine Geburt wurde mit der Gegenwart Mariä, die Jesum unter ihrem Herzen trug, beehret. Und noch ehe er zur Welt kam, wurde er von der Erbsünde gereinigt, und mit himmlischen Gnaden und seltenen Vorzügen beehret. — Diese heiligmachende Gnade aber, welche er schon vor seiner Geburt erhielt, ist jenes kostbare Kleinod, welches die Seele des Menschen aufs schönste schmücket, und zieret, und sie vor den Augen Gottes wahrhaft groß machet. Sie ist es, welche den Menschen zum Ehrenstande der Kinder Gottes erhebt, nnd ihm das unschätzbare Vorrecht eines Erben des Himmels und eines Miterben Jesu Christi in dem Reiche der

ewigen

ewigen Glorie giebt. — Da wir nun in der Erbsünde empfangen und gebohren wurden, und ohne diese heiligmachende Gnade auf die Welt kamen, so waren wir bey unserer Geburt vor den Augen Gottes ganz klein, geringschätzig, ja ganz elend und verwerflich Wir brachten den Fluch mit uns auf die Welt, die Erbsünde schändete unser ganzes Wesen, und machte es vor den Augen Gottes häßlich und abscheulich. — Aber nach unserer Geburt wurden wir auch von der Sünde gereinigt, wir wurden aus Kindern des Zorns Kinder Gottes, Tempel und Wohnungen des heil. Geistes. Wir empfiengen auch in der heil. Taufe die heiligmachende Gnade, und mit derselben das Recht und den Anspruch zur ewigen Seligkeit. — Obschon also unsere Geburt nicht durch so scheinbare Wunderwerke verherrlichet wurde, wie jene des heil. Johannes: so erzeigte sich doch der Herr bey derselben auch gnadenreich gegen uns. Wurden wir gleich nicht im Mutterleibe geheiligt, so wurden wir doch durch das Wasser der heil. Taufe bald nach unserer Geburt geheiligt, und mit dem heil. Geiste erfüllet. O erkennet die Größe dieser Gnade, m. l. Chr.! welche euch der Allgütige auch bey eurer Geburt erzeigte! Betrachtet diese unaussprechliche Wohlthat, mit welcher euch der liebe Gott vor so vielen Tausend und Tausend Juden und Heiden aus purer Barmherzigkeit begnadigte! Wie viele, auch von den Christenkindern, sturben vor dem Empfange der heil. Taufe? — Habt ihr Gott jemals den schuldigen Dank dafür abgestattet? — Heute noch thut dieses, und wiederholet diese eure Dankbarkeit jährlich an dem Tage, da ihr gebohren und getaufet wurdet. Euer Geburtstag sey euch

künftighin jederzeit heilig. Begebet euch auf demselben alljährlich in die Kirche, und preiset Gott mit dankerfülltem Herzen für die große Gnade, die er euch an demselben wide fahren ließ Und gebet acht, daß ihr diese Gnade nicht mehr verscherzet, daß ihr nicht wieder aus einem Kinde Gottes ein Kind des Zornes werdet, aus einer Wohnung des heiligen Geistes eine Wohnung des Teufels werde, und daß ihr nicht durch die Sünde die heiligmachende Gnade und das Recht zum Himmel verlieret. Bedenket, wie glücklich derjenige sey, der dieser Gnade mitwirket, und dieselbe, wie Johannes, bis ans Ende getreu bewahret. Bedenket, wie glücklich derjenige sey, der gleich in der Jugend zeiget, und diese Frage, was wird aus dem Kinde werden, mit einem tugendhaften Lebenswandel, wie Johannes that, beantwortet.

Wie dieser Vorläufer Jesu die, in seiner Kindheit empfangene, Gnade anwand, habe ich euch schon in andern Predigten gezeiget. Dieser kostbare Saame fiel bey ihm auf ein gutes Erdreich, und trug vielfältige Frucht. Ob er gleich vor seiner Geburt schon geheiligt war, floh er dennoch die Welt, begab sich in die Einöde, um seine Unschuld bey dem damaligen großen Sittenverderbnisse zu bewahren, und widmete sich daselbst ganz dem Dienste Gottes durch Fasten, Bethen, Stillschweigen und Betrachtungen. Wollet ihr, m. l. Ch., eure Unschuld, und die gleich nach eurer Geburt empfangene Gnade Gottes bewahren, o so entfernet euch von der bösen Gesellschaft, gewöhnet euch von Jugend auf zum andächtigen Gebethe und zum eifrigen Dienste Gottes, und haltet euch von Zeit zu Zeit zu Hause in

einer

einer gewissen Einsamkeit. Bedenket wohl, welchen großen Schatz ihr an der Gnade Gottes bey euch herumtraget, und wie ungewiß es sey, ob ihr diesen Schatz, wenn ihr ihn einmal verlohren habt, wiederum erhalten werdet. — Von seiner strengen Buße habe ich euch ebenfalls schon anderwärts gesprochen. Er übte eine so harte Buße: er, der nicht einmal eine geringe Sünde begangen hatte. — Und wie hart kömmt uns die geringste Buße schon an: die wir doch so große Sünder sind; und da uns doch Christus Matth. II. versichert: von den Tagen Johannis des Täufers leidet das Himmelreich Gewalt; und die Gewalt üben, die reißen es an sich. — Bedenket alles dieses wohl, m. l. Chr.! so wie ihr die Geburt Johannis bewundert, so lasset euch sein Leben zum Beyspiele seyn. Erkennet daraus, wie getreu ihr gegen den Herrn handeln, und was ihr Gott zu Liebe und zur Versicherung eures Heiles thun sollet. Sein heil. Lebenswandel wecke euren Eifer, und ermuntere euch: daß ihr eben so fleißig der Gnade, die ihr gleich nach eurer Geburt empfangen habt, mitwirket, und derselben bis an das Ende eures Lebens getreu bleibet, Amen.

Am

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer: so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Matth. v. V. 20.

Eingang.

Mit dem innigsten Vergnügen lese ich jederzeit das Evangelium, besonders wenn es aus jener lehrreichen Predigt genommen ist, die Jesus bald nach dem Anfange seines Lehramtes auf einem Berge in Galiläa vor einer zahlreichen Versammlung hielt, und die von dem Orte, wo sie gehalten wurde, den Namen der Bergpredigt unter uns bekam: wie ich euch schon in einer andern Predigt gesagt habe. Denn, m. w. Chr., welche unerschöpfliche Quelle von den gemeinnützigsten, wichtigsten Lehren ist nicht diese Rede? Welche vortreffliche, für das menschliche Geschlecht so nützliche, und der Majestät Gottes so würdige moralische Grundsätze lieset man nicht darin? Welche edle Sittenlehre und erhabene Vorschriften der Tugenden sind nicht darin enthalten? Welche edle Neigungen und Gesinnungen suchte der göttliche Lehrer darin nicht seinen Zuhörern einzuflößen? — Wie schön, wie deutlich zeigt nicht Jesus allda, daß seine vom Himmel mitgebrachte Lehre die

Leh-

Lehren der Menschen weit übertreffe? Wie deutlich zeiget er dieses, ohne von anderen Stellen zu reden, nur in dem heutigen Stücke dieser seiner Predigt? Da er bey der Erklärung des fünften Gebothes seinen Zuhörern sagte, daß sie nicht mit einer gemeinen, noch weniger mit einer pharisäischen Gerechtigkeit zufrieden seyn sollten, sondern sich einer erhabenern Tugend befleissen müßten, als jene der Pharisäer und Schriftgelehrten sey. Da er bey dieser Gelegenheit zeigte, daß er zwar den Religionsunterricht des alten Testaments nicht aufheben, aber denselben erweitern, vervollkommnen, und in ein helleres Licht stellen wolle, ja daß alles, was die Vernunft und das mosaische Gesetz lehre, noch unvollkommen sey, gegen die reine, edle und vollständige Tugend, die er lehre und von seinen Anhängern fodere.

Alles dieses sehen wir klar, m. l. Chr., in dem heutigen Evangelium, das ein kleines Stück von jener erhabenen Rede ist. Die drey Theile, aus welchen es besteht, und die ich euch anjetzt erklären und zu eurer Betrachtung vorstellen will, zeigen dieses ganz deutlich. Denn erstens, sagt Jesus allgemein, daß die Gerechtigkeit seiner Anhänger vollkommener, als jene der Pharisäer seyn müsse Zweytens zeigt er dieses durch ein Beyspiel in Erklärung des fünften Gebothes, und drittens setzet er diesem noch ein anderes Beyspiel hinzu von der Versöhnlichkeit und von der Liebe der Feinde, die er von allen Christen fodere. Vernehmet diese drey Stücke in beliebter Kürze recht aufmerksam.

Erster Theil.

Jesus lehret uns heute ganz deutlich, welchen grossen Vorzug das Gnadengesetz, in welchem wir leben, vor dem alten Gesetze habe, und wie viel vollkommener die Gerechtigkeit eines Christen gegen die Gerechtigkeit eines Pharisäers oder jüdischen Schriftauslegers seyn müsse. Er zeiget uns, wie das alte Gesetz sich öfters mit dem Verbothe der äußeren That begnüge, ohne in das Innere des Menschen allzeit einzudringen. Das neue Gesetz begnüge sich aber niemals mit dem Aeußern allein, sondern verdamme auch die inneren Sünden, die gar nicht von aussen gesehen werden, als z. B. die bösen Gedanken und Begierden, und den bloßen Willen, das Laster zu begehen, es schreibe sogar dem Herzen und den inneren Regungen Regeln vor. Wenn man sich ehedem schon für einen rechtschaffenen Israeliten hielt, und da man äußerlich sich nicht gegen das Gesetz versündigte, und keine Aergerniß gab: so sollten die Christen auch in den verborgensten Begierden und in den geheimsten Bewegungen ihrer Seele Gott zu gefallen trachten. Wenn das alte Gesetz auf diejenigen nur eine Strafe legte, die sich äußerlich gegen dasselbe versündigten: so strafe sein Gesetz nicht nur diejenigen scharf, welche Böses thun, sondern sogar diejenigen, welche Böses zu thun im Sinne hätten. Das alte Gesetz wäre zufrieden, die Nächstenliebe anzubefehlen, ohne so deutlich von der Liebe der Feinde zu sprechen: das Seinige aber verlange ausdrücklich, seine Widersager und Feinde aufrichtig, ja recht innigst von Herzen zu lieben.

M. w. Chr.! Dieses sagte aber Christus keinesweges in der Absicht, als wollte er das alte Gesetz nach seinen moralischen Grundsätzen verdammen und aufheben: sondern nur um zu zeigen, daß er gekommen sey, dasselbe vollkommener zu machen. Die Juden sollten ihr böses Vorurtheil ablegen, welches sie gegen ihn gefasset hatten, als sey er ein Feind des mosaischen Gesetzes. Deßwegen zeigte er ihnen, daß er seine Jünger anhalte, nicht nur dasselbe, als welches wahrhaft göttlich war, zu beobachten, sondern auch mehr zu thun, als dasselbe fodere. Hauptsächlich aber wollte er hier diejenigen rügen, welche das alte Gesetz schief auslegten, dergleichen Leute die Pharisäer und Schriftgelehrten waren; das ist, solche Menschen, wie euch, m. w. Chr., schon bekannt ist, die von einer gewissen Sekte unter den Juden waren, welche zu dem göttlichen Gesetze viele Menschensatzungen hinzuthaten, und durch eine gewisse äußere Scheinheiligkeit sich ein großes Ansehen zu verschaffen suchten. Die eingebildete falsche Gerechtigkeit solcher Leute prüfet hier Christus, da er dieselbe mit der wahren Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, in Vergleichung stellet. Was für eine Gerechtigkeit aber die Pharisäer suchten, dieses ist zur Genüge bekannt: nämlich eine solche, die der Welt in die Augen leuchtete, und wodurch sie sich bey derselben den Ruhm der Frömmigkeit und Heiligkeit erschleichen konnten. Wider eine solche, bloß äußere, Gerechtigkeit eifert hier Christus, und warnet seine Zuhörer sehr nachdrücklich vor derselben Er machte in dieser Absicht einen Versuch in der Erklärung des fünften Gebothes, welches wir hernach hören werden, und zeiget, wie unvollkommen die Gerech-

rechtigkeit dergleichen Heuchler sey, welche das Gesetz nicht nach seinem Geiste, sondern nur nach dem Buchstaben verstünden, und auf diese Weise es anderen erklärten.

Jesus spricht deßwegen zu seinen Jüngern und zu allen, die das ewige Leben ernstlich haben wollen: ich sage euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer: so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Als wollte er sagen, wenn euer Leben und Wandel nicht vollkommener und heiliger seyn wird, als jener der Schriftgelehrten und Pharisäer ist, so steht es schlimm mit euch. Wenn ihr nicht mehr für den Himmel thut, als jene, wenn ihr euch keiner vollkommenern Tugend befleißet, als diese Leute, so kann euch Gott unmöglich für gerecht und unschuldig erklären, noch euch die ewige Seligkeit zusprechen.

Und ist es Wunder, m. w. Chr.! wenn Jesus hier als Lehrer des neuen Gesetzes also spricht? Wenn er alle seine Anhänger gegen solche eingebildete Gerechtigkeit warnet, wie jene der Pharisäer war, die sich schon für gerecht und heilig hielten, wenn sie sich nur vor äußeren groben Sünden hüteten? zum Beyspiele: wenn sie nur nicht in der That jemanden todtschlügen, wenn sie nur die Ehe nicht wirklich brächen, auf dem Sabbath keine knechtlichen Werke verrichteten, auf keine grobe, gewaltsame Weise Diebstähle begiengen, wie die Räuber und Diebe gewöhnlich thun, u. d. gl. Sie dächten, sie wären alsdann schon gerecht vor Gott, und könnten selig werden, wenn sie auf diese Art nur dem äußerlichen Buchstaben nach das Gesetz beobachteten. — Sie

seßten zwar auch noch ihre Gerechtigkeit und Frömmigkeit in gewissen Werken der Andacht, die aber meistens bloß äusserliche, in die Augen fallende Werke waren: als z. B. im pralerischen Fasten und Almosengeben, in langen Gebethen auf öffentlichen Gassen, in öfterem Waschen, in gewissen äußerlichen Zeremonien und alten Sazungen, und glaubten einen großen Vorzug vor andern Menschen dadurch zu haben, und ohne Anstoß im Himmel zu kommen. Sie verrichteten dabey diese ihre vermeinten guten Werke meistens aus dieser Absicht öffentlich vor den Augen der Welt, um von derselben sich große Lobeserhebungen zuzuziehen, und für fromm und heilig gehalten zu werden. Lebten aber bey diesem äußerlichen Scheine ihrer Heiligkeit in großem Hochmuthe, in übertriebener Pralerey, und auch in großer Lieblosigkeit gegen andere, welche nicht von ihrer Parthey waren, denen sie öfters mit besonderer Verachtung und Unbarmherzigkeit begegneten.

Nutzanwendung.

Wir sehen und lernen hier, m. w. Chr.! Daß eine pharisäische Tugend und Gerechtigkeit ein Greuel vor Gott sey, daß Gott von uns Christen billig eine vollkommenere und erhabenere Tugend fodere, kraft welcher wir nicht allein das göttliche Gesetz dem Aeusserlichen nach halten, uns nicht allein vor äußerlichen Sünden hüten: sondern auch unser Herz, unsere Gedanken und Begierden heiligen. Wir sehen, daß Gott nicht sowohl auf unsere Werke, als auf unser Herz sehe. Denn die Pharisäer thaten dem äußerlichen Scheine nach mehr, als sie schuldig waren:

bey dem allem blieben sie große Sünder vor Gott. Ihre guten Werke verloren vor dem göttlichen Angesichte all ihr Verdienst: weil sie dieselben, wie Christus von ihnen sagt, in der Meinung verrichteten, um von den Menschen gesehen und gelobt zu werden. Wir Christen müssen daher, wenn wir bethen, fasten, almosengeben, oder sonst ein gutes Werk verrichten, solches niemals thun, um von den Leuten gesehen und gelobt zu werden; sondern bloß in der Meinung: um Gott dadurch zu ehren, und ihm dadurch zu gefallen. Diese gute Meinung und heilige Absicht unserer Handlungen ist, nach der Erklärung Christi selbst, wie unser Auge im Kopfe, ist dasselbe licht und hellsehend, so ist unser ganzer Leib erleuchtet: ist dasselbe aber finster und blind, so kömmt uns unser ganzer Leib auch finster vor. Eben so verhält es sich mit unserer Absicht und Meinung, die wir bey unsern Werken haben, diese kann unsere Handlungen endweder erleuchten und veredeln, oder verfinstern und ihres ganzen Verdienstes bey Gott berauben. Ohne eine gute, reine und heilige Absicht gelten auch die besten Werke nichts vor Gott.

Wir Christen müssen also auf eine vollkommenere Weise gerecht, unschuldig und heilig vor unserm Gott wandeln. Wir müssen uns nicht allein vor äußerlichen groben Sünden hüten, sondern auch unser Herz, unsere Gedanken und Begierden heiligen, und alle unsere Werke bloß in der Absicht verrichten um Gott zu gefallen. Und darin soll die christliche Gerechtigkeit die pharisäische Gerechtigkeit weit übertreffen.

Christus zeiget aber heute, wie weit diese christliche Gerechtigkeit jene übertreffen müsse, in zweyen

Beyspielen noch deutlicher. Wovon er das erste in der Erklärung des fünften Gebothes giebt; welches wir in dem zweyten Predigttheile hören wollen.

Zweyter Theil.

Die Pharisäer und etliche damalige Lehrer der Juden behaupteten: nur der wirkliche Menschenmord sey eine Todsünde, durch welche man Gottes Gnade verliere, und sich der ewigen Höllenstrafe schuldig mache. Bloße Feindschaft, verborgener Menschenhaß, innerer Groll und geheime Rachbegierde hingegen seyen keine so beträchtlichen Sünden, sondern nur Fehler menschlicher Schwachheit, die Gott dem Menschen nicht so hoch aufrechne. Jesus widerleget aber, und verdammet mit ganz edlem Muthe und erleuchtetem Eifer diese unmoralische Lehre, und zeiget, wie weit vorzüglicher die Tugend eines Christen seyn müsse. Er geht stufenweise in seinem Vortrage, und unterscheidet dreyerley Gattungen des Zorns und der Sünde gegen das fünfte Geboth. Die erste Gattung sey: wenn man sich schlechthin wider den Nächsten erzürne, ohne ihm Schmähreden anzuhängen, noch etwas übels zu wünschen, oder was leids zu thun. Nichts desto weniger versichert er, dieser Zorn verdiene, so gering er auch manchem Pharisäer zu seyn scheine, eine schwere Strafe. Die zwote Stufe des Zorns sey: wenn man sich darin so weit vergehe, daß man den Nächsten mit Schmähreden überhäufe: und dieses verdiene eine beträchtlichere Abstrafung. Endlich die dritte Stufe des Zorns sey: wenn man in eine solche Heftigkeit verfalle, daß man gar nicht mehr vernünftig handle, sondern sich

bloß von dem Triebe dieser heftigen Leidenschaft fortreißen lasse, und nicht nur harte Scheltworte gegen den Nächsten ausstosse, sondern denselben gar mißhandle.

Uebrigens richtet sich Jesus in seiner Erklärung dieses Gebothes nach den bey den Juden befindlichen Gerichten, wo die Verbrechen nach dem Unterschiede ihrer Schwere und Schwärze untersuchet und bestrafet wurden. Und dieses thut er in der Absicht, um seinen Zuhörern die stufenmäßige Bosheit der Sünde gegen das fünfte Geboth desto begreiflicher zu machen. Durch das Gericht versteht er die Untergerichte, deren in jeder Stadt eines war, die meistens aus drey und zwanzig Richtern bestunden, welche über bürgerliche und peinliche Sachen zu verhören hatten, und am Leben strafen konnten. Durch den Rath versteht er den hohen Rath zu Jerusalem, das höchste Gericht der Juden, darin zwey und siebenzig Richter saßen, welche die vorzüglich gröbern Verbrechen untersuchten, und mit schwereren Todesstrafen belegten. Durch das höllische Feuer aber deutet er auf jene schwere Strafe bey den Juden, wo die Leiber der grossen Missethäter in das nahe bey Jerusalem gelegene Thal Hinnon, nach geschehener Hinrichtung, geworfen, und durch das Feuer verbrennet wurden. Welches Hinnon die Juden die Feuerhölle, oder das Höllenfeuer zu nennen pflegten: weil in diesem Orte beständig Feuer, Rauch und Dampf war, indem auch alle Unreinigkeiten aus der Stadt Jerusalem dahin gebracht und verbrannt wurden. Oder vielmehr mag dieses daher gekommen seyn, daß man ehedem in dem Thale, Benennom oder Behinnon genannt, dem Götzen Moloch Kin-

der

der opferte und verbrannte, und aus dieser Ursache in den folgenden Zeiten dieses Thal von den Juden so verabscheuet wurde, daß sie den Ort der ewigen Quaal nach diesem Namen benannten.

Dieses zum bessern Verständnisse der Erklärung Christi vorausgesetzt, lasset uns nun, m. l. Chr.! seine eigenen Worte hören: um zu sehen, wie er zeiget, daß man den Todschlag nicht nur mit der That, sondern auch mit dem Munde, wenn man seinem Nächsten fluchet und ihn lästert, ja sogar mit dem Herzen, wenn man ein unversöhnliches zorniges Herz gegen ihn hat, begehen könne. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist worden, lauten seine Worte: du sollst nicht tödten, wer aber tödtet, soll des Gerichtes schuldig seyn. Ich aber sage euch: daß ein jeder, der gegen seinen Bruder ohne Ursache zürnet, des Gerichtes schuldig ist. Durch die Alten versteht hier Jesus nicht das Gesetz Mosis, sondern die Menschensatzungen der jüdischen Lehrer. Er sagt, es sey zu den Alten gesagt worden: weil die damaligen Gelehrten unter den Juden sich öfters auf die Auslegungen ihrer Vorfahrer beriefen, um ihren Schriftdeutungen ein Gewicht zu geben, als wenn sie nämlich das Gepräge des Alterthums hätten. Jesus behauptet aber gegen diese Auslegungen, daß nicht allein der wirkliche Todschläger sich gegen das fünfte Geboth Gottes versündige, und vor das Gericht gestellet und am Leben gestrafet zu werden verdiene, sondern daß auch derjenige, welcher nur mit seinem Bruder zürnet, schon des Gerichtes schuldig sey.

Wer aber zu seinem Bruder sagt Racka, der ist des Rathes schuldig. Wer seinen innern

Groll und seine Feindschaft gar in Schmähungen ausbrechen läßt, und seinen Nächsten einen nichtswürdigen Menschen schimpfet, der verdiene gar dem hohen Rathe zu Jerusalem vorgestellet, und von ihm hart bestrafet zu werden. Diesem höchsten Gerichte der Juden nämlich, vor welchem nur die wichtigsten Fälle der Nation kamen, wo nur die größeren Verbrechen untersuchet und abgestrafet wurden, die in den Untergerichten nicht abgethan werden konnten.

Wer aber zu seinem Bruder sagt du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Wer seinen Bruder mit noch härteren Schimpfwörtern lästert und schmähet, ihn einen Narren schimpfet: das ist, nach dem eigentlichen Sinne dieses Wortes in der Bibelsprache, wer seinen Nächsten einen gottesvergessenen Menschen, einen verruchten Bösewicht schilt, der ist gar des höllischen Feuers schuldig, der verdienet jene Feuerstrafe, welche man den größten Uebelthätern im Thale Hinnon anthut, oder ehedem den Kindern anthat, die allda zu Ehren des Götzen Molochs verbrennet wurden.

Nutzanwendung.

Aus diesem erhellet nun, m. l. Chr.! daß das Gesetz Gottes nicht allein den äußerlichen, sondern auch den innerlichen Gehorsam von uns fodere. Daß wir uns nicht allein vor äußerlichen sündhaften Werken, sondern auch vor bösen Worten und Gedanken, vor falschen Urtheilen, vor bösen Begierden und Neigungen mit aller christlichen Sorgfalt hüten sollen. Dahin gehe diese Erklärung Jesu über das fünfte Geboth; wodurch er die mangelhafte Lehrart

der Pharisäer, die sich nur auf die äußerlichen Werke erstreckte, verbessern wollte. — Obschon ein böser Gedanke nicht so sträflich, als ein böses Wort, und ein böses Wort nicht so sträflich ist, als die böse That, so machen doch alle drey schuldig vor Gott, und ziehen uns große Strafen zu. Das Erste macht uns des Gerichtes schuldig, fodert uns vor den Richterstuhl des höchsten Richters, um allda nach dem Maaße unserer Bosheit gerichtet zu werden, und das Urtheil der Verdammniß, das wider uns ergehen wird, anzuhören. Welches Urtheil um so schrecklicher seyn wird, je mehr sich unser Verstand bey verbothenen Gedanken, oder bey zornigen, rachsüchtigen, unreinen Begierden wird aufgehalten haben. Das Zweyte macht uns des Rathes schuldig: das ist, bey dem zweyten wird die Strafe desto strenger seyn, je sündhafter, je ärgerlicher, je verleumderischer unsere Reden gewesen seyn werden. Je mehrere Beschimpfungen gegen den Nebenmenschen unsere Zunge wird hervorgebracht haben: oder je mehr sie sich in zweydeutige Worte, in freche, unflätige Gespräche, in Spöttereyen, in Lügen und in unnützes Geschwätze wird ergossen haben. Das Dritte, das böse Werk selbst, ist noch verdammlicher als die vorigen: weil es mehr Bosheit und Abscheulichkeit anzeiget, und der Schaden, den es verursachet, weit beträchtlicher ist.

Ferner sehen wir aus dieser Erklärung Christi, daß der Zorn gegen unsern Nebenmenschen ein Greuel vor Gott, und wenn er zu einem gewissen Grade kömmt, eine große Sünde sey, vor welcher wir uns mit aller Sorgfalt hüten sollen. Denn wer mit seinem Bruder zürnet, wer Groll und Rache gegen

ihn im Herzen trägt, der ist des Gerichtes schuldig; der ladet sich große Strafe auf den Hals. Und dieses ist ganz billig, m. l. Chr.! daß Gott diese Sünde gehörig abstrafe: denn was ist abscheulicher als der Zorn, der den Menschen, welcher sich ihm ergiebt, äußerst beschimpfet und verunstaltet. Dessen abscheuliches Bild sich auf den Gesichtszügen und an allen Gliedern des Körpers ausdrücket. Der den Menschen, welcher sich von ihm einnehmen läßt, in ein unbändiges, wüthendes Thier verwandelt, so daß er nicht mehr, seinen Handlungen nach, einem vernünftigen Geschöpfe, sondern einem reissenden Löwen, einem grimmigen Tiger, oder einem anderen wüthenden Thiere gleichet. Der machet, daß der Mensch öfters alle Vernunft wegwirft, alle Pflichten gegen Gott und den Nebenmenschen vergißt, alle Hochachtung gegen Obere beyseite setzet, und keines Menschen schonet, gleich einem Raubthiere, das alles, was ihm in den Weg kömmt, angreifet und erwürgen will. Ist es Wunder, sage ich, wenn Gott das Laster des Zorns so scharf abstrafet? Der so betrübte Folgen schon gehabt, der so großen Schaden schon in der Welt angerichtet hat, und der noch täglich so erschreckliche Zerrüttungen auch in den Wohnungen der Christen anrichtet: welche doch die Wohnungen der Eintracht und des Friedens seyn sollten. Der die Häuser der Menschen in eine Art von Hölle verwandelt, wo Vorwürfe und Flüche, Schrecken und Unordnung, Wuth und Raserey herrschen. — Ihr werdet euch gar nicht mehr darüber verwundern, m. l. Chr.! daß unser sanftmüthige Erlöser heute so schreckliche Strafen dem Zorne androhet: wenn ihr bedenket, welches Unheil diese unbändige Leidenschaft

öfters

öfters unter Gottes Familie auf Erden anstellet. Denn wie wehe ist es nicht öfters einem Manne, der ein zorniges Weib hat? Und wie wehe ist es nicht einem sanftmüthigen Weibe, das einen zornigen Mann hat? Wie sehr sind nicht Kinder und Dienstbothen zu bedauren, die zornige Eltern oder Hausherren haben, die keine Vernunft im Zorne erkennen? Wie viele Zänkereyen, Scheltworte, schimpfliche Reden, Schlägereyen und Gerichtsstreite entstehen nicht aus dem Zorne, die ganze Häuser verderben, und um all ihr Hab und Gut bringen? Während dem grimmige Thiere, die auf dem Felde rasend herumschweifen, in ihren Höhlen aber, bey ihren Jungen, ihre wilde Art verlassen, thun dergleichen zornige, wilde Menschen öfters das Gegentheil: wenn sie ausser ihrem Hause zu Zeiten sanftmüthig zu seyn scheinen, so sind sie solche nicht mehr, wenn sie sich unter den Ihrigen befinden, da schreien sie, da schwören, fluchen, schlagen sie, gleich rasenden Menschen, und sind schlimmer, als die schädlichsten, unbändigsten Thiere. — Kann es, sage ich noch einmal, nach dieser Betrachtung euch noch befremden, wenn ihr heute höret, daß sich Christus so scharf gegen den Zorn ausdrücket, und so scharfe Strafen auf denselben setzet? — — O daß doch dergleichen Unglückselige, die sich von diesem Laster beherrschen lassen, ein wenig an die heutigen Worte Jesu denken möchten! Daß sie es doch ein wenig bedenken möchten, wie es ihnen in der Ewigkeit ergehen werde, wenn sie sich nicht ändern, und diese Leidenschaft des Zorns in sich nicht unterdrücken! — Wie dort ein erschreckliches Gericht auf sie wartet. — Wie sie dort der Ungnade Gottes, dem fürchterlichen

Zorne der höllischen Geister, und ihrer eigenen erschrecklichen Wuth, in welche sie allda gegen sich selbst ausbrechen, werden ausgesetzet werden. — Daß sie doch alles dieses wohl beherzigen, dieser wilden, viehischen Leidenschaft widerstehen, sich an die christliche Sanftmuth, und zugleich an die Versöhnlichkeit gegen diejenigen, die sie beleidigen, gewöhnen möchten! Denn auch dieses letztere fodert Christus von allen seinen Anhängern, wie wir im dritten Theile hören werden.

Dritter Theil.

Die Vortrefflichkeit der christlichen Moral zeiget Christus heute auch besonders dadurch, da er sagt, daß er von allen seinen Anhängern fodere: daß sie ihren Feinden verzeihen, und dieselben von Herzen lieben sollten, da doch die Juden glaubten, es sey ihnen erlaubt, wenigstens sey es nicht verbothen, ihre Feinde zu hassen. Er aber wolle sogar, man solle Gott kein Opfer bringen, wenn man sich zuvor mit seinem Nächsten nicht ausgesöhnet habe. Wenn du deine Gabe auf dem Altare opfern willst, sind seine heutigen Worte, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe vor dem Altare liegen, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme, und opfere deine Gabe. Selbst das freywillige Opfer, die edelste Art des äussern Gottesdienstes, soll vor dem Altare gelassen werden, und ohne Verzug soll man gehen, sich mit seinem Nächsten auszusöhnen, und das Herz von aller Feindseligkeit zu säubern.

M.

M. l. Chr.! wie sehr Jesu dieses Stück seiner heiligsten Moral am Herzen gelegen sey, zeiget er öfters sowohl durch Worte als durch Beyspiele in seinem heiligen Evangelium. Denn nicht nur mit diesen heutigen Worten, sondern mit noch mehreren anderen empfiehlt er allen seinen Gläubigen die Versöhnlichkeit an. In eben diesen fünften Kapitel des Matthäus sagt er: ihr habt gehöret, daß man nach der alten falschen pharisäischen Auslegung des Gesetzes gesagt habe: man solle seine Freunde lieben, seine Feinde aber hassen: ich aber befehle euch, eure Feinde zu lieben, und hierin eurem himmlischen Vater nachzufolgen, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt. Ich befehle euch, denjenigen Gutes zu thun, die euch Uebels thun, und für jene zu bethen, die euch verfolgen und verleumden. Denn wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr zu hoffen? Thun nicht eben dieses die Publikanen und Sünder? Wenn ihr allein eure Brüder und Freunde grüsset, was thut ihr Großes? Die Heiden und Ungläubige, thun sie nicht eben so viel? —

Ja diese Tugend der Versöhnlichkeit und Feindesliebe schärfte er seinen Jüngern dergestalt ein, daß er ihnen sagte: er wolle an diesem Zeichen und Merkmale die Seinigen von den übrigen Menschen unterscheiden, und sie würden ohne diese Tugend nie würdige Kinder Gottes werden. — Und damit er seine Jünger und alle seine Nachfolger zu diesem hohen Grade der Tugend destomehr ermuntern möchte, füget er wichtige Versprechungen nnd große Drohungen hinzu. Versprechungen, daß er denjenigen auch gnädig alle Sünden verzeihen wolle,

welche ihrem Nebenmenschen wahrhaft verzeihen. Drohungen aber, daß er ohne alle Barmherzigkeit diejenigen verdammen wolle, die ihren Brüdern keine Barmherzigkeit widerfahren lassen. — Denn was lehret er anders in jenem Gleichnisse von einem Könige, der seinem Knechte zehn Talente nachließ: weil dieser nämliche Knecht aber seinem Mitknechte nicht einmal hundert Denarien schenken wollte, so ließ ihn der König, nachdem er ihm seine Grausamkeit vorgerücket hatte, gebunden in einen finstern Kerker werfen, und ihn so lange darin gefangen sitzen, bis er alles bis auf den letzten Heller bezahlete. Eben so werde es sein himmlischer Vater, setzet er hinzu, auch machen mit jenen unversöhnlichen Menschen, die ihrem Bruder die Unbilden, welche sie von ihm empfiengen, nicht verzeihen wollen. Dem Petrus befahl er, seinem Bruder nicht nur siebenmal, sondern siebenzig siebenmal zu verzeihen. Und uns lehret er im heiligen Vater unser die Nachlassung unserer Sündenschuld nicht anders als mit dem Bedingnisse zu begehren, daß wir selbst jene Unbilden, die wir von andern empfangen haben, verzeihen und nachsehen wollen.

Sein ganzes heiliges Leben war eine beständige Lehre von der Versöhnlichkeit und Verzeihung der Unbilden. Er war selbst ein beständiges Muster der zärtlichsten Liebe gegen seine Feinde. Denn wie viele Schmähungen empfieng er nicht während seinem öffentlichen Leben von Seiten seiner undankbaren Geschöpfe? Wie viele Lästerungen gegen seine anbethungswürdigste Person? Wie viele ehrenrührische Verleumdungen und boshaften Gespräche wider seinen unschuldigen Lebenswandel? Wie viele teuflische Erfindungen,

gen,

gen, seine Ehre zu schmähen? Wie vielmal stellten ihm seine Feinde nicht nach dem Leben? Und welche Rache nahm er an ihnen? Ach, er that ihnen Gutes, er bethete für sie, er sammelte noch am Kreuze die Ueberbleibsel seiner Kräfte, um Verzeihung für sie zu erbitten. — Wie kann sich ein Christ ihn in diesen Umständen denken, wo er seine erloschenen Augen noch einmal gen Himmel richtete, und seine sterbende Stimme dahin erhub: um seinen Todsfeinden Verzeihung zu erhalten? Müßte ein Herz nicht von Eisen und eine Seele von Erzte seyn, unempfindlicher als Felsen und Marmor, wenn es einem solchen Beyspiele widerstehen, nnd nicht auch seine Feinde zärtlich umfangen, ihnen nicht alles, was sie ihm Böses thaten, verzeihen wollte?

Betrachtet man noch dazu, was uns Christus heute und sonst versichert, und durch seine Apostel versichern läßt, daß eines unversöhnlichen Menschen Opfer, Gebeth, Fasten und Empfangung der heiligen Sakramente unnütz seyen, daß alle seine Mühseligkeiten, alle seine guten Werke und Abtödtungen, alles, was er thut und leidet, verloren sey. Ja daß, wenn er all sein Haabe und Gut unter die Armen austheilte, wenn er die strengste Buße übte, durch seinen Glauben Berge versetzte, die größten Wunderdinge wirkte, seinen Leib den grausamsten Peinen für die Religion aussetzte, ihm alles dieses in Ansehung des ewigen Lebens nichts nütze: so lange sein Herz von der Liebe leer bleibet, und die Rachgier das Gute vergället, verbittert und vergiftet.

Nutzanwendung.

Eine der Hauptlehren der christlichen Moral ist also, m. w. Chr.! daß wir unsere Feinde lieben, uns mit ihnen aussöhnen, und ihnen, wenn sie uns gleich alles Uebel zugefüget hätten, von Herzen verzeihen. Daß wir nie die Sonne über unsern Zorn untergehen lassen, sondern noch demselben Tage mit unserm Nächsten uns versöhnen. — Nach den Vorschriften dieser unserer christlichen Moral ist es nicht genug, wenn wir sagen wollten, wir ließen unsere Feinde gehen, wir wünschten ihnen nichts übels, sondern wir müssen sie, wenn wir anders in Himmel kommen wollen, aufrichtig von Herzen lieben. Wir müssen sie freundlich grüssen, für sie bethen, ihnen Gutes wünschen, sie für unsere Brüder halten, eine innerliche gute Neigung zu ihnen hegen, Leid haben, wenn ihnen ein Unglück begegnet, oder wenn man wider sie redet. Wir müssen allen Kaltsinn gegen sie ablegen, müssen mit äusserlichen Merkmalen und Zeichen der Liebe, mit freundlichen, ungeheuchelten Geberden und Begrüssungen ihnen zu verstehen geben, daß wir ein gutes Herz gegen sie haben — — Nach dieser christlichen Moral dürfen wir es nicht bey dem Aeusserlichen bewenden lassen, sondern beyde Personen, der Beleidigte und Beleidiger müssen einander von Herzen lieben. Der Beleidigte muß von ganzem Herzen vergeben, der Beleidiger aber muß das Unrecht erkennen, es eingestehen, es bereuen, und deßwegen um Verzeihung bitten, auch nach Umständen den zugefügten Schaden ersetzen.

Noch vielmehr aber müssen wir alsdann allen Haß gegen unsere Feinde aus dem Herzen schaffen, wenn wir das heilige Abendmahl empfangen wollen. Denn, wenn Christus das Geboth der brüderlichen Liebe bey den Opfern des alten Bundes so genau beobachtet haben wollte, daß man seine Gabe nicht darbringen sollte, ohne sich zuvor mit seinem Bruder ausgesöhnet zu haben, wie viel mehr müssen wir dieses thun, wenn wir uns dem Opfer des neuen Testamentes, des Fleisches und Blutes Jesu Christi nähern, welches ein Sakrament der Liebe, der Einigkeit und des Friedens ist? Wie erschrecklich wäre es nicht, wenn jemand zu diesem Liebesmahle mit einem grimmigen Herzen gehen, und das Blut des Friedens und der Versöhnung mit einem unversöhnlichen Gemüthe trinken wollte? —

Der Gott des Friedens, der Liebe und Versöhnlichkeit bewahre uns also, m. w. Chr.! von aller Unversöhnlichkeit! Er beschütze uns wider alle aufwallende Hitze und Heftigkeit gegen unsre Beleidiger, und gebe uns die Gnade, daß wir mit Jedermanne in Frieden und Freundschaft leben mögen! Er bewahre auch unsere Herzen wider alle Einbildung einer Scheingerechtigkeit, wider alles nichtige Vertrauen auf unsere guten Eigenschaften und Scheinverdienste! Er gebe uns die Gnade, daß wir allzeit wahrhaft fromm vor ihm wandeln, und von ihm rechtschaffen gefunden werden mögen! —

Flehet ihn öfters um diese Gnade an, m. l. Chr.! und fasset besonders einen Ekel gegen das Laster des Zornes! Erwäget öfters, was euch heute im Evangelio gesagt wurde: daß, der mit seinem Bruder zürnet, des Gerichtes schuldig sey: wer

aber

aber im Zorne seinem Bruder fluchet, des hohen Rathes schuldig werde. Wer aber zu ihm Worte sagt, die ihn schwer betrüben könnten, des höllischen Feuers schuldig werde. Betrachtet dieses öfters wohl, und grabet diese Worte tief in eure Herzen, um euch in jenen Augenblicken daran zu erinnern, wo euch eine jähe Hitze anflieget, wo euch die viehische Leidenschaft des Zornes anfallen will. Führet öfters zu Gemüthe, wie schädlich diese Leidenschaft sey, was für böse Wirkungen und nachtheilige Folgen sie habe. Schämet euch, daß ihr solchen Ausschweifungen jemals ergeben gewesen seyd, und bereuet solches von Herzen. Wenn euch jemand beleidiget; gedenket, wenn ihr verzeihet, werde euch Gott auch verzeihen, und zu Gnaden aufnehmen. Werfet eure Augen öfters auf Jesum, als das reizendste Muster der Sanftmuth, und gedenket an seinen Denkspruch: selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Reich Gottes besitzen, Amen.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Es jammert mich des Volkes. Mark. VIII. V. 2.

Eingang.

Das heutige Evangelium handelt von jenem berühmten Wunderwerk m. w. Chr.! durch welches

Jesus

Jesus vier tausend Mann, ohne die Weiber und Kinder mitzurechnen, mit sieben Broden und etlichen Fischen einstens speisete: wie uns solches Markus allhier erzählet. Dieses Wunder trug sich ein Jahr vor seinem Leiden zu: wie die Schriftausleger behaupten; nicht weit von dem galiläischen Meere, und kurz vor dem Lauberhüttenfeste: auf welches Fest vermuthlich die große Menge von mehreren tausenden Menschen, die sich bey Jesu einfand, reisen wollte. Nicht lange zuvor hatte Jesus ein gleiches Wunder gethan, doch mit diesem Unterschiede, daß er fünf tausend Mann mit fünf Gerstenbroden und zween Fischen gespeiset hatte: wo zwölf Körbe voll übrig blieben. Heute aber speisete er vier tausend Mann mit sieben Broden und etlichen Fischen, deren Anzahl nicht bestimmt wird, wobey sieben Körbe voll übrig blieben.

Die Umstände, in welchen sich der Heiland mit seinen Jüngern und dem Volke befand, waren jenen beym vorigen Wunder sehr gleich. Der Ort war auch eine Wüste, und die Ordnung, in welcher der gütige Heiland dieses Wunder aufstellte, war eben dieselbe. Was aber bey diesem Wunder recht merkwürdig ist, und dasselbe erhöhet, besteht darin: daß Jesus seinen Bewegungsgrund, solches zu wirken, dabey ausdrücket: mich jammert des Volkes. Er warf nämlich einen mitleidigen Blick auf das hungrige Volk, drückte seinen Jüngern seine Empfindung des Mitleids aus; stellte ihnen den gefährlichen Zustand vor, wenn er sie ungesättiget von sich heimgehen ließe, hielt darüber eine Unterredung mit ihnen, auf was Art eine so große Menge in

einer Wüste gespeiset werden könnte, und wirkte endlich das Wunder selbst.

Wir wollen anjetzt, m. w. Chr., unsere Betrachtung darüber anstellen, und sehen, was für nützliche Lehren wir aus demselben für uns ziehen können. Denn solche wunderbare Thaten unsers Erlösers sind nicht blos deßwegen in den Evangelien aufgezeichnet, und für uns aufbehalten worden, daß wir sie nur anstaunen und bewundern sollen: sondern unser göttlicher Erlöser wollte uns so wohl durch seine Worte, als auch durch seine Handlungen und Wunderwerke belehren. Wir wollen also anjetzt betrachten, was er uns durch das gegenwärtige Wunder lehren wollte. Um unsere Betrachtung aber desto behaltbarer für unser Gedächtniß zu machen, theile ich die Erzählung des heiligen Markus in zween Theile, wovon der erste die Unterredung, welche der Herr mit seinen Jüngern über die vorhabende Speisung des Volkes hielt, in sich fasset. Der zweyte Theil aber handelt von der wunderbaren Speisung selbst, und von dem, was dabey vorfiel. Lasset uns die Unterredung und Anstalten zu diesem Wunderwerk sowohl, als das Wunder selbst aufmerksam betrachten.

Erster Theil.

Bevor Jesus die wunderbare Speisung vornahm, hielt er eine kleine Unterredung mit seinen Jüngern, worin er ihnen sein Verlangen äusserte, das bey ihm versammelte hungrige Volk zu speisen. Die Gelegenheit dazu gab ihm, wie ihr aus dem Evangelio selbst vernahmet, eine große Menge Leute, die sich

bey

bey ihm versammelt hatten, um seine Wunder zu sehen, und die ihm bis in die Wüste nachgegangen waren, um seine Predigten anzuhören. Ich will eben heute nicht behaupten, daß alle die vier tausend Menschen aus rühmlichen Absichten zu Jesu gekommen seyen. Einige von ihnen, wie es unter den Menschen zu gehen pflegt, mag die blose Neugierde dahin getrieben haben. Andere mögen die Befreyung von ihren Krankheiten, oder sonst etwas für ihren Eigennutz bey ihm gesuchet haben. Andere giengen vielleicht blos dahin, weil andere vorangiengen. Und vielleicht waren gar manche aus Bosheit und aus tückischen Absichten dahin geschlichen. — Gewiß aber waren die meisten aus der edlen Absicht gekommen, den Unterricht Jesu zu hören, und für ihre Seelen zu sorgen: denn unserm Erlöser gefiel dieser Eifer. Er wollte seiner Seits für ihre leiblichen Bedürfnisse sorgen, und diesen ihren großen Eifer besonders belohnen, den sie dadurch an den Tag legten: weil sie drey Tage bey ihm verharreten, und die Sorge für ihre leibliche Nahrung dabey vergaßen. Denn, obschon sie etwas Brod und andere Speisen auf die Reise mit sich genommen hatten: wie aus den Körben, die sie mit sich führten, zu schließen ist, in welchen die Juden gewöhnlich ihr Essen und ihre Reisebedürfnisse auf dem Wege mit sich trugen, so war doch alles, bis auf sieben Brode, aufgezehret. Sie verharreten dennoch bey dem Herrn, wurden nicht müde, seine Predigten anzuhören, und dachten nicht einmal daran, wo sie Essen für sich hernehmen wollten. Sie vergassen die Sorge für ihren Körper, da sie die Sorge für ihre Seele so ganz beschäftiget und eingenommen hatte.

Der Erlöser, der mehr als ein Vater für die Seinigen besorgt war, und stets alles genau überlegte, damit ihnen kein Leid begegnen möchte, berief deßwegen seine Jünger zusammen, und sagte ihnen, daß er sich über diese Leute, die schon so lange Zeit bey ihm verharreten, und nichts zu essen hätten, erbarme. Er könne es nicht über sein Herz bringen, sie ungespeiset nach Hause gehen zu lassen. Besonders, da zu fürchten wäre, es möchten etliche von ihnen auf dem Rückwege liegen bleiben, und vor Mattigkeit sterben: weil sie weit nach Hause hätten, und keine ordentlichen Herbergen im Lande wären. Mich jammert des Volkes, waren seine Worte: denn sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungespeiset nach Hause gehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn etliche unter ihnen sind weit her gekommen.

Unser gütiger Erlöser entdecket hier in dieser Anrede an seine Jünger nicht nur sein Verlangen, daß das Volk noch vor seiner Heimreise gespeiset werden möchte: sondern auch die Bewegursachen, dieses zu thun. Wovon ich eigentlich drey bemerke: erstens seine Liebe und sein herzliches Mitleiden gegen das Volk: mich jammert des Volkes. Er sagte: er fühle einen Schmerzen im Herzen, ein großes Mitleid, daß das eifrige, lernbegierige Volk nichts mehr zu essen habe. Die zwote Bewegursache, die ihn zur Speisung bewegte, nahm er von des Volkes Eifer und Beständigkeit her, da es seinen Predigten schon so lange zugehöret habe. Sie haben nun drey Tage bey mir verharret, um mein Wort anzuhören, und sind nicht müde, noch verdrossen

drossen darüber geworden, noch des Hungers wegen davon gegangen, sondern haben beständig bey mir ausgehalten. Den dritten Bewegungsgrund zur vorhabenden Speisung nimmt er aber selbst von der Nothwendigkeit der Sache her: wenn ich diese, abgematteten und entkräfteten Leute, bey warmer Witterung ungespeiset nach Hause gehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten. Weil etliche weit hergekommen sind.

Jesus wußte nämlich nach seiner göttlichen Allwissenheit, daß viele von den anwesenden Personen einen weiten Weg nach Hause vor sich hätten. Und dieses sein Mitleid entdeckte er seinen Jüngern in der Absicht: damit er sie zu einem gleichen Mitleiden bewegen, und sie desto williger machen möchte, für das arme Volk zu sorgen, und ihm Essen herbeyzuschaffen. Allein die Jünger hatten kein so mitleidiges Herz, wie er. Sie machten aus der vorhabenden Speisung einer solchen Menge Volks eine gänzliche Unmöglichkeit. Woher nehmen wir Brod, antworteten sie: hier in der Wüste, wo keine Städte und Dörfer sind, daß wir etwas herhohlen könnten, auf daß wir sie sättigen. Da der Leute so viele Tausende sind, die dabey sehr hungrig seyn müssen: weil sie in dreyen Tagen keine ordentliche und volle Mahlzeit genommen haben, folglich viele Speisen erfodert werden, ihren Hunger zu stillen. — Die unmitleidigen Jünger wollten nämlich, man solle das Volk fortgehen lassen, und ein jeder möge in den nächstgelegenen Flecken und Städten sich selbst so viel Brod und Speisen kaufen, als er bedürftig wäre.

Da nun aber die Jünger kein Mitleiden haben, noch Anstalten zur Speisung machen wollten: so nahm sich Jesus der Sache selbst an, und fragte sie: wie viel sie Brode bey sich hätten. Obschon ihm wohl bekannt war, wie viel Brode sie bey sich hatten, so stellte er dennoch diese Frage an sie: um ihre Antwort zu hören, und um durch ihr Bekenntniß von dem wenigen Vorrathe der Lebensmittel das vorhabende Wunder desto einleuchtender zu machen, und alle Anwesende zu überführen: daß er kein bloser Mensch, sondern zugleich der allmächtige Gott sey, der durch seine Allmacht wenig Brod so sehr vermehren könne, daß es zur Sättigung vieler tausend Hungrigen hinreichend werde.

Die Jünger äußerten in ihrer Antwort einen kleinen Glauben, und zeigten mit ihrem ganzen Verhalten bey dieser Gelegenheit, daß sie noch schwache Menschen wären: besonders da sie nicht einmal an jene erste wunderbare Speisung dachten, die vor kurzer Zeit, nicht lange vor Ostern, geschehen war. Hätten sie da nicht zu ihrem lieben Herrn und Meister sagen sollen? Herr! Du hast ja unlängst so viele tausend Menschen mit wenigen Broden gespeiset, thue auch anjetzt deßgleichen mit diesen wenigen Broden, die noch hier vorhanden sind. Du bist ja der Schöpfer des Brodes, wir haben dieses schon erfahren, und glauben, daß du auch dergleichen noch jetzt thun kannst. Allein diese Gedanken hatten sie nicht, sondern sie sagten: wir haben nicht mehr als sieben Brode bey uns, und wie werden diese hinreichen, eine so große Menge Volkes zu sättigen? Nachdem nun Jesus diese Antwort vernommen hatte: so befahl er ihnen, diese sieben Brode herbeyzubringen,

um

um sie ihres schwachen Glaubens zu beschämen, und ihnen zu zeigen, daß ihm, ungeachtet ihrer vorgestellten Unmöglichkeit, ganz leicht sey, mit wenigen Lebensmitteln viele seiner Geschöpfe zu sättigen. Er befahl zugleich, nachdem diese Brode herbeygeschaffet waren, dem Volke zu sagen, daß es sich auf die Erde niedersetzen solle: damit alle gespeiset, und Niemand bey der Austheilung des Brodes übersehen werden möchte. Welches das Volk in sehnlicher Erwartung der Speise bey zunehmendem Hunger auch ganz willig that.

M. w. Chr.! so weit gehen die Veranstaltungen Jesu zu seinem vorhabenden Wunderwerke, wovon ich euch die Ausführung hernach erzählen werde.

Die Sittenlehre aber, die wir für uns aus diesem ersten Theile ziehen können, theile ich in drey Stücke; erstens, was wir von dem Volke, zweytens, was wir von Jesu, und drittens, was wir von seinen Jüngern zu lernen haben. Von dem Volke haben wir erstens zu lernen, daß wir einen heiligen Eifer und eine heilige Begierde nach dem Worte Gottes, nach den Gütern des Heils und der ewigen Seligkeit haben sollen Denn diese Leute im heutigen Evangelio giengen Jesu mit großem Eifer nach, sie folgten ihn bis in die Wüste, und hielten drey ganze Tage bey ihm aus: damit sie seine Lehre genug anhören könnten. Sie vergaßen sogar, aus Eifer für ihre Seele, für die Nahrung ihres Leibes zu sorgen. Von dergleichen sagt Christus Matth. V. K. selig sind die Hungrigen und Durstigen nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättiget werden. Wir müssen nach diesem schönen Beyspiele ungezwungen, willig und gerne dem ordentlichen

Gottesdienste beywohnen, und mit Eifer das Wort Gottes anhören. Um diesen Eifer aber in uns zu erwecken, müssen wir öfters bedenken: daß die Lehre, die uns auf den Sonn- und Feyertagen aus dem Evangelio vorgetragen wird, eben jene Lehre sey, welche anzuhören das heutige Volk unserm Erlöser bis in die Wüste folgte, und drey Tage bey ihm verharrte. Daß es eben jene Lehre sey, welche der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde mitbrachte, und mit so vielen Wunderwerken, unter welchen die heutige wunderbare Vermehrung des Brodes auch war, bestätigte und bekräftigte. — Thun wir dieses, hören wir das Wort Gottes gerne, willig und mit Eifer an, so wird uns Gott auch unsere Arbeiten, unsere Geschäfte und zeitlichen Güter segnen: so wie er den Eifer des heutigen Volkes mit häufigen Segen belohnte. Solcher Menschen giebt es aber zu jetzigen Zeiten wenige, die dem Eifer dieses Volkes nachkommen. Welches ohne Zweifel daher rührt: weil man die Lehre des Evangeliums nicht hoch achtet: oder weil man die zeitlichen Güter und Nahrungssorgen mehr im Herzen hat, als die Güter des Heils und die Sorgen für die ewige Seligkeit. Man vernachläßiget öfters die Anhörung des Worts Gottes aus den geringsten Ursachen, begnüget sich auf Sonn- und Feyertagen mit einer Stillmesse, wohnet selten dem ordentlichen Pfarrgottesdienste vom Anfange bis zum Ende bey, und bringt lieber mit Müssiggehen, oder gar mit üppigen sündhaften Dingen, als mit Anhörung oder Lesung seines heiligen Wortes die Tage des Herrn zu. — Wie sehr beschämet nicht solche laue Christen der Eifer dieses jüdischen Volkes? Welches so lange bey Christo

aus-

ausharrete, und lieber Hunger litt, als daß es von ihm weggehen wollte, und welches ihn nicht eher verließ als bis er seine heilige Lehre beschlossen hatte. Dieses ist es, was uns das lernbegierige Volk heute lehret, m. w. Chr.! Von Jesu selbst aber sollen wir lernen: daß wir auch ein barmherziges, mitleidiges Herz gegen andere Menschen haben sollen. Es jammerte ihn des Volkes. Die Noth dieser guten Leute, welche so lange bey ihm verharreten, daß sie nun Hunger litten, und in Lebensgefahr geriethen, drang ihm zu Herzen. So soll auch uns die Noth unsers Nächstens zu Herzen gehen. In diesem Stücke sollen wir unserm Heilande ähnlich werden, wir sollen auch barmherzig werden, wie er barmherzig war: weil ein barmherziger Vater keine unbarmherzigen Kinder leiden kann. Wir sollen niemals so unempfindlich bey der Noth des Nächsten seyn, wie hier die Jünger waren, die nur das Volk sich vom Halse schaffen wollten: ohne weiters dafür zu sorgen, was es für ein Schicksal auf dem Wege haben würde. Dieses war gewiß von Jüngern eines so barmherzigen Lehrmeisters nicht gut gehandelt: da sie dachten, wenn sie nur für sich Brod genug hätten, möge es andern Leuten gehen, wie es wolle. — Eben so denken noch alle Unbarmherzige. Wenn sie satt sind, wenn sie reich sind, und genug haben, wenn sie gesund und stark sind, und anderer Hülfe und Mitleiden nicht bedürfen, alsdann gedenken sie, es sey auch bey andern Leuten so, und daher bekümmern sie sich nicht viel um dieselben. Sie wissen nicht, oder wollen nicht wissen, wie andern elenden Menschen zu Muthe ist: an deren Stelle sie sich doch setzen, und wohl bedenken sollten

ten, wie es ihnen gefallen würde, wenn sie im Elende säßen, und keiner Erbarmung gewürdiget würden.

Ferner haben wir heute von Jesu den Trost, daß wir uns in allen unsern Nöthen und Anliegen sicher und gewiß auf seine Allwissenheit verlassen, und uns mit derselben beruhigen können. Der alles weiß, wird auch wohl wissen, was uns nützlich und heilsam ist. Er wußte, daß die heutigen Leute zum Theile sehr weit nach Hause hätten, daß es ihnen an Lebensmitteln fehle, daß sie auf ihrer Rückreise verschmachten würden, u. d. gl. Hat er dieses alles gewußt, so wird er auch unsere Anliegen wissen, und uns nicht mit seiner Hülfe verlassen. Er wird uns zur rechten Zeit helfen: wir können uns sicher auf sein barmherziges, mitleidiges Herz verlassen, und seines Beystandes getrösten. Geht unsere Noth Niemande zu Herzen, so geht sie doch gewiß Jesu zu Herzen. Er weiß, wie es einem Armen zu Muthe ist: weil er selbst arm war, und nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Er weiß, wie es einem Hungrigen zu Muthe ist: weil er selbst vierzig Tage und Nächte fastete, und es ihm hungerte. Er weiß, wie einem Betrübten zu Muthe ist, weil er selbst ausrief: meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Er weiß, wie es um einen Verachteten und Verfolgten steht: weil er selbst verachtet und verfolgt wurde. Er weiß, wie es Verlassenen zu Muthe ist: weil er selbst von allen Menschen, sogar von seinen Jüngern verlassen wurde. Er weiß, wie es Sterbenden zu Muthe ist, weil er selbst sein Haupt neigte, und am Stamme des heiligen Kreuzes verschied. Wir können uns also sicher in allen Zufällen dieses Lebens auf seine Hülfe verlassen. Er

ken-

kennet die rechten Freudenstunden. Er weiß, was, wo und wann uns dieses und jenes nützlich sey.

Aus dem Verhalten der Jünger haben wir endlich zu lernen, m. w. Chr.! daß wir nicht kleingläubig werden sollen, wie sie, die da sagten: woher nehmen wir Brod, daß diese gesättiget werden. Sondern daß wir uns auf die allmächtige Hand des Herrn in allen Zufällen unsers Lebens verlassen sollen. Gott, der uns das Leben gab, wird es uns auch erhalten. Der die Raben speiset, wird auch die Menschen, sonderlich jene, die ihn lieben, mit Brod versorgen. Wie viele Proben seiner zeitlichen Versorgung und Fürsehung haben wir nicht? Wie wunderlich hilft er nicht so vielen armen Leuten, Wittwen und Waisen fort? Wie wunderbar mußte nicht Joseph seiner ganzen Familie Retter und Versorger werden? Wie wunderbar versah er nicht den Elias, die Prophetenkinder und andere Personen in nahrungslosen Zeiten mit Brode? Und wie wunderbar ernährte nicht Jesus bey seiner großen Armuth seine zwölf Apostel, daß sie bekennen mußten, es habe ihnen in seinem Dienste niemals gemangelt? — Sehet, m. w. Chr.! auf solche Spuren göttlicher Versorgung müssen wir in theuren Zeiten und bey unserer Dürftigkeit acht geben, und nicht so unachtsam seyn, wie die Jünger Christi, welche bald nach der ersten Wunderspeisung schon nicht mehr an die mächtige Versorgung ihres Meisters dachten. Wir müssen niemals kleingläubig werden, sondern unser ganzes Vertrauen auf denjenigen setzen, der nach der heutigen Erzählung des heil. Markus so viele tausend Hungrige in einer öden Wüste mit wenig Brode speisete: wie wir in dem zweyten Theile noch hören werden.

Zwey-

Zweyter Theil.

Der andere Theil des heutigen Evangeliums handelt von der wunderbaren Speisung der vier Tausenden selbst. Nachdem nämlich die Jünger die sieben Brode, die das Volk noch bey sich hatte, herbeygebracht hatten, nahm sie der Heiland in seine allmächtigen Hände, schauete gen Himmel; dankte, sprach seinen Segen darüber, und rief seinen himmlischen Vater an: daß er diesen wenigen Vorrath so vermehren möge, damit er zur Sättigung so vieler Hungrigen hinreichend werde. Und nachdem er sein Gebeth verrichtet hatte, brach er die Brode, theilte sie, und gab ein Stück nach dem andern seinen Jüngern. Die solche wiederum in kleinere Stücke brechen, und dem Volke, welches sich nach seinem Befehle auf die Erde hingelagert und gleichsam zu Tische geleget hatte, vorsetzen mußten.

Die Jünger legten nun das Brod dem Volke vor, giengen von einer Reihe zur andern, und theilten alles aus. Sie gaben auch die wenigen Fische, die sie noch hatten, ihrem Meister, der sie ebenfalls in seine segenreichen Hände nahm, seinem himmlischen Vater dankte, den Segen darüber sprach, und sie, wie das Brod vorlegen ließ. Bey der ganzen Handlung gieng alles ordentlich zu, das Volk aß, und ward satt. Dieses Gastmahl schmeckte diesen Hungrigen ganz herrlich, und sie wurden so vollkommen gesättiget, daß sie nicht nur nichts mehr zu essen begehrten, sondern auch noch vieles übrig liessen. Die Brode und Fische vermehrten sich nämlich während der Zeit in den allmächtigen Schöpfershänden Jesu dergestalt, daß es offenbar wurde, wie

er

er der Heiland und Helfer, ja der wahre Sohn Gottes sey, der auch in seinen Händen göttliche Kraft und Wundermacht habe.

Nachdem nun alle gegessen hatten, so versammelten die Jünger die übergebliebenen Stückchen zusammen, und füllten von denselben noch sieben Körbe. Es wurde also mehr abgetragen, als aufgesetzt worden war. Das Volk hatte sich bey seinem großen Hunger nicht nur satt gegessen, sondern hatte auch, welches noch mehr zu bewundern war, von diesem geringen Vorrathe noch übrig gelassen. Das Wunder war also einleuchtend: denn wie viele Wägen voll Brode würden nicht erfodert worden seyn, wenn man ohne Wunder vier tausend Mann hätte speisen wollen? — Dieses hatte aber Jesus nicht nöthig: da er selbst Brod schaffen, und aus wenigen viel machen kann. Er, der da jährlich aus einem einzigen Saamenkorne hundert hervorwachsen läßt, und täglich auf dieser Welt tausend Millionen Menschen speiset. — Aus allen Umständen leuchtet die Größe dieses Wunders deutlich hervor, und die Gewißheit desselben wird nach Gottes weiser Anordnung von so vielen tausend Menschen, als Zeugen, bestätiget. Hauptsächlich mußten auch die Jünger selbst, welche die ganze Sache für unmöglich gehalten hatten, dieses nun bezeugen. Niemand dachte, daß dergleichen möglich wäre, und gleichwohl geschah es, daß so viele von diesem kleinen Vorrathe gesättiget wurden, und noch dazu mehr übrig blieb, als aufgesetzet worden war. Es war deßwegen große Freude bey den Jüngern und bey den gesättigten Gästen, die alsdann, von der Größe Jesu ganz eingenommen, ganz vergnügt nach Hause giengen.

Nutz-

Nutzanwendung.

Aus diesem Wunder erkennen wir nun abermal, m. l. Chr., Jesu Macht und Güte. Seine Allmacht zwar, da er uns Menschen mehr thun kann, als wir uns einbilden und ihn zu bitten unterstehen. Seine Güte aber, da er uns mehr thun will, als wir verdienen. Wir sehen, daß wir an seiner göttlichen Versorgung auch bey einem geringen Vorrathe niemals zweifeln sollen: denn es ist ihm gleich viel, durch Wenig oder durch Viel zu helfen. Der die sieben Brode so reichlich segnen konnte, daß Tausende der Menschen dadurch satt wurden, kann auch unsern kleinen Vorrath so gedeihen lassen, daß wir essen, satt werden, und übrig behalten. Wir müssen nur ein festes Vertrauen auf ihn setzen, wie das Volk, das sich mit vollem Vertrauen auf die Erde lagerte, und seine Speise von ihm erwartete. Da Gott bereit ist, uns Menschen, wenns vonnöthen ist, auch wunderbarer Weise zu erhalten, das ist, uns auch ohne die, zu unserer Versorgung verordneten, Mittel zu ernähren: so will er dieses auch gewiß durch die ordentlichen, von ihm selbst bestimmten, Mittel thun. Wir Menschen sind sowohl in unserem Ursprunge, als auch in unserer Erhaltung von Gott ganz besonders ausgezeichnete Geschöpfe, und wir können sagen, daß wir seiner besondern gütigen Fürsorge und Regierung genießen. Wie wir in der Schöpfung sein besonderes Augenmerk waren, und gleichsam ein besonderes Schöpfungswerk ausmachten: also sind wir auch in der Erhaltung ein besonderer Gegenstand seiner Macht und Güte. Alle andere Geschöpfe auf dem ganzen Erdboden sind zu

unserem Besten da. Ehe mußte Manna vom Himmel fallen, ehe Gott sein Volk in der Wüste verhungern ließ. Ehe mußten sieben Brode so vermehret werden, daß sie Tausende sättigten, ehe ein einziger derselben verschmachten sollte. — Sollte aber diese besondere Fürsorge Gottes für uns Menschen nicht auch unsre ganze Aufmerksamkeit rege machen können? Sollten wir nicht öfters unsere Augen zu demjenigen gen Himmel richten, der uns die Speisen giebt: der den Segen in unsre Nahrungsmittel legt, die ein beständiger Beweis seiner Allmacht, seiner Weisheit, seiner Güte und Liebe gegen uns sind? Sollte er nicht verdienen, daß wir ihn als unsern einzigen Versorger, Speiser und Erhalter erkennen, seine Güte gegen uns demüthigst verehren, und seine Gutthaten nur zu seiner Ehre genießen?

Und was will er uns auch anders selbst durch sein heiliges Beyspiel heute lehren, m. w. Chr.! als daß wir besonders bey dem Genusse seiner Gutthaten an ihn denken, und ihn als unsern alleinigen Erhalter erkennen und verehren sollen? Ehe er das Volk speisete, dankte er, wie der heilige Text sagt, er verrichtete zuvor sein Gebeth zu seinem himmlischen Vater. Er will uns also durch dieses Beyspiel lehren, daß wir vor dem Essen unser Gebeth zu Gott unserm Erhalter verrichten sollen. Daß wir ihn vor dem Tische bitten sollen: er wolle unsere Speisen segnen, damit sie zu unserer Wohlfahrt gedeihen mögen. Und daß wir diesen seinen Segen durch ein andächtiges, langsam und mit geziemenden Gebeten verrichtetes Tischgebeth vom Himmel herabziehen, nach dem Tische aber ihm danken, daß er

uns

uns mit Speis und Trank erquickte, und ihn aufs neue bitten sollen; er wolle uns auch in Zukunft Gutes thun. Auch daß wir während dem Essen unser Gemüth und unsere Gedanken zu ihm erheben: denn gewißlich that dieses das heutige Volk, das bey dem Essen Jesum seinen wunderthätigen Brodvater nicht aus den Augen ließ. Durch ein andächtiges Gebeth, welches wir unserm Essen vorausschicken, werden die Speisen gleichsam geheiliget, daß sie Gott segnet, und seine Kraft hineinleget: damit wir gesättiget werden, und unsere Kräfte erneuern, um unsere Berufsgeschäfte zu seiner Ehre fortsetzen zu können. Durch ein solches Tischgebeth erkennen wir Gott als unsern Wohlthäter und Erhalter, und bewegen ihn dadurch, uns ferner Gutes zu thun. David setzte sich niemals zu Tische ohne das Gebeth: Aller Augen warten auf dich, o Herr! und du giebst ihnen ihre Speise. Und Paulus nahm ohne Bethen nicht ein Stück Brod zu sich; und ermahnet alle: ihr möget essen oder trinken, so thut alles zur Ehre Gottes. Ein Mensch, der isset, und nicht bethet noch danket, ist gleich einem, der Gott bestiehlt: da er etwas nimmt, was ihm nicht zugehöret, und Gott nicht darum ersuchet, dessen Gabe und Geschenk es doch ist. Er gleichet dem Verräther Judas, der vom Tische aufstund, und davon gieng. Wer beym Genusse der Wohlthaten Gottes nicht bethet, hat den Fluch zu befürchten, welchen Gott in der heiligen Schrift androhet: daß sie viel aussäen, aber wenig einärnten, daß sie essen, aber nicht satt werden, daß sie sich kleiden, aber nicht erwärmet werden sollen, daß sie Geld verdienen, aber solches gleichsam in einen löcher-

ichten Beutel stecken, um es zu verlieren, und sich nichts damit zu gute thun zu können. — So soll es in Haushaltungen zugehen, wo keine Andacht und Gottesfurcht herrscher, und der Segen des Allerhöchsten nicht ist: wie solches Gott selbst durch seinen Propheten Haggai ganz deutlich androhen ließ.

Merket euch dieses wohl, m. w. Chr.! und erhebet öfters euer Gemüth und eure Augen zu Gott eurem Erhalter. Vergesset niemals beym Genusse der Gaben Gottes, ein andächtiges Gebeth zu verrichten. Lasset in eurem Hause stets die wahre Gottesfurcht herrschen: verlasset euch hernach auf euren Gott, und habt stets ein kindliches Vertrauen auf seine erbarmende Fürsorge. Er selbst suchet euch solches Vertrauen durch das heutige Evangelium einzuflößen. Er, der euch schuf, und auf diese Welt setzte, daß ihr ihm in derselben dienen sollet, wird euch auch erhalten, und väterlich ernähren, wenn ihr ihm als gehorsame Kinder den schuldigen Dienst leistet. Suchet nur mit dem heutigen lernbegierigen Volke vor allem das Reich Gottes, so wird euch alles andere, aller zeitlicher Segen, zugeleget werden. Und ihr werdet verdienen, daß euch Gott, nachdem ihr ihm aufrichtig in diesem Leben gedienet habt, nach demselben zu sich in den Himmel, in sein Reich der Freuden, aufnehmen wird. Wo er euch mit dem Brode der Engel ewig erquicken, und mit einem ganzen Strome himmlischer Wonne tränken wird; so daß ihr weiter nichts mehr von der Welt, von ihren Gütern, Speisen und Getränken werdet begehren noch verlangen, sondern allein durch Gott ewig werdet vollkommen gesättiget werden. Amen!

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Aus ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Matth. VII. V. 16.

Eingang.

Das Evangelium, welches ich anjetzt das Vergnügen hatte, euch vorzulesen, m. w. Chr! ist ein Theil von dem Beschlusse der vortrefflichen Bergpredigt Jesu: worin dieser göttliche Lehrer seine Nachfolger noch einmal ernstlich ermahnet, sich an seine Lehre zu halten, und von falschen Propheten nicht verführen zu lassen. Sein ganzer Vortrag ist eigentlich darin gegen die falsche Lehre der Pharisäer gerichtet, die ihre eigenen Aufsätze den göttlichen Gesetzen vorzogen, und mit ihrer äußeren eingebildeten Heiligkeit viele Seelen irre machten, und an sich zogen.

Christus hatte nämlich in dem Verlaufe dieser Predigt seinen Zuhörern die besondern Pflichten des Christenthums erkläret. Er hatte ihnen die schönste Gebethsformel, das heilige Vater unser gelehret, und ihnen gezeiget: wie sie beten, fasten und Almosen geben sollten. Er hatte ihnen die Lehre gegeben, daß, wenn sie ihr Gebeth verrichteten, sie selbiges nie in der Absicht, um von den Menschen gesehen und gelobt zu werden, verrichten sollten. Er hatte sie gelehret, daß, wenn sie Almosen gäben, ihre linke

Hand

Hand nicht wissen sollte, was die Rechte gebe, das heißt: daß sie ihre Barmherzigkeit dem Nebenmenschen beweisen sollten, nicht aus jener eiteln pharisäischen Absicht, um Menschenlob dadurch zu erhaschen. Daß sie nicht fasten sollten, um vor der Welt heilig zu scheinen. Daß sie sich Schätze im Himmel sammeln sollten, welche allein vom Roste oder von den Motten nicht verzehret, und von den Dieben nicht gestohlen würden. Daß sie ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzen sollten, der die Vögel der Luft nähret, und die Blumen auf dem Felde so schön kleidet. Und daß sie sich liebreich, dienstfertig und nachsichtig gegen alle ihre Nebenmenschen verhalten sollten.

Nachdem nun Jesus seinen Zuhörern diese und noch viele andere besondere Pflichten des Christenthums erkläret, und ihnen zugleich gezeiget hatte: welch einen ganz andern Weg, als die falschen Lehrer angäben, man gehen müsse, wenn man in den Himmel kommen wolle: und wie der Weg der Irrlehrer, weil sie manchem Laster Zügel und Zaum ließen, zwar ein breiter und gemächlicher Rosenweg sey, aber zuletzt zum Verderben führe: der Weg, den er aber zeige, zwar ein schmaler und harter Dornenweg sey, da er eine härtere Sittenlehre vorschreibe, als jene: dessen Ausgang aber zum ewigen Leben führe. — Nachdem er diese Lehren gegeben hatte, so beschließt er seine ganze Predigt durch eine ernstliche Ermahnung: daß seine Zuhörer nach denselben leben, und sich nur nicht durch falsche Lehrer sollten irremachen lassen. Er giebt ihnen zugleich heute den Unterricht, wie sie sich vor solchen Lehrern in Acht nehmen könnten: da er ihnen die Kennzeichen angiebt, woran sie zu erkennen wären, und ihnen die

Strafen zu Gemüthe führet, die auf solche Leute in der andern Welt warteten. Er zeiget ihnen auch zugleich, wie das wahre Christenthum beschaffen seyn soll, und wie es sich von falschen Lehren auszeichne, beyde erkenne man aus den Früchten: aus den Früchten sollet ihr sie erkennen. Lasset uns also, m. w. Chr.! erstens hören, wie Christus die Seinigen gegen die falschen Lehrer und gegen das Scheinchristenthum warnet, und zweytens, wie er seinen Zuhörern das wahre und thätige Christenthum beschreibt, und sie zu demselben aufmuntert. Vernehmet beyde wichtigen Stücke mit der gehörigen Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Christus füget seiner Warnung gegen die falschen Propheten die Merkmale hinzu: woran sie erkennet werden könnten: und setzet die dringendsten Bewegungsgründe bey, warum man solche fliehen solle. Hütet euch vor den falschen Propheten, sagt er; seyd klug und fürsichtig, lasset euch nicht von den falschen Propheten hintergehen, nehmet weder ihre Lehre an, noch ahmet ihnen in ihren Sitten nach. Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. — Wen Christus hier durch die falschen Propheten verstehe, ist klar, m w. Chr.! er verstehr nämlich unter diesen Worten alle irrige, falsche Lehrer, besonders die damaligen Pharisäer und jüdischen Schriftgelehrten: welche, weil die alten wahren Propheten meistens in Schaafpelzen schlecht gekleidet und vom Fasten ausgezehret einhergiengen, ihre Angesichter durch allerhand Künste bleich zu machen,

chen, und in der äußern Lebensart diesen wahren Propheten nachzufolgen suchten, innerlich aber bösgesinnte Leute waren, und gottlose, schädliche Lehren in ihrer Moral führten: als da sind z. B. innere Feindschaft und geheimer Groll, Rachsucht, böse unzüchtige Begierden und dergleichen wären keine Sünden. Solche wären wegen dergleichen schädlichen Lehren und geheimen bösen Thaten den reißenden Wölfen zu vergleichen, sagt Christus, und so wie diese schädlichen Thiere zu fliehen. — Falsche Propheten nennet er sie aber, aus Ursache, weil sie zwar in ihrer Lebensart den wahren Propheten nachzuäffen suchten, ihr Charakter aber und ihre Aufführung jenen der wahren Propheten ganz entgegengesetzt wären. Denn, da die wahren Propheten im alten Testamente ausserordentliche Gesandten und Bothen Gottes waren, die seinen Willen den Menschen kund machten, die auf Gottes Befehl predigten, den Königen, Fürsten und dem gemeinen Volke die Wahrheit im Namen des Herrn sagten, sie wegen ihren Sünden bestraften, Wunder thaten, zukünftige Dinge vorhersagten, durch Vorstellung der bevorstehenden Strafen Gottes den Menschen die Nothwendigkeit der Buße vorstellten, sie zur Besserung ihres Lebens ermahneten, und ihnen den Weg zur Seligkeit zeigten, auch ihre Lehre mit einem guten Wandel bestätigten; jenes, selbst erfülleten, was sie ihren Zeitgenossen aus Gotteswort und Befehl vortrugen. Also wären falsche Propheten, vor welchen man sich sehr zu hüten habe, diejenigen, die gegen Gotteswort lehreten, oder dasselbige verkehrten, die auf Satzungen der Menschen mehr Acht hätten, als auf die Satzungen Gottes, und die ihren Lebenswan-

del nach dem Gesetze Gottes nicht wahrhaft, sondern nur dem Scheine nach einrichteten. —

Die Ursachen aber, warum Christus die Seinigen warnet, sehr auf ihrer Hut zu seyn, daß sie nicht von den falschen Propheten, besonders den damaligen Pharisäern hintergangen würden, sind diese: theils, weil die falschen Lehrer listig wären, sich als heilige und fromme Diener Gottes anstellten, in Schaafsfellen daherkämen, durch ihre verstellte Andacht, durch scheinheilige Reden, rechtscheinende Lehren und durch einen äußerlich frommen Wandel andere Leute betrügen. Theils, weil es sehr schädliche Leute wären, inwendig sind sie reißende Wölfe. Denn gleichwie ein Wolf, wenn er in einen Schaafstall eingelassen wird, die Schaafe zerstreuet, zerreißet, würget und tödtet: also machten es auch die falschen Lehrer, wenn sie in den Schaafstall, in die Gemeinde Gottes auf Erden, eingelassen würden, sie zerstreueten die Seelen, tödteten dieselben, beraubten sie ihrer ewigen Güter, und stürzten sie in das äußerste Verderben.

Unter den Kennzeichen aber, an welchen man die falschen Propheten erkennen könne, giebt Christus das sicherste und deutlichste an, da er sagt: an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Er nimmt das Gleichniß von einem Baume, den man nicht besser erkennen kann, ob er gut oder böse sey, als wenn man seine Früchte, die er trägt, betrachtet. Ist die Frucht gut und zur Nahrung des Menschen dienlich, so hält man auch den Baum für gut: ist aber die Frucht schlecht, unschmackhaft, zur Speise der Menschen undienlich, so ist auch der Baum zu nichts anders nütze, als daß er ins Feuer geworfen werde:

weil er nur darum da ist, daß er Brennholz abgebe. Die Fruchtgattung lehre also die Natur und Beschaffenheit des Baumes kennen. Auf gleiche Weise könne man auch die falschen Propheten an ihren Früchten, die sie trügen, erkennen; an ihrer Lehre nämlich und an ihren Werken. Dahin gehen auch die Worte des Heilandes, da er spricht: kann man wohl Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln sammeln? Das ist, gleichwie ein Dornstrauch keine Weintrauben, und eine Distelstaude keine Feigen hervorbringt, so tragen auch böse Menschen keine guten Früchte. Und gleichwie Feigenbäume und Weinreben edle Früchte hervorbringen, so tragen auch gute, fromme Menschen gute und edle Früchte. Denn ein jeder gute Baum bringt gute Früchte, aber ein fauler, wilder und unnützer Baum bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann keine böse Früchte bringen, und ein fauler, wilder Baum kann keine guten Früchte tragen: denn solches ist wider seine Natur.

Wie es aber den falschen Propheten und allen jenen Menschen, die keine guten Früchte bringen, ergehen werde; zeigte Christus auch seinen Zuhörern heute an, da er sagte: man werde eben dasjenige mit solchen schlechten Leuten thun, was man mit schlechten und bösen Bäumen thut: ein jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen; weil er zu nichts anders gebraucht werden kann. Also werde es auch den bösen Menschen ergehen, die keine guten Früchte brächten, welche doch unumgänglich nothwendig wären, wenn man in den Himmel kommen wolle. Denn nicht ein jeder, der nur zu Gott sagt, Herr! Herr!

wird in Himmel eingehen, sondern der da thut den Willen meines Vaters, der im Himmel ist. Solche Heuchler, die sich mit dem Munde zwar rühmen, als dieneten sie Gott, seinen heiligsten Willen aber in der That nicht erfüllen, sollen keinen Antheil an der ewigen Seligkeit haben. Wenn sie auch die Menschen durch ihre Verstellung im Leben hätten täuschen können, sollten sie doch am Tage ihres Gerichtes als Uebelthäter vom Angesichte Gottes verstossen werden.

Nutzanwendung.

Was Christus hier von den falschen Propheten sagt, m. l. Chr.! dieses ist nicht allein von den Irrlehrern zu verstehen, welche falsche Lehren predigen, sondern auch von allen jenen Gleißnern, die unter dem Deckmantel der Tugend ein verderbtes Herz haben. Auch von jenen Personen, die unter der Larve einer wahren Liebe unschuldige Seelen verführen, und von allen Heuchlern, die sich vor andern fromm anstellen, die in Schaafsfellen einhergehen, inwendig aber reissende Wölfe sind. Christus warnet durch diese Worte alle seine Nachfolger gegen Heucheley, als eines der schädlichsten und strafbarsten Laster. Er vergleicht einen Heuchler mit einem Wolfe in Schaafsfellen, und zeiget durch dieses Gleichniß, daß solche Leute eben so gefährlich als die Gottlosen, ja öfters weit gefährlicher als jene wären: denn diese betrügen doch Niemanden unter dem Scheine der Gottseligkeit. Einem Wolfe könne man entgehen, wenn er in seiner Wolfshaut kömmt: wenn er sich aber in einem Schaafspelze verstecke, so sey er weit gefährlicher, und sein Raub gewisser.

Soll-

Sollten wir dieses nicht wohl zu Herzen nehmen, m. w. Chr.! Sollten wir nicht öfters diese Worte Jesu betrachten: um daraus zu ersehen, welch ein Greuel der Heuchler vor den Augen Gottes sey? Vor den Augen eines Gottes, der da das Herz ergründet, und den blos angenommenen Schein der Gottseligkeit als eine Verspottung seines Namens ansieht? — Da Christus so oft das Wehe den Gleißnern und jedem verstellten Menschen androhet, sollte das uns nicht bewegen, sorgfältig über unser Herz zu wachen, jede Verstellung besonders in Betreff der Religion und Frömmigkeit zu fliehen, und allzeit aufrichtig mit unserm allwissenden, allsehenden, allgegenwärtigen Gott umzugehen, der die Herzen und Nieren prüfet, und uns nach unsern innern und geheimsten Absichten richten wird? Sollte uns dieses schimpfliche Bild des Heuchlers, eines Wolfes im Schaafspelze, nicht antreiben, daß wir allzeit mit einem guten aufrichtigen Gewissen vor Gott und vor den Menschen wandeln und uns vor allem Scheinchristenthume sorgfältigst hüten?

Um euch aber desto eher vor aller Heucheley, oder welches ebendasselbe ist, vor allem Scheinchristenthume hüten zu können, so merket wohl auf die Beschreibung, die Christus heute davon macht, und auf die Kennzeichen, die er davon angiebt. Man ist ein Heuchler oder ein Scheinchrist, wenn man von außen gut und fromm zu seyn scheinet, aber innen böse ist, und nichts tauget. Die falschen Propheten sind ein Bild aller Scheinchristen, von welchen Christus sagt: sie kommen zu euch in Schaafskleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Sie stellen sich wohl äusserlich fromm, sanftmüthig

und geduldig, wie die Schaafe beschaffen sind, an; in der That aber sind sie schalkhaft, unartig, boshaft, arglistig und grimmig, wie die Wölfe. Das Innere und Aeußere stimmt bey ihnen keineswegs überein. Sie scheinen vor der Welt gut gesittet, sind aber voll verborgener Untugend und Heucheley. Sie treiben wohl den äussern Gottesdienst, gleich andern Christen, aber in ihrem Herzensgrunde sind sie Schalke, da hegen sie die sündlichsten Neigungen. Sie bethen, fasten und geben Almosen, aber nur darum: damit sie nicht für böse gehalten werden, oder damit sie einiges Menschenlob erhaschen möchten.

Man erkennet zweytens das Scheinchristenthum daran, wenn man zwar zu Christo sagt: Herr! Herr! Aber den Willen Gottes in der That nicht erfüllen will. Die Heuchler oder Maulchristen bekennen zwar Christum mit dem Munde für ihren Herrn und Erlöser, dienen ihm aber nicht als seine Erlösete in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Sie rufen zwar Jesum als ihren Herrn an, bethen zu ihm, verrichten aber solches Gebeth mit einem unbußfertigen, sündhaften Herzen. Sie nennen sich Christen, sind aber lasterhaft wie die Ungläubigen, und führen sich in Geheim auf, wie die Heiden. Sie reden zu Zeiten manches Gute, von der Tugend und Religion, tragen aber kein Bedenken, ihre Pflichten, wenn sie es besonders unbemerkt thun können, zu übertreten. Sie haben die Nachfolge Jesu öfters auf den Lippen, aber die Liebe der Welt und den Hang zu den Wollüsten in ihren Herzen. Sie haben eine geschäftige Zunge, aber lässige Hände. Sie brennen in Worten, wenn ich mich so ausdrücken darf, frieren aber in den Werken der Andacht.

Sie haben das Gesetz und Wort Gottes im Kopfe, richten aber ihren Wandel niemals nach demselben gehörig ein. Thun sie gleich öffentlich nichts Böses, so thun sie es doch in Geheim: da wahre Christen auch geheime Sünden so gut vermeiden, als öffentliche. Sie sind in Gegenwart ihrer Eltern und Vorgesetzten öfters Engel und Heilige, sind sie aber alleine, oder bey ihrer bösen Gesellschaft, so sind sie die ärgsten Teufel. Sie sind im Umgange mit Fremden, vor welchen sie einige Furcht haben, sanftmüthige Lämmer und keusche Josephs, sind sie aber in ihren Häusern oder bey ihren Bekannten, so sind sie grimmige Löwen und unkeusche Susannenbrüder. Sie haben den Namen, daß sie leben, sind aber todt. Sie sind Dörner, schlechte Frucht bringende Disteln, und faule Bäume.

Nun eine solche Heucheley und ein solches Scheinchristenthum verwirft und verdammet heute Christus. Denn die nur zu ihm sagen, Herr! Herr! Und den Willen seines Vaters im Himmel nicht thun, werden nicht ins Himmelreich eingehen. Da solche Christen keine wahre, sondern nur faule Glieder des Gnadenreiches Gottes auf Erden sind, so werden sie auch einstens keine Glieder von dem Reiche der Herrlichkeit Gottes werden. Jesus wird solchen am grossen Tage seines Gerichtes sagen, was er beym Matthäus gleich nach unserm Evangelium spricht: er kenne sie nicht; solche Uebelthäter sollten von ihm weichen. — Wenn ihr falsches Christenthum vielen auf der Welt verborgen blieb, so werde solches am jüngsten Tage zu ihrer größten Beschämung vor aller Welt kund werden. Zu ihrem größten Schrecken würden sie alsdann hören müssen, daß sie Christus

nicht

nicht für die Seinigen erkenne, daß er sie verwerfe, und daß er das Urtheil über sie spreche: sie sollten in alle Ewigkeit keinen Theil an ihm, und an der von ihm erworbenen Seligkeit haben.

Ich habe euch nun gezeiget, m. w. Chr! wie Jesus die Seinigen gegen die falschen Propheten, gegen Heucheley und gegen das Scheinchristenthum warnete. Ich habe euch seine Bewegungsgründe, diese zu fliehen, und die Kennzeichen, die er, um diese zu erkennen, angab, erkläret. Es ist mir also nur noch übrig, euch zu zeigen, wie er den Seinigen das wahre thätige Christenthum, beschreibt, und sie zu demselben aufmuntert, und dieses werde ich in dem zweyten Theile thun.

Zweyter Theil.

Christus giebt in der Anweisung zu dem wahren Christenthume zugleich die Kennzeichen an, woran man einen wahren Christen erkennen könne. An den guten Früchten, nämlich: so wie man den bösen Menschen an den bösen Früchten kenne, so kenne man den guten Menschen an den guten Früchten. So wie man den Baum an den Früchten, die Blume an dem Geruche und an der Farbe, den Vogel an seinen Federn und an seinem Gesange kenne, so erkenne man den Menschen an den Sitten und an der Tugend. Ein gutes Herz lasse sich aus guten Worten und Handlungen, und ein böses aus bösen Worten und Handlungen erkennen. Einen Christen erkenne man nicht allein an dem, wenn er dem äussern Gottesdienste der Christen beywohne, und an den übrigen christlichen Uebungen es nicht fehlen lasse,

se, sondern auch hauptsächlich daran: daß seine Werke, seine Worte und Handlungen mit dem Christenthume übereinstimmen. Wenn er zu Zeiten bethe, etwas faste, Almosen gebe und einige Liebeswerke übe, dabey aber noch böse Früchte hervorbringe, wenn er sein Herz noch zu sehr in weltliche Dinge verstricke, noch nachsinne, wie er sich an seinen Feinden rächen könne, wenn er seinen bösen Begierden noch nachgehe, wenn er noch unkeusch lebe, dem Trunke, dem Zorne, oder andern bösen Leidenschaften noch ergeben sey, so sey dieses kein wahrer Christ: sondern er müsse den Willen seines himmlischen Vaters thun, und gute Früchte hervorbringen.

M. l Chr.! Jesus fodert also eigentlich zwey Stücke in seinem heutigen Unterrichte zu einem wahren Christen. Erstens, daß er den Willen seines Vaters im Himmel erfülle. Und zweytens, daß er als ein guter Baum gute Früchte bringe. Die also wahre Christen seyn wollen, müssen sich vor allem bestreben, den Willen des göttlichen Vaters im Himmel zu thun. Der wahre Christ muß nicht nur einen Theil von seinem Wesen, sondern sich ganz zum Dienste des Herrn opfern. Nicht nur seine Lippen, die unrein sind, sollen sagen: Herr! Herr! — Nicht ein Paar leere Töne, nicht ein Paar Worte am Morgen und Abend oder beym Essen gesprochen, sollen seine ganze Religion ausmachen. — Wer ein wahrer Anhänger Christi und Freund Gottes seyn will, der darf nicht zufrieden seyn: daß er die Religionslehren wohl wisse, und dieselben eifrig bekenne, sondern er muß auch ganz nach demselben leben. Es darf ihm nicht genug seyn, daß er nach einigen Gebothen lebe, sondern er muß sich aus allen Kräften bestreben, das

ganze christliche Gesetz ungetheilt, ohne einige Ausnahme und Einschränkung zu erfüllen. Er muß den Willen Gottes aus reinen Absichten erfüllen, und denselben immer und unaufhörlich erfüllen. Jenen Willen Gottes, der darin besteht: daß wir an ihn glauben, auf ihn unsere ganze Hoffnung, Zuversicht und Vertrauen setzen, ihn über alles lieben, unsere begangenen Missethaten vom Herzen bereuen, daß wir sanftmüthig und demüthig vom Herzen, keusch und rein, eingezogen, fleißig und treu in unserm Berufe, sittsam und heilig seyn, wie er heilig ist: denn dieß ist der Wille Gottes, daß wir heilig seyen, wie Gott heilig ist. — Kurz, der wahre Christ suchet in allen Gebothen des Herrn untadelhaft und unsträflich einherzugehen, und täglich soviel immer möglich ist, heiliger zu werden. Schicket ihm Gott Kreuz und Leiden, so bemühet er sich durch geduldige Ertragung derselben den Willen Gottes zu thun. Begegnen ihm seine Feinde hart, verfolgen sie ihn beschaft, so trachtet er durch ein sanftmüthiges, liebvolles Betragen gegen sie den Willen Gottes zu thun, und so von allen andern zu reden. Er thut den Willen Gottes nicht allein in Vermeidung des Bösen, sondern auch in Ausübung des Guten, welches er immer thun kann, und welches er niemals unterläßt. Er weiß, daß die, welche das Gute nicht thun, und doch thun können, gleich den Müßiggängern sind, welche die Hände in den Schoos legen und faullenzen, und gleich den faulen Bäumen, die keine Früchte tragen, sondern nur unnütz die Erde beschweren. Es ist ihm nicht genug, daß er kein Dieb, kein Ehebrecher, kein Säufer, kein Fluch:r und dergleichen sey, sondern er giebt sich auch alle Mühe, ein gottesfürchtiger, wahrhaft

haft frommer Mensch zu seyn: der die Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen den Nebenmenschen thätig ausübet. Es ist ihm nicht genug, seinen Kindern nichts Böses anrathen, sondern er bestrebet sich auch dieselben zu lehren, daß sie auf den Wegen des Herrn unsträflich wandeln. Er weiß, daß es keine geringe Verantwortung sey, wenn man seine Pflichten gar nicht kennet, aber wenn man sie kennet und vernachlässiget, das mache die Verantwortung am schwersten: der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und denselben nicht thut, der wird viele Streiche leiden müssen.

Fast das nämliche will Christus durch das zweyte Stück sagen, m. l. Chr.! daß der wahre Christ gleich einem guten Baume gute Früchte hervorbringe. Ein fauler Baum bringt böse Früchte hervor, ein guter Baum aber gute Früchte. Ein jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Der Baum, von welchem hier Christus redet, bedeutet uns Menschen, die Früchte bedeuten unsere Werke. Das Aushauen des Baumes und das Verbrennen desselben bedeutet, daß wir von dem göttlichen Richter, wenn er uns ohne gute Werke findet, in das höllische Feuer werden geworfen werden. — Was sind aber dieses für Früchte, die der wahre Christ hervorbringen soll? Der heilige Apostel Paulus nennt dieselben in seinem Briefe an die Galater 5. K., da er sagt, daß wir uns hüten sollen vor den bösen Früchten, vor den Werken des Fleisches: als da sind Unverschämtheit, Unzucht, Unlauterkeit, Wollust, Feindschaft, Hader, Zank, Eifersucht, Uneinigkeit, Zorn, Zwietracht, Neid, Fressen, Saufen und dergleichen. Aber daß wir

die

die Früchte des Geistes bringen sollen: als da sind Liebe, Einigkeit, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Eingezogenheit, Sanftmuth, Keuschheit und dergleichen. Solche Früchte der Tugend müssen wir tragen, woran der liebe Gott ein Wohlgefallen haben kann. Befleisset euch, meine Brüder! Ermahnet Petrus so nachdrücklich in seinem zweyten Briefe 1 K. daß ihr euren Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß machet. — Es ist nicht genug, daß wir das Böse unterlassen, sondern wir müssen auch Früchte der Tugenden hervorbringen. Es ist nicht genug, daß der Nachläßige seine vorige Trägheit ablege, sondern er muß in der Erfüllung seiner Berufspflichten immer fleißiger werden. Es ist nicht genug, daß der Unkeusche seine vorigen Sünden nicht mehr thue, sondern er muß auch sein Fleisch durch Fasten und Bußwerke abtödten. Der Zornige muß nicht nur keine Rache mehr suchen, sondern auch sanftmüthig seyn. Der Geizige muß nicht nur nicht mehr betrügen, sondern auch freygebig seyn, und Almosen geben. Der feindselige muß nicht nur keinen Groll mehr haben, sondern auch Zeichen der Versöhnung von sich geben, für seine Feinde aufrichtig Gott bitten, und ihnen Gutes thun. Der Ungeduldige muß mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes sein Kreuz Christo nachtragen. Der Hochmüthige muß sich jetzt demüthigen, die Verachtung willig annehmen, und so von allen andern zu reden. Dadurch wird nämlich die Wurzel der Sünde, und die böse Gewohnheit am besten ausgerottet.

Aus-

Nutzanwendung.

Ist nun das Christenthum in der heutigen Welt so beschaffen, m. w. Chr.! wie es Jesus hier von allen seinen Anhängern foderte? Sind alle wahre Christen, die mit diesem edlen Namen prangen? — Ist die Zahl der Scheinchristen nicht größer, als die Zahl der wahren Christen? Wie betrübt sind nicht jene Worte unsers Erlösers, die gleich nach dem heutigen Evangelium beym Matthäus stehen? Es werden viele an jenem Tage des Gerichtes zu mir sagen: Herr! Herr! In deinem Namen haben wir viel Gutes gethan Ich werde ihnen aber sagen: geht von mir, ihr Uebelthäter! Ich kenne euch nicht. Zeigen diese Worte nicht an, daß die Heuchler und Scheinchristen einen großen Haufen in der Kirche Gottes ausmachen werden? Daß es viele solche Leute geben werde, die dem äußern Scheine nach Christen sind, und die auch ein äußerliches gottseliges Wesen an sich haben: die aber in Geheim viel Böses thun, und vor dem allwissenden Gott ein wahrer Greuel sind Zeigen diese Worte nicht an, daß es viele solche Christen geben werde, die dafürhalten: es sey genug, daß sie getauft sind und an Christum glauben, um die Erfüllung seiner Gebothe sich aber wenig bekümmern, sich wenig Mühe geben, ihrem Gott Früchte der Tugend darzubringen. — Ach! wenn doch dieser unselige Haufen solcher Leute bedächte, daß der Baum, der keine guten Früchte hervorbringt, ausgehauen, und ins Feuer geworfen werde, daß Christus, ihr göttlicher Richter, zu dessen Religion sie sich nur mit dem Munde bekennen, einstens an dem Tage seines Gerichtes zu ihnen pre-

chen werde, er kenne sie nicht als Christen, sie sollten von ihm weichen. Daß doch solche Scheinchristen öfters an jene bittere Klage dächten, welche Christus bey Luk. 6. K. führet: was nennet ihr mich einen Herrn, und thut nicht, was ich euch befehle. Daß sie doch öfters erwägten, was jenem Feigenbaume geschah, der durch den Fluch des Herrn an eben jenem Tage verdorrte, an welchem ihn der Herr besichtigte, und nur Blätter und keine Früchte an ihm fand Daß sie doch öfters bedächten, wie der Herr seinem Gärtner befahl, jenen Baum, der drey Jahre unfruchtbar war, auszuhauen, und ins Feuer zu werfen! Daß sie doch erwägten, daß der Hausvater keine Müssiggänger, sondern Arbeitsleute, die fleißig im Weinberge gearbeitet hatten, rufen ließ: um ihnen den versprochenen Lohn zu geben Und daß wir selbst auf unsern Gütern keine müßige, faule und träge Arbeiter lieben: wie wir also von Gott einen Lohn hoffen wollten, wenn wir in dem Geschäfte des Heils Müssiggänger wären.

Daß doch alles dieses jene Christen bedächten, die keine guten Früchte hervorbringen wollen! Die zwar die ganze Woche für ihre zeitlichen Geschäfte anwenden, aber kaum eine oder die andere Stunde ihrem Gott und den göttlichen Dingen schenken. Denen eine halbe Stunde des Tages zu viel scheinet, eine heilige Messe anzuhören. Die eine Predigt, die etwas zu lange ist, mit Ekel und schläfrig anhören. Die den heiligen Sakramenten der Buße und des heiligen Abendmahles sich kaum einmal im Jahre nähern, und dieses nur gezwungen thun. Denen eine kurze Zeit, in der Frühe und am Abend zu Gott zu bethen, zu lange vorkömmt: da sie doch des Ge-

bethes

bethes so bedürftig sind. — Die da glauben, es sey genug, um sich selig zu machen, wenn sie ein Paarmal riefen: Herr! Herr! Die ihr gutes Verlangen und Vorhaben, das sie zu Zeiten machen, Buße zu thun, dieses oder jenes Laster zu vermeiden, diese Tugend und guten Werke auszuüben, jene schwere Sünde, welche sie noch nicht gebeichtet haben, dem Priester zu eröffnen, jenes ungerechte Gut zurücke zu stellen, und von der nächsten Gelegenheit zu sündigen abzustehen, solches Vorhaben aber niemals ausführen, ihre guten Vorsätze, die sie bey der Anhörung einer Predigt, im Beichtstuhle oder auf dem Krankenbette machen, nie ins Werk setzen. Kurz, die da rufen, Herr! Herr! aber es beym Rufen bewenden lassen. Die zwar Blätter, aber keine Früchte bringen: weil sie die verbothenen Lüste, die Liebe zu den zeitlichen Gütern und irdischen Freuden davon noch abhalten.

Ach, m. l. Chr.! seyd nur keine solche falschen Christen. Täuschet euch in dem wichtigsten Geschäfte der ewigen Seligkeit nicht selbst. Gebt keine Komödianten in eurem Christenthume ab, die das nicht sind, was sie zu seyn vorgeben. Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in der Kraft. Seyd keine Heuchler. Lasset an euch keinen Schein, sondern ein wahres, echtes Christenthum erscheinen. Gedenket, daß Gott ein allwissender Gott ist, dem nichts verborgen, dem jeder geheime Anschlag des menschlichen Herzens bekannt ist, der Herzen und Nieren prüfet, und dem alles Verborgene aufgedeckt, und heller als von der Mittagssonne bestrahlet daliegt. Bedenket, daß er die Heuchler sowohl, als jene, die es aufrichtig gut mit ihm meinen, aufs in-

nigste

nigste kennet. O wer sollte sich nicht vor ihm fürchten: da er alles, was im finstern verborgen ist, vor sein Gericht bringen wird! — Er will, daß wir vor seinem Angesicht aufrichtig fromm wandeln, und gute Christen seyn sollen. Dienet ihm also mit aufrichtiger Seele, und mit ungefärbten Glauben. Seyd nicht zufrieden, zu ihm zu sagen: Herr! Herr! sondern dienet ihm in Wahrheit und in den Werken. Habt acht auf allen Selbstbetrug. Entfernet von euch allen falschen Schein der Religion, lasset hingegen eine thätige Religion jederzeit an euch erscheinen. Tretet in die Fußstapfen Jesu, der mächtig war in Worten und in der That: und bringet als fruchtbare Bäume eurem Gott Früchte der Gottseligkeit. So wird er euch am Tage seines Gerichtes für die Seinigen erkennen, und euch zu sich in seine Herrlichkeit aufnehmen, Amen!

Bayerische Staatsbibliothek München